

Partner & Herausgeber



 **ausgeklügelt** | 

Perspektiven und Materialien zur **Kirchentagslosung 2015**



*Deutscher Evangelischer
Kirchentag Stuttgart
3. – 7. Juni 2015*



Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Landeskirche
in Württemberg in Zusammenarbeit mit dem
Pädagogisch-Theologischen Zentrum (PTZ)

Für den Inhalt verantwortlich:

Stefan Hermann, Wolfgang Kruse

Redaktion:

Thomas Ebinger, Bettina Hertel, Wolfgang Nebel,
Ursula Ripp-Hilt, Birgit Rommel, Peter Treuherz,
Bernd Wildermuth

Layout und Satz: d-sign-struve.de, Renningen-Malmsheim

Druck: F. & W. Schmidt oHG, Renningen

Auflage: 7000

gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Download: kirchentag.de

Bestellungen:

35. DEKT – Shop –

Breitscheidstr. 48

70176 Stuttgart

Oder online unter kirchentag.de

Schutzgebühr: Euro 5,00



Vorwort

| Stefan Hermann / Wolfgang Kruse

„**Ausgeklügelt**“ im mehrfachen Sinn des Wortes ist der Titel dieses Materialheftes und das bewusst mit umgangssprachlichem Kolorit.

„**Ausgeklügelt**“ wird genannt, was vieler kunstvoller Überlegungen bedurfte und am Ende stimmig zu sein scheint – ein Ergebnis, das Klugheit nicht nur voraussetzt, sondern auch deutlich werden lässt.

„**Ausgeklügelt**“ kann jedoch auch hintersinnig verstanden werden und eine Grenze von Klügeleien, klugen Überlegungen, markieren: das Aus von allem Klügeln.

Beide Aspekte nimmt die Losung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Stuttgart „damit wir klug werden“ auf: Die Notwendigkeit von Klugheit und deren Grenze, eine Tatsache, die sich mit dem Begriff der Weisheit deckt, der dem Urtext des Psalmverses zugrunde liegt.

Die vorliegenden Entwürfe beanspruchen deshalb auch nicht, der Weisheit letzter Schluss zu sein. Sie wollen jedoch dazu anregen, sich selbst intensiv mit dem Motto des Kirchentages auseinanderzusetzen und andere mit auf den Weg solcher Überlegungen zu nehmen. Neben der Kirchentagslosung sind dabei in den unterschiedlichen Vorschlägen auch die Bibeltexte der Bibelarbeiten bedacht.

Bewusst ist der Fächer der Materialien weit gespannt: vom Kindergarten über den Unterricht in der Schule, die Jugend- und Konfirmandenarbeit, die Frauen- und Männerarbeit bis hin zu Anregungen für die Seniorenarbeit, von verschiedensten Bildungsformaten bis zu Gesprächskreisen, Andachten und Gottesdiensten, um nur eine kleine Auswahl zu benennen.

Mögen die verschiedenen Beiträge zu einem Umgang mit den Bibeltexten anregen. Und mögen sie dazu anregen, dass die ausgeklügelt weisheitlichen Gedanken dieser Texte zu einer Umgangssprache des Lebens werden – vor, während und nach dem Kirchentag.

Allen, die mit ihren Beiträgen zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben, gilt unser herzlicher Dank. Unser herzliches Dankeschön gilt in gleicher Weise aber auch allen, die mit Hilfe dieses Heftes die Bibeltexte des Kirchentages in den unterschiedlichen Kontexten ins Gespräch bringen und bedenken und dabei zu einem Weiter(be)denken auf dem Kirchentag einzuladen und zu motivieren.

„**Ausgeklügelt**“ ist deshalb mehr als ein Titel, sondern Programm. Und so vielfältig wie das Leben – und der Kirchentag. Herzliche Einladung zum „Mitklügeln“ und „Ausklügeln“, zum „Einbringen eines weisen Herzens“, wie es im Urtext der Kirchentagslosung wörtlich heißt – im Sein und im Werden, als Weg und als Ziel.

Stefan Hermann
Direktor des Pädagogisch-Theologischen Zentrums

Wolfgang Kruse
Beauftragter der Württembergischen Landeskirche
für den Kirchentag 2015

Grußwort

 Dr. h.c. Frank Otfried July

„damit wir klug werden!“

Die Losung für den 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 steht für Unterbrechung. Sie fordert uns auf, in unserem Leben, in den Routinen, im täglichen Hamsterrad, auf der Überholspur einen Gang – oder mehrere – zurückzuschalten. Uns und unser Leben zu befragen. Letztes und Vorletztes zu unterscheiden und deshalb auch vom Ende her, also im besten Sinne nachhaltig zu denken. Das ist ein großes Geschenk dieser Losung. Sie ist zudem eine Steilvorlage für alle Bildungsbemühungen. So freue ich mich über dieses „Ausgeklügelt“-Heft, das Materialien für die Arbeit in Schule und Gemeinde zur Losung und zu den Bibeltexten des Kirchentages bietet. In Blick genommen sind alle Altersstufen vom Kindergarten über Schule und Konfirmandenarbeit bis zur Erwachsenenbildung und Seniorenarbeit. So können Unterrichtende in Schule und Gemeinde die Menschen auf den Kirchentag einstimmen.

Ich wünsche dem Heft eine große Verbreitung, möge es Unterrichtende ermutigen, sich mit der Losung und den Bibeltexten des Kirchentages auseinander zu setzen und die Texte nach ihrer Bedeutung für unser heutiges Leben zu befragen – damit wir klug werden!



Dr. h.c. Frank Otfried July
Bischof der Evangelischen Landeskirche
in Württemberg



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

„Ausgeklügelt“

Am 3. Juni 2015 ist es so weit: In Stuttgart beginnt der Kirchentag! Nach sechzehn Jahren wird dieses großartige und riesengroße Protestantentreffen mit über hunderttausend Teilnehmenden wieder in Württemberg zu Gast sein. Dazu werden sich Menschen aus aller Welt, ganz viele Kirchentagsbegeisterte aus ganz Deutschland und dabei hoffentlich auch viele Interessierte und Neugierige aus allen Ecken Baden-Württembergs auf den Weg nach Stuttgart machen. Und – das ist das Anliegen dieses Heftes – sie werden dann auch schon auf die Themen des Kirchentags eingestimmt sein. „damit wir klug werden“ heißt die Überschrift über den mehr als zweitausend Veranstaltungen des Stuttgarter Kirchentags. „Ausgeklügelt“ heißt diese große Sammlung von Ideen, Impulsen und Unterrichtsvorschlägen, die vor allem eines will: Lust machen, Neugier wecken, einladen und vorbereiten auf den Kirchentag. Als Verantwortliche für Bildung in Schulen und Gemeinden finden Sie hier eine Fülle von Materialien, die Sie in den kommenden Monaten im Religionsunterricht, im Konfirmandenunterricht, bei Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten einsetzen können. Der Landesausschuss Württemberg für den Deutschen Evangelischen Kirchentag freut sich natürlich ganz besonders, den Kirchentag 2015 in Stuttgart willkommen zu heißen und wünscht sich, dass viele Menschen die Möglichkeiten zu Begegnung, Fest und Feier und auch zur persönlichen Fortbildung nutzen, – all das bietet ein Kirchentag! Tragen Sie dazu bei, indem Sie an Ihrer Schule, in Ihrer Gemeinde, in Ihrem persönlichen Umfeld mit „ausgeklügelt“ Ideen Lust machen, dabei zu sein vom 3. – 7. Juni 2015 in Stuttgart!



Schuldekanin Ursula Ripp-Hilt
Vorsitzende des Landesausschusses
Württemberg für den DEKT



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Inhalt

Die Kirchentagslosung	Einführung		S. Hermann	8
Kurze Geschichte des Kirchentages	Hintergründe		W. Nebel / W. Kruse	13
Perspektiven aus anderen Religionen	Interreligiöses		J. Berger / M. Nazlawy / W. Staufner	14
Klug werden mit allen Sinnen - mit Kindern sehen lernen	Kindergarten		H. Hilt / A. Lorenz	21
Kluge Lebens-Wege	Grundschule		D. Knapp	27
...damit wir klug werden	Sekundarstufe 1		M. Schnitzler	35
Einladung: Das eigene Leben nicht verpassen	Sekundarstufe 2		A. Steinfort	43
Schlau, weise, gebildet, intelligent	Sekundarstufe 2		H. Klatt	52
Werden wir also (gemeinsam) klug!	Sekundarstufe 2		K. Frank-Vormweg / C. Maier	55
Das Leben Wilhelm Maybachs zwischen Lebenskrisen und Lebensklugheit	berufl. Schulen		J. Ruopp	66
Worauf es ankommt	Schulgottesdienst		Th. Holm / F. Liebenehm	73
Früh übt sich: Ich plane meine Bestattung	Konfirmanden		Th. Ebinger	79
Wenn Gott mich fragt	Konfirmanden		W. Nebel	88
Voll dumm, echt schlau	Jugendliche		W. Nebel	90

Klug werden zwischen Chillen und Stress	Jugendliche		W. Nebel	91
(Nicht) Alle Tassen im Schrank	Jugendliche		S. Kaupp	92
Zeit, die mir noch bleibt	Jugendliche		W. Ilg / O. Pum	96
Handy: Segen oder Fluch	Jugendliche		R. Häußler	99
Zeit haben – sich Zeit nehmen	Mutter-Kind		M. Liebendörfer	103
Mit Grenzen leben	Frauen		E. Bachteler / A. Roth	105
Auf den Spuren heiliger Männer	Männer		M. Herb	109
Bildungsbuffet	Senioren		A. Fischer-Braun	112
Erzählcafé	Altenpflegeheim		H. Kopp	114
Bei Gott in die Schule gehen	KGR-Sitzung		B. Rommel	117
Den eigenen Weg finden	Hauskreise		W. Nebel	119
Kirche barrierefrei	Inklusion		W. Schweiker	121
Medienempfehlungen	Medien		M. Metzger / B. Wildermuth	124
Kirchentagslieder				131
Bibeltexte in leichter Sprache				138
AutorInnenverzeichnis				144

Was ist klug? – Klugheit und Weisheit in biblischer Perspektive

„Ein kluger Mensch baut vor“ und „Erfahrung macht klug“, sagt das Sprichwort und spricht in Anlehnung an das Buch der Sprüche von der „Weisheit auf der Gasse“. Doch wie sieht solche vorbauende Klugheit aus? Und liegt die Weisheit wirklich auf der Hand? Welche Erfahrung hilft zu einer Klugheit, einer Lebensweisheit, die nicht resignierend ist, sondern konstruktiv?

Die Losung des Kirchentages aus Psalm 90,12 greift die Frage danach auf, was wirklich klug und weise ist? Wörtlich übersetzt lautet der gesamte Vers: „Unsere Tage zu zählen – das lehre (uns), damit wir einbringen ein weises Herz“ (Hans-Joachim Kraus, Psalmen 60-150, Neukirchen 5. Auflage 1978, 795). Dabei ist keineswegs unumstritten, was ein Leben in Klugheit und Weisheit ist. Der Bibel(teil)vers, der der Kirchentagslosung zugrunde liegt, rezipiert „die allgemeinen Reflexionen der Weisheitslehre... Der Psalmist steht also auf dem Standpunkt, dass man nur mit einem weisen Herzen (12b) vor Gott erscheinen kann. Die Torheit kennt den Ernst der Buße nicht. Die Weisheit allein dringt in die Abgründe menschlicher Verlorenheit und Todverfallenheit ein. Weisheit aber ist nicht ein Vermögen des Menschen, sie wird von Gott erbeten (12). Er selbst muss die Betenden unterweisen“ (Kraus, 799).

Was aber bedeutet dies für unser Verständnis von Verstand und Vernunft? Welche Grenzen ergeben sich daraus für unseren Umgang mit Machbarkeit und Technik, mit Raum und Zeit, mit dem Suchen nach Totalität und Sinn, nach Haben und Konsum? Diesen fünf Grenzfragen spüren die folgenden Gedanken nach und nehmen dabei implizit Gedanken zu den Bibeltexten des Feierabendmahls (Röm 12,9-16: Haltet euch nicht selbst für klug) und des Schlussgottesdienstes (1. Kön 3,5-15: Ein weises, hörendes Herz) auf.

1.) Sapere aude (Kant) – Weisheit und die Grenzen von Verstand und Vernunft

„Wage es, vernünftig bzw. weise zu sein“, fordert der Philosoph Immanuel Kant in Aufnahme eines Diktums des Dichters Horaz als den entscheidenden

Schritt des Ausbruchs aus unverschuldeter Unmündigkeit. Ein aufgeklärter Mensch bediene sich des aufklärenden Verstandes als des entscheidenden Kriteriums für das, was einsichtig, vernünftig sein kann und ist. Der von Kant formulierte kategorische Imperativ ist auch deshalb nicht extern-religiös, sondern als Gegebenheit der reinen Vernunft zu verstehen, da sich der Mensch sonst als nicht autonom, sondern als bedingt verstehen müsste (Immanuel Kant, Kritik der praktischen Vernunft... 131f)

Gesteigert wird diese Sicht durch eine „fröhliche Wissenschaft“, in der der „tolle Mensch“, durch den Gottesmord „wie von einer neuen Morgenröthe angestrahlt“, „eine Lust und Kraft der Selbstbestimmung, eine Freiheit des Willens“ genießt, „bei der ein Geist jedem Glauben, jedem Wunsch nach Gewissheit den Abschied giebt“ und somit als „der freie Geist par excellence“ gilt (Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, in: Friedrich Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe, hg. von G. Colli und M. Montinari; V. Abteilung. 2. Band, Berlin 1973, 91.243).

Ganz anders, ja konträr das Weisheitsverständnis des Apostels Paulus, in dessen Perspektive der Kreuzestod Jesu gemessen an der natürlichen Vernunft als Torheit und Skandal verstanden werden muss. Und Johann Georg Hamann, ein Zeitgenosse und Kritiker des puristischen Vernunftverständnisses der Aufklärung, unterstreicht deren Zusammenhang zur Überlieferung, in deren Zusammenhang menschliches Leben steht, zur Erfahrung, die jedem Menschen zugehört und zur Sprache als notwendige Bedingung der Vernunft (Vgl. Johann Georg Hamann, Metakritik über den Purismus der Vernunft, in: ders., Sämtliche Werke, hg. v. J. Nadler, Bd.3, 281ff). Damit ist eine wichtige Grenze einer absoluten Vernunft markiert, wie sich diese auch in der biblischen Weisheitstradition wiederfindet. Weisheit bezieht demnach immer religiös-ethische Aspekte ein, ja: Gottes(ehr)furcht ist geradezu Voraussetzung aller Weisheit. Weisheit bildet sich im vernehmenden und verstehen wollendem Nachvollziehen göttlicher (Schöpfungs)Ordnung, wobei der abständige Geheimnischarakter zwischen Schöpfer und Geschöpf und damit auch das vermeintliche Erfassen und Begreifen eines Weltganzen gewahrt bleibt



bzw. als Einbildung statt Bildung gelten muss. Die „Absicht der Erkenntnis bestimmter Ordnungen in Natur- und Menschenleben“ erfolgt mit der Intention, darin „sich die Regeln für das eigene Verhalten zu klären und so im rechten Verhalten 'das Leben' zu gewinnen“ (Zimmerli, 138).

Wissenschaftstheoretisch werden die genannten Perspektiven in einem verstehenden und erklärenden Zugang differenziert, wobei aus theologischer Sicht die Dimension des „Lernens eines Menschen, dem jeden Morgen neu Herz und Ohr erweckt und alle Sinne aufgeschlossen werden“ gegen ein reines Verständnis „im Sinne des strengen Verhörs eines Richters, der Zeugen befragt und dabei den Horizont der Antworten eisern festlegt“ (Oswald Bayer, Schöpfung als Anrede, 2) bei der Reflexion des Zugangs zu biblischen Texten zu bedenken ist.

2.) Der überflüssige Mensch (Trojanow) – Weisheit und die Grenzen von Machbarkeit und Technik

„Die meisten Menschen leben im Treibsand zwischen Erfolg und Überflüssigkeit. Sie kämpfen darum, nützlich zu bleiben, wesentlich zu werden – nicht abzustürzen in die spätkapitalistischen Müllhalden, aus denen es keine Rettung gibt. Es geht um alles“, so die Bilanz von Ilija Trojanow in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel: „Der überflüssige Mensch“. Was der Mensch sein soll und ist, darum handelt die biblische Tradition von Anfang an. Dabei steht die geschenkte Würde der Gottesebenbildlichkeit des Menschen als Beziehungswesens zu Gott, zu sich selbst und zur Mit-schöpfung im Mittelpunkt aller anthropologischen und ethischen Reflexion. Trotz der Vorbehalte einer bleibenden Geheimnishaftigkeit aufgrund der bleibenden Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf wird diese Diskrepanz in der Weisheitstradition nicht „zu einem Dualismus..., der zwischen einem Außen- und einem Innenbereich trennt oder die zwei Reiche durch Analogien verbunden sieht. Diese spiritualisierenden und transzendierenden Wege ist die spätere Weisheit gegangen. Im Gegenteil hält sie an der einen Welt fest, in der Gott alles wirkt und ordnet“ (Gese, Kohelet, 178). Die Weisheitstradition wahrt somit die Einheit in der Unterscheidung – so ist Geschöpfliches aus dem Nichts entstanden und der Vergänglichkeit bzw. Nichtigkeit anheimgegeben (Ps 90; vgl. Röm 8,20) – und wehrt zugleich in der beziehungs-

reichen Erkenntnis der Ehrfurcht vor Gott einer Entfremdung zwischen Schöpfer, Geschöpf und Schöpfung. Beide Aspekte werden sowohl im Doppelgebot der Liebe als dem „königlichen Gesetz der Freiheit“ (Jk 2,8) als auch in den beiden Tafeln des Dekalogs deutlich, der ebenfalls unter dem Vorzeichen des Befreiung steht (vgl. Gal 5,1: „zur Freiheit hin befreit“). Damit wird die Religion ihrerseits zur Kritik an der „Kritik der Religion... [als] Voraussetzung aller Kritik“ (Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Marx-Engels Werke, Bd. 1, Berlin 1972, 378).

3.) Die offene Wunde der Theodizee – Weisheit und die Grenze von Totalität und Sinn

Kann der Mensch einen Sinn seiner Geschichte oder sogar den Gesamtsinn der Geschichte feststellen oder nicht? Diese Frage begleitet die Theologie- und Philosophiegeschichte fast durchgängig. Dabei stellt sich auch die Frage, inwiefern Geschichte als Geschichte des Fortschritts oder gar als Geschichte fortschreitenden Weltgerichtes gesehen werden muss. Rudolf Bultmann verneint die Beantwortbarkeit der Frage nach einem Gesamtsinn mit der Begründung: „Denn der Mensch steht nicht außerhalb der Geschichte... Der Sinn der Geschichte liegt je in der Gegenwart... Derjenige, der klagt: 'Ich kann keinen Sinn in der Geschichte sehen, und darum ist mein Leben, das in der Geschichte hineinverflochten ist, sinnlos', [der] muss aufgerufen werden: 'Schau nicht um dich in die Universalgeschichte, vielmehr musst du in deine eigene persönliche Geschichte blicken. Je in deiner Gegenwart liegt der Sinn der Geschichte, und du kannst ihn nicht als Zuschauer sehen, sondern nur in deinen verantwortlichen Entscheidungen. In jedem Augenblick schlummert die Möglichkeit, der eschatologische Augenblick zu sein. Du musst ihn erwecken“ (Rudolf Bultmann, Geschichte und Eschatologie, 1958, 184). Damit jedoch wird die Frage nach dem Sinn radikal auf die Gegenwart fokussiert und zu einer ständigen Aufgabe des Menschen bzw. seiner ethischen Entscheidungen. Das Forum der Sinnfrage wird der Mensch, zwar unterschieden von der Urteilskraft des Menschen mit Hilfe seiner verstehenden und urteilenden Vernunft, wie dies Leibniz in seinem Antwortversuch auf die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes (Theodizee) praktiziert. Ganz anders der Ansatz der Weisheitstradition, wie sie am Beispiel Hiobs deutlich wird: Bei ihm

und seinem Ringen nach dem Sinn und damit nach der Frage der Gerechtigkeit Gottes geht es „um einen Rechtsstreit mit Gott, um eine Berufung auf Gott gegen Gott (Hi 16; 19); es wird an Gott gegen Gott appelliert“, gegen die „ihrer Grenzen bewusste... Widerfahrnis der schrecklichen Verborgenheit Gottes“ (Bayer, Theologie, 192). Der Mensch als Geschöpf bleibt im Rahmen der Schöpfung Gottes, stellt sich also nicht auf einen externen Standpunkt jenseits der vielschichtigen Erfahrung als Geschöpf, sondern bleibt im internen Beziehungsgeschehen verwoben, ohne den Konflikt aufzulösen. Die spannungsvolle Dialektik der Gottes- und Welterfahrung wird gerade nicht aufgehoben – weder prozesshaft-evolutionär noch in extern-richterlicher Perspektive. Gott ist und bleibt damit trotz seiner Kondeszendenz als Gegenüber der Unverfügbare (Ex 3,14). „Kein noch so sublimes Ordnungsdenken vermag nach at. Glauben das unmittelbare Gegenüber des im Geheimnis und darin doch in seiner 'Gerechtigkeit' handelnden Gottes und seiner Kreatur zu mediatisieren und diesen in ein Ordnungssystem einzuspannen“ (Zimmerli, 145).

Gerade die Wahrung dieser Grenze kann davor bewahren, dass die Frage nach Gottes Gerechtigkeit zu einer Frage der Rechtfertigung des Menschen und seiner Existenz wird, wie dies philosophisch nach dem Freispruch Gottes wegen Nichtexistenz geschah mit der Folge, „dass fortan der Mensch als wegen der Übel der Welt Angeklagter – vor einem Dauertribunal, dessen Ankläger und Richter der Mensch selber ist – unter absoluten Rechtfertigungsdruck, unter absoluten Legitimationszwang gerät“ (Odo Marquard, Der angeklagte und entlastete Mensch in der Philosophie des 18. Jahrhunderts; in: ders., Abschied vom Prinzipiellen, Stuttgart 1981,49). Der Mensch ist damit verdammt frei geworden (Paul Sartre, Ist der Existentialismus ein Humanismus; in: Ders., Drei Essays, Berlin 1973, 16).

4.) Memento mori – Weisheit und die Grenze von Raum und Zeit

„Es ist alles ganz eitel“, besagt der erste und gleich anschließend wiederholte Satz in der Weisheitstradition bei Kohelet (1,2). „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen“, lautet eine von Martin Luther aufgenommene und erweiterte mittelalterliche Antiphon. Beide Texte greifen die Bedingtheit und Unverfügbarkeit geschöpflicher

Existenz auf und damit deren Vergänglichkeit, die angefangen von der Antike über das Mittelalter und die Renaissance in den durchaus dialektisch verstehbaren Leitmotiven des Barock: „Memento mori“ (Gedenke, dass du sterben musst) und: „Carpe diem“ (Genieße den Tag) ihre Zuspitzung findet.

Auch im weisheitlichen Motiv der Vergänglichkeit (vanitas) wird eine Grenze sichtbar: die Wahrung der Freiheit und Souveränität des Schöpfers von Raum und Zeit. Auch in dieser Frage gilt: „Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit“, denn: „Gott hat es so gemacht, dass man ihn fürchte“ (Pred 3,14). Aufrechenbar ist deshalb Gottes Gerechtigkeit ebensowenig, wie Weisheit nachrechnend sein kann.

Nicht zuletzt kommt in der Bruch(stück)haftigkeit geschöpflicher Existenz zum Ausdruck, dass Grenzenlosigkeit des Menschen die weise Ordnung des Schöpfers in ordnungswidriger Weise (zer)stört. Der Unterschied zwischen einem Weisen und einem Törichten bzw. einem Gerechten und einem Frevler liegt gerade im Umgang mit den Grenzen der Geschöpflichkeit und damit in der Anerkennung der Größe Gottes – auch als Geheimnis dieser Welt. Zugleich aber gilt – zumal in neutestamentlicher Sicht: Glaubende leben zwar in einer vergänglichen Welt, leben jedoch durch Jesus als der offenbar gewordenen, personifizierten Weisheit Gottes „in der Morgenröte des künftigen Lebens“ (Martin Luther, WA TR 574). Sie sind deshalb in allem Seufzen der Nichtigkeit zur Hoffnung hin gerettet (Röm 8,24).

Lob der Habenichtse – Weisheit und die Grenze von Haben und Konsum

„Das Glück der Habenichtse“ überschreibt der Theologe Manfred Köhnlein (Die Bergpredigt, Stuttgart 2005, 42ff) die Seligpreisungen Jesu (Mt 5,2-12), die sich auf das Sein und Tun der Menschen beziehen, wenige Verse später gefolgt von den sechs Zumutungen der Antithesen (Mt 5,21-48), zusammengeführt in der Weisheitstradition des so genannten Heilandsrufes (Mt 25-29). Diese von Martin Luther auch anhand der Tradition des Paulus theologisch nachvollzogene Reihenfolge vom Geschenkcharakter des Glaubens und dessen Auswirkungen (Christus als donum und exemplum, als Gabe und Beispiel) ist ebenso unumkehrbar wie das Geschenk der Würde der Person durch dessen Tun (Werke) zerstört werden kann.



Weisheit blickt nicht auf das, was ein Mensch hat und tut, sondern darauf, was er von Gott her und vor Gott ist. Weisheit produziert sich nicht, sondern reflektiert die Weisheit Gottes als die Quelle des Lebens (Spr 13,14) und lebt in Bezug auf Gott, der selbst weise ist Jes 31,2; Hi 9,4) und in alle(r) Weisheit leitet (Spr 4,11). Weisheit geschieht aus der Wahrnehmung und Befolgung der Weisheit Gottes (Spr 1,5), sie ruht im Herzen der verständigen (Spr 14,33; vgl. 2,10f). Ihre Zuspitzung findet der passive Zugang zur Weisheit beispielhaft im Ergehen Hiobs: „In voller Wehrlosigkeit wirft [er] sich... allein Gott in die Arme und findet so in der Furcht Gottes... die wahre Weisheit, die zum Leben führt“ (Zimmerli, 146; vgl. 1. Kor 1,18ff).

Vom Umgang mit Grenzen – Unterscheidungen

„Die Behauptung, dass Grenzen dazu da sind, eingehalten zu werden, hat mit der Tatsache zu tun, dass es kein Leben ohne Grenzen gibt. Dieser Satz gilt zunächst auf der alltagspraktischen Ebene: Ohne Grenzen und Abgrenzung keinen Schutz (gegen Witterung oder Klima, gegen die Willkür von Institutionen oder gegen neidische, gierige, übergriffige Menschen, Blicke usw.), keine Verständigung (weil diese auf Definitionen und verbildliche sprachliche Regeln angewiesen ist), kein Zusammenleben (weil hierfür Absprachen in Form von Rechten und Pflichten nötig sind), kein Bezo-gen-sein (weil ein solches immer ein abgegrenztes Gegenüber und Nicht-Ich zur Voraussetzung hat), kein Identitätserleben (weil es auch dieses nicht ohne Abgrenzung gibt), keine persönliche Freiheit (weil Freiheit zumeist nur möglich ist, wenn man sich gegenüber den Ansprüchen anderer abgrenzt). Dass es kein Leben ohne Grenzen gibt und dass das Respektieren von Begrenzungen unabdingbar ist, hat mit der Eigenart des Lebens selbst zu tun. Leben, zumal menschliches Leben ist immer etwas Bedingtes... Zeugung und Tod sind Grenzmarken des Lebens. Alle Vollzüge des Lebens müssen sich deshalb an der Begrenztheit des Lebens ausrichten“ (Rainer Funk, Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht, Gütersloh 2011, 189). Dies ist die eine Seite der Medaille, die in der Kirchentagslosung aufgenommen ist. Doch auch die andere Seite darf nicht unberücksichtigt bleiben: „Alltagspraktisch lässt sich aber auch die Gegenthese begründen: Alles Leben ist Grenzüber-

schreitung, weshalb Grenzen dazu da sind, überschritten zu werden... Neben Wissenschaft und Technik haben Menschen bereits von Anfang an mit Kunst und Religion die Grenzen eines Lebens, das nur das Überleben der Spezies im Sinn hat, zu transzendieren versucht und spezifisch menschliche Formen und Ausdrucksweisen der Grenz-überschreitung entwickelt. Dass Grenzen dazu da sind, überschritten zu werden, muss deshalb mit der Eigenart menschlichen Lebens und den Möglichkeiten der Spezies Mensch, sich seines selbst bewusst zu sein und sich Dinge vorstellen zu können, zu tun haben“ (Funke, ebd., 191f). In diesem Sinn kann geltend gemacht werden, dass Grenzen kein furchtbarer Ort, sondern „der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis“ (Paul Tillich, Auf der Grenze, Stuttgart 1962,13) sind. Grenzen definieren, schaffen Ordnung und Struktur. Sie sind wichtige Bezugspunkte individueller und gemeinschaftlicher Identität. Menschliche Begrenztheit macht den Menschen zu dem, was er ist und wie er heißt: Mensch – gegen Menschenbilder, die in unterschiedlichen Nuancierungen mit dem Attribut des Göttlichen versehen sind. Grenzen lassen gerade nicht erstarren, sondern halten in Bezug zu ihnen dynamisch in Bewegung. Dies entspricht dem biblischen Verständnis des Menschen als Empfangender und Handelnder, als Begrenzter und – gerade im Bewusstsein seiner Begrenztheit – Grenzen überwindender. Darin unterscheidet sich bedingte und fruchtbare Grenzüberschreitung, sich nämlich auf Fragestellungen, Vorstellungen und Bedingungen einzulassen, die fremd erscheinen – auch im Einlassen auf Menschen, die jenseits der Grenzen unsrer Vorstellungen und Prägungen leben. Solche Begegnungen können zur eigenen Grenzveränderung werden, ohne dabei Beliebigkeit oder grenzenlose Entgrenzung zu sein.

Grenzen – heilsam statt bedrohlich

Ein solches Einlassen auf Grenzen und auf Fremdes aber braucht Zeit – eine Zumutung für eine „Kultur des Präsentismus“, die in ökonomischer Manier „Geschwindigkeit und Effektivität“ belohnt, „Geduld und Beharrlichkeit“, eine „flüchtige Moderne“, in der zugleich gilt: „In der pointilistischen Gesellschaft ist die Ewigkeit kein Wert und kein Objekt der Begierde mehr; denn das, was ihren Wert ausmachte, wurde gleichsam herausgeschält und dem Augenblick implantiert“ (Zygmunt Baumann, Leben in der Flüchtigen Moderne,

Frankfurt/Main 2007, 167), in der es für den verdammten freien wählenden Menschen, den „Homo eligens... weder feste Regeln noch allgemein anerkannte Ziele gibt“, in der die „scheinbar problemlose Entsorgung individueller Identitäten... als Kennzeichen individueller Freiheit gilt“, in der als neue kategorische „Imperative des Lebens“ gilt: „Sich an nichts gewöhnen, das man gerade tut, sich nicht an die eigene Vergangenheit fesseln lassen, die gegenwärtige Identität wie ein Hemd tragen, das man jederzeit durch ein neueres, moderneres ersetzen kann, alles einmal Gelernte und Gewusste ohne Hemmung und Bedauern über Bord werfen“ (Baumann, 197). Anstelle die Frage zu stellen: „Was bleibt und veraltet nicht?“, wird im Sog des Neuen jeder kritische Frage nach möglicherweise notwendigen Kontinuitäten aus dem Horizont verloren, wie sich bereits am Begriff der sogenannten Postmoderne ablesen lässt, der sich im Unterschied zu anderen Epochenbegriffen primär und exklusiv als Abgrenzungsbegriff definiert, ohne mit dem Begriff selbst eine eigene Perspektive zu formulieren.

Ein ähnliches Phänomen beschreibt der vom Religionspsychologen Peter L. Berger festgestellte „Zwang zur Häresie“, dem Zwang eines jeden

Menschen, „eine religiös-weltanschauliche Wahl zu treffen“. Dieser Zwang wird verstärkt durch den „ästhetische[n] Imperativ“: „Gestalte Dein Leben als Kunstwerk, das [stets] im Werden ist“, gepaart mit dem Imperativ: „Handle stets so, dass die Anzahl Deiner Wahlmöglichkeiten größer wird“ mit der „auf Dauer gestellte[n] Sorge, kein Anschlussprojekt mehr zu finden – also exkludiert und marginalisiert zu sein –“, und der „Sorge, in der Fülle der Projekte sich selbst zu verlieren“. Dieser „Zwang, sich zum Projekt zu machen“ bedeutet einerseits einen „Zugewinn an ‚individueller Gestaltungskompetenz‘“, andererseits zugleich einen „Zwang zu immer mehr ‚Ambiguitätstoleranz‘“, die ihrerseits entsprechende Kompetenzen zur Voraussetzung hat (Rolf Schieder, Der Religionsunterricht zwischen Zivilreligion und Heterotopie; in: Differenzkompetenz. Religiöse Bildung in der Zeit, hg. v. Thomas Klie u.a., Leipzig 2012, 151f).

Angesichts dieser Phänomene der Gegenwart erscheint die Kirchentagslosung aus Psalm 90 wie eine heilsame Grenzbestimmung, die nicht bedrohlich, sondern tröstlich sein kann – eine Erfahrung, die klug sein lässt.



Kurze Geschichte des Kirchentages

✎ | Wolfgang Nebel / Wolfgang Kruse

Am Puls der Zeit – Kleine Geschichte des Kirchentages

Die Entstehung und Geschichte des Kirchentages seit 1949 ist ein Spiegel nicht nur der bundesrepublikanischen Gesellschaft und Kirche, sondern auch der Gesellschaft und Kirche in der DDR. Aufgrund des Versagens der verfassten Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus gründete Reinhold von Thadden-Trieglaff den Kirchentag bewusst als Laienbewegung. Der Kirchentag versteht sich als „Zeitansage“, indem er Themen aus Kirche, Gesellschaft und Politik anpackt und diskutiert. Dies ist er durch alle Höhen und Tiefen bis heute geblieben.

Eine Power-Point-Präsentation zeichnet die Geschichte an ausgewählten Stationen nach und beschreibt die Strukturen des Kirchentages. Dazu gibt es eine Textvorlage, die Hintergründe und Zeit-Dokumente liefert. Die Präsentation eignet sich vor allem für den Schulunterricht in der Sekundarstufe II sowie in der Erwachsenenbildung. Sie ist im Download-Bereich der Kirchentags-Website kirchentag.de verfügbar.

*Deutscher Evangelischer
Kirchentag Stuttgart*
3.–7. Juni 2015

Kurze Geschichte des Kirchentages |

Präsentation als Download verfügbar unter: www.kirchentag.de

„So lehre uns denn zählen unsere Tage, auf dass wir ein weises Herz erlangen!“ (Psalm 90,12)

 | Rabbiner Dr. h.c. Joel Berger

In jungen Jahren scheint uns die Zeit, wie der Horizont am Meer, klar und endlos zu sein. Daher zählen wir die Stunden und die Tage unseres Daseins nicht minutiös. Im Alter betreten wir das Zwielfeld der Bühne des Lebens zumeist unvorbereitet, und noch dazu mit einer Ansammlung von falschen und trügerischen Illusionen. Selbst wenn wir im Alter in einem Wohlfahrtsstaat leben und materiell und finanziell mehr oder weniger gut abgesichert sind, trifft uns das Älterwerden dennoch ungewappnet. Vielleicht werden deshalb viele Menschen mit fortschreitendem Alter verbittert und enttäuscht. Manchmal scheint es also nicht ganz einfach zu sein sich dem Altern entgegenzustellen. Es mag vielleicht subjektiv erscheinen, aber ich meine, dass der König David genau diesen Gedanken im Kopf hatte, als er so zu Gott flehte: „Lehre uns denn zählen unsere Tage, auf dass wir ein weises Herz erlangen!“ In den sorglosen Tagen der Jugend meinen wir oft, dass wir diese Weisheit des Herzens gar nicht benötigen.

Es dauert seine Zeit, bis man sich bewusst wird, dass der Mensch sich oft sehr leicht und vielleicht auch leichtsinnig verrechnen kann, wenn er meint, dass er noch eine unendlich lange Zeit zu leben hat. Diese Erkenntnis stellt sich bei einigen früher, bei anderen später ein.

Die Gedankenwelt unserer Schriftgelehrten formuliert dies vermutlich auch auf Grund des Psalmverses noch deutlicher und rät: „Kehre einen Tag vor deinem Tode um!“ (Sprüche der Väter 2,15) „Weiß ein Mensch denn, an welchem Tage er stirbt?“ (Babylonischer Talmud Schabbat 153a)

Wir sollen daraus also lernen zu verstehen, dass unser irdisches Dasein keineswegs endlos ist und zu jeder Zeit enden kann. Schon in jüngeren Jahren, sollten wir begreifen, dass der Mensch ein

begrenzt Wesen ist, dem nur eine beschränkte Zeit auf dieser Welt zur Verfügung steht. Die Grenzen des Lebens, über die wir in diesem Psalm lernen sind eine durchschnittliche Lebenszeit eines Menschen von siebzig oder achtzig Jahren. Das bedeutet, dass wir eine bestimmte Zeit zu leben haben. Dieses Leben hat auch heute noch genaue Grenzen, wenn auch nicht eben nur siebzig oder achtzig Jahre. Das ist es, was wir oft geneigt sind zu vergessen oder zu verdrängen. Dem Menschen kommt es zu, die rechte Zeit zu erkennen und ihr durch angemessenes Handeln zu entsprechen. „Mein Sohn, achte auf die rechte Zeit!“ (Pred 9,1) weist ebenso darauf hin, dass der Mensch nicht unumschränkt über die Zeit verfügen und sie nicht in jeder Hinsicht durchschauen kann. Der weisheitlichen Tradition sind auch jene Reflexionen zuzuordnen, die sich der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens widmen.

Manchen scheint dieser Gedanke mehr als unangenehm und häufig unerträglich zu sein. Meist will man auch nicht an den Tod denken, und soweit es möglich ist, versuchen wir den gesamten Begriff von Alter und Sterben zu verschleiern und weit von uns zu schieben.

Doch der Mensch kann erst dann mit weisem Herzen seine Tage zählen, wenn er der Thematik des Todes ins Auge schauen kann. Und dies zu jeder Zeit. Sowohl in seiner Jugend, als auch in jeglichem Alter.

Es kommt darauf an rechtzeitig zu lernen Dinge abzulegen oder loszulassen. Das Ablegen ist manchmal mit einem schmerzhaften und schwierigen Prozess verbunden. Der Mensch will das Erreichte für immer behalten. Doch, wer alles behalten will, kann dadurch auch verarmen. Dagegen, wer sich nicht scheut und wagt loszu-

lassen, kann dadurch reicher, weil auch erfahrener werden. Denn der Mensch vermag erst seine Tage mit weisem Herzen zu zählen, wenn er gelernt hat in dieser Welt als ein Gebender zu leben und nicht als ein stets Nehmender und Fordernder. Derjenige, der in jungen Jahren die Kunst des Loslassens ohne Bitterkeit und Groll erlernt, in dem Wissen, dass manchmal Opfer zu bringen, die Menschen nicht ärmer, sondern reicher und glücklicher machen kann, der hat ein weises Herz erlangt.

Einer der falschen Ideale in unserer Alltagskultur ist der unbedingte Wille ewig jung bleiben zu wollen. Jedoch die Jugend ist nur eine Phase im Lebenslauf des Menschen. Eine Phase des Lebens kann allerdings doch nicht Ziel des Lebens sein, auch wenn sie eine große Rolle in den Gedanken der Menschen spielt. Die Menschen aber versuchen die Jugendhaftigkeit zeitlich auszudehnen, damit sie in allen ihren Lebensphasen dominieren kann. Die Losung lautet, dass der Mensch stets so alt ist, wie er sich fühlt. Indessen sollten wir

zur Kenntnis nehmen, dass das nichts als ein reiner Selbstbetrug ist. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass der Mensch exakt so alt ist, wie die Anzahl seiner Jahre. Und genau diese Jahre sind es, in denen jeder von uns Erfahrungen, positive, wie negative sammeln kann. Diese Jahre sind es, in denen er an Klugheit und Weisheit zu gewinnen vermag.

Eine Orientierungshilfe und einen Wegweiser zum Erreichen dieser Lebenshaltung- und Einstellung, bieten unsere rabbinischen Meister in den Sprüchen der Väter: „Wer ist weise? Der von allen Menschen lernt... – Wer ist ein Held? Der seine Leiden überwindet... - Wer ist reich? Der sich mit dem Erreichten zufrieden gibt, denn es steht geschrieben: Du wirst dich nähren durch deiner Hände Arbeit; - Wer ist geehrt? Der die Menschen ehrt... (Sprüche der Väter, 4,1)

Weisheit im Islam | Dr. Mahmoud Abdallah Nazlawy

*„Die Weisheit ist das verirrte Schaf
des Gläubigen, wo immer er sie
findet, ergreift er sie.“*

(Prophet Muhammad)

*„Die Wege zu Gott sind so zahlreich
wie die Atemzüge der Menschen“*

(Prophet Muhammad)

Die Bedeutung

Über Weisheit im Islam zu sprechen bedeutet auch ihre Anwendung in der muslimischen Gemeinschaft im Alltag von Religion, Politik und Gesellschaft zu untersuchen. Dies führt unweigerlich zu einem Ausflug in die arabische Sprache, um die Wortwurzel des arabischen Lexems für Weisheit, hikma, zu erklären. Das Wort hikma (Weisheit) besitzt drei Mitlaute, nämlich h-k-m. Abgeleitet ist hikma aus dem Wort hakmah, welches für das Reitgeschirr eines Pferdes steht und folglich das Führen des Reittieres ermöglicht. Es bedeutet so viel wie Hindernis (Lisan al-Arab). Diese sprachliche Ableitung läßt verstehen, dass Weisheit ein Hindernis für Unwissenheit, Unrecht oder Verantwortungslosigkeit ist.

Wie hikma (Weisheit), leiten sich auch die Worte hakim (Weiser/Allweise), hakam (Richter), hukm (Urteil/Herrschaft) und hukuma (Regierung) von den Lauten h-k-m ab. Der etymologisch deutliche Zusammenhang zwischen hikma (Weisheit) und hakim (Allweise) als Eigenschaft Gottes (an 97 Stellen im Koran erwähnt) schreibt der Weisheit eine außerordentliche Bedeutung im islamischen Denken zu: Allah ist Allweise, d. h. Allwissende, Allgerechte, Allkundige etc. Auch das Worthakim (Herrscher) stammt aus derselben Wurzel h-k-m. Es bleibt hierbei offen, was ein Herrscher an Weisheit und (Fach)Wissen besitzen soll, um herrschen zu können: Das Erkennen der besten Sachen mit dem besten Wissensstand oder das Wissen und die Gerechtigkeit, oder das Wissen und das Tun. Allen Ableitungen ist die Entscheidungsfähigkeit gemeinsam. Die Grundbedeutung von hikma

ist also „Klugheit bei Wissen und Tun“. Sie ist die Kompetenz, welche einem ermöglicht, seine Arbeit zu vervollständigen, seine Persönlichkeit zu vervollkommen und seinen Charakter zu läutern. Ein Weiser ist jener, der mithilfe seines prächtigen Wissens und seiner Fähigkeit, gerechte Entscheidungen zu fällen, einen hohen Stellenwert bei den Menschen genießt und zwecks Rat aufgesucht wird. Er ist viel mehr als ein Philosoph. In ihrem wertvollen Buch *Weisheit des Islam* ist es der deutschen Orientalisten Anne-Marie Schimmel gelungen, ein Mosaik der verschiedenen Aspekte islamischer Weisheitsworte vorzulegen.

Al-Asfahani meint, dass Weisheit bedeutet, durch das Wissen und den Verstand das Richtige zu tun. Die Weisheit Gottes ist sein Wissen über das Universum als dessen vollkommene Schöpfung. In der islamischen Theologie wird zwischen praxis- und wissensbezogener Weisheit unterschieden. Erstere betrifft das Tun, Letztere das Anwerben vom nötigen Wissen. Hier gibt hikma den verborgenen Sinn und das Wissen von den Ursachen von Natur und Kosmos wieder. Weisheit strebt zwar dem Rätselhaften oder gar Übersinnlichen entgegen, gelangt jedoch durch geistige und geistliche Anstrengung zur Wahrheit. Wissen um die Dinge und folge den Geboten des Guten, ließe sich sagen. Es ist also die konsequente Symbiose von ‚Kenntnis‘ und von ‚Tun‘. Für den Islam ist hikma (Weisheit) also das Wissen von dem rechten Pfad, zum eigenen Besten und dem aller anderen Geschöpfe. Die richtige Handlungsweise, das be- und gewusste Schreiten zur Tat ist entscheidend. Weisheit bedeutet ebenso, eine vernünftige Beziehung zu den Mitmenschen zu pflegen, in weltlichen Angelegenheiten die richtige Entscheidung am richtigen Ort und zur richtigen Zeit zu treffen, z. B. die Konflikte rechtzeitig zu unterbinden, die richtige Sprache für den richtigen Adressaten zu suchen usw. Eine arabische Weisheit besagt: „Dein Gold ist die Religion, dein Schmuck ist die moralische Haltung und dein Vermögen ist das gute Benehmen“. Diese Parole „Gott-Mensch“ thematisiert folgender Hadith per se: „Wer Gott nicht dankbar ist, der ist den Menschen auch nicht dankbar“.

Weisheit im Koran

Die Untersuchung des Wortes Weisheit sollte über das Wort hinaus auch ihre Ableitungen umfassen. Doch aus Platzgründen beschränke ich mich auf das Wort hikma (Weisheit). Im Koran wird das arabische hikma an zwanzig Stellen erwähnt. Es taucht da in verschiedenen Bedeutungen auf, welche alle gemeinsam haben, dass es sich um eine Gabe Gottes handelt, mit welcher Er die Frommen auszeichnet. Insgesamt schreibt man dem Wort Weisheit im Koran fünf Bedeutungen zu:

1. Der Koran:

„Rufe zum Weg deines Herrn mit Weisheit und schöner Ermahnung“. (Sure 16/125)

2. Die Lehre und Ermahnung:

„Was Er von dem Buch und an Weisheit auf euch herabgesandt hat, um euch damit zu ermahnen“. (Sure 2/231)

3. Der Verstand:

„Und Wir gaben ihm (Jesus) schon als Kind die Urteilskraft.“ (Sure 19/12)

4. Die Prophetie:

„Wir gaben der Sippe Ibrahims die Schrift und die Weisheit“. (Sure 4/54)

5. Das Wissen über den Koran (Ibn Abas):

„Er gibt Weisheit, wem Er will“. (Sure 2/269)

Weisheit wird als Eigenschaft aller Gesandten Gottes erwähnt: „Und als Allah mit den Propheten ein Abkommen traf: Was immer Ich euch an Büchern und Weisheit gebracht habe“. (Sure 3/81). Darüber hinaus gehört Weisheit zu den Aufgaben der Propheten. In Sure 2/129 berichtet der Koran von dem Bittgebet/Wunsch Ibrahims wie folgt: „Unser Herr, schicke zu ihnen einen Gesandten von ihnen, der ihnen Deine Worte verliest und sie das Buch und die Weisheit lehrt und sie läutert“. Weisheit ist hier so viel wie Wissen, Rechtswissen, Frömmigkeit und menschliche Vollkommenheit. Dementsprechend betrachtet sich der Islam als die Religion der Weisheit im Sinne von Belehrung über Moral und Rechtleitung zu dem richtigen Weg: Propheten sollen die Menschheit mit Weisheit (Heilige Schrift) zur Weisheit (rechter Weg/Gott) führen.

Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang Sure 31, welche den Namen von dem „weisen“ Loqman trägt. Loqman gilt als Ikone der Weisheit im islamischen Gedankengut. Er hat den Beinamen al-hakim (der Weise) und äußert im Koran an mehreren Stellen belehrende Sprüche, die oft und sehr gerne zitiert werden: „O mein lieber Sohn, gewiss, wäre es auch das Gewicht eines Senfkorns und befände es sich in einem Felsen oder in den Himmeln oder in der Erde, bringt es Allah bei. Gewiss, Allah ist Feinfühlig und Allkundig. O mein lieber Sohn, verrichte das Gebet, gebiete das Rechte und verbiete das Verwerfliche und ertrage standhaft, was dich trifft. Gewiss, dies gehört zur Entschlossenheit (in der Handhabung) der Angelegenheiten. Und zeige den Menschen nicht gering-schätzig die Wange und gehe nicht übermütig auf der Erde einher, denn Allah liebt niemanden, der eingebildet und prahlerisch ist. Halte das rechte Maß in deinem Gang und dämpfe deine Stimme“. (Sure 31/16-19)

In Sure 2/269 verbindet der Koran die Weisheit mit Ratio und beschreibt sie als Gabe Gottes, die Er nur gibt, wem Er will. Anschließend lobt Er die Weisen: „Er gibt Weisheit, wem Er will; und wem Weisheit gegeben wurde, dem wurde da viel Gutes gegeben. Aber nur diejenigen bedenken, die Verstand besitzen.“ Der Koran lobt auch diejenigen, die das Gute befehlen und das Verwerfliche verbieten. Ehrlichkeit, Genügsamkeit, Gottvertrauen unterscheiden sich im Spiegel der Weisheit eindeutig von dem Verfallensein gegenüber dem Diesseits, dem Hochmut und der Ungeduld. Die Weisheit wird im Koran oft zusammen mit dem Buch erwähnt, das die Frage nach dem Zusammenhang wirft. Weisheit dient dem richtigen Umgang mit dem Buch. Dies ist besonders wichtig, wenn der Koran das Buch als ein Urteil unter den Menschen beschreibt (vgl. Sure 13/37). Warum erwähnt der Koran das Buch und die Weisheit zusammen? Dafür gibt es zwei Gründe: 1. Für das Verständnis des Buchs ist die Weisheit nötig. Ohne sie kann es zur Übertreibung kommen. 2. Für eine universale Religion ist eine universale Heilige Schrift nötig. Damit der Koran universal bleiben kann, ist stets eine zeitgemäße Interpretation von Bedarf. Dies wäre ohne Weisheit nicht vorstellbar. Weisheit ist demnach ein islamisches Gebot. Aus diesem Grund wurde der Prophet Muhammed mit der Verpflichtung der Unterrichtung durch den Koran, die Reinigung der Seelen und das Lehren der Weisheit entsandt: „Demgemäß

entsandten Wir zu euch einen Gesandten aus eurer Mitte, euch Unsere Verse zu verlesen und euch zu läutern und euch das Buch und die Weisheit zu lehren“ (Sure 2/151). Außerdem erklärt der Koran, dass im Islam die Einladung zum Weg Gottes mit Weisheit und schöner Ermahnung erfolgen soll: „Lade ein zum Weg deines Herrn mit Weisheit und schöner Ermahnung.“ (Sure 16/125). Somit ist Weisheit nach der koranischen Bedeutung ein Konzept, das den Umgang des Gläubigen mit seiner Umgebung – auf theoretischer und praktischer Ebene – prägen soll. Diesen Sinn bringt folgendes arabisches Sprichwort auf den Punkt: „Kein Vater schenkt seinem Kind etwas Besseres als eine gute Erziehung!“

Weisheit im muslimischen Leben

Der Islam versteht sich als Religion der Weisheit. Weisheit ist die Grundvoraussetzung für die Unterrichtung und Herausbildung eines vernunftbegabten Menschen, der seinen Schöpfer erkennt und befähigt wird, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Als Ali Ibn Abi Talib gefragt wurde, was das Gute ist, antwortete er: „Gutes ist nicht, dass du viel Geld und viele Kinder hast, oder (...). Es gibt nichts Gutes in der Welt außer für zwei Menschen: einen, der gesündigt hatte und seine sündigen Taten durch Reue wieder in Ordnung bringt, und einen, der eilt, um gute Werke zu tun“. (Schimmel, Weisheit des Islam, S. 9). Diese Worte von Ali stellen die Rolle der Weisheit im Islam dar. Der Mensch wandelt auf dem schmalen Grad zwischen Gutem und Bösem, zwischen Milde und Strenge. Da aber in keinem dieser Aspekte im menschlichen Handeln übertrieben werden darf, ist hier die Weisheit der Kompass. „Die besten Dinge sind die mittleren“, so der Hadith. Die Welt erscheint in zweifachem Licht: einmal als Hinder-

nis für die wahre Frömmigkeit, zum anderen als Mittel, Gottes Werk zu erkennen. Von Weisheit ist dann im Islam nur im zweiten Fall die Rede. Dem tiefen Vertrauen in die Weisheit Gottes entstammen viele der schönsten Gebete und Sprüche in der islamischen Welt.

Zu Weisheit im Islam gehören richtige Entscheidung und gutes Benehmen: Gütig zu den Eltern sein, rechtschaffen zu den Menschen, dem Verwandten, dem Armen und dem Sohn des Weges sein Recht einräumen. Dass der Mensch nicht verschwenderisch handelt, zu den Menschen milde Worte sagt, sich Abscheulichem oder dem Besitz des Waisenkindes (außer auf die beste Art) nähert, die Erfüllung der (eingegangenen) Verpflichtung, alle gehören zur Weisheit im Islam. Auch das volle Maß zu geben, mit der richtigen Waage zu wägen und die Kontrolle über Gehör, Augenlicht und Herz zu haben, um schlechtes Verhalten zu vermeiden zählen auch zur Weisheit. (Vgl. Koran, Sure 17/23-39)

Für die Weisheit im Islam sind drei Dinge von großem Belang: Wissen, Vergebung/Barmherzigkeit und Besonnenheit. Das Anwerben von Mitteln der Weisheit ist die Pflicht jedes Muslims. Dies hat der Prophet wörtlich betont: „Nach Wissen zu suchen, ist eine religiöse Pflicht jedes Muslims“. (Hadith). In einem anderen Hadith heißt es: „Die Weisheit ist das verirrte Schaf des Gläubigen, wo immer er sie findet, ergreift er sie.“ (Hadith). Auch der vierte Kalif Ali betont die Rolle des Wissens: „Jedes Gefäß wird enger, wenn man es füllt, nur das Gefäß des Wissens nicht, denn das dehnt sich aus“. Das Ganze hat der Kalif Ali in einem weiteren Spruch wie folgt zusammengefasst: „Es gibt keinen Reichtum wie Verstand und keine Armut wie Unwissenheit, keine Erbschaft wie gutes Benehmen und keinen Helfer wie Beratung“.



Der Fußabdruck des Elefanten

 | Wolfgang Staufner

Seit zehn Jahren widmen meine Frau Hildegard und ich uns der Betreuung des buddhistischen Zentrums Sakya Dechen Ling in der Stuttgarter Alexanderstraße für unsere Lehrer Sakya Trizin Rinpoche und Lama Jampa Thaye. In dieser Zeit haben einige Menschen unser Zentrum besucht und hatten dabei unterschiedliche Erwartungen. Einige wollen mehr über den Buddhismus und die religiösen Aussagen Buddhas erfahren, andere wiederum kommen, weil sie sich für Meditation interessieren.

In den zehn Jahren haben wir die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die sich für Meditation interessieren und regelmäßig üben, sich nach einiger Zeit besser fühlen und wieder Mut haben, sich den Anforderungen des Alltags zu stellen. Sie empfinden Meditation als wohltuend und entspannend und sehen darin einen guten Ausgleich zu der Hektik des Alltags. Denn viele haben das Gefühl, dass der Stress überall zunimmt und erzählen uns, dass sie sich immer weniger in der Lage sehen, ihre eigenen Bedürfnisse mit den Anforderungen von außen in Einklang zu bringen. Einige leiden unter den Anforderungen von Beruf und Familie so sehr, dass sie sich krank fühlen, ausgebrannt und bisweilen depressiv sind.

Meditation ist eine Möglichkeit achtsamer mit Stress auslösenden Situationen umzugehen und es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Meditation bei stressbedingten Krankheiten hilft. Wenn ein akuter Leidensdruck jedoch nicht mehr vorhanden ist, geben viele die Meditation auf und sind froh diese Krise überwunden zu haben und wieder ihr normales Leben führen zu können. Für einige ist Meditation zu einer Methode geworden, wie Yoga, gesunde Ernährung und Sport, um gesund und fit zu bleiben und den Alltag besser bewältigen zu können. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Unsere Lamas haben uns gelehrt, dass alle schwierigen Situationen und Krisen, wie sie nicht zuletzt durch Anspannung und Stress ausgelöst werden, immer auch eine Chance sind zu wach-

sen. Dies funktioniert jedoch nur, wenn wir bereit sind, tiefer zu gehen und die Ursachen der Krise zu analysieren und daraus zu lernen.

Das ist keine leichte Aufgabe – keine Frage. Denn wenn wir versuchen, die Ursachen der Krise zu finden, müssen wir unser Leben analysieren und uns wird womöglich bewusst werden, dass die Vorstellungen, die wir von unserem Leben haben, und die Erwartungen, die wir an uns selbst und andere stellen, nicht dazu führen, nachhaltig Glück und Zufriedenheit zu finden. Wir werden einsehen müssen, dass wir nicht gegen die Krisen des Lebens gefeit sind, nicht gegen Alter und Krankheit und schon gar nicht gegen den Tod. Das sind Gedanken, mit denen man sich nicht beschäftigen mag. Denn das Leben bietet unendlich viele Möglichkeiten, sich mit vermeintlich wichtigeren Sachen zu beschäftigen. Und selbst wenn wir wollten, sind unsere Tage, Wochen und Monate verplant und wir haben nicht die Muße, uns einfach hinzusetzen und über unser Leben und dessen Endlichkeit nachzudenken. Dabei hat der Buddha gelehrt:

Ihr Mönche, so wie der Fußabdruck des Elefanten der größte Fußabdruck ist, so ist die Meditation über Vergänglichkeit die tiefste Meditation.

Damit wir klug werden, ist es notwendig über Vergänglichkeit und im Besonderen über unsere eigene Vergänglichkeit, unseren eigenen Tod, nachzudenken und darüber zu meditieren. Wenn wir dies unvoreingenommen tun, stellt sich uns die Frage: „Was wird am Ende meines Lebens wirklich wichtig sein?“ Das sind sicher nicht allein beruflicher Erfolg und sozialer Status und die Anzahl der Freunde, sondern wichtig wird sein, ob es mir in meinem Leben gelungen ist, meine positiven Seiten zu entwickeln. Habe ich Geben, Geduld, Liebe und Mitgefühl entwickelt? Habe ich Positives für andere Menschen getan? Wenn wir uns auf diese nachhaltigen Tugenden konzentrieren und unser Leben darauf ausrichten, wird zwangsläufig vieles, was uns heute als wichtig erscheint, nutzlos und

klein. Wenn es uns durch diese Einsicht gelingt, die unwichtigen Dinge als solche zu erkennen und loszulassen und wir uns statt mit Belanglosem zu beschäftigen, den wichtigen Fragen zuwenden, dann werden wir zu religiösen Menschen. Wie es in den Anleitungen auf dem Weg zur Glückseligkeit (Bodhicaryavatara) heißt:

Was bedarf es vieler Worte?

Die Kindischen handeln zu ihrem eigenen Wohl, die Buddhas wirken zum Wohl der anderen.

Schau, wie verschieden die beiden sind.

Dies bedeutet nicht, dass wir Mönche oder Nonnen werden müssen, wir können „mitten im Leben stehen“ und können die schönen Dinge des Lebens genießen. Was sich jedoch ändert, ist was

uns wichtig ist und damit auch unser Wertmaßstab. Er orientiert sich an menschlichen Tugenden wie Geben, Geduld, moralisches Verhalten und Mitgefühl und wir gehen bewusster mit unserer Zeit und unserem Leben um und nehmen uns selbst nicht mehr ganz so wichtig. Wenn wir dann auf dieser Basis Meditation praktizieren und uns bemühen mit einem ruhigen Geist Weisheit zu entwickeln, sind wir gegen die Krisen des Lebens, gegen Alter, Krankheit und Tod gewappnet, denn sie haben für uns ihren Schrecken verloren.

Sakya Dechen Ling Stuttgart wünscht sich, dass die Menschen, die den Kirchentag besuchen, die wesentlichen Fragen stellen. Mögen wir uns dem Fußabdruck des Elefanten zuwenden und zu religiösen Menschen werden!



„Klug werden mit allen Sinnen... – mit Kindern sehen lernen!“

 | Hans Hilt / Andreas Lorenz

 **Grundgedanke:** In einem Bartimäus-Projekt kommen Erzieher/innen und Kinder ins Nachdenken darüber, was Lebensklugheit ausmacht und wie man lernen kann, mit dem Herzen zu sehen.

 **Zielgruppe:** Erzieher/innen und Kinder im Kita-Alter

 **Biblischer Bezug:** Ps 90,12; Mk 10,46-52

 **Zeit:** Ein Halbtage oder ein längeres Projekt

 **Material:** Bartimäus-Geschichte, Lieder, Spiel- und Theaterrequisiten

1. Die Kirchentagslosung im Elementarbereich

1.1 Mit dem Herzen sehen

Was heißt „klug werden“? Was glauben, denken, hoffen, sehen Menschen, die „klug“ sind? Da fällt einem der berühmte Satz aus dem „Kleinen Prinz“ von Saint-Exupéry ein: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Kluge Menschen sind Menschen, die nicht nur mit den Augen, sondern auch mit ihrem Herzen sehen, die nicht nur das Oberflächliche und Äußere wahrnehmen, sondern auch das, was dahinter und darunter liegt.

Von dem Reutlinger Künstler HAP Grieshaber (1909-1981) stammt der Holzschnitt „Herzauge“. (siehe auch S.34) An der Stelle des Herzens schaut ein Auge auf den Betrachter. Das Herz ist „ausgewandert“ und verbündet sich sozusagen mit der äußeren, umgebenden Welt. Was das Herzauge, das Herz und die Augen im Gesicht miteinander sehen, bleibt nicht ohne Wirkung auf den Menschen: Sein Kopf „brennt“. Wie war das in der Geschichte von Mose am brennenden Dornbusch (2.Mose/Exodus 3)? Mose sah – auch mit seinem Herzauge – seinen Auftrag von Gott, das Volk Israel aus der Versklavung zu führen. Von da an brannte sein Herz, ja sein ganzes Wesen für diesen Auftrag.

Wäre das nicht eine schöne und wichtige Aufgabe, den Kindern das Herzauge oder das „Dritte Auge“ zu öffnen, sie die Welt des Unsichtbaren entdecken zu lassen: Gott, die Liebe, den Glauben, die Hoffnung, das Glück, die Engel, die Seele ...? Damit sie klug werden!

Klug sein heißt nämlich nicht: intelligent sein und viel wissen. Viel wichtiger als Intelligenz und Wissen, viel wichtiger als alle Trainings- und Lernprogramme im Kindergarten, ist dass „unser Herz fest werde“, z. B. durch die alten Geschichten aus der Bibel (Ps 78,1-8). Aber zuerst müssen die Erwachsenen klug werden, damit sie den Kindern die Klugheit des Herzens bzw. die Herzensbildung nicht mit Kopf-Bildung verbauen. Darum haben wir das Motto gewählt: „Klug werden mit allen Sinnen mit Kindern sehen lernen“.

1.2 Denkanstöße für pädagogische Fachkräfte

Die nachfolgenden „Fragen als Denkanstöße“ wollen pädagogische Fachkräfte anregen, für sich und im Team über das eigene Klug-Werden nachzudenken und über die Möglichkeit, das „Herzauge“ von Kindern zu öffnen:

- *Wann habe ich erlebt, dass „mit dem Herzen sehen“ wichtiger war als die Wahrnehmung mit den Sinnen?*
- *Wie ging es mir als Kind, wenn ich den Eindruck hatte, die Erwachsenen seien alle verbohrt?*
- *Was heißt für mich „klug“ im Unterschied zu „intelligent“?*
- *Welche Personen in meiner Kindheit und Jugend waren für mich „klug“ und warum?*
- *Wann habe ich z. B. in der Kita erlebt, dass*

Kinder viel klüger waren als ich, dass Kinder etwas wahrgenommen hatten, was mir nicht aufgefallen war?

- *Kann man lernen, klug zu werden?*
- *Kann man diese Art von Klugheit Kindern beibringen?*
- *Welche „unsichtbaren Dinge“ helfen wir den Kindern zu entdecken?*
- *Welche entdecken wir selbst immer wieder im Kita-Alltag?*

1.3 Kinder

Klugheit bzw. Klug-Sein bedeutet für Kinder wohl kaum, dass sie sich ihrer Sterblichkeit bewusst werden, wie dies im Psalm 90,12 gemeint ist. Deshalb halten wir z. B. auch das Gleichnis vom reichen Kornbauern, das oft im Zusammenhang des Erntedankfestes in Kitas verwendet wird, für dieses Alter nicht angemessen. Kinder brauchen nicht über das Sterben nachzudenken, um klug zu werden. Wir wählen stattdessen die Erzählung von Bartimäus (Mk 10,46-52), um mit Kindern darüber nachzudenken, was Klug-Sein bedeuten könnte:

- *Vertrauen*
- *nicht nur auf das Vordergründige sehen*
- *sich Hilfe holen, wenn man sie braucht*
- *mutig sein und sich nicht mundtot machen lassen*
- *nicht nur auf den eigenen Vorteil achten*
- *die Bedürfnisse anderer wahrnehmen und in Schutz nehmen*
- *neugierig sein*
- *keine Angst vor Fehlern haben*

All dies sind nach der Resilienz-Forschung so genannte „Resilienz- oder Schutzfaktoren“. Unter Resilienz versteht man die seelische Kraft, mit herausfordernden Ereignissen und Lebenssituationen gut umgehen zu können. Was wir für die Stärkung von Resilienz bei Kindern tun, tun wir für ihr Klug-Sein, auch im Sinne von Ps. 90, 12 (vgl. Arbeitshilfe „Resilienz – Wie Religion Kinder stark macht“, hg. vom ptz Stuttgart, RPI Karlsruhe u.a., Stuttgart 2014).

1.4 Ziele für die religionspädagogische Arbeit

Wir haben exemplarisch einige pädagogische Ziele für Kitas formuliert und schlagen vor, diese im Team kritisch zu diskutieren und durch eigene weitere Ziele zu ergänzen.

- *Das Kind ist klug, weil ihm das friedvolle Zusammenleben wichtiger ist als seine persönlichen Interessen durchzusetzen.*
- *Das Kind ist klug, weil es darüber nachdenkt, was sein Verhalten für eine Wirkung auf andere hat.*
- *Das Kind ist klug, weil es weiß, dass man wichtige Dinge nicht „sicher wissen“ und erst recht nicht „beweisen“ kann.*
- *Das Kind ist klug, weil es immer wieder mit anderen (Kindern und Erwachsenen) über ihre und seine Sicht der Dinge philosophiert bzw. theologisiert.*
- *Das Kind ist klug, ...*

Bei einem „Bartimäus-Projekt“ könnten diese Ziele dann im Kita-Alltag Ausdruck finden.

2. Das „Bartimäus-Projekt“

2.1 Erste Annäherungen

Die Erzählung aus Markus 10, 46-52 schildert die Heilung eines Menschen, der gegen den Widerstand seiner Umgebung darum kämpft, bei Jesus Gehör, also „Erbarmen“ zu finden. Er lässt sich nicht zum Schweigen bringen, er lässt sich nicht ausgrenzen, er wirft seinen Mantel ab, er setzt sich in Bewegung, er findet die richtige Richtung, er weiß, was er will und fordert Jesus heraus, er wird sehend und damit ein Nachfolger Jesu. Die Geschichte von Bartimäus erzählt von einem Menschen, der schon zu „sehen“ beginnt, als er von Jesus nur hört – eine Bildungs- und Lerngeschichte, die schon da anfängt, als Bartimäus für sich selbst einzutreten beginnt. Klug wird, wer für sich selbst und mit anderen sehen lernt, und zwar mehr, als das, was vor Augen liegt. Klug wird, wer Gott in seinem Leben entdeckt und mit ihm zu rechnen beginnt (vgl. auch Lk 24,31f und Apg 9,18).



2.2 Exegetische Hinweise

In den Wundergeschichten des Neuen Testaments werden Fragen der menschlichen Existenz thematisiert. Blindheit soll dementsprechend den Zustand eines Menschen beschreiben, der nichts von Gott weiß, der gefangen ist in sich selbst und sein Vertrauen verloren hat. In Mk 8,18 zum Beispiel geißelt Jesus die Blindheit der Jünger, also ihren Unglauben. Die Pointe an der Bartimäus-Erzählung ist jedoch die Behauptung, dass der Blinde offensichtlich ein tieferes Vertrauen zeigt als diejenigen, die ihn von Jesus zunächst fern halten wollen. Der Blinde sieht also mehr als die vermeintlich Sehenden.

Noch provokanter wird diese Würdigung des blinden Bartimäus, wenn man in Betracht zieht, dass Blindheit in der Antike in der Regel mit Bettelei verbunden war. Das verschärfte natürlich die gesellschaftliche Isolation und niedrige soziale Stellung eines Blinden. Umso bedeutender also, dass Bartimäus hier vorgestellt wird als Beispiel für eine vertrauende Haltung, die in der Lage ist, mehr zu sehen als das, was die Jünger schon längst hätten sehen können: nämlich, dass Jesus der Christus ist, der Gesandte Gottes, der für das Ende von Menschenknechtschaft und Gottesfornis steht.

2.3 Didaktische Bemerkungen

- *Bartimäus ist als Resilienzgeschichte zu deuten und zu erzählen: ein starker Typ, der nicht aufgibt, sich nicht mundtot machen lässt und sich in der Lage zeigt, für seine Zukunft zu kämpfen.*
- *Bartimäus liefert Anknüpfungspunkte für das Klugwerden mit allen Sinnen. Er hört, bevor er sieht. Er nimmt wahr, er hat eine Idee, er wird aktiv und gerät in Bewegung.*
- *Bartimäus lädt ein, über das Sehen „mit dem dritten Auge“ nachzudenken und öffnet einen Zugang zu Formen der Spiritualität.*
- *Bartimäus eignet sich dafür, Kinder in die Geschichte zu holen und sie als Theolog/innen ernst zu nehmen.*
- *Bartimäus ermöglicht auch Eltern einen niedrigschwelligen Zugang zu religions-*

pädagogischen Themen und könnte somit auch als eine Einladung für den Kirchentag wirken.

2.4 Umsetzungsideen:

a) Die Geschichte erzählen

„Ich muss euch eine Geschichte erzählen ...“

Wer auf diese Weise startet, der signalisiert: Diese Geschichte ist mir wichtig. Und das darf nicht nur ein Trick sein. Wer eine Geschichte erzählen will, muss sie sich zunächst einmal selbst aneignen. Ich muss mir klar werden: Um was geht es? Welche Personen sind beteiligt? Welche Gefühle und existentiellen Fragen werden berührt? Vor allem: Was ist an dieser Geschichte wichtig für mich selber? Dann schreibe ich innerlich mein eigenes Drehbuch zur Geschichte („Kino im Kopf“). Schließlich kann ich loslegen. Möglichkeiten, die Erzählung farbiger zu gestalten, gibt es viele und sind in den meisten Kitas bekannt: Legematerial, Erzählfiguren, Verklänglichung, Bilder und vieles mehr. Entscheidend ist allerdings die persönliche Aneignung der Geschichte. Erst dann wird sie wirklich lebendig und wichtig.

Wer sich ausführlicher mit dem Erzählen biblischer Geschichten beschäftigen will, dem sei die Arbeitshilfe von ptz Stuttgart und Evang. Landesverband für Kindertageseinrichtungen in Württemberg „Bibel im Kindergarten“, Stuttgart 2011 empfohlen. Erzählvorschlag zur Bartimäusgeschichte als Resilienzgeschichte in M1.

b) Die Geschichte spielen lassen: kleines „Bibliodrama“ im Kindergarten

Die Kinder erhalten einfache Requisiten (Hüte, Tücher, Mantel, Augenbinde), um in verschiedene Rollen zu schlüpfen (Bartimäus, Jünger, Jesus,...), es wird eine Spielfläche, bzw. Bühne bestimmt, dann übernimmt eine Erzieherin die Rolle der Erzählerin, eine andere Erzieherin moderiert den Einsatz der spielenden Kinder. Da vermutlich mehrere Kinder die Rolle des Bartimäus übernehmen möchten, ist es zum einen möglich, diese Rolle im Spiel gleich mehrfach zu besetzen, zum anderen wird es sicherlich Spaß machen, die Geschichte zumindest ausschnittsweise mehrere Male hintereinander zu spielen. Natürlich ist es möglich, die Erzählung auch auszubauen und weitere Rollen einzufügen, vor allem zu Beginn: die Nachbarn,

die Mitleid mit Bartimäus haben, die Ärzte, die ihm nicht helfen können, die Familie, die nicht weiß, wie sie auch ihn noch satt kriegen soll ...

c) Theologisieren mit Kindern

Das Bild „Herzauge“ wird in die Mitte des Stuhlkreises gelegt. Was könnt ihr hier erkennen? Was fällt euch auf? Warum heißt das Bild wohl „Herzauge“? Wenn das Herz ein Auge hat, was „sieht“ es dann?

Ziel wird hier sein, eine Sensibilität dafür zu entwickeln, dass man „nur mit dem Herzen gut sieht,“ d. h. zum einen mit Augen der Liebe, zum anderen aber auch mit Augen, die mehr zu entdecken vermögen, als das, was offensichtlich ist.

Wenn in den Tagen zuvor die Geschichte von Bartimäus schon erzählt worden ist, werden sich die Kinder womöglich daran erinnern, sobald vom „Sehen“ die Rede ist.

Hier könnte man die Geschichte nun mit folgenden Fragen vertiefen: Wer sieht denn in dieser Geschichte mit dem Herzen? Was sieht hier das Herz? Und was sieht Bartimäus, auch wenn er eigentlich blind ist? Könnte man also auch sehen, selbst wenn man blind ist?

d) Eine kleine Seh-Schule:

Wahrnehmungsübungen zeigen: es gibt noch andere Möglichkeiten, zu „sehen“ (z. B. Barfußpfad, Tastwand, Fühlsäckchen, Blindenführung, Richtungshören).

e) Ein neues Bartimäuslied: „Mit dem Herzen sehn“

Refrain:

*Hören, fühlen, schauen, –
mit dem Herzen sehen!*

*Lachen, weinen, staunen –
durch das Leben gehen!*

*Da ist dieser blinde Mann,
der doch plötzlich sehen kann,
seine Augen sind zwar leer,
doch das Herz sieht umso mehr.
Und er ruft nach Jesus laut,
schreit, als ob er um sich haut,
Jesus hört ihn, sieht ihn an,
staunt, was Bartimäus kann.*

*Mit dem Herzen woll'n wir sehn,
Liebe, Freundschaft, Nähe spür'n,
Tanzen, stampfen, singen, schreien,
manchmal Bartimäus sein.*



„Mit dem Herzen sehn“

(Text: Andreas Lorenz / Musik: Betina Benzler)

The musical score is written in 4/4 time and consists of four staves. The lyrics are written below the notes. The first staff has chords C, G, C, G. The second staff has chords F, C, G, C, C7, G7, C. The third staff has chords Am, G. The fourth staff has chords Am, D7, G7.

Lyrics:
Hö - ren, füh - len, schau - en, mit dem Her - zen seh'n!
la - chen, wei - nen, stau - nen, durch das Le - ben geh'n! durch das Le - ben geh'n!
Da ist die - ser blin - de Mann, der doch plötz - lich se - hen kann,
sei - ne Au - gen sind zwar leer, doch das Herz sieht um so mehr.

f) Kreative Gestaltungsmöglichkeiten

Arbeit mit Stoffen und Farben – ein neuer Mantel für Bartimäus: Wir gestalten jeweils kleine Quadrate aus Stoff in der Art eines Flickenteppichs, sei es mit Stofffarben oder durch leichtes Dekomaterial.

Blindes und intuitives Malen – wir probieren mal, mit verbundenen Augen zu malen und können dabei entdecken, zu welchen Kunstwerken wir als „Blinde“ in der Lage sind.

Gestaltung eines Fensterbilds – dabei können wir nacherleben, dass die Geschichte auch transparent ist für eine andere Wirklichkeit.

Basteln eines Kaleidoskops – und wenn wir fertig sind, merken wir, dass immer wieder ganz andere Bilder entstehen können, sobald wir das Kaleidoskop bewegen, sobald sich unser Blick verändert.

g) Weitere Ideen

Exkursion zum Augenarzt oder Optiker
Blindenschrift, Blindenstock und Blindenbinde
Ein blinder oder stark sehbehinderter Gast besucht die Kita, evtl. sogar mit Blindenhund, und erzählt von seinen Erfahrungen.

h) Eltern-Kind-Samstag

Bartimäus lädt zu zwei gemeinsamen Stunden im Kindergarten ein:

Anspiel der Kinder oder der pädagogischen Fachkräfte, anschließend verschiedene Erlebnisstationen für Groß und Klein (z. B. Dunkelkammer, Fühlsäckchen, Kimspiele, Meditations- und Entspannungsübung, Bewegungsspiele). Bei dieser Gelegenheit kann auch Material zum bevorstehenden Kirchentag ausgelegt werden.



Bartimäusgeschichte als Resilienzgeschichte

Tag für Tag sitzt er am Stadttor und bettelt. Er bettelt um Geld. Er kann kein Geld verdienen, denn er ist blind. Für Blinde gibt es keine Arbeit und deshalb auch kein Geld. Aber Bartimäus braucht Geld. Geld, um sich Essen und Kleidung zu kaufen. Deshalb bettelt er. Das ist sein Beruf: Bettler. Dabei könnte er genauso gut Töpfer sein oder Holzschnitzer oder Geschichtenerzähler. Aber niemand gibt ihm solche Arbeit. Deshalb bettelt er.

Jeden Morgen steht er auf, isst und trinkt etwas. Und dann geht er hinaus ans Stadttor. Er kennt den Weg gut. trotzdem muss er aufpassen, dass er nicht über einen Stein stolpert. Sein weißer Blindenstock hilft ihm, den Weg abzutasten.

Und dann sitzt er da mit einer Binde um die blinden Augen und dem Stock neben sich. Das Wichtigste hält er fest in der Hand: Seine Schale, in der er das Geld sammelt. Das Geld, das ihm freundliche Leute geben. Bartimäus passt gut auf auf die Schale und das Geld, das er schon bekommen hat.

Oft ist es heiß, besonders in der Mittagszeit. Aber Bartimäus bleibt sitzen. Bis zum Abend braucht er so viel Geld, dass er wieder einen Tag davon leben kann.

Bartimäus kann nichts sehen. Aber er hört umso besser. An den Schritten hört er oft, wer da vorbeikommt. An den Stimmen erkennt er die Menschen. Und er hört genau hin, was sie sagen, worüber sie sich unterhalten.

„Habt ihr schon gehört: Jesus kommt heute in die Stadt. Jesus der schon vielen kranken Menschen geholfen hat. Viele sagen: Er ist der Sohn Davids. Er kommt von Gott.“ „Jesus, der schon vielen Kranken geholfen hat?“ denkt Bartimäus. „Ich bin auch krank. Ich bin blind. Jesus muss mir helfen! Er muss mich gesund machen!“

Ein wenig später kommt Jesus. Bartimäus merkt es an der Unruhe der Menschen um ihn herum. „Jetzt, jetzt muss er in der Nähe sein!“ Bartimäus ruft: „Jesus hilf mir!“ Aber nichts passiert. Da ruft Bartimäus noch lauter: „Jesus hilf mir!“ Die Leute schimpfen: „Schrei nicht so! Sei still!“

Aber Bartimäus lässt sich nicht entmutigen: ‚Jetzt oder nie‘, denkt er. ‚Jesus kann mir helfen, dass ich wieder sehen kann. Dass ich nicht mehr betteln muss. Dass ich mein Geld mit Arbeit verdienen kann wie die anderen. Jesus muss mir helfen!‘

Es ist ihm egal, was die Leute sagen. Es ist ihm egal, dass sie schimpfen. Er ruft noch einmal. Nein, er schreit ganz laut: ‚Jesus, Sohn Davids, hilf mir!‘ Ganz rot wird sein Kopf, weil er so laut schreit. Jesus muss ihn unbedingt hören! Da hört Bartimäus, wie jemand sagt: ‚Ruft ihn her!‘

‚Jesus? Jesus ruft ihn zu sich?!‘ Bartimäus springt auf. Stock, Schale und Geld sind jetzt nicht wichtig. Vorsichtig tastet er sich in die Richtung, wo der steht, der ihn gerufen hat: Jesus!
Jesus spricht ihn an: ‚Was willst du? Was soll ich für dich tun?‘ Was für eine Frage! Bartimäus sagt:

‚Ich will sehen können. Ich will gesund sein. Ich will arbeiten und Geld verdienen. Du kannst mir helfen. Bitte hilf mir.‘

Jesus sagt: ‚Du vertraust mir. Geh, dein Vertrauen hat dir geholfen.‘ Behutsam nimmt er ihm die Binde von den Augen. Und da geschieht es: Bartimäus schlägt die Augen auf ... und er kann sehen! Die Häuser. Die Leute. Das Stadttor. Den Platz, wo er so viele Jahre gesessen hat. Tagaus. Tagein.

Aber vor allem einen sieht Bartimäus: Jesus. Jesus, der ihm geholfen hat. Jesus, der von Gott kommt. Alles lässt Bartimäus liegen: seinen Stock, seine Geldschale, seine Binde. Das alles braucht er jetzt nicht mehr. Er geht mit Jesus. Wohin? Das weiß er noch nicht.

nach Markus 10, 46-52



Der Bartimäus sitzt allein

Text: Christiane Bossenmaier

Melodie: Steht auf, ihr lieben Kinderlein (EG 442)

*Der Bartimäus sitzt allein
am Wegesrand im Sonnenschein.
Er fühlt sich hilflos wie ein Kind.
Er kann nicht sehen. Er ist blind.*

*Da hört er viele Menschen gehn.
Er hört sie gut, kann sie nicht sehn.
Sie ziehn mit Jesus aus der Stadt,
wo Jesus viel geholfen hat.*

*Laut schreit er: „Jesus, hilf mir doch!“
Die Leute schimpfen: „Ruhe doch!“
Doch Bartimäus schreit noch mehr.
Jesus bleibt stehen: „Holt ihn her!“*

*Die Leute sagen: „Komm, steh auf.
Hör, Jesus ruft dich. Mach und lauf!
Da springt er auf, auf Jesus zu
und Jesus fragt ihn: „Was willst du?“*

*Hilf mir doch, dass ich sehen kann,
dass ich die Welt entdecken kann!“
„Dein Glaube hilft dir, du wirst sehn.
Du wirst ganz neu durchs Leben gehn.“*



Grundgedanke:

An Wegen wird deutlich, was Klugheit bedeutet. Dies wird in einem Dreischritt entfaltet: Unterwegs sein – Innehalten: erinnern und reflektieren – gestärkt Weitergehen.

 **Zielgruppe:** Kinder, Klasse 2-4, Grundschule

 **Zeit:** 4-6 Unterrichtsstunden

 **Biblischer Bezug:** Ps. 90,12; Verschiedene Psalmworte

 **Material:** M1-8 (z. T. online), Steine, Erzählfigur oder Playmobil-Männchen, Bilderbuch „Der rote Faden“ von Manuela Monari, rote Wolle

Auch wenn Grundschulkindern noch viel Lebenszeit vor sich haben, leben sie doch meist im Hier und Jetzt. Das, was sie erleben prägt sie und regt ihr Denken und Fragen an. Das ist ihre große Stärke. Und dennoch ist es gerade auch religionspädagogisch wichtig, die Kinder für ihr Leben und ihren Alltag stark zu machen und sie dazu zu befähigen, mit der Begrenzung des Lebens in guter Weise leben sowie das eigene Leben aktiv und reflektiert gestalten zu können. Erfahrungen gilt es immer wieder wahrzunehmen, zu deuten und zu verstehen und schließlich aus den eigenen Erfahrungen und denen anderer den eigenen Lebensweg neu in den Blick zu nehmen – nach vorne zu blicken. Das Symbol „Weg“ zieht sich wie ein roter Faden durch diese Sequenz. Ausgegangen wird von den Erlebnissen und Erfahrungen der Kinder, die im weiteren Verlauf reflektiert und neu eingeordnet werden können. Dabei werden die Kinder auch angeregt, ausgehend von dem Bibelwort „ein weises, hörendes Herz“ (1. Kön 3,9) sich mit dem Thema des Kirchentags theologisierend auseinanderzusetzen. Um getrost und gestärkt nach vorne blicken zu können sollen die Kinder Stärkung durch Psalm- und Segensworte erleben. Die einzelnen Bausteine können frei zusammengestellt werden – je nach Schwerpunktsetzung und Klassensituation.

1. Unterwegs sein

Unterschiedliche Wege

Die Lehrkraft erinnert an die Wege, die die Kinder möglicherweise an diesem Tag schon hinter sich gelegt haben, z. B. den Schulweg. Da gibt es gerade, kurvige, ebene, bergige, steinige Wege,

aber auch Wege mit Kreuzungen und Gabelungen oder Wege, die wie auch immer hinter einer Kurve weitergehen.

Anschließend bekommen die Kinder in kleinen Gruppen 3-5 Wollschnüre (ca. 1m lang) und sollen mit den Schnüren sowie weiteren Materialien (Bücher, Mäppchen ...) unterschiedliche Wege legen (gerade, kurvig, mit Abbiegungen, Kreuzungen, Tunnel, eben, steil, ...). Dies ist im Klassenzimmer möglich, doch besonders anschaulich und eindrücklich wird dies draußen auf dem Schulhof bzw. in der Natur. Dann haben die Kinder auch die Möglichkeit Steine, Laub oder Blumen in ihre Wege zu integrieren.

Zum Abschluss werden die Wege der Gruppen gemeinsam angeschaut, erläutert und verglichen. Im Gespräch wird auch überlegt, ob ein bestimmter Weg sie an bestimmte Erlebnisse bzw. Erfahrungen erinnert.

Labyrinth – Ein Weg nach innen

Das Labyrinth von Chartres (M1) kann die Kinder anregen über ihre Wege bzw. Stationen in ihrem Leben nachzudenken. Indem sie selbst mit einem farbigen Stift, möglichst bei leiser Musik, den Weg in aller Ruhe nachfahren können sie sowohl nachdenken und sich erinnern als auch erleben, was es heißt, einer Mitte, einem Ziel näher zu kommen und sich dann auch wieder davon zu entfernen und doch schließlich ein Ziel zu erreichen. Ein Gespräch darüber schließt sich an.

Bildbetrachtung „Der große Weg“

(F. Hundertwasser)

Material:

Bild in groß oder als Postkarte für jedes Kind (M2)

(günstig zu beziehen beim Nürnberger Gottesdienstinstitut)

Mögliches Vorgehen:

1. Ein Minute stilles Betrachten des Bildes
2. Die Kinder beschreiben, was sie sehen („Ich sehe ...“).
(Linien, Formen, Farben, Spirale in rot, blau und grün, eine Mitte, Verbindungen zwischen den „konzentrischen“ Kreisen – gelbe Quadrate)
3. Mit Hilfe von Satzanfängen bringen die Kinder ihre eigenen Deutungen zur Sprache.
(z. B. „Das erinnert mich an ...“, „Ich denke ...“, „Ich frage mich ...“)
(z. B.: Spirale → besonderer Weg, Labyrinth, Baumscheibe, Stein, der im Wasser Kreise zieht gelbe Quadrate ← Steine, Brücken ...)
Überlegen: Wo ist der Anfang – wo das Ende?
4. Kurze Information zu Künstler und Kontext (Friedensreich Hundertwasser, Titel: „Der große Weg“)
5. Gemeinsam überlegen, was diese Darstellung mit den gelegten Wegen und dem Labyrinth zu tun haben könnte. Spannend sind dabei z. B. die gelben Quadrate. Sie könnten als Steine oder Brücken gedeutet werden. Über deren unterschiedliche Bedeutung denken die Kinder miteinander nach: Steine, die man aus dem Weg räumen kann – Brücken, die Wege miteinander verbinden. Auch hier können Verbindungen mit eigenen Erlebnissen und Erfahrungen hergestellt werden. Wichtig ist, dass beides – „Steine“ und „Brücken“ – zu den Alltagserfahrungen der Kinder gehören und wichtig für das Leben sind.

Weiterführende Anregungen:

- *Gedanken und Emotionen zu Stein- bzw. Brückenerfahrungen notieren. Zur Visualisierung legen die Kinder einen Weg mit Steinen und stellen darauf eine Figur (z. B. Erzählfigur oder Playmobil-männchen). Ebenso bauen sie eine Brücke*

(z. B. mit Legosteinen oder Bauklötzen), die zwei Wege miteinander verbindet oder über einen Fluss führt. Die Kinder formulieren in kleinen Gruppen Erfahrungen, Gefühle oder Gedanken zu solchen Situationen und schreiben diese in Gedankenblasen.

- *Bild abdecken und Spirale mit dem Finger (evtl. Augen schließen) auf den Tisch oder in Sand malen.*
- *Malen eines bekannten Weges (z. B. Schulweg) mit Hindernissen oder Brücken*
- *Zu zweit einen Weg miteinander malen: Ein Kind hält den Stift, das andere führt die Hand (Rollen tauschen, Farben wechseln).*

2. Innehalten: Erinnern und Reflektieren

Mein Lebensweg

In dieser Sequenz erinnern sich die Kinder an Situationen und Erlebnisse aus ihrem Alltag und versuchen diese einzuordnen. Dazu werden im Klassenzimmer kleine Kärtchen mit unterschiedlichen Satzanfängen (M3) ausgelegt. In einer ruhigen Schreibzeit gehen die Kinder durch den Raum und wählen sich nach und nach beliebig viele Kärtchen aus und beschriften diese mit Erlebnissen und Situationen aus ihrem Leben. Dabei sollen sie sich nicht nur mit aktuellen Situationen auseinandersetzen, sondern mit allem, an was sie sich erinnern können und wollen. Im Anschluss daran nehmen sie einen dicken Wollfaden – als Symbol für ihr Leben – und ordnen die Kärtchen zu. Manche Kärtchen werden näher an „Heute“ liegen, andere mit größerem Abstand. Dabei soll auch sichtbar werden, dass das Leben noch weitergeht, der Weg nicht zu Ende ist. Dies gilt es in einem Gespräch zu thematisieren. Am Ende kleben die Kinder ihren Weg (Wollfaden) mit den einzelnen Situationen bzw. Erfahrungen auf, wobei darauf geachtet wird, dass der Wollfaden noch weitergeht.

Nachdem in diesem und z. T. auch in den vorausgegangenen Bausteinen der Blick v. a. rückwärts gerichtet war, sollen die Kinder mit den folgenden Bausteinen angeregt werden, den Blick nach vorne zu richten und beides miteinander verbinden.

Der rote Faden

(Bilderbuch von Manuela Monari, Tyrolia Verlag)

Dieses Bilderbuch geht über das eigene Leben hinaus. Die Erfahrungen, Beziehungen und Zusammenhänge des menschlichen Lebens werden in einfacher und kindgemäßer Sprache anschaulich dargestellt. Die subjektiven Erlebnisse und Erfahrungen werden eingebettet in die Beziehungen zwischen den Personen und deren unterschiedliche Deutungen. Zur Veranschaulichung sind sie mit einem Faden verbunden. Ein Junge macht sich auf die Suche und fragt, wie dieser Faden, der Menschen, Gedanken, Ideen, die Welt etc. miteinander verbindet, wohl heißt. Dabei stößt er auf ganz unterschiedliche Antworten und Deutungsmöglichkeiten wie die Liebe, die Vernunft, die Wahrheit oder Gott. Wie Gott im Leben sichtbar oder spürbar werden kann, dem wird dann noch weiter nachgegangen. Denn im Alltag ist dieser Faden eben nicht sichtbar, sondern unsichtbar. Die bildliche und symbolische Sprache sowie die schlichten Bilder regen die Kinder zum eigenen Nach- und Weiterdenken und damit zu eigenen Deutungen – auch bezogen auf ihr Leben – an.

Ideen zum Bilderbuch:

- *Setting: Stuhlkreis, Mitte mit Tuch, rote Wolle, Bilderbuch*
- *Vorlesen bis „Er verbindet die Menschen mit ... und die Erde mit dem Universum.“*
- *Möglicher Impuls: „Da gibt es etwas, das Vieles im Leben miteinander verbindet und zusammenhält, so wie dieser rote Faden (roten Faden zeigen: Original und im Buch). Diesen Faden können wir aber nicht sehen. – Sicher habt ihr eine Idee, was das sein könnte.“ – Die Kinder äußern ihre Ideen.*
- *Weiterlesen bis „Immer ist dieser Faden da. Bei den Kirschen – und zwischen uns.“*
- *Wortkarten mit den Deutungsangeboten „Liebe“, „Vernunft“, „Wahrheit“ und „Gott“ sowie leere Karten (für Ideen der Kinder) werden in die Mitte gelegt. Zunächst einmal werden die Begriffe geklärt und auf einzelne Beispiele bezogen und angewendet. Kurze Beispiele aus dem Alltag der Kinder (M4) können helfen miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Kinder sollen über die im Buch angesprochenen bzw. ihre eigenen Deutungsmuster miteinander ins Gespräch kommen.*

Dabei sind unterschiedliche Deutungsmuster möglich und willkommen.

Bleiben die Kinder nur bei einer Deutung stehen, werden sie von der Lehrperson dazu angeregt darüber nachzudenken, wie das jemand, der es mit Liebe, Vernunft, Wahrheit oder Gott erklärt, begründen könnte.

- *Der restliche Teil des Bilderbuchs wird vorgelesen.*
- *Nach ersten Gedanken, Äußerungen und Fragen der Kinder sollen sie den Blick zurück auf ihre Situationen lenken (siehe Kärtchen beim Lebensweg). Sie wählen eine oder mehrere Situationen aus und ordnen diese den unterschiedlichen Deutungsmustern zu. Möglicherweise kommen dabei auch mehrere Erklärungsmöglichkeiten gleichzeitig zum Zug. An dieser Stelle ist große Sensibilität gefragt, damit die Kinder wirklich frei ihre Deutungen formulieren können und nicht alles einfach irgendwie auf Gott beziehen, weil sie sich ja im Religionsunterricht befinden. Ebenso dürfen sie hier ausprobieren, wie es sein könnte, wenn Gott im Spiel ist und wie es sich für sie dann „anfühlt“, wenn sie Gott ins Spiel bringen.*

Anschließend oder alternativ könnte mit einer biblischen Geschichte wie der Josefgeschichte gearbeitet werden. Gerade an der Josefgeschichte können die Kinder entdecken, dass Erlebnisse und Erfahrungen oft in der Situation selbst anders gedeutet werden als im Rückblick. Dieses Bewusstsein ist für das Verstehen biblischer Geschichten als Erfahrungen und Deutungen von Menschen und auch den Umgang mit und dem Verstehen von eigenen Erfahrungen hilfreich. Für Kinder ist das eine Dimension, die sie noch nicht voll erfassen, jedoch exemplarisch erkennen können.

Theologisieren

Zwei Bibelworte, die mit dem Thema des Kirchentags in Verbindung stehen, sollen die Kinder zum Nach- und Weiterdenken einladen:

„Ein weises, hörendes Herz“ (1. Kön 3,9)

(Die Gute Nachricht übersetzt hier:

„Darum schenke mir ein Herz, das auf deine

Weisung hört ...“) und die Losung des Kirchentags

„damit wir klug werden“ (Ps 90,12).

Hannes:
Es gibt Menschen, die mit dem Herzen hören können. Kannst du dir das vorstellen?

Lisa:
Mit dem Herzen hören?
Wie soll das denn gehen?

- M5** Dieser kurze Dialog (M5) kann die Kinder zum Nachdenken anregen. Sie kommen miteinander ins Gespräch und überlegen, was es heißt mit dem Herzen zu hören.

Mögliche weitere Impulse:

- Kann man mit dem Herzen auch sehen?
(vgl. HAP Grieshaber, „Herzauge“, M6)



© VG Bild-Kunst, Bonn 2014

Mit dem Herzen sehen –
Was könnte damit gemeint sein?

Herz und Auge sind sehr feinfühlig, sensible Organe. Das Auge nimmt wahr, was um es herum geschieht und das Herz könnte für das Wahrnehmen von Emotionen und Gefühlen – eigener und fremder – stehen. Wer mit dem Herzen sehen kann, sieht und spürt, was andere brauchen. Er lässt sich ansprechen und handelt.

In der Bibel ist von Menschen mit einem „weisen, hörenden Herz“ die Rede!

Nachdem das Wort „weise“ (umsichtig, besonnen, reif, lebenserfahren) geklärt ist, kann überlegt werden, auf was man hören könnte und was dies für das Handeln von Menschen bedeuten kann. Die Kinder suchen konkrete Situationen in denen dies für sie sichtbar wird. Indem die Kinder ihre Beispiele begründen wird deutlich, was es bedeutet ein weises, hörendes Herz zu haben. Sie können dies an

Beispielen aus ihrem Alltag oder auch an biblischen Geschichten (z. B. dem Handeln Jesu) veranschaulichen.

Wie ist es, wenn du ein weises, hörendes Herz hast?

Die Kinder überlegen, in welchen Situationen sie ein „hörendes Herz“ hatten und erzählen davon. Im Anschluss schauen sie bei ihren Kärtchen nach ob sie solch eine Situation bereits notiert haben und malen ein Herz mit einem Ohr dazu. Falls nicht kann noch ein Kärtchen mit solch einer Situation ergänzt werden.

„damit wir klug werden.“

Zunächst muss die Bedeutung des Begriffes „klug“ geklärt werden (weise, lebenserfahren, vernünftig, sinnvoll). Indem dieses Psalmwort in den Kontext von Psalm 90 gestellt oder auf das Leben bezogen wird, wird deutlich, was es heißt, weise und vernünftig mit Erfahrungen umzugehen und von ihnen zu lernen. Die Kinder überlegen dazu, was der Satz „damit wir klug werden“ im Blick auf ihr Leben bedeuten könnte.

Was es heißt, ein weises, hörendes Herz zu haben, kann mit Begegnungsgeschichten Jesu (z. B. Zachäus, Gelähmter), der Berufung des Mose oder ebenso mit Personen wie Elisabeth von Thüringen, Martin von Tours oder Bischof Nikolaus veranschaulicht werden. Am Handeln dieser Personen wird deutlich, was es bedeuten kann, ein weises, hörendes Herz zu haben.

3. Gestärkt weitergehen

Mein Wunsch

Die Kinder formulieren einen oder mehrere Wünsche für ihr Leben. Gerne können sie dies auch in Form eines Gebetes an Gott richten. Sie schreiben dies auf bunte Zettel und fügen diesen zum freien, vor ihnen liegenden Teil ihres Lebenswegs (siehe „mein Lebensweg“).

Sich stärken und gestärkt werden **M7**

Im Klassenraum liegen Kärtchen mit unterschiedlichen Psalmversen (in mehrfacher Ausfertigung, M7) aus. Die Kinder lesen diese und wählen

Psalmworte aus, die für sie zu einzelnen Situationen passen, die sie auf ihre Kärtchen beim Lebensweg notiert haben. Sie dürfen nun den Psalmvers entweder dazu schreiben oder das Kärtchen dazu kleben. Im anschließenden Gespräch begründen sie, warum sie diese(n) ausgewählt haben.

Zum Abschluss sollen die Kinder noch Segen spüren können. Dazu werden zwei Möglichkeiten vorgeschlagen:

1. Die Lehrperson segnet die einzelnen Kinder mit einem Segen und legt ihnen dabei die Hand auf.

*„Gottes Liebe möge dich begleiten,
in hellen und in dunklen Zeiten.
Im Herzen wohnt ein heller Schein,
Gott mag immer bei dir sein.“*

*(In: Rupp, Hartmut / Hermann, Stefan (Hg.) (2012): Arbeits-
hilfe Grundschule 1./2. Schuljahr. 2. Halbband. Stuttgart:
Calwer Verlag. S.142)*

2. Die Kinder sprechen sich gegenseitig einen Segen zu.

Dazu stehen die Kinder im Kreis. Mit den Worten „Gott behüte dich“ gibt ein Kind den Segen an das nächste Kind weiter. Dieses antwortet: „Sein Segen begleitet dich.“ Die Worte werden mit den Händen unterstrichen: Das segnende Kind legt seine Hände auf die ausgestreckten Hände des gesegneten Kindes.

*(In: Jasch, Susanne/ Schnürle, Kristina (2012): Konfi 3.
Werkbuch für Gruppenbegleiterinnen und Gruppenbeglei-
ter. Stuttgart: Calwer Verlag. S.24)*



Labyrinth von Chartres

[[Lizenzfrei hier: <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Labyrinthus.svg>]]



M2

Der große Weg (Friedensreich Hundertwasser)

Bildlegende: Hundertwasser 224 Der große Weg, 1955 © 2014 Hundertwasser Archiv, Wien



M3

Kärtchen für den Lebensweg

Ich habe mich gefreut ... Ich war glücklich ...	Ich war traurig ...
Ich war stolz ...	Ich hatte Angst ...
Ich habe gespürt, dass ich nicht alleine bin ...	Ich habe mich alleine gefühlt ...
Ich war mutig ...	Ich war neidisch ...
Ich habe gestaunt ...	Ich war zornig ... Ich war wütend ...
Ich war zufrieden ...	Ich war neugierig ...

ABC

M4

Mögliche Beispiele aus dem Alltag der Kinder

Tims Freund Micha ist in der Pause auf dem Schulhof hingefallen und hat sich am Bein verletzt. Tim geht zu ihm, tröstet ihn und hilft ihm auf. Er bringt ihn ins Schulhaus und sorgt dafür, dass er sich hinsetzen kann und eine Lehrerin seine Wunde verbindet.

Lea kommt an einer schönen Blumenwiese vorbei. Sie hält inne und staunt über die wunderschönen Blumen. Dann entschließt sie sich und pflückt einen großen, bunten Blumenstrauß und schenkt ihn ihrer Mutter.

Jonas kommt müde von der Schule nach Hause. Am liebsten würde er jetzt auf den Spielplatz oder zum Fußballspielen gehen. Doch keiner der Freunde hat Zeit. Darüber ist Jonas sehr traurig. Auf einmal kommt sein kleiner behinderter Bruder, lacht ihn an und kickt ihm einen Ball zu. Die beiden spielen den ganzen Nachmittag zusammen.

Pauline und Jakob spielen den ganzen Nachmittag zusammen Playmobil. Auf einmal kippt die gute Atmosphäre, weil Jakob immer mit den beiden großen Pferden spielen möchte. Pauline möchte diese auch eine Zeit lang zum Spielen haben. Sie streiten sich und das Spielen endet abrupt. Erst am nächsten Tag gelingt es ihnen wieder gemeinsam weiterzuspielen.

M5

Bildimpuls zum Theologisieren © Rebekka Haffner



M6

„Herzauge“ (HAP Grieshaber)

© VG Bild-Kunst, Bonn 2014



M7

Psalmworte

Die Angst in meinem Herzen ist groß.

Psalm 25, Vers 17

Höre mich Gott und hilf mir schnell.

Psalm 31, Vers 3

Mein Gott, mein Gott, warum bist du nicht da?

nach Psalm 22

Ich bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach.

Psalm 101, Vers 8

Mein Gott macht meine Finsternis hell.

Psalm 18, Vers 29

Ich fühle mich gefangen und kann nicht heraus.

Psalm 88, Vers 9

Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts fehlen.

Psalm 23, Vers 1

Gott ist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz.

Psalm 62, Vers 7

Du bist bei mir, so kann ich nicht fallen.

Psalm 16, Vers 8

Mit dir kann ich Hindernisse überwinden. Mit dir springe ich über Mauern.

Psalm 18, Vers 30

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Psalm 119, Vers 105

Zeige mir den Weg, den ich gehen soll. Ich lege mein Leben in deine Hand.

Psalm 143, Vers 8

Auch wenn ich wandere im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.

Psalm 23, Vers 4

Befehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Psalm 37,5

Gott, schweige doch nicht! Gott, bleib nicht so still und ruhig.

Psalm 83, Vers 2

Du machst mein Herz fröhlich.

Psalm 4, Vers 8

ABC

„ ... damit wir klug werden“

Zwei Grundbausteine (und drei Ergänzungsbausteine) für den RU in der Sekundarstufe 1

 Manfred Schnitzler

Baustein 1 (1. und 2. Std.)

„HERR, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden“

Ansatz:

„klug“ ist nicht derjenige, der den eigenen Vorteil schnell erkennt und geschickt ins Spiel bringt („clever“), sondern derjenige, der das Wohl aller versucht im Blick zu behalten und bemüht ist, entsprechend zu handeln („weise“)

Umsetzung

Schritt 1

Ergänzungsaufgabe: think – pair – share (TA)

Wie könnte das folgende Zitat aus der Bibel sinnvoll ergänzt werden?

„HERR, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir ??? werden.“ (TA)

Adjektive:

erlöst, befreit, fromm, selig, erhört, achtsam, vermisst, beachtet, ...

(„klug“ und „weise“ wurde in der Testklasse nicht genannt – ggf. Nennung als Übergang zu Schritt 2)

Verben: leben, uns nicht fürchten, ...

Nomen: Engel, [Erde], ...

Schritt 2

klug / unklug handeln – Was könnte das für mich konkret heißen?

So gestalte ich mein Leben „klug“! \longleftrightarrow So fahre ich mein Leben „an die Wand“!

zwei kontrastive Plakatwände / Stifte:

Jeder Schüler/jede Schülerin überlegt sich einen Handlungsgrundsatz für diese beiden Lebensweisen und schreibt anschließend einen der beiden auf die Plakatwände.

„kluge“ Handlungsgrundsätze	„unkluge“ Handlungsgrundsätze
<ul style="list-style-type: none"> • Spaß haben! • mit Freunden das Leben genießen • zielorientiert Dinge anstreben • glücklich sein • sich gesund ernähren • Sport treiben • achtsam gegenüber anderen sein • jede Sekunde des Lebens nutzen • fromm leben • Sei du selbst! 	<ul style="list-style-type: none"> • Drogen nehmen / abhängig werden • sich betrinken • Anabolika schlucken • Motorrad fahren • Schule abbrechen • kriminell werden • zu viel machen – nichts machen

Schritt 3:

- M1** Wortfeldübung „klug“ – „unklug“
Unterrichtsgespräch – Ergänzungen durch die Lehrkraft

Schritt 4:

- M2** Sieben Übersetzungsvarianten zu Ps 90,15
Lesen, vergleichen und die „schönste“ Version kalligraphisch ausgestalten

Baustein 2 (3. und 4. Std.) **„Ein Herzensmensch werden“**

Ansatz:

Kluges Handeln reift im Herzen des Menschen. Der Kopf / die Vernunft kann manchmal behilflich sein, aber grundlegende Entscheidungen kommen weit häufiger aus der Intuition / werden durch den Geist Gottes inspiriert.

Umsetzung:

Der Schwerpunkt dieser Doppelstunde ist die arbeitsteilige und ganzheitliche Beschäftigung mit dem Symbol „Herz“. Ziel ist ein gemeinsamer feierlicher Abschluss (evtl. in der Schulküche) sowie eine Andacht zur Bitte des jungen Königs Salomo. Eine enge Zusammenarbeit mit BK und MuM wäre ideal; parallele Religionsgruppen ermöglichen mehrere Kreativangebote in Form von Workshops.

Schritt 1

Was oder wer bestimmt mein Handeln? (Anknüpfung an Baustein 1)

Schritt 2

Fünf Angebote zur kreativen Auseinandersetzung mit dem Symbol „Herz“



Workshop 1

Textwerkstatt: sprachliche Versuche

Akrostichon: HERZENSMENSCH

- Verse in der Länge gemäß einer Herzform variieren
- Die Leerstellen eines vorgegebenen (Liebes-)Gedichtes ausfüllen (z. B. Brecht: Die Liebenden) ausfüllen

Workshop 2

Kreativatelier für Herzensmenschen

Die Schülerinnen und Schüler gestalten / nähen ein „schönes“ Herz.

Workshop 3

Backen mit Herz
Kuchen in Herzform werden

Workshop 4

Herzen aus Pappmachée basteln (Zeitungen bereit legen)

Workshop 5

Ein Herzensmensch werden
Die Schülerinnen und Schüler machen sich Gedanken zu 1. Kön, 2 - 15 (Salomos Bitte um Weisheit; Schwerpunkt: Vers 9) und tragen beim Abschlussfest den Bibeltext sowie ihre Überlegungen dazu vor („Andacht“).

Schritt 3

kleine „herzliche“ Abschlussfeier

- Präsentation der Kunstwerke
- gemeinsames Genießen der Backwerke

Schritt 4

inhaltlicher Schlusspunkt: ein Herzensmensch werden
(Schüler tragen ihre Gedanken zu Salomos Bitte: 1. Kön 3,9 vor.
Sollte sich keine Gruppe für Workshop 5 finden, kann M3 übernommen werden.)

[Wer mehr Zeit für die Vorbereitung des Kirchentags investieren kann / will, findet im Folgenden drei fakultative Vertiefungsbausteine, die zwischen Baustein 1 und 2 eingefügt werden könnten.]

Ergänzungsbaustein 1

„HERR, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, **damit ...**“

Ansatz:

Die Konjunktion „damit“ leitet einen finalen Nebensatz ein. (vgl. „um – zu“; Querverbindung zum Fach Deutsch) Es geht um einen zu erreichenden Zweck. Was motiviert auf dem Weg zu diesem Ziel bzw. was ist geeignet, dem angestrebten Ziel näher zu kommen?

Umsetzung:

- Sterbesituationen aus dem Umfeld der Schülerinnen und Schüler skizzieren;
z. B. tödlicher Verkehrsunfall eines Mitschülers, Ausbruch einer schweren / unheilbaren Krankheit, plötzlicher Tod eines Elternteils, Amoklauf usw.

Aufgabe

Ich war unmittelbar dabei! Wie habe ich die Todesnähe persönlich erlebt und wie hat sich diese Erfahrung auf mein Leben ausgewirkt?

alternativ:

biografische Bildfolge (letztes Bild offen; vgl. auch: Der traurige Lebenslauf des Karl Meyer in: Kursbuch Religion elementar 9 / 10, S. 14)

oder:

Was würde ich tun, wenn ich wüsste, dass ich nur noch einen Tag zu leben hätte? (vgl. Basis: Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte; in: Materialbrief Populärmusik und Religion Nr. 3, 42-45)

- Sinn des Lebens angesichts meines (sicheren eigenen) Todes – früher oder später?
- Ziel: vom Ende her denken lernen und damit angemessener / gelassener einzelne Lebenssituationen z. B. Berufs- oder Partnerwahl gewichten
- Vertiefungsmöglichkeit: Lebensbrüche wie eine verpatzte Prüfung, eine schwere Krankheit oder eine zerbrochene Beziehung als „kleinen“ Tod in der eigenen Lebensgeschichte annehmen lernen

Ergänzungsbaustein 2

„HERR, lehre **uns** bedenken, dass **wir** sterben müssen, damit **wir ...**“

Ansatz:

Glaube / Religion konkretisiert sich in einer Gemeinschaft / kirchlichen Gruppe: Gemeinsam auf dem Weg sein fordert heraus und gibt Orientierung. Und: Eine Gemeinschaft kann in Situationen der Trauer und Verzweiflung dem Einzelnen helfen, sein Lebensschicksal zu (er) tragen.

Umsetzung:

- Wettbewerb: Team versus Einzelkämpfer (vgl. Quiz-Duell) - Vergleich der Ergebnisse
- Vorteile einer Gemeinschaft – nicht nur bei der Erbringung intellektueller Leistungen, sondern auch in der gemeinsamen Lebensbewältigung?
- Biblische Vertiefung: Hiobs Freunde solidarisieren sich mit ihm im Leiden – und können ihm letztlich nur sehr bedingt helfen! (Hiob 3 ff.)

Ergänzungsbaustein 3

„HERR, lehre **uns** bedenken, dass **wir** sterben müssen, damit **wir** klug **werden.**“

Ansatz:

„sein“ oder „werden“?

Leben, auch das Glaubensleben ist ein steter, nach vorne hin offener Prozess; temporäre Fehlentscheidungen können – gerade wenn Gottes Geist dies (über)deutlich macht – mutig revidiert werden; ABER: Erlösung kann nicht selbst erarbeitet werden, sondern bleibt unverfügbares Geschenk (Gottes)

Umsetzung:

- Vorbereitung einer großen Aktion, z. B. eines Umzugs oder einer mehrtägigen Fahrradtour: Materialien? Unterstützungssysteme? Innere Einstellungen? Tipps für „unterwegs“?

alternativ

biografische Schlüsselsituation: Was soll ich tun?

z. B. D. Bonhoeffer: Nazi-Deutschland verlassen – oder nicht?

- Krise(n) als Herausforderung und Chance zur Veränderung
- Konzentration auf das Wesentliche: Phil 3, 12-14



Wortfeldübung „klug“

klug (handeln)

- ...
- bedacht, clever, durchdacht, intelligent, konzentriert, nachdenklich, reflektiert, schlau, sinnvoll, smart, strategisch, überlegt, vorausschauend, weise

unklug (handeln)

- ...
- chaotisch, dumm, emotional, im Affekt, kindisch, (mögliche) Konsequenzen nicht mitbedacht, leichtgläubig, planlos, überstürzt, unüberlegt

Fazit

Klug zu handeln bedeutet für mich vor allem, dass ...

Vervollständige diesen Satz. Verwende dabei das oben erarbeitete Wortfeld.



Sieben Übersetzungsvarianten zu Psalm 90 (Vers 12)

Aussagen der Bibel können ziemlich unterschiedlich übersetzt werden. Vergleiche die folgenden Formulierungen, wähle eine die dich besonders „anspricht“ aus und gestalte sie zu einem ansprechenden Schriftbild (Kalligraphie) schön aus:

- Unsere Tage zu zählen lehre uns. Dann gewinnen wir ein weises Herz.
(Einheitsübersetzung)
- Unsere Tage zu zählen lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen.
(Zürcher Bibel)
- Lass uns erkennen, wie kurz unser Leben ist, damit wir zur Einsicht kommen!
(Gute Nachricht Bibel)
- Lass uns begreifen, welche Zeit wir zum Leben haben, damit wir klug werden und es vernünftig gestalten.
(Basis Bibel)
- Teach us, how short our life is, so that we may become wise.
(Good News Bible)
- Fais-nous comprendre que nos jours sont comptés. Alors nous aquerrons un coeurs sage.
(La bible en français courant)
- HERR, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden.
(Kirchentagsmotto – Martin Luther)

Meine Lieblingsversion:

Ein Akrostichon

H _____
E _____
R _____
Z _____
E _____
N _____
S _____
M _____
E _____
N _____
C _____
H _____

Aufgabe

Schreibe ein AKROSTICHON, das mit einzelnen Begriffen aufzeigt, wie man / frau zu einem „Herzensmenschen“ werden kann.

Ein Wortbild

Ein Herzensmensch werden

Aufgabe

Schreibe ein Wortbild. Dabei variiertst du Länge der einzelnen Verse so, dass sie insgesamt in die Form eines Herzens passen. Dein Gedicht sollte zur vorgegebenen Überschrift passen.



Andacht zu „Salomos Bitte um Weisheit“ (1. Kön 3, 2-15)

Wenn ihr einen Herzenswunsch äußern solltet, was würdet ihr wünschen?

...

So ging das auch dem jungen König Salomo. Er hatte sozusagen bei Gott einen Wunsch frei. Gerade erst war er feierlich zum neuen König in Israel ernannt worden. Als er in Gibeon, einer besonders angesehenen Kultstätte, opferte, erschien ihm Gott. Gott forderte ihn auf: „Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll.“ (V. 5)

Schätzt mal, was sich Salomo von Gott wünschte?

...

Salomo hat sich von Gott ein „weises Herz“ gewünscht.

[andere übersetzen auch: ein h ö r e n d e s Herz]

Er wollte seiner neuen Verantwortung als König von Israel gerecht werden, indem er in ganz engem Kontakt mit Gott steht und so eine innere Sicherheit bekommt, wie er in einzelnen Situationen entscheiden soll.

Doch hört euch diese Bitte des jungen Königs einmal im Zusammenhang an:

Vortrag:

1. Kön 3, 2-15 (evtl. je nach Schwerpunkt der Ausdeutung auch kürzen)

Salomo ahnt, wie schwer die Aufgabe wird, die vor ihm liegt.

Und: Er will seinem Volk ein „guter“ König sein.

Deshalb hat er bei seinem Wunsch an Gott nicht zuerst an sich selbst gedacht und Reichtum, Erfolg oder etwas Ähnliches (vgl. die Schülerantworten oben!) erbeten.

Salomo ist davon überzeugt: Wenn ich als König ganz eng mit Gott verbunden bin, wenn ich auf Gott in meinen Entscheidungen versuche zu hören, dann ist das das Beste für mein Volk.

Wir sind keine Königinnen oder Könige, aber auch wir tragen Verantwortung für uns und unsere Mitmenschen. Bilden wir uns ein: Ich bin clever genug? Das kriege ich ganz alleine bestens hin?

Wir meinen: Salomo kann uns als jungen Menschen ein Vorbild sein.

Einerseits können wir von ihm lernen, bescheiden zu bleiben, auch wenn wir etwas erreicht haben:

Salome ist zum König gesalbt worden und wir werden – hoffentlich – bald unsere Mittlere Reife haben.

Andererseits ist uns Salomo ein Vorbild, das Wohl der Anderen mit zu bedenken. Salomo dreht sich nicht nur um sich selbst, sondern nimmt seine gesellschaftliche Verantwortung ernst. Entsprechend bittet er (nur) um eine „weises [= ein auf Gott hörendes] Herz“.

Gebet

Lieber Gott,

ich bitte dich, auch mir so viel Einsicht zu schenken wie Salomo.

Ich will nicht nur an mich denken, sondern auch ein Herz für meine Mitmenschen haben. Zeige mir, wer ganz auf sich alleine gestellt ist und dringend meine Hilfe gebrauchen könnte. Gib mir die Kraft, diesem Menschen dann auch wirklich zu helfen.

Und Gott: Unterstütze mich bei den letzten noch ausstehenden Prüfungen.

Amen.

Selene Gomez & Jennifer Vögele (R 10a)

Einladung: Das eigene Leben nicht verpassen!

 | Amrei Steinfort

Grundgedanke:

Ausgehend von der Beobachtung, dass Menschen auf dem Sterbebett ihr Leben resümieren und dabei das Gefühl der vertanen Chance äußern („Hätt' ich doch...“), werden Jugendliche eingeladen, von den Sterbenden und diesem Fazit zu lernen. Dafür wird ihr Blick auf das gelenkt, was in ihnen steckt und ihnen einen Hinweis darauf geben kann, was dazu gehört, dass ihr ganz persönliches Leben gelingt.

 **Zielgruppe:** Schülerinnen und Schüler der Sek II, die sich mit Menschsein, der Sinnfrage, Lebenszielen und Lebensplanung auseinandersetzen

 **Zeit:** 3 Doppelstunden

 **Biblischer Bezug:** Psalm 90,12 (die Kirchentagslosung im Kontext von Vers 12a)

 **Material:** M1 („Letzte Worte“ von Prominenten), M2a-c (Herr F. am Ende seines Lebens), Filmclip „One minute fly“ (Youtube), Collagenmaterial (Zeitschriften, Plakatpapier, Schere, Kleber), Karten mit der Kirchentagslosung

1. Aspekte zur didaktischen Analyse

Assoziationen von SuS zur Kirchentagslosung werden zuallererst auf der vom Duden beschriebenen ersten Bedeutungsebene des Wortes „klug“ liegen: „mit scharfem Verstand, logischem Denkvermögen begabt, intellektuell“. Das ist die Ebene, auf der sich SuS der Oberstufe meist angesprochen, gefordert und unter Leistungsdruck fühlen. Die auf der zweiten Bedeutungsebene angegebenen Synonyme „lebenserfahren, weise“ liegen aber viel mehr bei dem, was der Psalmist meint. Denn er stellt die Aussicht, klug zu werden, in den Horizont des ganzen Lebens, zu welchem auch seine Begrenztheit gehört: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben, auf dass wir klug werden.“ In der Basis-Bibel klingt das so: „Lass uns begreifen, welche Zeit wir im Leben haben – damit wir klug werden und es vernünftig gestalten.“ Die Kirchentagslosung stellt das Thema „Lebensgestaltung“ unter die Vorzeichen Endlichkeit („Zeit“) und Verantwortung („vernünftig“) und führt letztlich zur Sinnfrage.

SuS der Oberstufe befinden sich in einer Lebenssituation, in der normalerweise ihr Leben zum allergrößten Teil noch vor ihnen liegt. Weitreichende Entscheidungen wie die Studien- und Berufswahl stehen ihnen bald bevor und dabei ist ihre Lebenserfahrenheit unterschiedlich groß, aber aus

der Erwachsenenperspektive meist noch relativ klein. Viele Erfahrungen machen die SuS gerade zum ersten Mal oder haben sie noch gar nicht gemacht. SuS schwanken in dieser Lebensphase zwischen dem Gefühl: „Mir steht die ganze Welt offen“ und der Erkenntnis, dass die sich ihnen eröffnenden Möglichkeiten gar nicht unbegrenzt sind und sie z. B. mit der Begrenztheit ihrer eigenen Leistungen umgehen müssen. Das Austarieren der eigenen Grenzen und das Einüben in den Umgang mit ihnen begleitet die Jugendlichen und jungen Erwachsenen schon längere Zeit, ohne dass sie dabei ihre Sterblichkeit mitbedenken. Gleichzeitig begegnen sie vielen Sinnangeboten, die sie z. T. unreflektiert und selbstverständlich in Anspruch nehmen und ausprobieren. Aber auch die Erfahrung der Sinnlosigkeit ist Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht unbekannt.

Die Kirchentagslosung legt den SuS nicht nur nahe, sich der Sinnfrage zu stellen, sondern beinhaltet auch schon die Anweisungen für eine ganz konkrete Lebenshaltung: Der Psalmist „bittet nicht um Rettung aus der Todesverfallenheit oder gar um die Unsterblichkeit, sondern um die rechte Lebensweisheit, mit dem Todeswissen so umzugehen, dass jeder Augenblick des Lebens als Gabe und Herausforderung des trotz allem guten Schöpfergottes angenommen werden könnte“ (F.-L. Hossfeld/E.Zenger, Die Psalmen, Würzburg 2002, S. 499).

2. Zielsetzung

Anzustrebende Kompetenzen für die dargestellte Unterrichtssequenz können sein:

- Die SuS verstehen die Frage nach Sinn und Ziel des Lebens als eine Grunddimension des Menschseins.
- Die SuS können unter Berücksichtigung eigener Möglichkeiten und Grenzen verantwortlich Entscheidungen für ihren weiteren Lebensweg treffen.
- Die SuS reflektieren den eigenen Lebensstil und werden sich der Verantwortung für sich und andere bewusst.
- Die SuS entwickeln unterschiedliche Antwortversuche auf die Fragen nach Sinn und Ziel der eigenen Existenz.

3. Unterrichtsplanung

3.1 Der folgenden Unterrichtsplanung liegen zwei Kerngedanken zugrunde:

3.1.1 Von Sterbenden lernen

Die Anweisung von Ps 90,12, das Leben vom Sterben her zu denken, wird insofern ernst genommen, dass die Lebenden auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht werden, von Sterbenden zu lernen. In ihrem Buch „Hätte ich doch... Von den Sterbenden lernen, was im Leben zählt“ (2. Aufl., München 2013) zieht die Österreicherin Doris Tropper aus ihrer jahrlangen Arbeit in verschiedenen Hospizen Bilanz: „Ich habe gelernt zu leben!“ Dies begründet sie so: „Menschen auf dem letzten Streckenabschnitt ihres Lebensweges (...) können direkt und schonungslos auf ihr ungeschminkt zurückliegendes Leben blicken. An der hauchdünnen, fließenden Grenze zwischen Leben und Tod werden Lebenslügen entlarvt, unerfüllbare Wünsche geäußert, Situationen reflektiert, Begegnungen hinterfragt, Beziehungen bedauert, vieles, manchmal sogar alles infrage gestellt. „Wenn ich noch einmal leben könnte, würde ich so vieles anders machen!“ Doch dafür ist es zu spät. (...) Das, was sie (die Sterbenden) angesichts des endgültigen Abschieds durch den Tod nicht mehr tun können, ist wie ein Vermächtnis für uns Zurückbleibende, mitten im Leben Stehende. Wir können daraus lernen, die Notbremse zu ziehen und bewusster mit diesem einen Leben umzugehen (S. 11-13).

3.1.2 Entdecken, was in mir steckt

Für Jugendliche und junge Erwachsene bedeutet der bewusste Umgang mit ihrem Leben nicht unbedingt eine Änderung der bisherigen Lebensgestaltung. Sie leben aktuell in einem vorgegebenen Rahmen (Elternhaus, Schule, konkreter gesellschaftlicher Kontext), der für sie von anderen gesetzt worden ist, den sie selbst höchstens individuell füllen können. Eine bewusste, selbstverantwortete Planung steht ihnen erst bevor: Wie kann ich mein Leben nach der Schule so anlegen, dass es mir entspricht? Viele Schülerinnen und Schüler fühlen sich mit dieser Frage überfordert und weichen ihr aus. Sie haben sich zu wenig in unterschiedlichen Kontexten erfahren, um zu wissen, was in ihnen steckt.

Hierbei kann ihn eine Methode helfen, die für ein Studien- und Berufsberatungsprogramm ZOS (Ziel-Orientierungsseminar) entwickelt worden ist. Von der Psychologie Alfred Adlers ausgehend wird damit gearbeitet, dass Menschen Bilder ihrer spezifischen Lebensentwürfe schon immer in sich tragen. Diese gilt es, sich verfügbar zu machen.

3.2 Verlauf

1. Doppelstunde

Sequenz: Was steht am Ende des Lebens?

- L präsentiert „letzte Worte“ von Prominenten (M1).
UG über deren Inhalt und „Sitz im Leben“.
- SuS lernen einen sterbenden Menschen in verschiedenen Phasen kennen (arbeitsteilig M2a-c) und teilen sich gegenseitig mit, was dessen Quintessenz des Lebens sein könnte.
- L stellt die Kirchentagslosung vor und lässt die SuS vermuten, wie anders das Leben von Herrn F. hätte aussehen können, wenn er es im Bewusstsein der Endlichkeit „klug“ geführt hätte.
- AA: Formuliere für Herrn A: „Hätte ich doch...“ Sequenz: Das Leben „klug“ gestalten!?
- Filmclip: one minute fly (youtube) als Präsentation eines Lebens, welches im Bewusstsein der Endlichkeit gestaltet wird.
- AA: Was hätten letzte Worte der Fliege sein können? „Hätte ich doch...“ Wie sähen die Ergänzungen für die Fliege aus?
- Die SuS interpretieren den Clip auf dem Hintergrund der Kirchentagslosung und entdecken,

was problematisch sein könnte, wenn man das Leben besonders „klug“ gestalten will.

2. Doppelstunde

Sequenz: Entdecken, was in mir steckt.

L. macht die SuS mit dem Buch der australischen Krankenschwester Bronnie Ware bekannt, die bei den „5 Dingen, die Sterbende am meisten bereuen“ (München 2013), als erste und wichtigste Erkenntnis festhielt:

Man sollte sich selbst treu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von einem erwarten.

- Einleitung zu einer Übung, die erkennen hilft, was mich überhaupt ausmacht, welchen Werten, Wünschen und Zielen ich treu bleiben sollte:
Tief in uns tragen wir Bilder von unserer Vorstellung vom Leben, von Zielen, die uns entsprechen. Wir können sie uns verfügbar machen, wenn wir uns intuitiv und ganz spontan Bilder daraufhin anschauen, ob sie uns ansprechen. Reißen oder schneiden wir sie aus und legen sie ebenso intuitiv zu einem ganzen Bild zusammen, drücken wir unsere unbewussten Vorstellungen häufig treffender aus als durch Worte.

AA: Nimm dir Zeit und schaue Zeitschriften durch und reiße möglichst viele Bilder aus, die dich ansprechen. (ca. 45 Minuten).

Gestalte mit ihnen eine Collage.

(ca. 45 Minuten)

(Vgl. ZOS: Material für Teilnehmer)

3. Doppelstunde

Sequenz: „Klug“ werden

Alle Collagen hängen oder liegen im Klassenraum aus. Die SuS bekommen Zeit, die Ausstellung zu betrachten. (ca. 10 Min). Jede/r S sieht seine/ ihre Collage aus dem zeitl. Abstand zur letzten Stunde noch einmal an und formuliert für sie eine Überschrift, die er/ sie auf ein Kärtchen schreibt. (5 Min.) Die S bilden Dreiergruppen. Jede/r S über nimmt die Patenschaft einer anderen Collage. Er betrachtet sie genau und macht sich Notizen zu folgenden Aspekten: erster Eindruck, äußeres Erscheinungsbild (Größe, Form, Randgestaltung, innere Ordnung, Themen, Farben, Widersprüchliches), mögliche Aussagen über Werte, Wünsche, Vorstellungen. (15 Min.)

Nun werden die Collagen in den Gruppen betrachtet. Der/die dritte S äußert blitzlichtartig erste Eindrücke zu einer Collage. Ihr Schöpfer berichtet daraufhin kurz über den Herstellungsprozess, dann stellt der Pate seine Beobachtungen vor. Der S versucht, diese Beobachtungen aufzunehmen, indem er formuliert, welche Beobachtungen und Deutungen des Paten ihn angesprochen haben und welche Werte, Ziele, Wünsche für ihn durch die Collage deutlich geworden sind. Er stellt abschließend seine Überschrift vor und modifiziert sie ggf. (pro S ca. 15 Minuten)

Abschluss:

- In der Gesamtgruppe liegt/hängt ein Plakat mit der Kirchentagslosung. Jede/r S stellt die Überschrift seiner Collage kurz vor und legt/ klebt sie zur Kirchentagslosung.
- L legt Karten mit der Kirchentagslosung aus (evtl. mit verschiedenen Bildern gestaltet). Jede/r S notiert auf der Rückseite Gedanken und Einsichten, die ihm in den letzten Stunden wichtig geworden sind.

4. Quellen und weitere Materialvorschläge

4.1. Quellen

- Filmclip: one minute fly
<http://www.youtube.com/watch?v=tCZZtWiMLY> (8.4.2014)
- Doris Trapper, Hätte ich doch...
Von den Sterbenden lernen, was im Leben wirklich zählt,
mvg-Verlag, 2. Aufl. München 2013
- Bronnie Ware, 5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen: Einsichten, die Ihr Leben verändern werden, Arkana München 2013
- ZOS, Handbuch für Trainer: Methoden, Arbeitsschritte, Übungen; Teilnehmer-Material 3. Aufl. 2003 (Organisationsberatung Kloff, Konstanz) – nicht im Handel erhältlich!

4.2 Weitere Materialvorschläge

- Focus 7/2014: Mut zum Ich
(u.a. mit 7 Übungen zur Erforschung der persönlichen Werte)

- Hier besonders: Artikel einem Filmprojekt:
http://www.focus.de/magazin/archiv/lebe-jetzt-alles-muss-raus-ein-radikales-experiment_id_3600698.html (7.4.2014)
- Karin E. Leiter, Wenn ich noch einmal leben könnte (Poetischer Text), aus:
Die Lachfalten Gottes.
Fröhliches Christsein, Tyrolia Verlag 2. Aufl.
Innsbruck 1995; Netzversion: <http://predigten.at/palliative/index.php?view=lachfalten>
(7.4.2014)
- Ulrike Scheuermann, Wenn morgen mein letzter Tag wär: So finden Sie heraus, was im Leben wirklich zählt, Knaur TB München 2013 (Übungsbuch)
- Jorge Luis Borges; Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte (Poetischer Text), aus: Essays. 1952-1979
(Gesammelte Werke: 5.2) Carl Hanser Verlag, München 1983; Netzversion: <http://laecheln.wordpress.com/2009/07/25/wenn-ich-mein-leben-noch-einmal-leben-konnte-jorge-luis-borges/> (7.4.2014)
- Randy Pausch/ Jeffrey Zaslow: Last Lecture - Die Lehren meines Lebens, Goldmann Verlag, München 2009
- Film: Meine letzten Worte an euch, BRD 1998 (28 min.)

„Da gibt es nichts zu weinen.“

Adenauer, Konrad 19. April 1967

„Gib, dass ich meine Johanna
wiedersehe.“

Bismarck, Otto von 30. Juli 1898,
seine Frau Johanna starb vier Jahre vor ihm

„Es geht gut,
der Berg ist überschritten.“

Friedrich II., der Große
17. August 1786

„Jetzt kommt das Geheimnis.“

Beecher, Henry Ward, 8. März 1887

„Shakespeare, ich komme!“

Dreiser, Theodore
28. Dezember 1945

„Gott wird mir vergeben,
das ist sein Beruf.“

Heine, Heinrich
17. Februar 1856

Laßt mich in Ruhe!“

Brecht, Bertolt

„Ich hatte höllisch
viel Spaß und
ich habe jeden
Augenblick davon
genossen.“

Flynn, Erroll
14. Oktober 1959

„Alles langweilt mich.“

Churchill, Winston, 24. Januar 1965

„Mehr Licht!“

Goethe, Johann Wolfgang von
22. März 1832

„Gott, mein Gott,
warum hast du mich
verlassen?“

Jesus
ca. 30 n. Chr.
(nach Matthäus 27, 46)

„Pfui Teufel!“

Kraus, Karl, 12. Juni 1936

„Schade, schade, zu spät!“

– er kann die letzte Lieferung
Wein nicht mehr genießen

Beethoven, Ludwig van, 26. März 1827

„Ich hatte gerade
achtzehn
Whisky ohne Eis;
ich denke, das ist der
Rekord.“

Thomas, Dylan
9. November 1953

„Geld kann Leben
nicht kaufen.“

Marley Bob, 11. Mai 1981

„Scheiße auf die
Gesellschaft.
Scheiße auf alles,
was unwichtig ist.“

Miró, Joan

„Mein Herr, ich bitte Sie
um Verzeihung,
ich tat es nicht mit Absicht.“

Marie Antoinette
16. Oktober 1793, zu ihrem Henker,
dem sie auf den Fuß getreten hatte

„Es lebe die Freiheit.“

Schöll, Hans
22. Februar 1943,
vor seiner Hinrichtung

„Sieg, großer Sieg!
Ich sehe alles rosenrot.“

May, Karl, 30. März 1912

„Jungs, das war eine
großartige Golfpartie.“

Crosby, Bing, 14. Oktober 1977

„Ich bin gescheitert.“

Sartre, Jean-Paul

„Es gibt keine
anderen Welten
mehr zu
erobern!“

Alexander der Große,
10. Juni 323 v. Chr.

„Ich habe so lange
keinen
Champagner mehr
getrunken.“

Tschechow, Anton
2. Juli 1904,
überliefert von
Olga Tschechowa in
„Meine Uhren gehen anders“

„Mutter, meine arme Mutter.“

Chopin, Frédéric, 27. Oktober 1849

„Das ist das Ende.
Für mich der Beginn
des Lebens.“

Bonhoeffer, Dietrich
9. April 1945

„Dies ist der letzte
Tag auf Erden,
ich bin zufrieden.“

Adams, John Quincy, 23.
Februar 1848

„Ich bin unschuldig.“

Berija, Lawrenti Pawlowitsch
23. Dezember 1953,
vor seiner Hinrichtung

Doris Tropper, Mitarbeiterin in der Hospiz-Bewegung, wird von einem ehemaligen Schulkameraden, der aus beruflichen Gründen in Hongkong lebt, gebeten, sich um seinen Vater zu kümmern, der auf der nach einem Herzinfarkt auf der Intensiv-Station liegt.

Herr Friedrich ist 54 J. alt, Workaholic, leitet „im Alleingang“ ein Familienunternehmen und gilt als „Vorzeigeunternehmer“. Er ist wg. seines großen Expertenwissens Mitglied in der Wirtschaftskammer und ein angesehenes Mitglied der Gemeinde, in der er sich auch kommunalpolitisch engagiert. Seiner Firma steht ein Firmenjubiläum bevor. Morgens beim Frühstück erfährt Herr F., dass alle Zeitungsinserate, die er aus diesem Grund hat schalten lassen, einen Druckfehler enthalten. Der Ärger darüber löst den Herzinfarkt aus, bei dessen Behandlung man eine weitere schwere Krankheit entdeckt: Bauchspeicheldrüsenkrebs.

Frau Tropper begreift schnell, dass Herr Friedrich nur noch wenige Wochen zu leben hat. In dieser Zeit begleitet sie ihn. (Herr Friedrich stirbt schließlich, „erlöst von seinem Leiden“, nach 29 Tagen.)

Tag 3:

„Guten Tag, Herr Friedrich. Ich bin eine Schulfreundin Ihres Sohnes Andreas. Ich möchte sehr gerne kurz mit Ihnen sprechen.“

Er wandte mir langsam und wie in Zeitlupe das Gesicht zu. Es war ein langer, prüfender Blick. „Können Sie auch Bilanzen lesen und gut stenografieren? Haben Sie auch die Handelsakademie absolviert?“ Ich musste lachen. „Ja und nein“, war meine Antwort. Herr Friedrich musterte mich kritisch. „Ich könnte Bilanzen lesen und wäre im Stenografieren auch sehr gut, aber ich habe mich nach der Matura nicht für eine kaufmännische Laufbahn entschieden, sondern habe mich ausnahmslos auf den Familien- und Sozialbereich beschränkt.“

Fast resignativ, ein angedeutetes Achselzucken bei meinem Gesprächspartner. Herr Friedrich war derart verkabelt und hing regelrecht an Schläuchen, sodass er keine Bewegungsfreiheit hatte. Nur den Kopf konnte er von links nach rechts drehen. „Sagen Sie meinem Sohn, dass er nicht kommen muss!“ „Das kann ich nicht, denn er ist bereits unterwegs nach Hause.“

„Ein Zuhause, was ist das schon?!“ In diesem Satz schwang ganz viel Bitterkeit mit. Ich nahm den »Ball« an und blieb beim Schlüsselwort „Zuhause“. „Brauchen Sie etwas von zu Hause, Herr Friedrich?“ „Nein, danke vielmals.“ Seine Stimme klang belegt, fast heiser. Es war, als müsste er etwas abwehren. „Sie waren wohl nicht oft zu Hause?“

Wahrscheinlich war der Betrieb Ihr wirkliches Heim?“

Er nickte nur schwach, aber ich wusste es als Zustimmung zu deuten.

„Möchten Sie jemanden aus dem Unternehmen sehen oder kann ich dort für Sie etwas erledigen?“ Ein fiebriges Aufleuchten war in seinen Augen zu sehen.

„Ja, schicken Sie mir Trudchen und sagen Sie ihr, dass sie was zum Schreiben mitbringt!“

„Und wo finde ich Trudchen?“ Ich war mir nämlich nicht sicher, ob ich den Namen richtig verstanden hatte. Mit dieser Frage löste ich bei ihm ein krächzendes Lachen aus, dem gleich ein Hustenanfall mit Schmerzen folgte. Als er sich wieder erholt hatte, kam die Erklärung:

„Trude ist meine Sekretärin, aber nicht so, wie Sie glauben ...! Sie ist schon viele, viele Jahre im Betrieb und hat den Überblick über die Geschäfte. Sie soll möglichst bald kommen, ich habe ja nicht mehr so viel Zeit, sagen Sie ihr das!“

Ich nickte zuversichtlich und mir fiel auf, wie sehr ein schwer kranker Mensch es spürt, wie ihm die Zeit wie Sand zwischen den Fingern zerrinnt.

Herr Friedrich war erschöpft und so saß ich noch einige Minuten in Stille bei ihm. Ich wollte nicht gleich nach Erhalt des Auftrags davoneilen, denn es wäre mir wie ein Davonlaufen vorgekommen. Ich wollte ihm und mir noch etwas Zeit geben.

„Ich will nicht mehr leben! Alles soll schnell zu Ende gehen, wenn ich schon sterben muss!“

In Herrn Friedrichs Stimme lag ein flehender, fast

selbstbemitleidender Ton.

Ich legte meine Hand vorsichtig und sanft auf seinen linken Oberarm. Er hatte den Kopf von mir abgewandt und war wohl ganz in Gedanken versunken. Vielleicht dachte er darüber nach, was er in seinem Unternehmen alles unbearbeitet und unerledigt zurückgelassen hatte. Rings um uns herum das Piepsen der Monitore und das Surren der Schläuche, wenn die Flüssigkeiten aus den Infusionsflaschen in die Körper der Patienten gelangen. „Herr Friedrich, ich kann Ihnen helfen, Ihre Sekretärin herzuholen. Ich kann Ihnen zuhören, wenn Sie mit mir über eine Sache sprechen möchten. Ich werde Ihre Wünsche respektieren und versuchen, sie nach Möglichkeit zu erfüllen, aber beim Sterben kann ich Ihnen nicht helfen.“ „Sie schickt der Himmel! Aber meine Söhne und meine Frau will ich hier nicht sehen, niemals!“ „Ja“, sagte ich abschließend. Ich wusste, dass es noch nicht der richtige Zeitpunkt war für ein Abschiednehmen von der Familie, weil in dieser unversöhnlichen Familie vieles noch offen, unausgesprochen und nicht abgeschlossen war. Gleichzeitig spürte ich die Anspannung auch in mir, da ich instinktiv ahnte, dass nicht mehr sehr viel Zeit zur Verfügung stehen würde, um so existenzielle Fragen auch nur annähernd zu klären und eine Lösung zu finden.

Trudchen war eigentlich das Geschenk des Himmels: eine ältere, rundliche, reizende, charmante, höfliche Frau, die in den nächsten Wochen mit unendlicher Geduld, Fröhlichkeit und Ausdauer zweimal am Tag ihren Chef besuchen sollte. Sie wurde dabei häufig mit völlig unsinnigen und unnötigen Arbeitsaufträgen bedacht, trotzdem führte sie sie so gut wie möglich mit größter Gewissenhaftigkeit aus. An den Vormittagen las sie Herrn Friedrich aus den Tageszeitungen vor, am Nachmittag ließ sie sich Briefe diktieren, die sie ihm am nächsten Tag zur Unterschrift vorlegte, die aber nie abgeschickt wurden. Selbst in jenen Phasen, in denen die Sinne von Herrn Friedrich schwer gedämpft waren und er wirres Zeug faselte, tat sie ihren Dienst und machte aus jedem noch so unzusammenhängenden Wortgeflecht einen korrekten Brief, wie sie es mehr als 30 Jahre zuvor getan hatte. Sie wurde in seinen letzten Tagen zur wichtigsten Bezugsperson und zur Brücke zu seinem geliebten Unternehmen, das er niemals im Stich gelassen hätte. Leider war es zu spät, um sinnvolle Schritte für die Zukunft vorzubereiten. Da konnten auch der Notar der Familie und der Jurist, der ihn in Firmenbelangen beriet, keine Wunder bewirken.

(aus: Doris Tropper, Hätte ich doch... Von den Sterbenden lernen, was im Leben zählt, München 2013, S. 28-43)



Tag 9:

Wir waren uns in der Zwischenzeit nähergekommen. Herr Friedrich war mir unendlich dankbar, dass ich es so rasch und unbürokratisch geschafft hatte, seine Sekretärin zu ihm zu bringen. Sein Sohn Andreas hatte ihn auch schon einige Male besucht und wollte so lange zu Hause bleiben, bis sein Vater gestorben war. Das schnelle Dahinscheiden hatte ihn und die Mutter erschreckt, in ihrer Hilflosigkeit wussten sie nicht ein noch aus. Ich versuchte ganz bewusst, mich von ihnen fernzuhalten, vor allem von meinem ehemaligen Schulkollegen, um meine Kraft und Energie für Herrn Friedrich zu bewahren. Er stand für mich im Mittelpunkt meiner Bemühungen und nicht seine Angehörigen. Der andere Sohn kam übrigens erst nach dem Begräbnis von einer Expedition zurück. Irgendwie passte das alles zusammen, denn das familiäre Netz von Herrn Friedrich war, wahrscheinlich ungewollt, in einem völlig desolaten Zustand und konnte auch während der Zeit seines Sterbens nicht geflickt werden.

Fragen von Patienten wie „Sind Sie glücklich mit Ihrem Mann?“ mag ich gar nicht.

„Ja, das bin ich. Wir sind mittlerweile schon sehr lange zusammen und wir haben zwei sehr begabte Töchter, die beide das Gymnasium besuchen“, antwortete ich Herrn Friedrich. Ich wusste, dass er kein echtes Interesse an meiner familiären und persönlichen Situation hatte, sondern über seine Lage sprechen wollte. „Ich habe mein ganzes Leben lang auf ein kleines Glück gewartet, aber es hat sich nie eingestellt. Ich bin chronisch unglücklich geblieben, all die Tage. Jetzt ist es schon zu spät, oder?“ „Ich weiß nicht, was Sie meinen, wofür es schon zu spät ist. Woran denken Sie dabei?

Was möchten Sie ändern und was brauchen Sie zum Glücklichsein?“ „Ich bin zu lange bei meiner Frau geblieben. In den letzten Tagen habe ich ganz oft wieder von Isabella geträumt, meinem kleinen Augenstern aus Kindertagen. Sie habe ich mit meinem ersten Taschengeld in die Konditorei zum Eisschlecken eingeladen – so eine Verschwendung, aber es war wunderschön. Damals hätte ich ihr die Welt zu Füßen legen wollen, so groß war meine Liebe zu ihr. Später haben wir uns heimlich im Wald getroffen oder in meinem Zimmer. Nach dem Unfalltod meiner Eltern war sie mir eine ganz wichtige Stütze, denn es war, als wäre die Welt aus den Fugen geraten. Sie wohnte damals ganz offiziell in unserem Haus und die Jahre mit ihr waren die schönste Zeit meines Lebens.“

„Und was ist aus dieser großen Liebe geworden?“ „Und was ist aus dieser großen Liebe geworden?“, fragte ich Herrn Friedrich, der wie im Fiebertraum zum ersten Mal einen glücklichen Zug um seine ansonsten hängenden Mundwinkel hatte.

„Irgendwann trennten sich unsere Wege, als ich zum Studium in die Stadt zog und sie aus Trotz einen Lehrer heiratete, von dem sie aber schon lange geschieden ist. Wir haben uns zwar vor einigen Jahren einmal zufällig gesehen, aber dann ganz aus den Augen verloren. Wozu auch Kontakt mit ihr haben? Es hätte ja nur unnötige Schmerzen verursacht!“ „Möchten Sie Isabella noch einmal sehen?“ „Nein, auf keinen Fall. Es tut mir gut, wenn ich mit Ihnen ganz ehrlich und offen darüber sprechen kann, das macht mich sogar ein wenig glücklich, glaube ich!“

(aus: Doris Tropper, Hätte ich doch... Von den Sterbenden lernen, was im Leben zählt, München 2013, S. 28-43)

**Tag 13:**

Der Zustand von Herrn Friedrich hatte sich nach meinem ersten Besuch auf der Intensivstation verschlechtert. Es waren wirklich nur noch wenige Augenblicke, in denen er wach war und sich bewusst äußern konnte. Die Schmerzmittel mussten hoch dosiert verabreicht werden, damit es für ihn erträglich war. Das bewirkte aber auch, dass seine Wahrnehmung sich veränderte und die Grenze zwischen Wirklichkeit und Illusion verschwamm, die Übergänge fließend waren. Trotzdem gab es immer wieder sehr helle Augenblicke, in denen seine Direktheit und sein klarer Sachverstand zum Ausdruck kamen. Er hatte ja nun nichts mehr zu verlieren.

„Wo fahren Sie mit Ihrer Familie auf Urlaub diesen Sommer?“

„Wir planen eine Reise mit dem Auto nach Frankreich und werden von der Normandie die Küste entlang bis in den Süden fahren. Wir haben kein fixes Quartier ausgemacht und bleiben einfach dort ein paar Tage länger, wo es uns gefällt. Wo waren Sie auf Urlaub?“

„Urlaub, so etwas kenne ich nicht. Ich dachte immer, das sei vergeudete Zeit. Wenn bei uns im Betrieb das Urlaubsgeld anfiel, habe ich mich immer sehr geärgert, welche Summe da zur Auszahlung kam. Ich war leider nie auf Urlaub!“

„Bedauern Sie das heute?“

„Na ja, ich weiß nicht. Doch, ich hätte auch schon längst eine Auszeit gebraucht. Ich war nicht wirklich fit in den letzten Jahren. Mein Cholesterinspiegel war zu hoch, den Stress habe ich mit Alkohol kompensiert, und so war ich sehr oft ziemlich nervös und aufbrausend. Fragen Sie Trudchen, die Arme kann Ihnen ein Lied davon singen, sie hat dann immer alles abbekommen, obwohl sie gar nichts dafür konnte.“

„Wo wären Sie gerne hingefahren, wenn Sie Urlaub gemacht hätten?“

„Also keinesfalls ans Meer, dort ist es mir zu heiß. Vielleicht wäre ich in die Berge gefahren, nach Südtirol. Dort hätte ich mir einen Bergführer genommen und eine tolle Tour gemacht. Ja, das wäre schön gewesen: den Sonnenuntergang von einem Gipfel aus erleben und hin Unter ins Tal blicken, wo die Welt samt ihrer Probleme ganz klein und nichtig ist. Ja, das wäre sogar wunderschön

gewesen und hätte mich vielleicht auch glücklich gemacht!“

Tag 17:

Ich saß bei Herrn Friedrich, dem es gar nicht gut ging. Ich hatte Der kleine Prinz von Antoine de Saint-Exupery mitgebracht, aus dem ich ihm schon in den vorangegangenen Tagen vorgelesen hatte. Ein wunderbarer Text voll Symbolik und Deutungsmöglichkeiten. Ich war gerade bei der Begegnung des kleinen Prinzen mit dem Fuchs angekommen – jene Stelle, wo der Prinz „Freunde sucht“ und der Fuchs vom Zähmen, also dem Einander-Vertraut-Machen spricht – und machte eine Pause, als Herr Friedrich sich nach Kräften bemühte, ein wenig laut, zumindest bemerkbar zu werden.

„Ich habe keinen einzigen Freund in meinem Leben gehabt, nur Geschäftsfreunde, welche in der Politik. Ich habe zwar notwendige Freundschaften gepflegt, Leute eingeladen, die mir wichtig waren, und habe auf Geld und materielle Sicherheit geschaut. Doch einen richtigen Freund, dem ich alles hätte anvertrauen können, den habe ich nie gehabt.“

„Können Sie mich als Freundin annehmen? Wir haben einander gezähmt und uns vertraut gemacht.“

„Bekommen Sie für die Zeit, die Sie mit mir hier vergeuden, eigentlich etwas bezahlt?“

„Nein, Herr Friedrich, ich mache das ehrenamtlich, so, wie sich gute Freunde auch in schlechten oder schwierigen Zeiten helfen. Dazu braucht es kein Geld!“

Bei meinem nächsten Besuch hatte jemand einen gelben Zettel an die Bettstange geklebt, worauf zu lesen war, dass ich mich im Schwesternzimmer melden sollte. Dort überraschte mich Schwester Karla mit einem überdimensional großen Blumenstrauß, den Trudchen im Auftrag von Herrn Friedrich für mich gekauft und abgegeben hatte. Da ich eine große Blumenliebhaberin bin, war es für mich das schönste Dankeschön, das ich für mein Dabeibleiben und Zuhören erhalten konnte.

(aus: Doris Tropper, Hätte ich doch... Von den Sterbenden lernen, was im Leben zählt, München 2013, S. 28-43)

Schlau, weise, gebildet, intelligent

✍ | Helmut Klatt

📌 **Grundgedanke:**

Es geht um eine allgemeine und theologische Reflexion des zentralen Begriffs der Losung: „klug“ bzw. „weise“.

👁 **Zielgruppe:** Gymnasiale Sekundarstufe (Kurstufe)

🕒 **Zeit:** ca. zwei Doppelstunden

📖 **Biblischer Bezug:** 1.Kön 3, 5-15; Ps 90; Koh 3,9-13; Mt 25, 1-13

📖 **Material:** Bibel

Vorbemerkungen

Zwei Begriffe stehen für mich im Fokus der Losung „damit wir klug werden“: Einmal der Begriff „klug“, zum anderen der Begriff „werden“. Es geht also um eine Verstandes-Dimension und um einen Vorgang, einen Prozess. Letzteres wird im Zusammenhang des Glaubens recht häufig thematisiert: der Glaube ist nicht statisch, sondern im Werden, Wachsen; dagegen wird die Verbindung von Glaube und Verstand/Vernunft oft nicht gesehen oder vernachlässigt im Vergleich zur Verbindung von Glaube und Gefühl, Empfindung, Haltung, Einstellung („Das eine weiß ich, das andere glaube ich.“) Es geht also darum, mit SchülerInnen diese weniger beachtete Seite zu betrachten, d.h. genau zu fragen, was „klug“ heißt bzw. „weise“, wie die meisten Übersetzungen (außer Luther) richtig schreiben, und dann zu überlegen, wie es zu diesem „Werden“ kommt. Im Hauptsatz vor der Losung steht die Bitte „Lehre uns bedenken...“; es gilt also zu überlegen, was das Klugwerden bewirkt. Ist es ein „Unterricht“?

Erster Schritt

Die Schüler/innen werden befragt (ohne Nennung der Losung):

„Schreibe folgende Begriffe untereinander und bewerte dann ganz persönlich ihre Wichtigkeit (von 0 = unwichtig bis 10 = sehr wichtig):

Ein Christ/ eine Christin ist
gläubig – umweltbewusst – regelmäßig in der Kirche – klug – fromm – gute(r) Bibel-kenner(in) – engagiert in der Gemeinde – gebildet – regelmäßig betend – sozial aktiv – fröhlich – kritisch
Tausch dich nach deiner eigenen Bewertung mit deiner Nachbarin / deinem Nachbarn aus!“

Man kann die Liste natürlich verändern, erweitern. Statt Partnerarbeit ist auch die Arbeit in Kleingruppen denkbar. Die Bewertungen der Gruppen werden zusammengetragen und diskutiert unter dem Aspekt: Was gehört mehr zum Christsein, was weniger? Warum? Dabei geht es anfänglich auch schon um ein Gespräch über einzelne Begriffe. Vermutlich werden die Begriffe „klug“ und „gebildet“ nicht sehr hoch bewertet.

Zweiter Schritt

Die Kirchentagslosung wird genannt, als Ergänzung zunächst nur die einleitende Bitte aus Ps 90. Zur genaueren Bestimmung des Begriffs „klug“ wird eine sprachliche Übung eingebaut (TA mit Hefteintrag), und zwar eine ungefähre Abgrenzung von Begriffen (mit Verdeutlichung durch Beispiele/Redewendungen aus der Alltagssprache):

„gebildet“:

Viel Wissen mit Überblick und Verknüpfung.
Schulbildung, Allgemeinbildung, Bildungsplan...

„weise“:

häufig mit höherem Alter verbunden, mit Erfahrung, Abgeklärtheit, innerer Ruhe, mit Ratschlägen. Altersweisheit, die sog. Wirtschaftsweisen...

„klug“:

ziel-, lösungsorientiertes Denken („Schachzug“), Blick fürs Wesentliche, „gesunder Menschenverstand“, ausgleichend („Der Klügere gibt nach“), sozialer Blick

„schlau“:

oft auf eigenen Vorteil bedacht („Bauernschläue“), gewitzt, kreativ, schnell („Schlaumeier“, ein „schlaues Bürschchen“, schlauer Fuchs...)

„intelligent“:

genetische Anlage (IQ), grundsätzliches Vermögen, das ausgeschöpft, ausgebaut werden kann. Unterscheidung: praktische und theoretische I.

Wichtig ist dann die Grundsatzüberlegung, was diese Verstandesseite mit Glaube/Religion zu tun hat. Das ist ein Teilbereich des umfassenden Themas „Glauben und Wissen“, in dem es um die Ganzheitlichkeit des Menschen (Gefühl und Verstand), um das Verhältnis von Glauben und (Natur)Wissenschaft, auch Theologie geht, auch um eine Reflexion dessen, was der Religionsunterricht (nicht) leisten kann. Wichtig ist die Erkenntnis, dass nur eine komplementäre Sicht (Wissen und Glaube. Verstand und Gefühl...) angemessen ist und der Mensch als ein Glaubender immer auch ein Denker ist.

Dritter Schritt

Zur Auflockerung und zur weiteren Annäherung an den Begriff „klug“ kann ein „literarischer Ausflug“ unternommen werden, und zwar zur kleinen Oper von Carl Orff „Die Kluge“ (siehe www.kirchentag.de). Möglich ist, das als Vorlage dienende Grimm-Märchen auch heranzuziehen, möglich sind auch musikalische Kostproben aus der sehr „köstlichen“ Oper. SchülerInnen können versuchen, die drei Rätsel des Königs zunächst selber zu lösen, ihre Klugheit zu testen. Wichtig ist als Auswertung die Reflexion und Zusammenfassung dessen, was hier als „klug“ erscheint. Es nähert sich in manchem schon dem Begriff „weise“ (erfahren, Menschenkenntnis, ungewöhnlicher Weg). Insgesamt zeigt das Verhalten der Klugen, auch in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit (Eselbesitzer, vgl. die Legende von der heiligen Elisabeth), eine uneigennützig Beharrlichkeit im Verfolgen einer optimalen Lösung.

Der erste Schritt zu biblischen Texten ist gewissermaßen auch literarisch: Die NT-Perikope von den zehn Jungfrauen (nur Mt 25), ein Gleichnis mit parabelhaften Zügen. Der Vergleich zwischen den klugen und den törichten Frauen erfolgt unter dem Aspekt des Wachens auf dem Festmahl (Reich Gottes) und des Daseins zur rechten Zeit. „Die

Klugen sind die, die die Augen offen halten für das, was kommt, und nicht einfach in den Tag hinein leben“ (E. Schweizer, NTD 2, 1973, S.305). Es geht darum, dass man „in der Gegenwart schon auf die Zukunft hin lebt“ (dto S.306). Auch die anfängliche Warnung der „Klugen“ bei Orff hat diesen Zukunftsaspekt.

Vierter Schritt

Ps 90 ist sicher ein in der israelitischen „Weisheitstradition“ beheimatetes Lied, und die meisten Übersetzungen sprechen bei dem Vers der Kirchentagslosung von einem „weisen Herz“. Wörtlich, so ein befreundeter Hebräisch-Spezialist, heißt es: „damit wir hineinführen das Herz in Weisheit“. Es soll auch im Unterricht dieser Begriff „weise“ nicht zu kurz kommen. Der Lehrer/die Lehrerin kann wenigstens überblicksartig auf die immense Bedeutung der Weisheitsliteratur im AT hinweisen (besonders in den sog. „Schriften“), die deutlich macht, dass schon sehr früh zur Religion in Israel auch Elemente des Verstandes, der Belehrung, des Denkens dazugehören. Stellvertretend soll auf jeden Fall auf die Figur des Salomo eingegangen werden, quasi Sinnbild des weisen Mannes/ Herrschers. Auf dem Kirchentag wird sowohl Salomos Bitte um Weisheit (1.Kön 3, 5-15) als auch seine weniger strahlende Seite, nämlich als „Prediger Salomo“ (Koh 3, 9-13), gründlich zur Sprache kommen. Der weise Blick auf das wirklich Wesentliche, verbunden mit Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, fällt auf beides: auf das Schöne und auf das Schwere/Gefährliche. Zu letzterem kann der „Psalm Salomos“ aus Dürrenmatts Schauspiel „Die Physiker“ herangezogen werden (siehe Anhang auf www.kirchentag.de) Entscheidend ist, dass an der Figur des Salomo folgendes theologische Element deutlich wird: Weisheit ist letztlich nicht etwas von Menschen Erreichbares, etwas, das er sich durch Vielerlei erarbeiten, was er lernen kann (Intelligenz ist, wie gezeigt, angeboren, Wissen kann man sich durch Lernen aneignen). Es ist zentraler Glaubensinhalt, dass Weisheit im Grunde eine zentrale Dimension Gottes ist, der davon dem Menschen Anteil geben kann (vgl. die Parallele mit dem Glauben, der auch nicht „erworben“ werden kann). Salomo bittet Gott, und auch der Psalmist bittet: „Lehre uns bedenken...“. Weisheit ist also eine Gabe, ein Charisma.

Fünfter Schritt

Abschließend sollte im Unterricht der ganze Psalm 90 behandelt werden, um den Kontext der Losung gründlich kennen zu lernen: Das zentrale Thema der Vergänglichkeit (vgl. Kohelet), verbunden mit Schöpfungstheologie und Sündenbekenntnis, dann (ab V.12) die vielen Bitten um Hilfe zu gelingendem Leben mit vielen positiven Begriffen. Eine genaue Exegese sollte erfolgen (s. Literatur auf www.kirchentag.de). Hier abschließend noch zwei Vorschläge zur quasi kreativen Weiterarbeit: Einmal die Aufforderung an die SchülerInnen, sich verschiedene andere Vordersätze vor der Losung zu überlegen (Gruppenarbeit). Im Psalm heißt es

(Luther): „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen...“ Wie können Alternativen zu dem Dass-Satz aussehen, was führt noch zu Klugheit/Weisheit? Die Bandbreite der Möglichkeiten ist groß, aber nicht beliebig, mögliche Beispiele: „Lehre uns bedenken, dass du die Welt gut geschaffen hast“ oder „dass alle Menschen aufeinander angewiesen sind“. Zum zweiten kann man (aufbauend auf den ersten Vorschlag) SchülerInnen anregen, einen anderen Psalm 90 (kürzer) mit anderem Thema (z.B. Umwelt/ Konsum/Egoismus/Werteverfall...) zu entwerfen. Auch hier kann der Duktus vom Aufzeigen von Schwierigkeiten zu Bitten um Bewältigung, Hilfe gehen (als Übergang wieder: „Lehre uns bedenken, dass...“).

Werden wir also (gemeinsam) klug!

 | Karolin Frank-Vormweg / Christl M. Maier

Eine historisch-kritische Analyse zum biblischen Klugheitskonzept anhand der biblischen Texte zum Kirchentag 2015

Grundgedanke:

Die Bibel ist ein Buch individueller subjektiver Glaubenserfahrungen. Der biblische Klugheitsbegriff, der in den für den Kirchentag gewählten Texten seinen roten Faden hat, ist darum additiv zu verstehen. Es bietet sich eine diskursive, gesprächsorientierte und gemeinsame Erarbeitung dieses Kernthemas im Unterricht an. Das „wir“ in „damit wir klug werden“ in Psalm 90,12 verweist auf einen gemeinsamen Lernweg. Alle biblischen Texte des Kirchentages für die Gottesdienste und Bibelarbeiten thematisieren, was zum Klug sein gehört, wo Klugheit in Selbstüberschätzung umschlägt, und an welchen Maßstäben sich Christinnen und Christen ausrichten sollen. Sie alle nähern sich der ethischen Frage, was klug sein bedeutet und was es heißt, (kollektiv und gemeinschaftlich) klug zu handeln. Sind wir klug im Sinne dieser weisheitlichen Einsicht des Psalmeters? Wir können es gemeinsam werden lautet eine biblische Antwort. Dies gilt es unterrichtlich anhand der biblischen Kirchentagstexte gemeinsam zu untersuchen, zu diskutieren und sich anschließend als Gruppe und individuell zu positionieren. Es wäre zu einfach, wenn die Losung „damit wir klug werden“ eine herablassende Empfehlung der Gebildeten an alle anderen ist. Sie ist vielmehr Teil einer Bitte, das Richtige zu tun, zu handeln und zu denken.

Ziel der Doppelstunde ist es, dass die Schülerinnen und Schüler die einzelnen biblischen Texte des Kirchentags kennenlernen, exegetisch kritisch beurteilen können und einen eigenen Standpunkt zu der Frage „Wie konkret sieht biblisch kluges Handeln aus?“ entwickeln. Bildungsplanbezüge für die gymnasiale Oberstufe sind: Mensch sein, Sinn des Lebens, Ethik, Christologie, Anthropologie, Bibel.

 **Zielgruppe:** Sek II (10.-12. Klasse der gymnasialen Oberstufe oder des Berufsgymnasiums), auch möglich: Erwachsenenbildung

 **Zeit:** 1-2 Doppelstunden, je nach Vorwissen der Lerngruppe und Methodenwahl

 **Biblischer Bezug:** 1. Kön 3,5-15; Ps 90,1-17; Pred 3,9-13; Mt 25,1-13; Lk 16,1-13; Röm 12,9-16

 **Material:** Verschiedene Bibelübersetzungen, CD Spieler, vorliegendes aufbereitetes Textmaterial für die Exegese, unterrichtsbegleitendes Arbeitsblatt, leere DIN-A4 Blätter und dicke Stifte oder leere Poster

Einstieg

Als gleichen gemeinsamen Einstieg der Lerngruppe (Klasse, Kurs) bietet es sich didaktisch an, zunächst über den Begriff „klug“ und die Frage „Was ist für mich kluges Handeln?“ nachzudenken. Zunächst beantwortet jede Schülerin und jeder Schüler die Frage für sich, um dann anschließend miteinander ins Gespräch zu kommen. Alternativ und handlungsorientierter ist es, wenn sich die Schülerinnen und Schüler zu Thesen klugen Handelns im Raum zwischen den extremen Standpunkten „stimme ich zu“ oder „stimme ich gar nicht zu“ positionieren.

Thesen könnten beispielsweise lauten:

- *Ich handele klug, wenn ich Gutes tue.*
- *Ich bin klug, wenn ich gute Noten in der Schule habe.*
- *Ich bin klug, wenn ich auf Nachhaltigkeit bei meinem Konsumverhalten achte.*
- *Ich bin klug, wenn ich mich nach der Meinung der Stärksten in der Klasse richte.*
- ...

Möglich ist auch, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Thesen verlesen und sich die Lerngruppe nach deren Thesen positioniert.

Erarbeitung

Im Anschluss daran soll die Kirchentagslosung „damit wir klug werden“ exegetisch und historisch-kritisch anhand von Aufgaben untersucht werden. Die Sicherung kann auf dem Arbeitsblatt erfolgen.

Dieses (Zwischen-)Ergebnis soll dann anhand der Bibeltexte zum Konzept des biblisch-christlichen Klugheitsbegriffs erweitert, überprüft, verglichen und bewertet werden.

Die methodisch-didaktische Vielfalt, die weiteren Bibeltexte für die Erarbeitungsphase zu nutzen, ist denkbar groß. Beispielsweise können

...alle Texte arbeitsteilig bearbeitet und im Rahmen eines Gruppenpuzzles¹ gesichert werden.

...alle Texte arbeitsteilig bearbeitet und mit der Methode „Marktplatz“² präsentiert werden.

...alle Texte arbeitsteilig bearbeitet und als Poster³ präsentiert werden.

...die Texte binnendifferenziert bearbeitet werden (nach Interesse, Vorwissen, Können usw. können die Schülerinnen und Schüler ein oder zwei Bibeltexte ihrer Wahl bearbeiten).

...je nach Unterrichtsverlauf (und -ziel) oder situativ-didaktischer Entscheidung der Lehrperson auch nur ein oder zwei Texte bearbeitet werden. Dieses Vorgehen bietet sich beispielsweise an, wenn ein gemeinsamer Veranstaltungsbesuch, bei dem einer der beiden Bibeltexte thematisiert wird, vorgesehen ist.

...alle Bibeltexte im Rahmen einer Bibeldidaktik gemeinsam im Plenum bearbeitet werden.

Alternatives Stundenende (oder für eine Lernüberprüfung): Die Unterrichtsergebnisse mit einem enger gefassten – und damit kontrovers diskutierbaren – lexikalischen Klugheitsbegriffs verglichen und bewertet werden.

Anmerkungen:

¹ Durchführung eines Gruppenpuzzles:

- Teilen Sie die Klasse in ungefähr 4-6 Gruppen auf.
- In jeder Gruppe werden fünf Bibeltexte verteilt (=Stammgruppe).
- Jeder aus der Gruppe arbeitet sich in einen anderen Bibeltext ein.
- In neuen Gruppen nach einer definierten Zeit treffen sich die „Experten“ und gleichen ihre Erkenntnisse ab und ergänzen Ihre Lücken (=Expertengruppen).
- Die „Experten“ kehren in Ihre ursprünglichen Gruppen zurück und berichten den anderen in einem kurzen Referat über Ihre Erkenntnisse und formulieren anschließend ein gemeinsames Postulat (=Stammgruppen).
- Alle Ergebnisse sind prüfungsrelevant.

² Bei der Marktplatz-Methode, einem organisierten Wissensverkauf“ erarbeiten sich die Schülerinnen und Schüler in (arbeitsteiliger) Gruppenarbeit einen Bibeltext sehr intensiv. Die Inhalte werden an einem „Marktstand“ präsentiert bzw. verkauft. Mit dem Auftrag, sich Notizen zu machen, gehen die Schülerinnen und Schüler nun das Wissen der Bibeltexte einkaufen bzw. sie informieren sich (z.B. mit einem strukturierten Arbeitsblatt). Je ein Schüler verbleibt am Marktstand und „verkauft“ das Wissen an die anderen Schüler der Klasse. Diese Rolle muss gewechselt werden, so dass jede/r in der Lerngruppe die Möglichkeit des Wissenseinkaufs hat.

³ Das Poster soll zusammengefasst die Erkenntnisse und Ergebnisse der Exegese des zugewiesenen Bibeltextes beinhalten.

Alle Bibeltexte und Arbeitsgrundlagen für die Schülerinnen und Schüler im Materialteil wurden mit folgenden Informationen ergänzt:

- Textgattung, Informationen zum Kontext der Bibeltexte
- Historisch-kritischer Hintergrund (Zeit, Ort, Sitz im Leben)
- eine Bibelexegese

Die Textlänge wurde entsprechend des zusammengestellten Inhalts bewusst unterschiedlich gehalten. Dies bietet auch weitere Möglichkeiten für die Binnendifferenzierung. Die Möglichkeit, die Textlängen für die Schülerinnen und Schüler noch einmal zu kürzen besteht, weil das Material als Wordvorlage vorliegt.

Die exegetisch-hermeneutischen Aufgaben eines (methodenunabhängigen) unterrichtsbegleitenden Arbeitsblattes sollen dann zu einer eigenen konkreten Formulierung und aktuellen Positionierung des biblischen Klugheitskonzepts führen.

Quellen

Bibelausgaben

Espresso-Bibel. Stan Campbell. Herder 2006.

Kirchentagsübersetzungen der Exegesegruppe des DEKT 2015.

Stuttgarter Erklärungsbibel.

Deutsche Bibelgesellschaft. Stuttgart 1992.

Weitere Literaturangaben

Görner, Lutz: Die Bibel. Texte und Lieder von Abraham bis Jesus. Live-Mitschnitt einer Veranstaltung. Naxos 1985.

[Der Psalm 90 wird dort in einer sehr interessanten und ungewöhnlichen Weise vorgetragen und interpretiert.]

Luz, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus. EKK 1/3. Neukirchen 1997, 485f.

Maier, Christl M.: „damit wir klug werden. Die Losung steht fest“. In: Der Kirchentag 01/2014, S. 6-9.

Das Neue Testament. Übersetzt und kommentiert von Ulrich Wilkens. Furche-Verlag Hamburg 1972.

Segbers, Franz: „Sich Freunde machen mit dem Mammon der Ungerechtigkeit“. Eine Relecture des Gleichnisses vom „gerissenen Verwalter“ im Kontext der Finanzkrise: Lukas 16,1-14. In: M. Crüsemann/C. Janssen/U. Metternich (Hg.). Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen auf der Basis der Auslegung von Luise Schottroff. Gütersloh 2014, S. 107-121.

Westermann, Claus: Abriss der Bibelkunde. Stuttgart 1962.

Zenger, Erich, Psalm 90. In: F.-L. Hossfeld/E. Zenger: Psalmen 51-100. Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg i.Br., 2. Aufl. 2000, S. 601-615.

Zuflucht in unsere Vergänglichkeit (Psalm 90,1-17) (Kirchentagslosung und Eröffnungsgottesdienst ist Psalm 90,12)

Textgattung: Psalmlied

Der Name „Buch der Psalmen“ stammt aus der griechischen Textüberlieferung. Abgeleitet ist dieser Name von einem griechischen Saiteninstrument; die Psalmen galten demnach als religiöse Lieder. Es gibt 150 Psalmen in der Bibel. Die Frage, weshalb die einzelnen Psalmen zu dieser Sammlung zusammengestellt wurden, ist in der Forschung umstritten. Sie dienten vermutlich als Andachts- oder Erbauungsbuch, in bestimmten Kreisen sicherlich auch als prophetisch verstehbare Schriften. Es werden verschiedene Psalmgattungen unterschieden, beispielsweise Dank, Klage, Lob. Der Psalm 90 gilt als Klagelied des Volkes bzw. der Gemeinde. Die Bitten (Verse 13-17) an Gott haben aber auch einen erbauenden Charakter.

Historisch-kritische Informationen

Der Grundpsalm in den Versen 1-12 stammt aus dem 5./4. Jh. v. Chr. Der Psalm 90 wurde anhand der Überschrift dem Mose, dem Gottesmann par excellence und letztlich dem Religionsstifter des Judentums, zugeschrieben. Hintergrund ist wohl

keine akute Notsituation, sondern die langanhaltende Entbehrung und Unterdrückung des Volkes Israel.

Martin Luthers Übersetzung dieses Psalmgebets hat bekannte Sätze hervorgebracht: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz“ (Vers 9b), „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre“ (Vers 10a), „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Vers 12).

Luther hat sich dabei in der Übersetzung stark vom hebräischen Text entfernt. Die Kirchentagsübersetzung ist näher am hebräischen Wortlaut orientiert und lautet:

„Unsere Tage zu zählen, das lehre uns, damit wir ein weises Herz erlangen.“

Hinweise für eine biblische Auslegung

Psalm 90 ist ein weisheitlicher Psalm, dessen Grundton in Moll, im Modus der Klage, ertönt: Er reflektiert die Vergänglichkeit der Menschen angesichts von Gottes Ewigkeit, er spricht über Gottes Zorn angesichts menschlicher Verfehlungen und

Unzulänglichkeiten, er bittet um Gottes Zuwendung in einer Zeit der Verzweiflung. Nicht der individuelle Schicksalsschlag, oder einzelnes Unglück wird betrauert, sondern das ganze Leben unter ein skeptisches Vorzeichen gestellt. Die betende Stimme des Psalms ist ein „wir“, eine Gemeinschaft, die die Härte und Vergänglichkeit ihres Daseins beklagt. Der Psalm teilt eine pessimistische Sicht auf das menschliche Leben. Er wurde um mehrere Bitten (Verse 13-17) ergänzt. Die Bitten schöpfen aus der Zuversicht, dass Gott trotz aller Vergänglichkeit sich um die an ihn Glaubenden kümmert. Bildeten die Verse 11-12 einmal den Abschluss des Psalms, so rücken sie durch die Ergänzung ins Zentrum des Psalms.

Ursprünglich schlägt diese Bitte um Klugheit aber einen helleren und damit freundlicheren Ton an. Tage zu zählen, heißt nicht: ängstlich nach dem Ende fragen, sondern: Aufmerksam sein für jeden einzelnen Tag, achtsam umgehen mit unserem eigenen Leben und der Lebenszeit. Die Bitte zielt darauf, jeden einzelnen Tag als Gabe des guten Schöpfergottes wahrzunehmen und die Bedeutung jedes Tages zu ermessen. Die Verse 11 und 12 bilden das Zentrum des Psalms: Sie stellen die „Todeslogik“ der Klage (Verse 3-10) auf den Prüfstand und appellieren an Gott als Lehrer des Lebens. Die Psalmbeter bitten nicht um Rettung oder gar um die Unsterblichkeit, sondern um die Lebensweisheit. Diese Bitte liegt jenseits der Kategorien von Gottes Zorn und Tod als Strafe für Sünde. Das Herz ist in der Bibel nicht der Sitz der Gefühle, sondern vielmehr der Ort menschlichen Denkens und Planens, das Organ klugen Handelns. Es geht hier also auch um den praktischen Lebensvollzug, um das Bestehen des Alltags und damit um konkrete Fragen von Arbeit und Ruhe, Besitz und Erwerb, Umgang mit anderen Menschen in der Familie, in Dorf oder Stadt und im Staat. Klug sein bedeutet also, sich im Leben zurechtzufinden, ein Leben in Fülle zu führen. Im Kontext der gesamten Bibel wird ein gutes Leben als ein Leben in Gemeinschaft beschrieben: in der Familie und Sippe, im Frieden mit den Nachbarn.

Als Grundsatz klugen Handelns gilt für den Psalmbeter der Tun-Ergehen-Zusammenhang, nämlich dass gutes Handeln ein gutes Ergehen bewirkt, während böses Handeln ins Unglück führt. Deshalb nennt Psalm 90 zu Beginn Gottes Existenz vor der Schöpfung und bekennt die Welt

als göttliches Werk. Hinter diesem Glauben des Tun-Ergehen-Zusammenhangs steckt kein Vergeltungsdenken, nach dem Motto „Gott sieht alles und er bestraft oder belohnt“. Vielmehr geht es um einen sozialen Mechanismus, eine Art verbindende Gerechtigkeit. In einer Gesellschaft, in der ein Individuum nicht ohne Familie und Sippe überleben kann, ist die Einordnung in einen sozialen Gefüge überlebenswichtig: man handelt für andere und diese gute Taten werden wiederum mit Gutem erwidert. Die Gesellschaft definiert, was solidarisch und lebensförderlich ist, andere Verhaltensweisen werden geächtet. Diese Gerechtigkeit setzt eine soziale Angewiesenheit voraus, und zwar in derselben Generation als auch über die Generationenfolge hinweg.

Die Beter von Psalm 90,1-17 liefern zum klugen Handeln noch eine weitere Antwort: Wenn sie vom Zorn Gottes über die Menschen reden, meinen sie nicht einzelne Verfehlungen, sondern beklagen den unendlichen Abstand zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen. Die Menschen können in ihrem Sein und Tun Gott nicht entsprechen, sie sind getrennt von Gottes Wirklichkeit. Angesichts von Gottes Ewigkeit beklagen sie das kurze und mühevoll-menschliche Leben. Doch der Psalm enthält eine Wende in dieser Todeslogik. Die Betenden wenden sich an Gott und bitten um Einsicht: „unsere Tage zu zählen, das lehre uns“ – ihren Sinn zu ermessen – „damit wir ein weises Herz erlangen“. Diese Bitte unterbricht die Resignation im Angesicht des Todes, weil die Beter Gott als Lehrer des Lebens verstehen. Es geht diesem Vers um Herzensbildung: Wer sein Leben bedenkt, erkennt, dass einem Einzelnen nicht alles möglich ist. Wer seine Tage zählt, sieht ein, dass die Endlichkeit des Lebens nicht verdrängt werden kann. In der Kürze des Lebens wird deutlich, dass es gerade deshalb darauf ankommt, sich auf das für die Gemeinschaft Notwendige zu konzentrieren.

Das Bedenken der eigenen Zeit, das Nachdenken, über das, was im Leben zählt, schult das Herz, macht es weise. Das weise Herz befähigt zu einer realistischen, die Wirklichkeit bejahenden Welt-sicht. Die Bitten am Ende des Psalms spiegeln diese bejahende Weltsicht wieder. Sie erhoffen nun Gottes erneute Zuwendung; sie erleben Gottes Hilfe am Morgen. Sie fordern Gott auf, sein Handeln in der Welt sichtbar werden zu lassen. Gottes Handeln in der Welt wird realisiert im

Handeln derer, die an ihn glauben. Der Glaube an Gott wird so zur Quelle der Klugheit. Glaube, die Hinwendung zu Gott und das Vertrauen auf Gott, fördert das Verstehen des eigenen Lebens.

„Damit wir klug werden“ zielt also nicht auf die Erlangung immer tieferen Wissens, sondern auf die Befähigung, zum Leben „Ja“ zu sagen und dieses Leben in der Beziehung zu Gott und im Wissen um die Endlichkeit zu leben. Die Losung ist nicht überheblich gemeint: Es geht um Lebenskunst und Lebensgestaltung angesichts einer vielfältig von Tod und Zerstörung bedrohten Welt. Der Plural damit wir klug werden verweist auf die Gemeinschaft

der Menschen und ihre Verantwortung füreinander. Nicht ein „ich will klüger sein als andere“ oder „clever kommt weiter“, sondern „klug“ im Sinne von einsichtig sein und erkennen, dass es Grenzen menschlichen Wissens gibt. Klug sein heißt auch, angesichts der eigenen Grenzen und Begrenzungen dennoch das Lebensförderliche zu tun.

Aufgaben:

1. Wo finden sich im Psalm Klage und Bitte?
2. Unterstreiche beim Lesen die biblischen Aussagen zur Klugheit.
3. Fülle die Spalten 1-5 in der Tabelle aus.

1 Kön 3,5-15

Textgattung: Geschichtsbücher

Die Bücher 1. und 2. Könige berichten von der Geschichte Israels, angefangen von König Salomo bis zu der babylonischen Gefangenschaft, die einherging mit der Zerstörung des Tempels und damit des religiösen Zentrums 587 v. Chr. Die Geschichtsbücher 1. und 2. Könige sind hinsichtlich ihrer Berichte von den verschiedenen Königen sehr selektiv: Manchmal werden große politische Taten oder wichtige Bauwerke fast stillschweigend übergangen. Diese weltlichen Angelegenheiten zählten vor Gott und dem gottesfürchtigen Geschichtsbuchschreiber nicht: Er hat für die Könige nur einen Maßstab: ihr Gehorsam Seinem Wort gegenüber. Gott (also die Inhalte des Buches) interessierte sich für den „geistlichen“ und nicht für den „weltlichen“ Erfolg einer Regierungszeit. Das königliche Amt wurde nach 587 v. Chr. von dem prophetischen Amt abgelöst, vermutlich auch weil die Könige nicht „klug“ handelten.

Historisch-kritische Informationen

Als der König David alt wird, bricht unter seinen Söhnen offen der Kampf um seine Nachfolge aus. David stirbt nach vierzigjähriger Regentschaft über Israel. In den anschließenden Wirren setzt sich Salomo als neuer König Israels durch. Dieser war ein gänzlich anderer Charakter als sein Vater David. Er war nicht zum Kriegshandwerk geboren, konzentrierte sich eher auf den Ausbau der inneren Verwaltung und setzte dabei auf Wirtschafts-

beziehungen und Diplomatie. Die Regierungszeit Salomos bescherte Israel eine lange Friedensperiode mit einer wirtschaftlichen und kulturellen Blüte.

Hinweise für eine biblische Auslegung

Im vorliegenden Bibeltext geht es um das hörende Herz, das der weise Salomo sich wünscht (1. Könige 3,5-15). Salomo hat eben die Königsherrschaft errungen und sich gegen konkurrierende Davidsöhne durchgesetzt, als er beim großen Ortsheiligtum in Gibeon ein riesiges Opferfest feiert. Da erscheint ihm Gott des Nachts im Traum und gewährt ihm eine Bitte. Der junge König Salomo könnte jetzt um alles in der Welt bitten: um Reichtum, Ruhm und Ehre. Aber er bittet stattdessen um „ein hörendes Herz, um in deinem Volk Recht zu sprechen und zwischen Gut und Böse zu unterscheiden“. Das Recht zu bewahren, gerecht zu urteilen und alle zu ihrem Recht kommen zu lassen sind die herausragenden Aufgaben eines Königs, denn dieser ist für die Ordnung in seinem Herrschaftsgebiet zuständig. Wie soll der König diese Aufgaben aber meistern? Dazu liefert das Königsgesetz in 5. Mose 17 dem König einen Maßstab: die Weisung Gottes, die Tora. Der König soll sich eine Abschrift der Tora machen lassen und diese bei sich haben, sein Leben lang, damit er lernt, seinen Gott zu fürchten, und damit er alle Worte dieser Weisung und diese Satzungen hält und danach handelt, damit sich sein Herz nicht über seine Geschwister erhebt und damit er nicht

nach rechts oder links abweicht von dem Gebot (5. Mose 17,18-20). Das auf Gottes Willen zurückgeführte Gesetz begrenzt die Macht des Königs, gebietet der Despotie (hier: Gewaltherrschaft, Alleinherrschaft) Einhalt, die eigentlich in der Machtfülle altorientalischer Königtümer angelegt ist.

Der Traum Salomos ist eine Märchengeschichte, aber sie verweist darauf, was Maßstab des Handelns der Regierenden sein muss: zwischen gut und böse zu unterscheiden. Weil die Fronten in den wenigsten Fällen so klar sind, heißt das: zu erkennen, was gut, lebensförderlich und was böse, lebensfeindlich ist. Weil Salomo um ein hörendes

Herz bittet, gewährt ihm Gott diese Weisheit und dazu noch Reichtum und Ehre. Gleich die nächste Episode zeigt, dass Salomo in einer schwierigen und undurchsichtigen Situation ein weises Urteil fällen kann. Ein hörendes Herz, inwiefern brauchen wir alle ein solches? Und was ist mit denen, die auf Gottes Weisung hören, aber dennoch in skandalöser Armut oder unter politischer Unterdrückung leben? In Salomos Bitte sind Fragen und Aufforderungen enthalten nach dem klugen Handeln, nach dem gerechten Urteilen, nach dem, was uns hilft, uns in schwierigen Situationen zu entscheiden, nicht nur für uns selbst als Einzelne, sondern für unsere Gemeinschaft als Ganze.

Prediger 3, 9-13

Textgattung: Sprüchewort mit weisheitlich-lehrhaften Reflexionen

Das Buch ist um das 4./3. Jahrhundert v. Chr. entstanden. Es betrachtet und reflektiert nüchtern-distanziert als „Skeptiker“ den Menschen und sein Tun und die weltlichen Zusammenhänge. Der Prediger ist stark geprägt vom Versuch den Tun-Ergehen-Zusammenhang in allem Handeln zu erkennen.

Historisch-kritische Informationen

Der biblische Fachbegriff des Tun-Ergehen-Zusammenhangs bezeichnet den alttestamentlichen Glauben, dass ein enger Zusammenhang zwischen einer Tat und ihrer Folge besteht. Mit „Frevel“ ist hier die übermütige Schädigung des Heiligen und des Lebensförderlichen gemeint, eine Wiedergutmachung kann durch Sühne, Opfertaten wieder hergestellt werden. Für alles, was Gott gemacht hat (so der Prediger), ist eine ewig gültige Ordnung festgelegt. Diese ist den Menschen unverständlich, aber ein weiterer Grund, Gott als allmächtigen Schöpfer zu ehren und zu fürchten.

Hinweise für eine biblische Auslegung

Der Prediger erklärt sich die Ungerechtigkeit und Ungleichheit in der Welt noch einmal anders: Er scheint zu resignieren, wenn er die Sinnlosigkeit und Nichtigkeit festgestellt: Gute genauso wie böse sündige Menschen, Arme und Reiche trifft dasselbe Schicksal: nämlich der Tod (Prediger 9,1-3). Er stellt den Tun-Ergehen-Zusammenhang,

dass aus guten Taten Gutes kommt, massiv infrage, in dem er immer wieder beteuert: „Alles ist eitel und ein Haschen nach Wind“ (Prediger 1,14; 2,11.17.26; 4,4.6.16.; 6,9).

Gerade aus dieser Einsicht zieht der Prediger jedoch eine unerwartet positive Schlussfolgerung: Carpe diem (=ergreife den Tag), d.h. freue dich an jedem Tag deines mühseligen Lebens (Prediger 8,15)! Plötzlich stellt der Text infrage, dass der Tun-Ergehen-Zusammenhang die ganze Wirklichkeit beschreiben kann und er bietet an, die Resignation und das Gefühl der Sinnlosigkeit des eigenen Tuns zu überwinden.

Der Bibelarbeitstext aus Prediger 3,9-13 ist von der skeptischen Weltsicht geprägt. Der Abschnitt folgt unmittelbar auf das sehr bekannte Gedicht „alles hat seine Zeit“. Er zieht daraus eine Schlussfolgerung: Die Menschen, die sich in ihrem Handeln den Zeiten anpassen, der Zeit des Säens und Erntens, der Zeit des Trauerns und des Tanzens, wissen, dass auch einmal andere Zeiten anbrechen können und dass es ihre Aufgabe als Menschen ist, jede Zeit zu nutzen und, wenn es nicht anders möglich ist, auch zu ertragen. Den Menschen hat Gott, so sagt der Prediger, die Ewigkeit ins Herz gelegt, ohne dass sie herausfinden können, was Gott von Anfang bis Ende gewirkt hat (V. 11). Das heißt, sie haben eine Ahnung von Gottes stetigem Wirken, auch wenn sie es für den Moment weder begreifen noch fassen können. Es gibt für die Menschen Grenzen des Wissens und

dennoch streben sie nach dem Ewigen, nach dem, was Bestand hat und die Abfolge der Zeiten überdauert – das gilt für die antiken Adressaten ebenso wie für uns heute. Statt sich deswegen aber zu grämen und darüber zu resignieren, empfiehlt der Prediger seinen Leserinnen und Lesern, sich zu freuen und Gutes zu tun in ihrem Leben. Jeden

Tag fröhlich an die Arbeit zu gehen, es sich gut gehen lassen, zu essen zu trinken, das bedeutet Klug sein angesichts der Unergründlichkeit des Lebens. Der Text fordert dazu auf, für die Dimensionen von Lebensklugheit und Lebensglück für die je eigene Situation auszuleuchten und vor allem, sie im Lichte des christlichen Glaubens zu bedenken.

Matthäus 25, 1-13

Textgattung: Gleichnis

Ein Gleichnis ist ein geschlossenes sprachliches Gebilde, das sich der Form der bildlichen Rede bedient. Es sind meistens kürzere Texte oder Erzählungen, die mit didaktischem Anspruch einen komplexen, oft theoretischen Sachverhalt in Form einer bildhaften und konkreten bekannten Darstellung abbilden. Jesus erzählte seinem Umfeld viele Gleichnisse, um vom nahenden Reich Gottes zu berichten und Gottes Willen zu erläutern. Sie sind als Appell an die Hörer gedacht und fordern zum Mitdenken, Weiterdenken und Umdenken auf.

Historisch-kritische Informationen

Die Zuhörer der damaligen Zeit verstehen schnell, dass es sich bei der Hochzeit um das Kommen Jesu und der damit verbundenen Hoffnung, dass das Reich Gottes kommt, handelt. Die Metapher „wachen“ soll zum Ausdruck bringen, dass jederzeit mit diesem Weltende zu rechnen sei. Die erwähnten Jungfrauen sind als junge Frauen oder Brautjungfern zu deuten. Gerüstet ist nach dem Gleichnis nur, wer sein Leben beständig an der Lehre Jesu ausrichtet. Im Matthäus-Evangelium nimmt die Auseinandersetzung mit dem Judentum einen breiten Raum ein. Jesus wird als der verheißene Messias gezeigt, der eine neue Gerechtigkeit bringt. Auch seine Ethik, die ein neues, anderes Verhalten fordert, ist stets an den Auslegungen der Schriftgelehrten orientiert.

Hinweise für eine biblische Auslegung

Das Gleichnis von den klugen jungen Frauen aus Mt 25,1-13 ist vielerorts bekannt. Was aber hier so bekannt und etwas betulich daherkommt, ist im Kontext des Evangeliums dennoch eine harte Zeitansage. Es geht vordergründig zwar nur um den Einlass zu einer Hochzeit und damit um ein freudiges Fest: Die klugen jungen Frauen nehmen einen Vorrat an Öl mit, damit sie lange auf den

Bräutigam warten können. Die Gedankenlosen können ihre Fackeln nicht lange genug brennen lassen und stehen dann vor verschlossener Tür. Für die Adressaten des Gleichnisses, die matthäische Gemeinde, aber geht es um eine Scheidung der Geister: Alle sind zum Hochzeitfest des Bräutigams Christi gerufen, aber nicht alle werden daran teilnehmen. Nicht auf die Berufung kommt es an, sondern auf ihre Bewährung, nicht auf die Lampe, sondern auf das Öl, nicht auf die Zugehörigkeit zur Gemeinde, sondern auf die Taten. Wachsein heißt für den Evangelisten, den Auftrag Christi in so andauerndem und ungeteiltem Gehorsam zu befolgen, dass man den Zeitpunkt der Parusie ohne weiteres verschlafen kann – wie auch die klugen Jungfrauen (oder jungen Frauen) – weil man jederzeit bereit ist. Bereit zu sein, heißt nach diesem Gleichnis, vorausschauend zu handeln, aufmerksam zu sein im Blick auf den Mangel und die Not.

Lukas 16, 1-13

Textgattung: Gleichnis

Ein Gleichnis ist ein geschlossenes sprachliches Gebilde, das sich der Form der bildlichen Rede bedient. Es sind meistens kürzere Texte oder Erzählungen, die mit didaktischem Anspruch einen

komplexen, oft theoretischen Sachverhalt in Form einer bildhaften und konkreten bekannten Darstellung abbilden. Jesus erzählte seinem Umfeld viele Gleichnisse, um vom nahenden Reich Gottes zu

berichten und Gottes Willen zu erläutern. Sie sind als Appell an die Hörer gedacht und fordern zum Mitdenken, Weiterdenken und Umdenken auf.

Historisch-kritische Informationen

Der theologische Fachbegriff des Tun-Ergehen-Zusammenhangs bezeichnet den Glauben, dass ein enger Zusammenhang zwischen einer Tat und ihrer Folge besteht. Dieser Zusammenhang gilt als Lebensweisheit, die in Sprichwörtern wie „wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ (Sprüche 26,27) ausgedrückt wird. Parallel dazu werden im Alten Testament Gesetze formuliert, die die Strafe als Tatfolge beschreiben, z.B. „Wenn jemand einem anderen Geld oder Gegenstände in Verwahrung gibt und es aus dem Haus dieses Mannes gestohlen wird, muss der Dieb, wenn er gefunden wird, doppelten Ersatz leisten.“ (2. Mose 22,6). Der Evangelist Lukas ist selbst Heidenchrist. Er versteht Jesus als „Heiland der Armen und der Sünder.“ Sein Interesse, auch ihnen einen Heilsweg mit Gott aufzuzeigen, ist auch in dem Gleichnis zu erkennen.

Hinweise zur Biblischen Auslegung

Das Gleichnis vom „Verwalter der Ungerechtigkeit“ (Lukas 16,8) aus Lukas 16,1-13 stellt die Frage: Gibt es ein kluges Handeln – mit dem Mammon? Bevor der Geschäftsführer eines reichen Mannes entlassen wird, erlässt er vielen Schuldnern seines Arbeitgebers einen Teil ihrer Schulden, weil er darauf baut, dass diese nachher ihn selbst, nachdem er sein Einkommen verloren hat, aus Dankbarkeit versorgen werden. Auf den ersten Blick erscheint skandalös, dass Jesus das Verhalten

des Geschäftsführers nicht tadelt, sondern lobt. Selbstverständlich ist der Verwalter ein Betrüger, aber vorbildlich ist sein klarer Blick und sein entschlossenes Handeln. Das Geld wird in diesem Gleichnis als „ungerechter Mammon“ (Vers 11) bezeichnet, weil es ein antikes Wirtschaftssystem stützt, indem Reichtum nur durch die Akkumulation (hier: Anhäufung) von Landbesitz gesteigert werden kann und Kleinbauern durch hohe Zinsen und unlautere Schuldverträge erst zu Pächtern, dann zu Tagelöhnern und schließlich zu Bettlern degradiert werden. Die genannten Schulden sind horrend und selbst in mehreren Jahren nicht rückzahlbar: Der reiche Mann in der Geschichte ist also kein ehrbarer Kaufmann oder Unternehmer, der sich um seine Angestellten kümmert, sondern der abwesende Superreiche, der durch weitgehend autonom waltende Geschäftsführer an den Schulden der Schuldner auch noch gut verdient. In diesem Kontext, und aus der Sicht der Schuldner, ist also das Verhalten des Geschäftsführers, der Schulden ohne Grund erlässt, und damit das Vermögen seines Arbeitgebers schmälert, subversiv: der Verwalter setzt die Erlassjahrregelung der Hebräischen Bibel wieder in Kraft. Gleichzeitig wird betont, dass jemand, der Jesus nachfolgt, nicht gleichzeitig Gott und dem Mammon, d.h. dem ungerechten Finanzsystem dienen kann. Inhalt und Stoff genug für eine intensive Auseinandersetzung in Zeiten von Bankenpleiten und der aktuellen Schuldenkrise. Der provozierende Inhalt des Gleichnisses will zur Umkehr und zu unkonventionell radikalem Handeln angesichts der hereinbrechenden Gottesherrschaft ermutigen.

Römer 12, 9-16

Textgattung: Brief

Die Briefe des Neuen Testaments repräsentieren eine für die Entwicklung des neuen Christentums bedeutsame literarische Gattung. Paulus schrieb zur Betreuung der von ihm gegründeten neuen Gemeinden diese Briefe. Sie enthalten Lehre, Verkündigung und Anweisungen zum Verhalten und Stellungnahmen.

Historisch-kritische Informationen

Der vom Judentum durch eine Christusvision zum Christentum bekehrte Paulus gründete gewisser-

maßen als Missionar mehrere Gemeinden. Den vorliegenden Brief schrieb er an die Gemeinde in Rom, die er zu dem Zeitpunkt noch nicht kennt. Er beinhaltet so viele Schlüssellehren, dass er manchmal auch als „Grundgesetz“ des Neuen Testaments bezeichnet wird. Paulus beschreibt oft den Einfluss der Sünde, jedoch betont er auch, dass der Opfertod Jesu die Vergebung, Liebe und Gnade Gottes erfahrbar macht.

Hinweise für eine biblische Auslegung

Der Briefausschnitt aus dem Brief an die Römer

12,9-16 ist ein Abschnitt aus den Mahnungen und Weisungen, die Paulus am Ende seines Briefes formuliert. Er greift im Kontext auf sein bekanntes Konzept der Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern zurück, mit dem er begründen will, dass jeder und jede verschiedene Gaben hat, die er oder sie aber zum Wohl der Gemeinschaft einsetzen kann und soll. Es geht also um den Zusammenhalt und das Einstehen füreinander und damit um das kluge Handeln der christlichen Ortsgemeinde. Die Verse 9 und 12 nach der Lutherübersetzung lauten „Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. ... Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“ Sie bieten Stichworte, die in der Stuttgarter Schulderklärung

von 1945 anklagen: „wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Es geht um Gastfreundschaft, um das Teilen, um das gegenseitige Einstehen füreinander – und was diese Mahnungen für uns heute bedeuten, können und müssen die Gemeinden je für ihre Situation bedenken. Der Abschnitt endet mit der kritischen Mahnung „haltet euch nicht selbst für klug“ und zeigt damit einmal mehr auf, dass klug sein nicht einen Zustand beschreibt, der einmal erreicht ist. Vielmehr bedeutet Klugsein, je nach Situation und Personenkreis zu entscheiden, was lebensförderlich und was lebensfeindlich ist.

Die Bibeltexte, die für den 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 für die Gottesdienste und Bibelarbeiten ausgewählt wurden, befragen und untersuchen alle, was es bedeutet „klug zu sein“ und „klug zu handeln“. Wir wollen uns nun gemeinsam dieses Thema erarbeiten und die Texte des Kirchentages kennen lernen und beurteilen können.

Arbeitsblatt „Gruppenpuzzle“

A Begriffsdefinitionen: Klug sein und kluges Handeln

1. „Klug sein“ bedeutet für mich...

.....

2. „Kluges Handeln“ ist für mich...

.....

(Ergänze die im Unterrichtsgespräch genannten Klugheitsdefinitionen Deiner Mitschülerinnen und Mitschüler. Markiere anschließend farblich (z.B. grün) die drei für Dich besten Klugheitsdefinitionen)

B Das biblische Klugheitskonzept untersucht anhand der Kirchentagsbibelverse

1. Gemeinsame exemplarische Erarbeitung von Psalm 90, 1-17

2. Arbeitsphase in Stamm- und Expertengruppen

a. Stammgruppe:

Wähle einen der Kirchentagsbibeltexte aus und bearbeite die Aufgaben 1-5 in der Tabelle.

b. Expertengruppe: Geht nach der Bearbeitung Eures Bibeltextes in die Expertengruppen und vertieft Eure Erkenntnisse.

c. Stammgruppe: Referiere als Bibelversexperte anschließend in Deiner Stammgruppe verständlich Dein Expertenwissen (Aufgabe 1-5).

3. Stammgruppe: Formuliert gemeinsam in der Stammgruppe ein Postulat (gesetzesähnliche Aufforderung), indem Ihr eine oder mehrere kluge Handlungsaufforderungen an Christinnen und Christen, die sich aus den exegetischen Untersuchungen ergeben, aufschreibt (auf ein DIN-A 4 Blatt).

C Abschließende Bewertung und Stellungnahme

1. Stammgruppe: Stellt Eure Postulate dem Plenum vor.
2. Begründe am konkreten Beispiel, welches der Postulate zum klugen Handeln Du heute am wichtigsten erachtest.

Anthropologie

Das biblische Klugheitskonzept untersucht anhand der Kirchentagsbibelverse 2015

© Frk-2014-ev. Rel

Bibelvers <i>(ergänze den Titel)</i>	1. Komprimierter Inhalt <i>(verwende ggf. unterschiedliche Bibelübersetzungen)</i>	2. Textgattung <i>(fasse zusammen)</i>	3. Historisch-kritische Informationen <i>(fasse zusammen)</i>	4. Biblische Aussagen zum Klugheitskonzept	5. Stellungnahme <i>Benenne und vergleiche unter Verwendung von Deinen Überlegungen, was Du unter klug sein bzw. klugem Handeln verstehst.</i>
Psalm 90, 1-17					
1. Könige 3, 5-15					
Prediger 3, 9-13					
Lukas 16, 1-13					
Matthäus 25, 1-13					
Römer 12, 9-16					

Die Bibeltexte, die für den 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 für die Gottesdienste und Bibelarbeiten ausgewählt wurden, befragen und untersuchen alle, was es bedeutet „klug zu sein“ und „klug zu handeln“. Wir wollen uns nun gemeinsam dieses Thema erarbeiten und die Texte des Kirchentages kennen lernen und beurteilen können.

Arbeitsblatt „methodischunabhängig“

A Begriffsdefinitionen: Klug sein und kluges Handeln

1. „Klug sein“ bedeutet für mich...

.....

2. „Kluges Handeln“ ist für mich...

.....

(Ergänze die im Unterrichtsgespräch genannten Klugheitsdefinitionen Deiner Mitschülerinnen und Mitschüler. Markiere anschließend farblich (z.B. grün) die drei für Dich besten Klugheitsdefinitionen)

B Das biblische Klugheitskonzept untersucht anhand der Kirchentagsbibelverse

1. Gemeinsame exemplarische Erarbeitung von Psalm 90, 1-17

2. Arbeitsphase (Methodenwahl je nach didaktischer Entscheidung) anhand der folgenden Fragen

- a. Komprimierter Inhalt (verwende ggf. unterschiedliche Bibelübersetzungen)
- b. Textgattung (fasse zusammen)
- c. Historisch-kritische Informationen (fasse sinnvoll zusammen)
- d. Biblische Aussagen zum Klugheitskonzept
- e. Stellungnahme (Benenne und vergleiche unter Verwendung von Deinen Überlegungen, was Du unter klug sein bzw. klugem Handeln verstehst.)

C Abschließende Bewertung und Stellungnahme

Begründe(t) am konkreten Beispiel, welches der Ergebnisse zum klugen Handeln Du heute für am wichtigsten erachtest.

Das Leben Wilhelm Maybachs zwischen Lebenskrisen und Lebensklugheit

✍ | Joachim Ruopp

Unterrichtsideen für die Berufsschule

Grundgedanke:

An der Person und dem Leben von Wilhelm Maybach soll aufgezeigt werden, wie sich (Lebens-)krisen und Ruhm zueinander verhalten. In diesem Zusammenhang soll auch die Frage nach dem Wert des Lebens thematisiert werden.

Der Unterrichtsvorschlag beabsichtigt, die Welt der Technik, der Arbeit und des Gewerbes im Religionsunterricht positiv und nicht von vorne herein mit Vorbehalten zu vermitteln. Mit diesem Ansatz ist das Ziel verbunden, Klischees und Vorurteile gegenüber der Kirche bei den Schülerinnen und Schülern abzubauen und einen aktuellen Bezug zum Kirchentag als Ereignis (in Stuttgart) herzustellen.

 **Zielgruppe:** Jugendliche ab 16 Jahre, vor allem Schülerinnen und Schüler aus dem gewerblich-technischen Bereich der Berufsschule

 **Zeit:** Vier Unterrichtsstunden

 **Biblischer Bezug:** Röm 12,16: „Verlasst euch nicht auf eure eigene Klugheit“/ „Haltet euch nicht selbst für klug!“, dann erweitert auf die Verse 9-21

 **Material:** Kopien der angegebenen Texte, ergänzt durch Materialien aus den angegebenen Internet-Adressen, Papier und Moderationskarten

Woran denken (nicht nur) Berufsschülerinnen und Berufsschüler, wenn sie Stuttgart hören? Wahrscheinlich an Porsche und Daimler. Daimler freilich gäbe es nicht ohne Wilhelm Maybach, nach dem in Deutschland viele berufliche Schulen, auch Förderberufsschulen, benannt sind. Seine familiäre Herkunft und seine eigene Familiengeschichte sind geprägt von außerordentlichen Krisen und Katastrophen (Suizid des Vaters, Verlust des Sohnes durch die nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen). Dem steht der Erfindungsgeist und Fleiß gegenüber, der in einer späten Ehrung durch die Wiederaufnahme der Nobelmarke Maybach gipfelte. Wie verhalten sich Krisen und Ruhm zueinander? Was ist das Leben wert?

Die nachfolgenden Unterrichtsideen zu Maybach können vor allem Schülerinnen und Schüler aus dem gewerblich-technischen Bereich ansprechen. Der Religionsunterricht dürfte ihnen im Allgemeinen wenig Begegnungsmöglichkeiten bieten, in denen die Welt der Technik, der Arbeit und des Gewerbes positiv aufgenommen wird und nicht unter dem Vorbehalt kritischer Bildungsziele (Zukunft der Mobilität, Umweltschutz) steht. – Daneben gilt

es zu berücksichtigen, dass es an Berufsschulen auch viele kirchenferne Schüler/innen gibt, in der Situation des Unterrichts im Klassenverband auch Konfessionslose und Angehörige anderer Religionen. Ein plastisches Bild eines evangelischen Kirchentags kann dabei helfen, Klischees und Vorurteile gegenüber Kirche abzubauen sowie die Bandbreite, in der man Kirche in der Gesellschaft begegnen kann, wahrzunehmen.

Für die ganze Sequenz der vorgeschlagenen vier Stunden gilt die Frage, wer von den Kolleginnen und Kollegen aus dem Fachunterricht sich auch dafür interessieren könnte, wem man die Stunden weitergeben könnte oder mit wem man kooperativ unterrichten könnte.

Unterrichtsschritte und Ideen für Alternativen

Stunde 1: Stuttgart, Kirchentag, Maybach

Die SuS benennen ihr Vorwissen und ihre Einstellungen gegenüber dem Kirchentag, seinem Veranstaltungsort und den „Marken“ Mercedes und Maybach.

Einstiegsimpuls

Assoziationsstern zu „Stuttgart“ (Tafelanschrieb). Durch Nachfragen im Unterrichtsgespräch werden sich hier viele Gesprächssequenzen („Schwaben“, „VfB Stuttgart“, „Stuttgart 21“, „Mercedes“ u.a.) ergeben.

Alternative für regional verankerte SuS: „Stellt Euch vor, japanische Touristen kommen nach Stuttgart. Welche Erwartungen haben sie an die Stadt? Was würdet ihr ihnen zeigen, und weshalb?“

Überleitung

In einem knappen LV erläutert L die Funktion der eben bearbeiteten Aufgabe. Er/sie kann von eigenen Kirchentagserfahrungen erzählen. Wichtig ist die Überleitung zu den „Marken“ Mercedes und Maybach.

Arbeitsphase

Einzel oder zu zweit lösen die SuS das Quiz (M1). Je nach Rahmen können die SuS entweder vermuten und kombinieren oder recherchieren. Im anschließenden Unterrichtsgespräch spielt L die Lösungen ein (die Lösungen lauten 1b, 2a; bei Aufgabe 3 sind alle drei Lösungen richtig!); ggf können die SuS noch erörtern, weshalb der Namen Maybach viel weniger bekannt ist als die Namen Mercedes und Daimler.

Abrundung

Im Internet findet sich ein ca. vierminütiger Film der Daimler AG, der die wichtigsten auf die Technikgeschichte bezogenen Fakten illustriert (<http://www.youtube.com/watch?v=cSsGHKCA7nA>)

Stunde 2: Maybachs Leben

Die SuS erarbeiten die Biographie Maybachs und beziehen Sie auf eigene Erfahrungen von Krisen und Vertrauen, von Schicksal und Willenskraft.

Anknüpfung und Erarbeitung

SuS erinnern sich an die Figur Maybachs aus der vorigen Stunden. M2 wird in verteilten Rollen im Plenum gelesen. Arbeitsauftrag: Grafische Umsetzung der Biographie in zwei Lebenslinien, eine private Lebenslinie in der einen, eine berufliche in einer anderen Farbe. An der Tafel präsentieren die SuS verschiedene Vorschläge und begründen sie. Im Unterrichtsgespräch kann insbesondere der Zusammenhang der beiden Lebenslinien diskutiert werden.

Transfer und Aktualisierung

Die SuS beziehen Stellung zu verschiedenen Aussagen durch ihren Platz im Klassenraum. Sie begründen ihren Standpunkt und setzen ihn der Diskussion aus. Je nach Situation können die SuS dazu aufgefordert werden, eigene Erfahrungen zu benennen. Die Aussagen können lauten: Wenn einer einmal Pech hat im Leben, kommt er nicht mehr davon weg. Jeder Mensch braucht im Leben einen wie Daimler, einen der einen entdeckt. Ob es einer packt im Leben oder nicht, hängt nur von seinem Willen ab.

Ergebnis

Auf Kärtchen notiert jeder Schüler/jede Schülerin für sich, was er aus der Beschäftigung mit der Biographie Maybachs gelernt hat. Jede/r nimmt sein Kärtchen mit.

Stunde 3: Maybachs Leben – Vertiefung

Die SuS versetzen sich in verschiedene fiktive Rollen aus dem Umfeld Maybachs und überprüfen kritisch die impliziten Menschenbilder.

Erinnerung und Motivation

L bittet die SuS, die individuellen Lernergebnisse aus der Beschäftigung mit der Biographie Maybachs vorzulesen.

Arbeitsteilige Gruppenarbeit:

Vertiefung zu Maybachs Leben

Die SuS vertiefen einzelne Aspekte der Biographie Maybachs durch die Sprechszenen (M3-M5). Die Gruppenarbeit wird arbeitsteilig organisiert; bei großen Lerngruppen kann eine Gruppe auch doppelt besetzt sein. L kann aus den Szenen auch eine Auswahl treffen. Die SuS lesen den Text, bearbeiten die Aufgaben und präsentieren die Szene und die Ergebnisse der Diskussion in der Gruppe. L ist Berater/in der Gruppen.

Szene 1

eignet sich zu einer Vertiefung des Themas Suizid. Die SuS sind herausgefordert, sich in die Rollen hineinzusetzen, und das ggf. im Horizont der moralischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts. Im UG können weitere Impulse gesetzt werden, etwa zur Problematik des Begriffs Freitod.

Szene 2

eignet sich zur Erarbeitung und Kritik von Abhängigkeitsverhältnissen und paternalistischen Strukturen. Die SuS können überlegen, ob ihre eigenen Ausbildungs- und Arbeitsverhältnisse nicht auch von ähnlichen Strukturen geprägt sein könnten; welche Alternativen Maybach gehabt hätte; und sie können mutmaßen, weshalb Maybach es unterlassen hat, sich mehr zur Wehr zu setzen bzw. weshalb er unter Umständen durchaus mit sich im Reinen war. Hier kann L auch auf die religiöse Prägung Maybachs aus dem württembergischen Pietismus verweisen.

Szene 3

verknüpft die Biographie Maybachs mit dem Thema Euthanasie. Ein guter Gesprächsimpuls ist die letzte Frage, die Aylin stellt, die man in die Lerngruppe hineingeben kann. Auch ist die Verbindung mit aktuellen Fragen von Euthanasie denkbar.

Präsentation der Ergebnisse

Die Frage der Euthanasie könnte in einer eigenen Stunde auch vertieft werden durch den Umgang der Nachfahren Maybachs mit der Geschichte des zweiten Sohns. Im Internet findet sich ein Dokument dazu: <http://www.stolpersteine-cannstatt.de/node/164>

Stunde 4:

Haltet euch nicht selbst für klug! (Röm 12,16)

Die SuS setzen sich mit biblischen Texten zum Kirchentagsthema auseinander, beziehen es auf Maybachs Leben und die in der Unterrichtssequenz diskutierten Fragen.

Verknüpfung und Einleitung

L erläutert die Bedeutung eines Kirchentagsmottos bzw. der Leitverse. L notiert den Bibelvers an die Tafel, die SuS benennen Situationen, in denen dieser Vers passt. L setzt den zusätzlichen Impuls, auch an Maybach zu denken und sich an die Situationen seiner Biographie zu erinnern.

Arbeit mit einem biblischen Text

L erläutert die Herkunft des Verses (Röm 12,16) aus den Paränesen des Paulus gegenüber der ihm unbekanntem Gemeinde in Rom und gibt den Arbeitsauftrag, die SuS sollen den Abschnitt Röm 12,9-21) auf Bedeutsamkeit und Tauglichkeit hin überprüfen (Think-Pair-Share).

Abschluss und Würdigung

L verweist darauf, dass Maybach in der Regel heroisiert wird („König der Konstrukteure“) und die Krisen ausgeblendet werden. Die abschließende Diskussion sollte nochmals pointiert die Fragen: „Wer fällt eigentlich Urteile über menschliche Biographien?“ und „Was ist das Leben wert?“ stellen – weder der technische Erfolg noch die lebensbiographischen Brüche sind letztlich geeignet, den Wert zu steigern oder zu mindern. Abschließend könnten die SuS je für sich – wöglichlich auf einer ästhetisch ansprechenderen Moderationskarte – einen Vers aus dem Abschnitt des Römerbriefs notieren, den sie für besonders bedeutsam halten.

Alternative Ergebnissicherung:

Nicht wenige (berufliche) Schulen sind nach Maybach benannt. SuS können Gründe benennen, weshalb er als Namenspatron gut geeignet ist, sie können im Internet recherchieren, wie im Einzelnen sich Schulen auf Maybach beziehen, und sie können eine Rede verfassen, in der sie sagen, was man von Maybach heute lernen könnte: „Ich finde es gut, dass wir uns an der Schule an Maybach erinnern, weil...“

Literatur

Niemann, Harry: *Wilhelm Maybach. König der Konstrukteure*. Stuttgart 1995.
 Rathke, Kurt: *Wilhelm Maybach. Anbruch eines neuen Zeitalters*. Friedrichshafen 1953.
 Bauer, Lothar (Hg.): *Bildung. Investition. Zukunft. Wilhelm Maybach im Bruderhaus*. Reutlingen 2006.

**Quiz: Was weißt Du über Mercedes?****Frage 1:****Woher kommt der Name Mercedes?**

- a) Das ist eine Abkürzung, die für Motoren, Elektrik und Rotoren Compagnie der Erben von Daimler in Esslingen und Stuttgart steht.
 - b) Das ist eine Wortmarke, benannt nach der Tochter Mercédès eines bedeutenden Verkäufers von Daimler-Automobilen, Emil Jellinek.
 - c) Das ist eine Übersetzung aus dem Spanischen, auf Deutsch bedeutet Mercedes soviel wie „schnelles Auto“.
- b) Der Stern ist ein altes religiöses Symbol und steht für den Schutz, den er dem Fahrer des Automobils bei der gefährlichen Fahrt bietet.
 - c) Der Stern ist gar kein Stern, sondern eine Darstellung eines Kühler-Propellers.

Frage 2:**Wieso tragen die Mercedes-Benz Autos einen Stern?**

- a) Der Stern ist älter als Mercedes-Benz und steht für Motoren, die zu Lande, in der Luft und zu Wasser (deshalb drei Zacken) eingesetzt werden können.
- a) Nachdem Wilhelm Maybach aus der Daimler-Motoren-Gesellschaft ausgeschieden war, baute er selbst Autos unter dem Namen Maybach.
 - b) Von 2002 bis 2012 baute Mercedes-Benz Luxus-Autos unter dem Namen Maybach, um an Wilhelm Maybach zu erinnern
 - c) Unter dem Namen Maybach wurden weniger Autos als vielmehr Motoren für Luftschiffe (Zeppeline), Boote und Schienenfahrzeuge gebaut.



Wilhelm Maybach – Stationen seines Lebens (1846-1929)



1846 Geburt in Heilbronn

1853 Die Mutter, Luise Maybach, stirbt und hinterlässt neben Wilhelm Maybach weitere vier Söhne.

1856 Tod des Vaters durch Ertrinken

1856 Wilhelm Maybach kommt gemeinsam mit seinen vier Geschwistern nach Reutlingen in das Bruderhaus zu Gustav Werner. Er geht dort zur Fortbildungsschule und später zur Realschule.

1861 Wilhelm Maybach beginnt eine Ausbildung als Technischer Zeichner in der „Maschinenfabrik zum Bruderhaus“.

1865 Ende der Lehre. Er bekommt eine Stelle als Technischer Zeichner im Bruderhaus.

Gottlieb Daimler kommt als Leiter der „Maschinenfabrik zum Bruderhaus“ nach Reutlingen. Daimler und Maybach begegnen sich dort. Daimler ist zwölf Jahre älter.

1869 In der Folge arbeiten Maybach und Daimler an verschiedenen Stellen, schließlich in der Daimler-Motoren-Gesellschaft, zusammen. Maybach gilt als genialer Konstrukteur und Erfinder.

1884 Geburt des zweiten Sohnes, Adolf. Karl, der erste Sohn, war 1879 geboren, 1892 noch die Tochter Emma

1885 „Petroleum-Reitwagen“ (Motorrad mit Einzylinder-Motor, 0,5 PS). In den darauffolgenden Jahren zahllose Erfindungen und Patente

1901 Erster Mercedes-Rennwagen (40 PS) mit „Bienenwabekühler“

1909 Nachdem die Zusammenarbeit mit der Daimler-Motoren-Gesellschaft immer schwieriger geworden war, gründet Maybach mit seinem Sohn Karl eine eigene Gesellschaft. Sie bauen insbesondere Motoren für Zeppeline und Automobile der Edelmarke „Maybach“.

1929 Wilhelm Maybach stirbt.

1940 Ermordung des Sohnes Adolf in Grafeneck. Seit 1910 war der psychisch kranke Sohn in verschiedenen Heilanstalten.

2002 Mercedes-Benz baut Luxus-Autos unter dem Namen Maybach, um an Wilhelm Maybach zu erinnern. Die Produktion wird 2012 eingestellt. Der zehnjährige Wilhelm Maybach war als Waisenkind mit seinen Geschwistern ins Bruderhaus in Reutlingen gekommen.

M3

Zwei Reutlinger auf der Straße

Franziska:

Habt Ihr gehört, vor wenigen Wochen sind fünf Buben auf einmal im Bruderhaus von Vater Werner aufgenommen worden!

Maximilian:

Gut, dass er so großzügig ist! Die Kinder sind ja arm dran, wenn beide Eltern sterben müssen.

Franziska:

Müssen sagt Ihr ...
man erzählt sich anderes auf dem Markt!

Maximilian:

Gute Nachbarin, welche Gerüchte habt Ihr wieder gehört. Ob alles wahr ist, was man auf dem Markt erzählt?

Franziska:

Doch! Doch! Der Vater soll es nicht mehr ausgehalten haben, nachdem seine Frau gestorben war. Deshalb soll er ins Wasser gegangen sein.

Maximilian:

Es sind auch schon Menschen bei Unglücksfällen ertrunken.

Franziska:

Unglücksfälle! In einem Teich, so flach wie ein Ufer. Das ist doch eine große Sünde!

Maximilian:

Nachbarin, was wisst Ihr schon. Vater Werner wird die Knaben auf den rechten Weg bringen. Und wenn der Witwer selbst ins Wasser gegangen ist, so ist es doch ein Unglück.

Franziska:

Den Kindern so etwas anzutun! Ein Freitod! Wie könnt ihr das so leicht nehmen!

Benennen Sie weitere Begriffe für den „Freitod“ und diskutieren Sie, welcher am besten passt. Überlegen Sie, wie einer es trotzdem „packen“ kann, obwohl er eine schwierige Kindheit hatte.

In den 1890er-Jahren arbeiten Daimler und Maybach eng zusammen bei der Entwicklung von Automobilen. Viele Erfindungen entstehen.

M4

Zwei Stuttgarter im Konstruktionsbüro

Franz:

Halt! Was willst Du da wegwerfen?

Anton:

Es sind alte Zeichnungen. Sie werden nicht mehr gebraucht! Das hat der Herr Ingenieur Maybach angeordnet!

Franz:

Gut, wenn es der Maybach angeordnet hat, dann mag es stimmen.

Anton:

Ach, und bei einem anderen wäre es nicht so?

Franz:

Was der Maybach sagt, darauf ist Verlass. Er kennt hier jedes Papier.

Anton:

Dann hat er das alles gezeichnet? Aber die ganzen Patente, die lauten doch auf Direktor Daimler?

Franz:

Was geht das Dich an. Misch Dich nicht ein.

Anton:

Aber es ist doch nicht recht, wenn der Herr Ingenieur die ganzen Ideen gehabt hat.

Franz:

Was wäre der Maybach geworden, wenn der Direktor Daimler ihm nicht geholfen hätte! Und er bezahlt ihn doch auch! Es geht ihm doch gut! Der Maybach soll stolz darauf sein, dass er dem Herrn Daimler so helfen kann.

Diskutieren Sie, wer von den beiden Recht hat. – Wie hat Maybach sich wohl verhalten? Überlegen Sie, mit welchen Problemen von heute man diesen Konflikt vergleichen könnte.



Zwei Berufsschülerinnen heute

Sandra:

Hast Du das auch gelesen? Der Sohn von diesem Maybach, den haben die Nazis ermordet.

Aylin:

Wieso das denn? Die haben doch Juden verfolgt! Was hatten die gegen Maybach oder gegen seinen Sohn?

Sandra:

Er war krank. Er war behindert, oder eher psychisch krank. Er war den größten Teil seines Lebens in Krankenhäusern und Heilanstalten.

Aylin:

Dann verstehe ich trotzdem nicht, wieso man ihn umbringen musste.

Sandra:

Die Nazis wollten nicht, dass Menschen mit Behinderungen Kinder bekommen, und auch nicht, dass man Geld für sie verbraucht. Deswegen haben sie behinderte Menschen umgebracht.

Aylin:

Das ist ja schrecklich. Vor allem für so einen erfolgreichen Typen wie den Maybach. Haben die Nazis vor dem Maybach keine Angst gehabt? Weißt Du, dass die sagen: „Das ist der Sohn von dem Autobauer, den können wir nicht umbringen“?

Sandra:

Tja, offenbar nicht. Man liest auch so wenig davon. Das ist das erste Buch, in dem ich das gelesen habe. Ich glaube, die Familie von dem Maybach will auch nicht, dass man ständig daran erinnert.

Aylin:

Wieso das denn? Wieso soll das denn peinlich sein?

Diskutieren Sie Aylins letzte Frage in Ihrer Gruppe. Überlegen Sie, was die Formulierung „hinter die Kulissen sehen“ im Blick auf Maybach bedeutet.



<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wilhelm-maybach-1900.jpg?uselang=de>



<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mercedes-simplex-508.jpg?uselang=de>



http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Motorshow_Geneva_2012_-_001.jpg?uselang=de



„Worauf es ankommt ...“

Schulgottesdienst in Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern sowie Schülerinnen und Schülern der Realschule Erbach/Donau

 | Thomas Holm / Frauke Liebenehm

Grundgedanke:

Worauf kommt es im Leben an? Auf ein weises, hörendes Herz, wie das Beispiel von König Salomo zeigt.

 **Zielgruppe:** Schüler/innen Kl. 5-10

 **Zeit:** Vorbereitung 1 Unterrichtsstunde, möglichst in drei verschiedenen Klassen, Durchführung 50 Min.

 **Biblischer Bezug:** 1. Kön 3,5-15; Ps. 1; Ps 90,12

 **Material:** Karten mit Lebenswünschen

Dieser Gottesdienst wurde am 11. April 2014 in der evangelischen Kirche in Erbach/Donau als ökumenischer Schulgottesdienst der dortigen Realschule gefeiert. Zugrunde lagen als biblische Texte die Kirchentagslosung (Ps 90,12) und das Gebet Salomos um Weisheit (1. Kön 3,5-15). An einigen Stellen waren Schüler/innen aktiv an der Vorbereitung beteiligt. Die Statements der Schüler/innen haben wir nicht verändert oder geglättet, sondern so übernommen, wie sie im Religionsunterricht vorbereitet und formuliert wurden.

Im Altarraum sind große Schilder mit Wünschen aufgehängt: Geld, Macht, Glück, Familie, Gesundheit, langes Leben.... ist zu lesen

Gottesdienstablauf

Musik zum Eingang

Liturgischer Gruß und Begrüßung

(Text online verfügbar)

Hinführung

(L = Lehrperson, SuS = Schüler/innen)

L:

Das Motto des Kirchentags ist aus einem Psalmvers entnommen, der eine Bitte an Gott formuliert, er möge den Menschen doch helfen, ihre Tage zählen zu lernen: „Lehre uns unsere Tage zu zählen, damit wir klug werden“, lautet der ganze Vers im 90. Psalm. Die Schülerinnen und Schüler der 7. Klasse

haben sich im Religionsunterricht überlegt, was es denn für einen Vorteil haben könnte, wenn wir Menschen uns immer wieder bewusst machen, dass unsere Tage gezählt sind, anders formuliert: dass unser Leben hier auf der Erde irgendwann vorbei sein wird. Macht uns das nur traurig? Uns ging es so: Wir fanden es eigentlich hilfreich und auf jeden Fall nachdenkenswert.

Hinweis: Die folgenden Aussagen wurden von den Schüler/innen vorher im Unterricht erarbeitet.

SuS:

Herr, lehre uns bedenken, dass unser Leben begrenzt ist, damit

- wir begreifen, dass alles ein Ende hat
- ich mich darauf vorbereiten kann
- ich meine Familie warnen kann.

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit

- wir erkennen, wie wertvoll das Leben ist
- wir unser Leben genießen
- wir unsere Zeit nutzen
- wir viel Spaß zusammen haben
- wir fröhlich sind.

Herr, lehre uns bedenken, dass wir hier nicht ewig leben, damit

- ich meinem Leben einen Sinn gebe
- wir mehr Gutes tun für uns und für andere.

L.:

Der Beter des Psalms folgert: „damit wir klug werden und ein weises Herz gewinnen“. Klug ist es wohl, was ihr im Unterricht überlegt habt: dass wir unser Leben bewusst leben, einen Sinn finden und miteinander fröhlich sind.



Lied (englisch oder deutsch)

„Morning has broken“ oder
„Morgenlicht leuchtet“ (EG 455)

Psalmgebet mit Ehr sei dem Vater

„Psalm 1“ (EG 702) im Wechsel in zwei Gruppen

Gebet

Pfr:

Guter Gott, Vater im Himmel,
Du hast uns allen das Leben geschenkt.
Jeden Menschen hast Du mit eigenen Begabungen
und Fähigkeiten ausgestattet.
Jede und jeder von uns ist einzigartig und
kann aus seinem Leben etwas machen.
Wir bitten Dich: Hilf, dass wir mit der Zeit,
die Du uns anvertraut hast, verantwortlich
umgehen. Lass uns jeden Tag bewusst
erleben, und mach, dass wir an verschiedenen
Stufen des Lebens immer wieder erkennen, worauf
es wirklich ankommt. Dazu helfe uns Dein Sohn
Jesus Christus, der mit Dir und dem Heiligen Geist
lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Anmoderation zur biblischen Lesung

L.:

„damit wir klug werden“ haben wir vorhin
als die Folgerung des Beters im Psalm gehört, der
sich seiner eigenen Endlichkeit bewusst werden
will. Und damit steht die Frage im Raum: „Worauf
kommt es im Leben an?“

„Wünsch dir, was du willst“ - Was wäre,
wenn Du einen Wunsch frei hättest?
Wir haben unsere Wünsche aufgeschrieben,
hört selbst: Schülerinnen und Schüler der
Klasse 7 lesen nacheinander ihre Wünsche vor:

SuS:

Ich wünsche mir Macht.
Ich wünsche mir Geld.
Ich wünsche mir Kraft.
Ich wünsche mir Familie.
Ich wünsche mir Freunde.
Ich wünsche mir Gesundheit.



Biblische Lesung /

Präsentation zu 1. Könige 3,5-15

König Salomo im Heiligtum, Traum und Wünsche,
vorbereitet von Kl. 8

Pfr:

In der Bibel wird von König Salomo berichtet,
wie er mit einem freien Wunsch umgegangen ist,
den er von Gott bekommen hat. Ihr hört nun die
Geschichte, die im ersten Buch der Könige aufge-
schrieben ist.

*Bühne ist der Altarraum, der Leser (Erzähler)
geht zum Altar und holt die Altarbibel aufs Lese-
pult, die Stimme Salomos stellt sich hinten im
Altarraum auf (mit Mikrophon), Salomo kommt
mit einer Decke nach vorn zum Altar. Der Leser
liest den Bibeltext und Salomo folgt dem Text mit
seinen Handlungen. Salomo spricht nicht selbst,
das übernimmt seine „Stimme“ im Hintergrund.
Gottes Stimme ist von der Empore her zu
hören. Die Sprecher haben ihren Text auf Karten
bei sich und können ablesen.*

*Aus den im Raum aufgehängten Wünschen
sucht Salomo den richtigen, findet dort keinen
und holt dann einen neuen hervor: Auf einem
Herz steht: Ich wünsche mir ein weises Herz*

Erzähler/in:

Weil damals noch kein Tempel für Gott, den Herrn

gebaut war, brachte das Volk dem Herrn seine Opfer an den Opferstätten rings um im Land. Salomo liebte Gott, den Herrn, und er befolgte alle seine Gebote, wie es auch sein Vater David getan hatte. Und auch er opferte an diesen Opferstätten. Einmal ging der König nach Gibeon, um ein Opferfest zu feiern. Dort war die bedeutendste Opferstätte im ganzen Land. Salomo opferte auf dem Altar tausend Tiere als Brandopfer. Als er im Heiligtum übernachtete, erschien ihm Gott, der Herr im Traum und sagte zu ihm:

Gott:

Wünsche dir, was du willst; ich will es dir geben!

Erz.:

Salomo antwortete:

Salomo:

Du hast in großer Treue an deinem Diener, meinem Vater David, gehandelt, so wie auch er stets treu zu dir gehalten und dir aufrichtig gedient hat. Du hast ihm deine große Treue auch darin erwiesen, dass du ihm einen Sohn gegeben hast, der einst auf seinem Thron sitzen sollte, wie das jetzt wirklich eingetreten ist.

Herr, mein Gott! Du hast mich, deinen Diener, anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Ich bin noch viel zu jung und unerfahren und fühle mich dieser Aufgabe nicht gewachsen. Und doch hast du mir das Volk anvertraut, das du dir erwählt hast, und ich trage die Verantwortung für so viele Menschen, die niemand zählen kann. Eine große Verantwortung trage ich, ja, aber wenn Du mir einen großen Wunsch erfüllen willst, dann kann ich es ja vielleicht schaffen
(Während er dies sagt, geht er von Wunsch zu Wunsch und seine Stimme wird hörbar, wie er eins nach dem andern laut überlegt.)
Nein, das hilft mir alles nichts!
Schenke mir lieber ein Herz, das auf deine Weisung hört *(er holt seinen Wunsch hervor, wie oben beschrieben)*, damit ich dein Volk leiten und gerechtes Urteil sprechen kann. Wie kann ich sonst dieses große Volk regieren?

Erz.:

Gott, dem Herrn, gefiel diese Bitte. Deshalb sagte er zu Salomo:

Gott:

Du hättest dir langes Leben oder Reichtum oder den Tod deiner Feinde wünschen können. Stattdessen hast du mich um Einsicht gebeten, damit du gerecht regieren kannst. Darum werde ich deine Bitte erfüllen und dir so viel Weisheit und Verstand schenken, dass kein Mensch vor oder nach dir mit dir verglichen werden kann. Aber auch das, worum du mich nicht gebeten hast, will ich dir geben: Ich werde dir Reichtum und hohes Ansehen schenken, sodass zu deinen Lebzeiten kein König sich darin mit dir messen kann. Und wenn du meine Gebote so treu befolgst wie dein Vater David, dann schenke ich dir auch noch ein langes Leben.

Lied

Suchet zuerst / Halleluja (EG 182,1.2.4)

Predigt

Darin folgende Aussagen von Zehntklässlern, was sie im Lauf ihres Schullebens gelernt haben.

SuS:

1. Ich habe lesen, rechnen und schreiben gelernt.
2. Ich habe viel gelernt, aber alles ist mir nicht beigebracht worden.
3. Ich habe gelernt, was man alles für das Leben wissen muss.
4. Ich habe vieles gelernt, aber auch, dass man Zeit und Geduld für Dinge haben muss.
5. Ich habe gelernt, dass man das tun sollte, was man tun kann.
6. Ich habe gelernt, nicht nur für die Schule, sondern für mich als Person.
7. Ich habe gelernt, aber Freunde sind ganz wichtig. Diese habe ich in der Schule kennen gelernt.
8. Ich habe gelernt, Sprache zu sprechen, viel über andere Religionen
9. Ich habe vieles gelernt, aber ohne Respekt voreinander geht es nicht.
10. Ich habe gelernt, aber vieles brauche ich im Leben nicht mehr.
11. Ich habe gelernt, wie man mit Freunden umgeht.
12. Ich habe gelernt, aber manchmal ohne Spaß.
13. Ich habe gelernt, andere zu verstehen und ihnen zu vertrauen.
14. Ich habe gelernt, aber auch wie ich mit Lehrern, Mitschülern, aber auch mit Stress

umzugehen habe.

15. Ich habe gelernt, aber Mathe ist nicht immer einfach.
16. Ich habe gelernt, aber manches nicht richtig verstanden.



Lied

„Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde“

(Albrecht/Edelkötter)

Fürbitten und Vaterunser

- L:** Guter Gott, wenn wir nur einen Wunsch frei hätten, wir würden uns wünschen, dass alle Menschen gut und in Frieden leben können.
- S1:** Hilf uns. Wenn wir nicht weiter wissen, lass uns Wege finden.
- S2:** Guter Gott, hilf, dass in unseren Familien Kinder und Eltern miteinander sprechen können und Verständnis füreinander haben.
- S3:** Gott, lass unsere Schule eine Gemeinschaft sein, in der jeder und jede sich gut aufgenommen fühlen kann.
- S4:** Wir denken heute auch an Menschen, die verstorben sind. Nimm sie in deine Liebe auf. Tröste und begleite die, die in Trauer sind.
- S5:** Wir bitten für alle Menschen auf der Welt, für Gerechtigkeit und Frieden.
- L:** Alles, was wir noch auf dem Herzen haben, bringen wir vor Dich in dem Gebet, das Du uns gelehrt hast.
- Alle:** Vater unser im Himmel...

Kanon

„Gib uns Ohren zu hören und Augen, die seh'n“ oder „Klüger“ von Thomas Laubach und Judy Bailey oder „Schenke mir Gott“ von Melanie Großmann und Thomas Laubach aus dem Kirchentagsliederheft.

Verabschiedung und Segen

- Pfr:** Nach dem Segen hören wir noch einmal ein Musikstück. Danach gehen alle hinüber in die Schule. Am Ausgang erhaltet ihr von den Schülerinnen und Schülern der 7. Klasse als Erinnerung an unseren Gottesdienst ein Herz mit der Aufschrift: „Worauf es ankommt? – ein weises Herz!“
- Und nun wünsche ich Euch schöne Ferien und frohe Ostern. Gottes Segen soll euch durch die Ferien begleiten.
- Der Herr segne euch und behüte euch...
- Alle:** Amen.

Musik zum Ausgang

Am Ausgang stehen die Schülerinnen und Schüler der 7. Klasse, die allen Gottesdienstteilnehmern ein bedrucktes, bunt gestaltetes Herz als Erinnerung in die Hand geben.

Materialien zum Schulgottesdienst

„Worauf es ankommt ...“

Liturgischer Gruß und Begrüßung

Pfr: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Alle: Amen.

Pfr: Herzlich willkommen, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen zum Schulgottesdienst vor den Osterferien. Wir wollen heute mit Euch vor Gott darüber nachdenken, worauf es im Leben ankommt. Diese Frage: „Worauf kommt es wirklich an im Leben?“ wird auch beim 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag eine wichtige Rolle spielen, der nächstes Jahr im Juni in Stuttgart stattfinden wird. Mehr als 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland und der ganzen Welt werden dort fünf Tage lang bei verschiedensten Veranstaltungen über den christlichen Glauben, gesellschaftliche und politische Fragen nachdenken und ins Gespräch kommen. Sie werden ihren Glauben in der ganzen Stadt miteinander erleben können und gemeinsam Gottesdienste feiern, Konzerte hören, miteinander kreativ sein und vieles andere mehr tun können.

Ein solch großes Ereignis ist für die gastgebende Kirche etwas ganz besonderes. Deshalb soll in den Gemeinden und den Schulen schon im Vorfeld mit Gottesdiensten und Bildungsveranstaltungen auf den Kirchentag aufmerksam gemacht werden. Mit unserem Gottesdienst heute wollen wir also Lust machen auf den Kirchentag und anfangen, über sein Motto nachzudenken, einen kurzen Halbsatz aus dem 90. Psalm: „damit wir klug werden“. Was dieser Halbsatz „damit wir klug werden“ mit unserem Thema heute zu tun hat, „worauf es ankommt“ im Leben, das werdet ihr im Lauf des Gottesdienstes hören.



Predigt von Thomas Holm mit Schülergedanken zur Frage „Was habe ich im Laufe meines Schulens gelernt?“

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen, ohne dass er damit gerechnet hätte, hat Salomo nicht nur einen Wunsch erfüllt bekommen, sondern eine ganze Menge anderer, nicht gewünschter Dinge noch hinzu. Offensichtlich war Gott von diesem einen Wunsch so beeindruckt, dass er die anderen gleich mit erfüllen wollte.

Ein Herz, das auf Gottes Weisung hört, das wollte Salomo haben. Oder anders gesagt: Er wollte immer wissen, worauf es im Leben ankommt. Was richtig ist, und was falsch. Wofür es sich lohnt, sich anzustrengen, und wovon man lieber die Finger lassen sollte. Welchen Weg er einschlagen sollte, welches Ziel er verfolgen und welche Mittel er dafür einsetzen sollte. Wen er zu Freundinnen und Freunden nehmen, und von wem er sich besser fern halten sollte.

Für einen noch jungen Menschen, wie Salomo es damals war, der Verantwortung übernehmen muss, war das sicher ein kluger Wunsch. Denn ihm fehlte damals einfach die Erfahrung, die er seiner Meinung nach gebraucht hätte. Er spürte wohl, dass er eine innere Bereitschaft brauchte, um zu regieren, ein Geländer von Regeln und Normen, an dem er sich festhalten konnte. Und es spricht absolut für ihn, dass er den ganzen Verlockungen von Reichtum und Macht und langem Leben usw. widerstanden hat. Toll, muss ich sagen, dass ein junger Mensch schon so klar sehen kann, was wirklich wichtig ist im Leben.

Nun: Ich denke, wir könnten uns Salomo durchaus zum Vorbild nehmen. Zumal wenn wir bedenken, dass ihm ja das andere, auf den ersten Blick Erstrebenswertere, auch noch alles geschenkt wurde. Wir könnten uns also auch von Gott ein verständiges, weises, kluges Herz wünschen, und wären dann alle Probleme des Lebens los.

Nur: So offensichtlich leicht und unkompliziert, wie es in unserer Geschichte erzählt wurde, ist es ja mit dem Wünschen bei Gott heutzutage nicht. Eine direkte Ansprache Gottes im Traum erleben wohl die wenigsten von uns live und offensichtlich. Woher sollen wir also wissen, wann und wie sich unser Wunsch erfüllen wird? Ob Gott uns überhaupt hört, kann man jedenfalls nicht naturwissenschaftlich beweisen. Was sich durch einen an den unsichtbaren Gott gerichteten Wunsch

ändert: Direkt sehen und hören kann man es jedenfalls nicht.

Um ein weises und kluges Herz zu gewinnen, wäre es doch sinnvoller – könnte man meinen – sich auf sich selbst zu verlassen. Und mit großem Fleiß und harter Arbeit es sich zu erarbeiten. Von selber kriegst du es nicht, könnte jeder und jede von uns zu sich selbst sagen. In der Schule muss jeder und jede sich das weise Herz verdienen. Und wie das die Zehntklässler im Laufe ihres langen Schullebens gemacht haben, das sagen Sie euch jetzt:

SuS:

1. Ich habe lesen, rechnen und schreiben gelernt.
2. Ich habe viel gelernt, aber alles ist mir nicht beigebracht worden.
3. Ich habe gelernt, was man alles für das Leben wissen muss.
4. Ich habe vieles gelernt, aber auch, dass man Zeit und Geduld für Dinge haben muss.
5. Ich habe gelernt, dass man das tun sollte, was man tun kann.
6. Ich habe gelernt, nicht nur für die Schule, sondern für mich als Person.
7. Ich habe gelernt, aber Freunde sind ganz wichtig. Diese habe ich in der Schule kennen gelernt.
8. Ich habe gelernt, Sprache zu sprechen, viel über andere Religionen
9. Ich habe vieles gelernt, aber ohne Respekt voreinander geht es nicht.
10. Ich habe gelernt, aber vieles brauche ich im Leben nicht mehr.
11. Ich habe gelernt, wie man mit Freunden umgeht.
12. Ich habe gelernt, aber manchmal ohne Spaß.
13. Ich habe gelernt, andere zu verstehen und ihnen zu vertrauen.
14. Ich habe gelernt, aber auch wie ich mit Lehrern, Mitschülern, aber auch mit Stress umzugehen habe.
15. Ich habe gelernt, aber Mathe ist nicht immer einfach.
16. Ich habe gelernt, aber manches nicht richtig verstanden.

Eine bunte Liste ist das, die uns noch einmal deutlich machen konnte, dass man mit einer Menge ganz unterschiedlicher Weisheiten aus der Schule heraus kommen kann: Wir können viel am Ende der Schullaufbahn, wir wissen viel in

unterschiedlichsten Bereichen, wir sind aufs Leben gut vorbereitet. Eine Liste, die uns aber auch noch einmal vor Augen führte, wie lange es dauert und mit wie viel Kraft und Ausdauer man nur zum Ziel gelangt.

Aber ist das, was man sich selbst erarbeiten kann, wirklich das, was Salomo sich damals gewünscht hat? Ich glaube es nicht. Denn wenn wir nochmals genau hinhören, wie sein Wunsch lautete, dann hieß er nicht: Schenk mir ein Herz, das viel kann und das viel weiß. Nicht: Schenk mir ein Herz, das gut auf das Leben vorbereitet ist und mit dem ich im Alltag bestehen kann. Vielmehr hieß sein Wunsch: Schenk mir ein Herz, das auf deine Weisung hört.

Wo ist der Unterschied? Salomo will sich nicht die harte Arbeit und das Lernen und den Fleiß ersparen. Die gehört zum Leben dazu, die muss sein, wie die Zehner es uns gerade gesagt haben. Er will stattdessen einfach nur ein Herz, das hören kann. Er will von Gott keine Kompetenzen und keine Facts, sondern nur Offenheit, den richtigen Weg zu finden. Er will, dass Gott ihn sensibel macht für das, was im Sinne Gottes, im Sinne eines gelingenden Lebens ist.

Wie ein solcher Lebensweg dann aussieht, das ist von Mensch zu Mensch verschieden: Ihr alle werdet ganz unterschiedliche Ausbildungen machen, nach der Schule vielleicht nochmals zur Schule gehen, studieren, was auch immer. Manche werden heiraten und Kinder bekommen, manche nicht. Manche werden viel Geld haben und manche nicht so viel. Darauf kommt es im tieferen

Sinn nicht an. Aber dass wir uns stets bei allem, was wir tun und anstreben, fragen, ob es gut und sinnvoll ist. Dass wir in uns hinein hören, ob unser Weg ein Weg ist, den Gott uns vorangeht. Dass wir Gott suchen, und dann unsere Entscheidungen treffen, darauf kommt es an.

„Lehre uns unsere Tage zählen, damit wir klug werden.“ Ich komme zum Schluss noch einmal auf den Anfang zurück und das Motto des Kirchentags aus dem 90. Psalm: Die Klugheit, die der Beter von Gott erbittet, hängt – so können wir zusammenfassen – nicht mit dem Intelligenzquotienten zusammen. Nicht der Mensch ist bei Gott klug, der besonders intelligent ist und dem die Schule leicht fällt, sondern der, der die ihm geschenkte Zeit mit seinen Gaben und Möglichkeiten so nützt, dass er für sich und für andere sinnvoll lebt. Und glücklich wird man nicht so, dass man immer mehr und immer weiter kommen will, sondern indem man seine Grenzen anerkennt.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen die Klugheit Gottes, und vor allem, dass er euch ein weises Herz schenkt, das im Hören auf Gott Erfüllung und Sinn findet.

Und wie merkt man, dass Gott uns hört, und dass er uns wirklich ein weises Herz schenkt? Diese Frage war noch offen. Ich mache Euch Mut, die Spuren Gottes in eurem Leben zu suchen und bin überzeugt, dass ihr sie auch finden werdet. Wo und wann auch immer, Gott lässt sich finden, wenn man ihn sucht.

Amen.

Ihre christliche Fach-Buchhandlung

Besuchen Sie uns:

- Vor Ort in Stuttgart-Vaihingen oder direkt in Stuttgart-Mitte
- Web-Shop auf www.ejw-buch.de

Sie finden bei uns:

- Große Auswahl an Fachliteratur zu Gottesdienst, Religionsunterricht, Gemeinde- und Jugendarbeit
- Christliche Bücher, Geschenke, Kalender, Postkarten, etc.



Stuttgart-Vaihingen

buch+musik, ejw-service gmbh
Haerberlinstraße 1–3, 70563 Stuttgart-Vaihingen
Tel.: 07 11 / 97 81 - 410, Fax: 07 11 / 97 81 - 413
buchhandlung@ejw-buch.de

Stuttgart-Mitte

buch+musik, ejw-service gmbh
Büchsenstraße 36, 70174 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 29 45 47
buchhandlung.s-mitte@ejw-buch.de

Große
Auswahl
Praxis-
material

Großer Web-Shop auf www.ejw-buch.de



Ich schreibe mein Testament

Konfirmand/innen werden sich ihrer Endlichkeit bewusst  | Thomas Ebinger

Grundgedanke:

Die Konfirmand/innen erkennen, dass der Tod nicht nur der Tod anderer, sondern vor allem ihr eigener ist. Die Konfirmand/innen finden Beispiele für ein gut gestaltetes Abschiednehmen. Die Konfirmand/innen setzen sich anhand konkreter Einzelfragen mit ihrem eigenen Tod auseinander.

Zielgruppe: Konfirmand/innen

Zeit: 120 Minuten

Biblischer Bezug: Psalm 90, Vers 12

Material:

Das Lied »Abschied muss man üben« auf der CD »Halt« von Heinz Rudolf Kunze (Wea/Warner 2001); Hörprobe und Kaufmöglichkeit unter:

http://www.amazon.de/gp/product/B001SLZ1XQ/ref=dm_dp_trk11

Dazu Textblatt M1 mit dem Songtext

<http://werkzeug.heinzrudolfkunze.de/musik/songs/abschiedmussmanueben.html>

(muss selbst erstellt werden).

Der Bericht über den tragischen Tod jugendlicher Skifahrer aus Baden-Württemberg im österreichischen Sölden mit O-Tönen von Betroffenen (Sommer 2005); als MP3-Datei downloadbar unter <http://mp3-download.swr3.de/themen/topthemen/20050906/105615.6444s.mp3>

Vorsorgeführer / Bestattungsplaner / Unterlagen möglichst eines lokalen Bestattungsunternehmers, in dem konkrete Wünsche für den eigenen Sterbefall festgehalten werden können. Eine Bestattungsverfügung findet sich im Internet z. B. unter <http://www.bestattungshaus-haller.de/PDF/Vorsorge.pdf>. Übersichtliche Informationen auch unter: <http://www.bestattungsplanung.de>

Alternativ der aufbereitete Bestattungsplaner M2, die Todesanzeige eines Jugendlichen oder das Bild eines verstorbenen Jugendlichen.

„Es sterben immer die anderen. Das ist zwar hart, aber mich wird es in absehbarer Zeit nicht treffen.“ So denken viele Jugendliche im Konfi-Alter und erbringen damit eine Verdrängungsleistung, die zum Menschsein gehört. Mindestens genauso gilt aber: Es gehört zur Würde des Menschen und zu einem tieferen Verständnis der eigenen Existenz, die eigene Sterblichkeit zu realisieren, zu akzeptieren und den Gedanken daran in alltägliche Lebensvollzüge zu integrieren.

Mein Tod ist der Tod, dem ich nicht entkommen werde, und anlässlich dieses Todes stellt sich unausweichlich die Frage, was im Leben wichtig ist bzw. war und was mich nach dem Tod erwartet und ob diese Erwartung mein Leben prägt. „Abschiedlich leben“ ist ein Begriff aus der Hospizarbeit, der betont, dass der Tod mitten ins Leben hineingehört.

Um einen solchen Lebensstil einzuüben, ist das Konfirmandenalter eine gute Zeit.

Denn die Erfahrung zeigt: Jugendliche interessieren sich sehr für das Thema Sterben und Tod, genauso wie für die Frage, wie man damit umgehen kann und natürlich auch was danach kommt. Hier wird es existentiell und persönlich. Ich habe mit dem hier vorgeschlagenen direkten und konfrontativen Zugang zum Thema Tod gute Erfahrungen gemacht. Besonders für Jungen, denen es oft schwerer fällt als Mädchen mit ihrer Unsicherheit und ihren Fragen zum Thema Tod umzugehen, erwies er sich als äußerst produktiv.

Der in ausführlicherer Form bereits veröffentlichte Baustein ist am besten einzusetzen nach einer ersten Hinführung zum Thema, etwa einem

Friedhofsbesuch. Anschließend sollten unbedingt noch die christliche Auferstehungshoffnung und das Leben nach dem Tod in den Blick kommen. Hierfür eignen sich z. B. die Jenseitskisten, wie sie in „Konfis auf Gottsuche“ (H.-U. Keßler, B. Nolte) beschrieben werden. Am Schluss wird der vollständige Bibelvers aus Ps 90,12 eingespielt, aus dem die Kirchentagslosung stammt.

Schritt 1:
Abschiede und wie man sie »üben« kann

(60 Min.)

M1 wird ausgeteilt und das 2001 auf der CD „Halt“ von Heinz Rudolf Kunze erschienene Lied „Abschied muss man üben“ eingespielt.

Impuls:

„Der Musiker Heinz Rudolf Kunze redet davon, dass der Tod ein Abschied ist – ein Abschied, den man üben muss. Immer wieder müssen Menschen in ihrem Leben Abschied nehmen, z. B. von den Großeltern, bei einem Umzug von der alten Heimat, von einem Freund, den man im Urlaub kennen gelernt hat. Wir wollen jetzt kleine Theaterszenen vorbereiten mit verschiedenen Abschieden, die im Leben vorkommen können.“

In Gruppenarbeit (je 5–6 Personen) bereiten die Konfirmand/innen in ca. 30 Min. eine Abschiedsszene vor, die in zwei Varianten gespielt wird: einmal lieblos und trocken, ein zweites Mal gut und mitfühlend gestaltet. Anschließend werden beide Szenen nacheinander der ganzen Gruppe vorgespielt.

Schritt 2:

Auch junge Menschen sterben (5 Min.) Die Audiodatei (ca. 4 Min.) über das Seilbahnunglück von Sölden wird eingespielt. Es wird deutlich, dass der Tod auch Jugendliche mitten im Leben treffen kann. Dieser Gedanke kommt auch in dem Lied von Heinz Rudolf Kunze vor: „Jeder steht dem Schluss gleich nah, egal ob alt ob jung.“

Alternativ kann auch ein eigenes Beispiel erzählt werden, eine Todesanzeige für einen Jugendlichen oder ein Bild, auf dem der Tod eines Jugendlichen erkennbar ist, präsentiert werden.

Impuls:

»Wie ist das mit dem eigenen Tod? Kann man auch diesen Abschied üben und wenn ja, wie?«

Eine kurze Gesprächsrunde schließt sich an. Impuls: „Eine Form von Vorbereitung auf den eigenen Tod ist das Schreiben eines Testaments, in dem festgelegt wird, was nach dem eigenen Tod geschehen soll. Ein Testament ist nicht nur etwas für 80-Jährige. In dem Lied, das wir gehört haben, heißt es: »Jeder steht dem Schluss gleich nah, egal ob alt ob jung.«“

Schritt 3:
Ich schreibe mein »Testament«

(30–40 Min.)

Hinweis:

Streng genommen ist es kein Testament, das die Konfirmand/innen erstellen, sondern primär eine Bestattungsverfügung, ergänzt um einige testamentartige Punkte. Ein Testament wird in der Regel frühestens drei Wochen nach dem Tod eröffnet, nachdem die Bestattung längst erfolgt ist.

Die Konfirmand/innen erhalten M2, die Kopie eines »Bestattungsplaners«, oder die Unterlagen eines Bestatters vor Ort. Sie beantworten in ruhiger Atmosphäre die einzelnen Fragen.

Impuls:

„Ihr erhaltet das Formblatt eines Bestattungsplaners. Legt darin die Einzelheiten für den Fall eures Todes fest. Denkt dabei an folgende Fragen: Wie soll eure Bestattung aussehen? Welcher Spruch soll auf eurem Grabstein stehen? Wer soll zu eurer Beerdigung eingeladen werden? Wem wollt ihr welche Wertgegenstände vererben? Wenn ihr Fragen nicht beantworten könnt oder wollt, lasst sie einfach weg. Wenn ihr zu einem Punkt noch Fragen habt, schreibt an den Rand ein großes Fragezeichen.“

Schritt 4:
Gesprächsrunde in Kleingruppen

(20 Min.)

Impuls:

„Wahrscheinlich habt ihr gestaunt, was es bei einer Beerdigung alles zu klären gibt. Welche Fragen habt ihr noch zu einzelnen Punkten? – Wie wichtig



findet ihr es, selbst zu bestimmen, wie die eigene Beerdigung und das eigene Grab aussehen soll? – Was ist euch aufgefallen beim Nachdenken über den eigenen Tod?“

Die Gesprächsrunde sollte möglichst in Kleingruppen stattfinden, angeleitet von weiteren auf das Thema vorbereiteten Mitarbeiter/innen.

Schritt 5: **Abschluss mit Segen**

(5 Min.)

Impuls:

„Die Beschäftigung mit dem eigenen Tod ist hart und anstrengend. Warum macht man das überhaupt? Warum lohnt es sich, sich auf den eigenen Abschied vorzubereiten? Dazu zum Schluss noch ein Denkanstoß. Es gibt ein schönes slawisches Sprichwort (M3 dazu zeigen): Die Lebenden schließen den Toten die Augen. Die Toten öffnen den Lebenden die Augen. Tote sehen oft erstaunlich friedlich aus. Und oft macht man auch die Erfahrung, dass man nach der harten Auseinandersetzung mit dem Tod dankbarer durchs Leben geht, dass einem die Augen geöffnet werden für das, was wirklich wichtig ist im Leben. Ein Psalm der Bibel enthält einen ähnlichen Gedanken: Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir

klug werden. Diesen Psalm wollen wir jetzt miteinander beten und uns dann nach einem Segen noch ganz bewusst voneinander verabschieden.“

Psalm 90 wird gemeinsam gesprochen oder vorgelesen. Anschließend spricht einer den Abschiedssegens, während alle sich an der Hand halten:

Abschiedssegens

Gott sei neben uns in Licht und Finsternis, Gott sei in uns bei Tag und bei Nacht,
Gott sei bei uns im Leben und im Sterben, jetzt und immer. So segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen

(nach dem württembergischen Gottesdienstbuch)

Hinweis:

Mit den Sätzen von M3 kann auch vertiefend gearbeitet werden. Sie lassen sich als Impuls für ein Schreibgespräch nutzen. Man kann Beispiele suchen lassen, was a) die Lebenden für die Toten tun können und b) wie und wo die Toten die Sicht der Lebenden verändern.

Es können weitere Trauersprüche und Zitate zum Thema Tod gesucht werden, die einen tröstlichen Charakter haben.



Impulskarte

Lass uns begreifen,
welche Zeit wir zum Leben haben –
damit wir klug werden
und es vernünftig gestalten.

Psalm 90,12 (Basisbibel)



Impulskarte

Die Lebenden schließen den Toten die Augen.



Impulskarte

Die Toten öffnen den Lebenden die Augen.

Slawisches Sprichwort

Persönlicher Vorsorgeführer zur Durchführung der Formalitäten und Wünsche meiner Bestattung

Ich, Name: _____

Geburtsdatum: _____

Wohnort: _____

bestimme hiermit für den Fall meines Ablebens nachfolgende Vorgehensweise bezüglich der Bestattung meiner sterblichen Überreste:

1. Bestattungsart

Nach meinem Ableben möchte ich gerne wie folgt bestattet werden:

- Ich wünsche eine Erdbestattung
- im Reihengrab im Wahlgrab (Einzelstelle) im Wahlgrab (Doppelstelle)
- im Familiengrab im anonymen Erdgrab
- in einem pflegefreien Erdgrab mit Grabstein/Namenstafel
- Ich wünsche eine Feuerbestattung
- im (Erd-)Urnengrab
- im Kolumbarium
- in einer Urnenstele
- in einem anonymen Urnengrab
- in einem pflegefreien Urnengrab mit Grabstein/Namenstafel
- Meine Asche soll auf einer Aschenstreuweise verstreut werden
- Ich wünsche eine Seebestattung *(Bitte erstellen Sie auch eine gesonderte Seebestattungsverfügung)*
- Ich wünsche eine Flugbestattung *(Bitte erstellen Sie auch eine gesonderte Flugbestattungsverfügung)*
- Ich wünsche eine Baumbestattung in folgender Einrichtung: _____
- Ich wünsche eine Luftbestattung *(Bitte erstellen Sie auch eine gesonderte Luftbestattungsverfügung)*
- an folgendem Ort: *(Hinweis: über deutschem Gebiet ist eine Luftbestattung nicht möglich):*
- _____

- Ich wünsche eine Naturbestattung) Almwiesenbestattung) Felsbestattung
bei folgender Einrichtung: _____
- Ich verfüge bereits über eine Grabstätte und zwar bei folgender Einrichtung: _____
Sollte diese Grabstätte nicht mehr für mich erreichbar sein, dann möchte ich
- auf jeden Fall eine vergleichbare Grabstätte erhalten.
- eine andere Grabstätte haben und zwar: _____

Bitte denken Sie bei der Festlegung Ihrer Bestattungswünsche daran, Ihre Angehörigen in die Entscheidung mit einzubeziehen. Sie sind diejenigen, die ihre Trauer bewältigen müssen und wünschen sich vielleicht eine Grabstätte, an der Sie besucht werden können – oder auch nicht.

2. Bestattungsfeier

- Ich wünsche eine Bestattungsfeier am Grabe
- Ich wünsche eine Bestattungsfeier vor der Beisetzung
- Ich wünsche eine Bestattungsfeier vor der Kremierung (Einäscherung)
- Ich wünsche anlässlich meiner Bestattung keine Bestattungsfeier

2a. Teilnehmer der Bestattungsfeier

- Ich wünsche eine Feier im engsten Familienkreis
- Ich wünsche eine Bestattungsfeier mit Freunden und Bekannten
- Ich wünsche eine öffentliche Bestattungsfeier

Folgende Personen sollen besonders benachrichtigt werden (Freundschaftskreis):

Name: _____ Beziehung: _____
 Wohnort: _____ Tel.: _____

2b. Bestandteile der Bestattungsfeier

- Die Feier soll eine Aufbahrung beinhalten für
 - enge Familienangehörige
 - Freunde und Verwandte
 - alle Teilnehmer
- Nach der Bestattungsfeier soll ein Trauermahl stattfinden
- Die Feier soll keine Aufbahrung meines Leichnams beinhalten

2c. Kirchlicher Beistand und Trauerfeierrede

- Es soll eine Trauerfeierrede abgehalten werden. Redner:
 - zuständiger Ortspfarrer
 - _____
- Gewünschter Bibelvers:
 - mein Taufspruch
 - mein Konfirmationsspruch
 - dieser Vers aus der Bibel: _____
- Ich wünsche keinen religiösen Beistand

2d. Musik

Zu meiner Bestattungsfeier wünsche ich mir:

- keine Musik
- es soll folgende Musik gespielt werden: _____

Ich wünsche mir

- einen Trauerfeiersänger
- Chor
- Posaunenchor



Bestattungsplaner | Ich schreibe mein Testament

2e. Blumenschmuck

Zu meiner Bestattung wünsche ich mir:

- Blumen – besondere Wünsche: _____
- keine Blumen

2f. Zeitungsanzeigen

Anlässlich meiner Bestattung wünsche ich mir:

- folgenden Text: _____
- Text soll von den Angehörigen verfasst werden
- keine Zeitungsanzeigen

2g. Trauerkarten

Anlässlich meiner Bestattung wünsche ich mir:

- Trauerkarten – besondere Wünsche: _____
- keine Trauerkarten



Bestattungsplaner | Ich schreibe mein Testament

2h. Kleidung

In folgender Kleidung möchte ich bestattet werden:

- gegenwärtige Garderobe: _____
- neue Kleidung: _____
- Talar / Sterbehemd

Schmuck bleibt an geben an: _____

Brille bleibt an geben an: _____

2i. Gegenstände

Diese persönlichen Gegenstände sollen mit in den Sarg:



Bestattungsplaner | Ich schreibe mein Testament

3. Grabmal

Bezüglich meiner Grabstättengestaltung:

- Ich wünsche, dass dies durch meine Angehörigen festgelegt wird
- Ich wünsche mein Grabmal / meinen Grabstein wie folgt:

- Ich wünsche kein Grabmal

3a. Inschrift auf dem Grabmal:

Die Inschrift auf dem Grabmal soll lauten wie folgt:

4. Informationen und Erfahrungen, die Sie gerne weiterleiten möchten

Jeder Mensch verdient es, einen würdigen Abschied zu erhalten. Hier können Sie erzählen, was Ihnen wichtig war und worauf Sie stolz sind.

Frühe Kindheit:

Jugend:

Meinen wichtigsten Familien-Momente:

Meine wichtigsten gesellschaftlichen Leistungen:

Spezielle Erlebnisse:



5. Persönliche Wertgegenstände

Wertgegenstand soll erhalten

6. Patientenverfügung

Falls ich in einen Zustand gerate, in welchem ich meine Urteils- und Entscheidungsfähigkeit unwiderruflich verloren habe, will ich, dass man auf Maßnahmen verzichtet, die nur noch eine Sterbens- und Leidensverlängerung bedeuten würden. Auf jeden Fall erwarte ich aber eine ausreichende Schmerzbehandlung, auch wenn sich mein Leben dadurch verkürzen sollte. Mein Leben soll sich in Stille und Würde vollenden. Vor entsprechenden Entscheidungen über das weitere Vorgehen verlange ich, dass die verantwortlichen Ärztinnen und Ärzte mit den folgenden Personen meines Vertrauens Rücksprache nehmen. Die verantwortlichen Ärztinnen und Ärzte sind ihnen gegenüber von der Schweigepflicht entbunden:

Name: _____

Anschrift: _____

Name: _____

Anschrift: _____

7. Vorgehensweise in fraglichen Situationen

Sollten Fragen hinsichtlich meiner Bestattung auftauchen, die nicht durch die Verfügung geklärt sind, dann:

wird die Vorgehensweise durch das beauftragte Bestattungsinstitut bestimmt.

wird die Vorgehensweise durch folgende Person bestimmt: _____

ich ermächtige hiermit die zuvor genannte Person, dazu notwendige Entscheidungen selbstständig zu treffen.

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorstehenden Angaben aus freiem Willen und ohne äußeren Druck gemacht habe und ich im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte bin. Von allen Beteiligten erwarte ich, dass dieser Verfügung Folge geleistet wird. Sollte eine Bestimmung nicht möglich, oder eine Situation nicht hinreichend beschrieben sein, so soll mein aus meinen Dokumenten hervorgehender, mutmaßlicher Wille umgesetzt werden.

Datum: _____ Ort: _____

Unterschrift: _____

Bitte bewahren Sie diese Verfügung an einem leicht auffindbaren Ort auf und teilen Sie ihren engsten Angehörigen diesen Ort mit.

Wenn Gott mich fragt?

Wolfgang Nebel

Grundgedanke:

Der Traum Salomons liest sich wie ein Märchen. Alles wird gut! Der Kluge wird auch noch materiell reich beschenkt. Das widerspricht aber sehr oft der Alltagserfahrung. Da solche Träume und Wünsche reichlich in Medien und Werbung geweckt und verbreitet werden, lohnt es sich, sie in der Gruppe anzusehen und zu hinterfragen. Oft können wir bei Jugendlichen aber auch Ideale und Wertvorstellungen entdecken, die es wert sind, verstärkt zu werden. Was „klug sein“ bedeuten kann, zeigt die Abschlussgeschichte. Es geht um Reflexion meines Lebensentwurfes bezüglich meiner Ziele, Werte und Ideale.

Zielgruppe: Konfirmandinnen und Konfirmanden

Zeit: 90 Minuten (100 Minuten)

Biblischer Bezug: 1. Kön 3, 5-15/16-28

Material: Bibeltex-te in neuer Übersetzung (z.B. Hoffnung für alle/Gute Nachricht), vier Plakate DIN A1, Klebezettel (z.B. „post it“ DIN A6) oder Moderationskarten mit Haftstift zum Kleben, Stifte/Kugelschreiber, Arbeitsblatt M1 (online) „Gut-und-Böse-Liste“

Schritte:

1. Hinführung (5 Min.)

Salomons Geschichte erzählen bis zur

Frage Gottes: 1. Könige 3,5

Der junge König Salomon hatte einen Traum...

2. Mein Lebensentwurf (insgesamt 40 Min.)

Plakate mit verschiedenen Themen im Raum aufhängen. Jedes Plakat mit einer Spalte in der Mitte versehen

Themenbereiche:

Was will ich werden? (Ausbildung/Beruf)

Was will ich haben? (Geld/Finanzen)

Wo will ich wohnen? (Ort)

Wie will ich leben? (Lebensform/Familie/Single...)

a) Was will ich haben?

Wie will ich leben? (15 Min.)

Impuls:

Wenn Gott mich fragen würde, so wie die Fee im Märchen „Wünsch dir, was du willst; ich will es dir geben!“. Was würde ich mir wünschen?

Im Raum hängen Plakate mit verschiedenen Themen. Nehmt Euch Stifte und „post it“s und geht durch den Raum.

Schreibt eure Wünsche jeweils auf einen Zettel und heftet ihn an das passende Plakat.

b) Was ist daran realistisch –

Wie ist das umsetzbar? (15 Min.)

Pro Kleingruppe ein Plakat bearbeiten.

Wünsche lesen und einteilen bzw. umkleben.

Spalten beschriften oder einteilen in „realistisch“ oder „unrealistisch“.

Impuls:

Bildet nun Kleingruppen, nehmt Euch ein Themenplakat und diskutiert darüber, ob die Wünsche realistisch oder eher unrealistisch sind. Sortiert die Klebezettelentsprechend um.

Präsentation des Gruppenergebnisses im Plenum (10 Min.)

3. Klug werden (5 Min.)

Salomons Geschichte weiter erzählen –

Salomons Antwort: 1. Kön 3, 6-9

Salomon antwortet Gott:

Du hast schon meinem Vater...

a) Was würden wir antworten? (10 Min.)

Plenumsgespräch

b) Ein hörendes Herz (15 Min)

Eigenarbeit zum Arbeitsblatt „Meine Gut-Böse-Liste“ M1 oder A 4 Papier mit einer Spalte einteilen in gut und böse

Impuls:

Salomon wünscht sich ein hörendes Herz um zwischen gut und böse, Recht und Unrecht unterscheiden zu können. Nehmt Euch Zeit um Eure persönliche „Gut-Böse-Liste“ zu erstellen. Die Liste schreibt Ihr nur für Euch – Ihr müsst sie nachher niemandem zeigen.

4. Gottes Belohnung / Belohnung „Die Sicht des Lebens“ (5 Min.)

Salomons Geschichte zu Ende erzählen:

1. Kön 3,10-15

Gott gefiel die Bitte von Salomo

a) Das hört sich an wie im Märchen?! (10 Min.)

Plenumsgespräch

Impuls:

Muss es so ausgehen, um gut zu sein?

Was, wenn man nichts zurück bekommt?

5. Wenn noch etwas Zeit bleibt: Beispielgeschichte des „weisen Salomon“ (10 Min.)

Salomons Geschichte vom weisen Urteil erzählen: 1. Kön 3,16-28

Impuls:

Zum Schluss möchte ich Euch noch erzählen wie sich bei Salomon der Wunsch böse und gut unterscheiden zu können – klug zu sein – ausgewirkt hat. Man erzählt sich zum Beispiel die Geschichte, dass eines Tages...

Variante: Die Geschichte kann auch in passender Spielform (Rollenspiel/Bibliodrama o.ä.) nachgespielt werden.

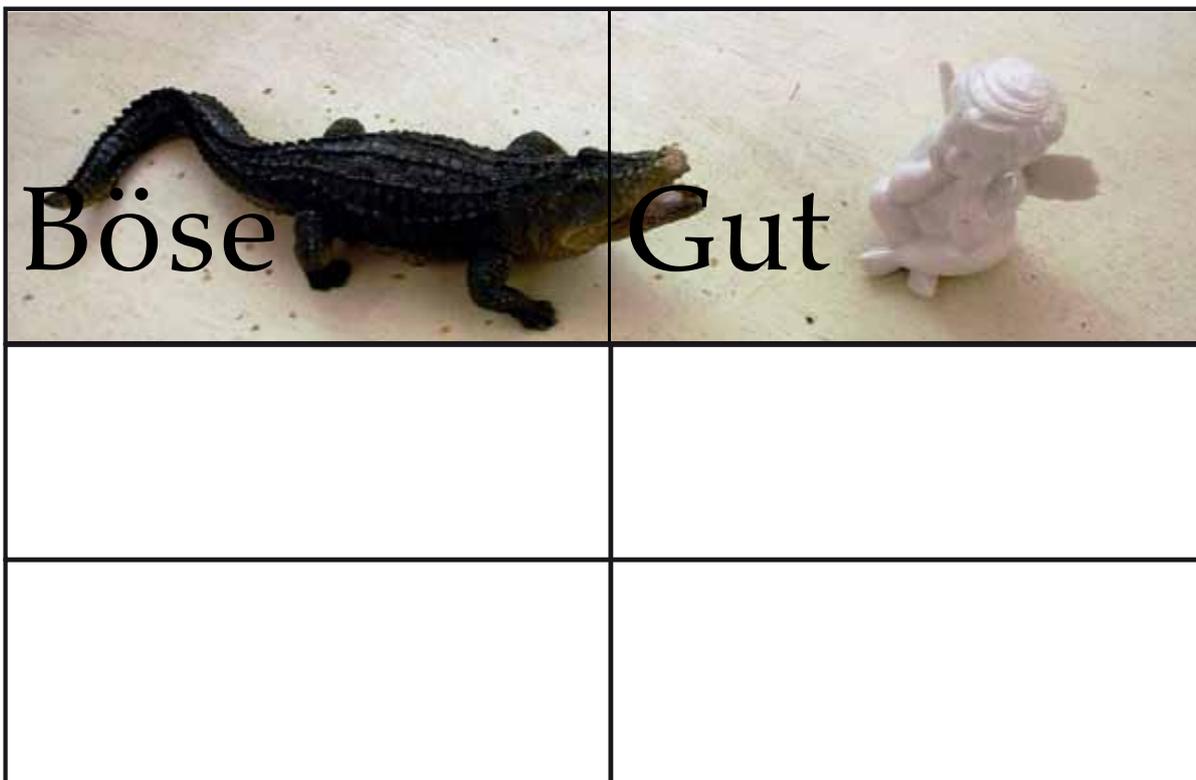
M1 Meine persönliche Gut-Böse-Liste


Foto: Erich Ferdinand, flickr.com, CC BY 2.0

Quelle:

<https://www.flickr.com/photos/erix/2864352139/in/photolist-5n7y6H-6L1qMx-3KBnLW-4Ba7nQ-6aGmA-Es7i-7qTrFx-aeoStJ-ei4jGr-9XDhfa-58yUHi-5ix5Jb-23S8A-6Xr2Nu-6cYaSq-iihMg6-6B9bha-9LhWtE-7qXq59-5WNFgq-6HDgn5-7qTtur-6KDj43-53n27r-bSGBJR-5gmj5K-hypmYn-pdjTF-9ozTx1-6cToWz-5rRPbg-dJnbas-5MLneV-4QZAEt-dyWM9E-6cTHpB/>

Grundgedanke:

Jugendliche sollen durch die Geschichte um den Traum des Königs Salomo sich Gedanken über ihre Lebensentwürfe machen. Darüber haben sie Bilder und können auch anhand von bislang Erlebtem und Träumen, Wünschen, Idealen Lebensziele formulieren. Die Geschichte weist sicherlich über den bisherigen Lebensentwurf hinaus und gibt kleine Anregungen mit.

 **Zielgruppe:** Konfirmandinnen und Konfirmanden

 **Zeit:** 60 Minuten

 **Biblischer Bezug:** 1. Kön 3,5-15

 **Material:** Packpapierrollen /Zeitungsendrolle, Wachsstifte

1. Einstieg (5 Min.)

Hinweis auf Salomos Traum bis zur Anrede Gottes (Vers 5)

Der sehr junge König Salomo hatte eines Nachts einen Traum.....

2. Lebenslinie – Lebensentwurf (15 Min.)

Anhand einer Lebenslinie große und kleine Stationen des Lebens wie Geburt, Schulbeginn, Schwimmen gelernt, Urlaub, eigenes Zimmer, erster Freund, in Jahresstrichen auf Papierfahne einzeichnen lassen. Platz lassen für Zukunft. Erst danach die Zukunftsvorstellungen einzeichnen lassen.

Malt Euch eine Lebenslinie und zeichnet Abschnitte (Jahres- Lebensabschnitte) ein. Zeichnet Stationen und wichtige Entscheidungen eures Lebens ein und benennt die mit einem Begriff oder mit einem Symbol.....
....Sicher habt ihr nun auch eine Vorstellung wo, was und wie ihr in 5, 10, 25 Jahren sein wollt. Nehmt eine andere Farbe und zeichnet Stationen und Wunscherlebnisse auf eurer Lebenslinie weiter.

3. Meine Entscheidungen (10 Min.)

Einzelarbeit anhand meiner Lebenslinie, verschiedene Farbstifte für „Klug“ und „dumm“

Wann und Was musste oder durfte ich denn bislang selbst entscheiden?

Was und Wann werde ich wohl in Zukunft selbst entscheiden müssen?

Was davon waren oder werden wohl „kluge“ (weise) Entscheidungen sein? Was davon waren oder werden wohl „dumme“ (schlechte) Entscheidungen sein?

4. Austausch (15 Min.)

Kleingruppen mit gegenseitiger Vorstellung der Lebenslinien und Entwürfe.

Stellt euch eure Entwürfe gegenseitig vor und erzählt darüber so viel ihr wollt oder könnt.

Sprecht auch über:

Warum waren, oder werden die Entscheidungen weise, klug oder eher dumm, schlecht sein?

Was sind kluge Entscheidungen?

Was und wer ist hilfreich oder eher hinderlich bei Entscheidungen?

5. Salomos Traum (10 Min.)

Erzählen der ganzen Geschichte 1. Kön 3, 5-15

Frage zum Schluss (offen zum gedanklich Mitnehmen oder für eine Gesprächsrunde die aber nochmals mit 15 Min. zu planen ist):

Wenn Gott mich fragen würde um was würde ich ihn bitten?



Klug werden zwischen Chillen und Stress

Prediger 3, 9-13

✍ | Wolfgang Nebel

💡 Grundgedanke:

„Alles hat seine Zeit“-an diese bekannte Stelle schließt der Text vom „Klugsein angesichts der Unergründlichkeit des Lebens“ an. Alles geben und sich abkämpfen oder sich zurücklehnen und gechillt abwarten. Wie verhält es sich angesichts des auftretenden Phänomens der sogenannten „Generation Y“? Irgendwo dazwischen werden die Lebensziele der Einzelnen zu finden sein. Es ist spannend, sich damit auseinander zu setzen.

👥 **Zielgruppe:** Jugendliche in einer Gruppe, die sich auf Bibeltext und Veränderung einlassen wollen

🕒 **Zeit:** 90 Minuten

📖 **Biblischer Bezug:** 1. Kön 3,5-15

✂ **Material:** Pred 3,9-13 auf Plakate mit jeweils einem Vers schreiben, Rote und grüne Karten A 6, Stifte, Klebestift oder Klebestreifen

Ziel: Reflexion der eigenen Lebensziele/ Auseinandersetzung mit der Sinn-Frage

1. Einstieg (5 Min.)

Pred 3, 9-13 auf Plakaten aufstellen, Text lesen

Lasst uns heute mal einen Text aus dem Alten Testament lesen.

Im Prediger sind Weisheiten wie in den Sprüchen gesammelt und niedergeschrieben worden. Lasst uns mal nachforschen, ob die für uns heute auch noch hilfreich sind?!

Zuerst lesen wir den Text, der schon auf Plakaten in einzelnen Versen steht.

2. Text umschreiben (20 Min.)

Lutherübersetzung, jeweils ein Vers auf einem Plakat, auf rechter Seite Platz lassen.

Stifte für jede Gruppe

Die Verse, die Martin Luther übersetzt hat, sind schon 500 Jahre alt. Wie würde man heute solche Sätze wohl formulieren?

Nehmt euch in Kleingruppen ein Plakat und Stifte und übersetzt den Vers in eure Sprache.

3. Unsere Übersetzung (10 Min.)

Text wird im Plenum gelesen

Wir wollen nun den Text, die fünf Verse in unserer Übersetzung lesen

4. Unsere Kommentare (15 Min.)

Einzelarbeit mit Karten und Stiften für jeden Teilnehmenden, Plakate im Raum verteilen (auf Tische legen oder an Wand stellen)

Nehmt euch rote und grüne Karten für Ablehnung und Zustimmung und geht von Plakat zu Plakat, um dem Vers, einer Aussage oder einem einzelnen Wort zuzustimmen oder euren Widerspruch dran zu hängen. Schreibt auf die Karten auch ein Stichwort, einen Änderungs- oder Verbesserungsvorschlag.

5. Entweder oder? (30 Min.)

Stuhlkreis im Plenum, für „Fishbowl“ zwei Stühle in die Mitte, Plakate mit Kommentaren in Reihenfolge aufstellen, Fishbowl – Methode

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Fishbowl>)

Lasst uns die Verse in eurer Übersetzung mit Kommentaren ansehen und lesen. Arbeit und Mühe auf der einen Seite oder Rumhängen und nur Genießen auf der anderen Seite.

Wir wollen das jetzt konträr diskutieren.

Die Hälfte der Gruppe übernimmt die

- „Mühe und Arbeit“-Haltung Verse 9-10
- „Genießen“-Haltung Verse 12-13

Plenums-Gespräch mit Impulsen (10 Min.)

- Gibt es etwas dazwischen?
- Hat nicht auch beides seine Berechtigung?
- Wie kann das in unserem Alltag, unserem Leben aussehen?
- Das Geheimnis wird in Vers 11 beschrieben.
- Vers 13 beschreibt die Weisheit und Klugheit des Sowohl-als-auch.

(Nicht) Alle Tassen im Schrank

 | Steffen Kaupp

Grundgedanke:

Handlungsorientierte Auseinandersetzung mit dem Thema „Klugheit“ anhand der Redewendung „nicht alle Tassen im Schrank“.

 **Zielgruppe:** Jugendliche ab 14

 **Zeit:** 90 Minuten

Die angegebenen Zeiten für die einzelnen Schritte sind grobe Orientierungswerte

 **Biblischer Bezug:** Psalm 90 und diverse biblische „Sprüche“ zum Thema Klugheit

 **Material:** kleines Küchen-Schränkchen (od. Kiste), etliche Tassen, Klebezettel (Post-Its), Stifte, Flipchart-Papier, (aus Papier zugeschnittene) Kärtchen (Größe z.B. DIN A6 oder 7), evtl. stille CD-Musik; „Das Liederbuch“, hg. von Gottfried Heinzmann und Hans Joachim Eißler, Verlag buch+musik Stuttgart, 2013

1. Die Redewendung „nicht alle Tassen im Schrank!“ und die Frage nach der Klugheit (15 Min.)

a. Ein Videoclip zum Einstieg (5 Min.)

Um eine offene Gruppendynamik zu fördern und gleichzeitig „stimmungsvoll“ an das Thema heranzuführen, kann auf diverse YouTube-Clips zurückgegriffen werden. Die vorgeschlagenen Clips wollen atmosphärisch auf den Weg bringen, entweder durch „schrägen Humor“, der nur Kopfschütteln produziert, oder aber unter direkter Aufnahme des zentralen Motives dieses Entwurfs „(nicht) alle Tassen im Schrank“. Ein Clip genügt, damit ein passender Übergang zum nächsten Schritt anmoderiert werden kann: „Haben wir eigentlich alle Tassen im Schrank?!“

• Jugendlischer Blödsinn, von dem zu sehen schon eine gute Minute ausreicht...:

<http://www.youtube.com/watch?v=imgEJyGK0Po>

• Klassiker und sehr kurz – „Äffle und Pferde“:

http://www.youtube.com/watch?v=f_BH4dG3CBw

• Passend zum eigenen mitgebrachten Schränkchen und amüsant direkt zum Thema führend „Hein Blaubär“:

<http://www.youtube.com/watch?v=vPyXMIxaj4E>

b. „Im Schrank der Klugheit stehen viele Tassen“ – Spurensuche im Gruppenaustausch (10 Min.)

Auf das mitgebrachte illustrierende Schränkchen Bezug nehmend, wird in einem ersten Schritt über die Redewendung „nicht alle Tassen im Schrank“ gemeinsam nachgedacht und damit ihr Verständnis geschärft.

Folgende Fragen helfen zum offenen Gespräch:

• Welche anderen Sprichworte, Bilder und Sätze fallen uns ein?

• In welchen typischen Alltagssituationen gebrauchen wir diese Wendung?

• Können wir uns auf einen „gemeinsamer Nenner“ für das Zusammengetragene einigen? (Wie wäre es bspw. mit „begrenzt“?)

In einem zweiten Schritt wendet sich die Gruppe dann kontrastierend der Redewendung zu (und damit auch der Kirchentags-Losung):

• Welche (auch alltagssprachlichen)Begriffe und dazugehörigen Situationen fallen uns als Gegenteil zur Redewendung ein?

• Inwiefern können wir die zusammengetragenen Begriffe wie „klug, weise, Checker, Helden, fit, fähig etc.“ unterscheiden?

• Können wir uns auf EINEN Gegenbegriff zu „Nicht alle Tassen im Schrank haben“ einigen? Wäre es der Begriff „klug“? Warum nicht?

Aufgrund der verschiedenen Kontexte bzw. Lebenssituationen (bspw.: Ist ein vorausblickender Fußballspieler ein „kluger“ Fußballspieler?) dürfte die Einigung auf einen Begriff quasi unmöglich sein. Dies sollte am Ende der Einstiegsphase produktiv aufgenommen und zusammen gefasst werden: „Was heißt eigentlich »Klugheit«? Und stehen im Schrank der Klugheit nicht viele unterschiedliche Tassen?“





2. Infos zum Kirchentag (5 Min.)

Mit Hilfe von Werbemedien zum Kirchentag wie Plakaten, Postkarten, Videoclip wird auf das Grobereignis Bezug genommen. Dabei sollten die Sachinformationenn an dieser Stelle gering gehalten werden und der Bezug auf das Motto aus Psalm 90,12 „Damit wir klug werden“ und was Klugsein eigentlich bedeutet im Vordergrund stehen. Natürlich könnte dieser Schritt auch erst am Ende der Gruppenstunde erfolgen.

3. „Tassen sammeln“: Der Klugheit auf der Spur (35 Min.)

a. „Kluge Einsichten“ – Schreibgespräch auf Flipchart-Papier (12 Min.)

Die Teilnehmenden tragen nun die ihnen vertrauten Klugheiten zusammen. Diese Fragen können dabei hilfreich sein:

- Welche „Klug- und Weisheiten“ sind mir vertraut? Welche Sprüche kenne ich?
- Welche Klugheiten werden zuhause, in meiner Familie immer wieder in Erinnerung gerufen?
- Habe ich Lieblingsworte, -zitate, -bibelverse, die Kluges zum Ausdruck bringen?
- Was halte ICH für „wirklich klug“? („Klug ist...“)

Diese persönlichen „Klugheits-Traditionen“ werden von jedem in einem stillen Schreibgespräch auf Flipchart-Papier(e) notiert. Dabei lässt sich auch jede/r von den Notizen der anderen inspieren.

Die gruppeneigenen Aussagen werden kurz gewürdigt und dann um die Spruchsammlung (M1) ergänzt (erst laut vorlesen, dann Blatt zum Flipchart dazu legen).

b. „Klugheit für MEIN Herz“ – Meditation in der Stille (8 Min.)

Die Jugendlichen werden eingeladen, in der Stille (oder bei leiser ruhiger Musik im Hintergrund) diese große „Schatzkiste“ an Klug- und Weisheiten wach wahrzunehmen – um dann auch nach der persönlichen Bedeutung dieser zu fragen:

- Welche all dieser „Klug- und Weisheiten“ sprechen MICH an? Inwiefern?
- Mit welchen verbinde ich persönliche Erfahrungen? Um welche Situationen handelt es sich genau?
- Welche drei Aussagen sind / wären meine Favoriten? Warum?

c. „Meine drei Favoriten“ – Austausch in Kleingruppen (15 Min.)

Diese drei persönlich gewählten Aussagen werden auf Kärtchen abgeschrieben (oder mit einem als Denkstütze skizzierten Symbol auf diesen festgehalten). Anschließend tauschen sich die Jugendlichen in Klein- oder sogar Zweiergruppen über die drei von ihnen gewählten Klugheiten aus: Inwiefern gefallen mir die Aussagen? Was bedeuten sie mir? Welche Erfahrungen habe ich jeweils damit gemacht?

4. „Sprechen Tassen“ - Die Klugheit ordnen und betiteln (15 Min.)

Zurück im Plenum versucht die Gruppe – ggf. unterstützt durch den Leitenden – die jeweils ausgewählten Aussagen zu kategorisieren:

- Mit welchen Themenbereichen haben deine Aussagen zu tun? (bspw.: Welche haben mit „Freundschaft“, welche mit „Körperlichkeit“, welche mit „Haltungen“ usw. zu tun?)

Die Jugendlichen legen den gefundenen Themen entlang nach und nach ihre Karten in der Mitte ab – evtl. kurz kommentierend. Dann wird gemeinsam nach einer aktivisch und positiv formulierten Überschrift für die einzelnen Kategorien gesucht, möglichst griffig: z.B. „ehrlich mit mir bleiben“, „die Tiere schützen“, „Gott vertrauen“, „Sport treiben“, „geduldig sein“, „gute Entscheidungen treffen“, „fair leben“ etc. (Die Überschriften sollen möglichst konkret sein; ggf. sind sie nochmals zu differenzieren.)

Die Titel, auf die man sich verständigt hat, werden auf Klebezetteln (Post-Its) notiert und dann jeweils auf einer Tasse sichtbar angebracht.

5. „Ab in den Schrank!“ – Aber wie? (10 Min.)

Die so beschrifteten Tassen werden nun nach und nach in den Schrank gestellt. Dies wird mit einem Priorisierungs-Prozess verbunden.

Sollten alle Tassen auf Anhieb in den Schrank passen, ist zu fragen:

- Welche Tassen (Klugheiten) müssen ganz vorne stehen, gleich sichtbar sein?
Z.B. um „in“ zu sein.
- Welche sind erst in 2. Linie wichtig?
- Wie steht der Schrank mit seinen Tassen am besten da?

- Wie wäre die Aufstellung in einem „Gottes-Schrank“?

Passen ohnehin nicht alle Tassen ins Schränkchen, sind folgende Fragenkreise hilfreich:

- Welches sind für uns als Gruppe die zentralen Aspekte in Bezug aufs „Klugsein“?
- Was muss für ALLE im Blick sein? (damit man nicht am eigenen Ast sägt)
- Welche Tassen müssten sich in einem „Gottes-Schrank“ finden?
- Welche persönlichen Interessen sind auch für die Allgemeinheit wichtig??
- Inwiefern könnte man aus zwei „Klugheits-Tassen“ eine machen? (generalisieren)

Ist eine Einigung möglich? Wie? Durch Abstimmen? Muss ein jeweiliger (persönlicher) Freiraum bleiben? („Denn DIES... müsste bei MIR noch in jedem Falle rein!“)

6. „Alle Tassen im Schrank?!“

- Auf Entdeckerkurs bleiben... (10 Min.)

Mit dem humorvollen Videoclip unter <http://www.youtube.com/watch?v=Jmm9avZSE54> wird abmoderierend in die Gruppe gefragt: Sind für dich neue Tassen dazugekommen? Oder müssen neue Tassen „gekauft“ werden (damit der Schrank gut gefüllt ist)?

- Bin ich selbst (etwas) klüger geworden? Was gibt mir zu denken?
- Was wurde mir (neu) wichtig? Auf was will ich in meinem Leben achten?
- Wo lebe ich einseitig? Bin ich dadurch schon „dumm“?
- Wann ist man klug vor Gott?

Auf Entdeckerkurs schicken auch Lieder – emotional, geistlich, inhaltlich. Sie erzählen, dass der Gottes-Glaube Räume öffnet und ins Weite führt, also eigene verengte Perspektiven aufbricht (bspw. Vorurteile oder Besserwisserei). Folgende Lieder aus DAS LIEDERBUCH bieten sich zum Ende dieser Expedition an, um auf dem Weg zu bleiben:

44: „Du“

111: „Wir alle“

125: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

137: „Befreit durch deine Gnade“



M1

Kluge Einsichten – Sprüche, Zitate, Weisheiten

Nicht alleine leben, sondern
verbunden mit anderen und
sozial zu sein,
trägt Glück ins Leben.

Ein treuer Freund
ist ein Trost im Leben.
(Sir 6,16)

Brich mit dem Hungrigen
dein Brot..., dann wird dein
Licht hervorbrechen wie
die Morgenröte
(Jes 58,7f)

Im Herzen eines
Freundes zu
wohnen, heißt, ein
König zu sein.
(B. Cockburn)

Um wahrhaft beliebt zu sein,
darf man weder zu klug
noch zu dumm tun.
(dt. Sprichwort)

Wer anderen eine Grube
gräbt, fällt selbst hinein.
(dt. Sprichwort)

Tu deinen Mund
auf für die Stummen
und für die Sache aller,
die verlassen sind.
(Spr 31,8)

Nimm dich nicht so
ernst, lerne über dich
selbst zu lachen!

Sei nicht so klug!
Klügere als du sind im
Gefängnis.
(russ. Sprichwort)

Wach sein für den Augenblick,
denn: „Leben ist das, was den
meisten Menschen passiert,
während sie eifrig dabei sind,
andere Pläne zu machen.“
(R. D. Precht)

Baue keine Luft-
schlösser: Hab' realis-
tische Erwartungen an
dich und ans Leben!

Der Klügere gibt nach.
(dt. Sprichwort)

Hochmut kommt
vor dem Fall.
(Spr 16,18)

Gehe gelassen mit dem
Unglück um und entdecke
sogar Gutes in manchem
Unglück.
Es ist ein köstlich Ding,
geduldig sein und auf die
Hilfe des Herrn hoffen.
(Klgl 3,26)

Lasst die Sonne
nicht über eurem
Zorn untergehen.
(Eph 4,26)

Man kann schlauer sein
als ein anderer, nicht aber
schlauer als alle anderen.
(Fr. de la Rochefoucauld)

Was du auch tust, tue
es klug, und bedenke
das Ende!
(latein. Sprichwort)

Rühme dich nicht
des morgigen Tages,
denn du weißt nicht,
was der Tag bringt.
(Spr 27,1)

Das Warten der Gerechten
wird Freude werden.
(Spr 10,28)

Habe gute Gedanken
über dich und mache dich
selber nicht andauernd klein.

Erfahre, dass du
gebraucht wirst, und
investiere dich mit
Elan.

Zeit, die mir noch bleibt

„Zeit, die mir noch bleibt: Diagnose Lungenkrebs“ – Mit Jugendlichen über den Tod ins Gespräch kommen

 | Wolfgang Ilg / Oliver Pum

Grundgedanke:

Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens anhand eines Dokumentarfilms.

 Zielgruppe: Jugendliche ab 15 (für Konfirmanden nur bei intensiver Vor- und Nacharbeit)

 Zeit: zwischen 70 und 120 Minuten

Die angegebenen Zeiten für die einzelnen Schritte sind grobe Orientierungswerte

 Biblischer Bezug: Psalm 90

 Material: Film von Bernd und Heidi Umbreit „Zeit, die mir noch bleibt“ www.oekumenischer-medienladen.de, Tel. 0711 22276-67, kostenfreie Ausleihe unter der MedienNummer DVK1328; Musikstück Loreena McKennitt – Dante's Prayer; für Variante 2: edding marker (Anzeichnen der Zielpunkte für die Strahlentherapie); kleines Handtuch; Zigarettenschachtel; Sandalen (Marokko-Urlaub); Buch / Kladder und Stift (Tagebuch), große Uhr mit Sekundenzeiger, ein Kreuz

Ziel der Unterrichtseinheit / Gruppenstunde

Die Kirchentags-Losung „damit wir klug werden“ bleibt unvollständig ohne den Satzbeginn aus Psalm 90,12: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen“. Für Jugendliche liegt der Tod zumeist in weiter Ferne – dennoch werden sie manchmal ganz unvorbereitet in ihrem Umfeld damit konfrontiert. Film und Nachgespräch bieten intensive Impulse zum Nachdenken über Tod, Abschied und die Frage, was ein Leben wertvoll macht.

Der Film „Zeit, die mir noch bleibt“ begleitet die letzten 15 Monate eines jungen Mannes. Nach der Diagnose Lungenkrebs beginnt eine Phase zwischen Hoffen und Verzweifeln, intensivem Glück und schwerem Leiden. Die Aufnahmen wirken so stark, dass man sich den damit verbundenen Fragen kaum entziehen kann. Ein Nachgespräch ist unverzichtbar (im schulischen Kontext daher auf jeden Fall eine Doppelstunde einplanen).

Auch in der Jugendarbeit ist ein Einsatz gut denkbar, beispielsweise in einer Gruppenstunde (mindestens 90 Minuten) oder im Rahmen einer Wochenendfreizeit. Für Jugendliche unter 15 Jahren (z.B. Konfirmandengruppen) ist der Film nur bei einer intensiven Vor- und Nacharbeit zu empfehlen.

Filmbeschreibung

Markus H. (41), Vater von 3 Kindern, hat Lungenkrebs. Der bösartige Tumor wird operativ entfernt, eine anschließende Strahlentherapie lehnt Markus ab. Acht Monate später finden sich Metastasen in beiden Lungenflügeln und im Schulterblatt.



Markus H. weiß: Wenn sich die Metastasen weiter so explosiv ausbreiten, bleibt ihm nicht mehr viel Zeit. Er hofft, dass sein Krebs zum Stillstand kommt. Gleichzeitig beginnt er, langsam Abschied zu nehmen. Er entwirft seinen Grabstein und plant eine letzte Reise nach Marokko. Lässt sich erst bestrahlen, als die Schmerzen unerträglich werden. Monate später schreibt er in seinen persönlichen Aufzeichnungen: „Ich bin nicht mehr überzeugt, dass ich den Krebs überlebe. Trotzdem bereue ich nicht, dass ich die Strahlentherapie nicht früher gemacht habe. So hatte ich noch einen wirklich schönen Sommer, ohne viele Einschränkungen. Vielleicht war es ja der letzte.“

Die WDR-Autoren Heidi und Bernd Umbreit dokumentieren Markus H.'s eigenwilligen Umgang mit seiner tödlichen Krankheit. Über ein Jahr lang haben sie ihn mit der Kamera begleitet, seinen Mut und seine Verzweiflung erlebt, seinen Kampf und seine Einsamkeit – und die Versöhnung mit Krankheit und Familie.



Vorbereitung

Der Filmeinsatz sollte nur erfolgen, wenn die Lehrkraft bzw. der Gruppenleiter den Film zuvor selbst gesichtet hat. Wenn einzelne Jugendliche vor Kurzem selbst den Tod eines Angehörigen erlebt haben, sollte man diese auf den Film besonders vorbereiten.

Ablauf der Unterrichtseinheit / Gruppenstunde Hinführung (10 Min.)

Einstieg mit einem stillen Impuls an der Tafel:

„Markus Hackl, * 1962, †2005“

- Wie alt wurde Markus Hackl?
- Wie alt sind deine Eltern?

Einführung in den Film: Es handelt sich um eine Dokumentation eines „echten Menschen“, am Ende steht kein „Happy End“. Manche, die diesen Film sehen, müssen selbst mit weinen – das ist okay.

Je nach Wissensstand der Jugendlichen kann es hilfreich sein, einige medizinische Begriffe vorab zu klären, die im Film vorkommen (OP, Metastasen, palliativ, Hospiz usw.).

Gemeinsame Betrachtung des Films (44 Min.)

Nachbesprechung (15 – 60 Min.)

Variante 1

(eher für ältere Jugendliche mit hoher Gesprächsbereitschaft)

- Jede(r) erhält drei Papierkarten (Din A6 = Postkartengröße) in den Farben gelb, grün, weiß. In Stillarbeit (5-10 Minuten) wird pro Karte ein Stichwort oder eine Frage notiert:
- gelb: Eine Filmszene, die mir besonders nahe ging
- grün: Ein Hoffnungsgedanke aus dem Film
- weiß: Eine Frage oder eine Anmerkung zum Film
- Anschließend findet in Dreiergruppen ein Austausch über die Karten und über die Filmeindrücke statt
- Die Kleingruppenphase wird beendet, z.B. mit dem Musikstück, das Markus H. sich für seine Beerdigung gewünscht hat (Loreena McKennitt – Dante's Prayer)
- Offenes Plenumsgespräch.

Einstiegsimpuls: Die Lehrkraft öffnet die Tafel, auf der Innenseite steht Psalm 90,12: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden“

Variante 2

(im Sitzkreis, eher bei kleinen Gruppen geeignet)

Im Kreis liegen einige Gegenstände aus dem Film

- edding marker (Anzeichnen der Zielpunkte für die Strahlentherapie)
- kleines Handtuch
- Zigarettenschachtel
- Sandalen (Marokko-Urlaub)
- Buch / Kladde und Stift (Tagebuch)
- große Uhr mit Sekundenzeiger
- ein Kreuz

Ausgehend von diesen Gegenständen entwickelt sich ein offenes Gespräch in der Gruppe. Als Anregung für das Gespräch können Fragen dienen, die sich auf den Film beziehen: „Könnte ich mir vorstellen, meinen eigenen Grabstein zu entwerfen – wie würde er aussehen? Was würde ich tun, wenn ich wüsste, dass ich nur noch ein Jahr zu leben hätte?“

Variante 3

(direkter Einstieg in die Diskussion)

Einige der folgenden Film-Zitate werden auf Plakate geschrieben (oder aus dem Film heraus nochmals eingespielt). Sie dienen als Impuls für ein Gruppengespräch:

- „Ich entwerfe hier meinen Grabstein. Auf meinem Grabstein will ich zeigen, dass der Tod für mich nur ein Übergang ist. So wie der Schmetterling aus der Raupe entsteht und in ein neues Leben davon fliegt.“ (9:00 Min.)
- „Habe heute wieder viel zu viel geraucht. Auf die Frage, warum ich immer noch rauche, reagiere ich regelrecht aggressiv. Diese elende Sucht. Ich schaffe es nicht, davon loszukommen.“ (12:50 Min.)
- „Seit meiner OP habe ich den Eindruck, als wäre ein Vorhang aufgegangen. Ich sehe jetzt viel klarer als vorher. Im Moment habe ich das Gefühl, ganz nah am Leben dran zu sein.“ (14:20 Min.)
- „Ich frage mich, was ich aus meinem Leben

gemacht habe und merke, dass es die falsche Frage ist. Ich glaube inzwischen, dass es wichtig ist, sich für Menschen zu interessieren, für andere da zu sein. Sich selbst zu spüren und zu fühlen.“ (15:38 Min.)

- „Heute bin ich dankbar, dass ich Zeit habe mich zu verabschieden. Zeit, Dinge zu klären. Verzeihung zu geben und Verzeihung zu erhalten. Darüber bin ich glücklich.“ (17:55 Min.)
- „Selbst wenn ich morgen sterben müsste, würde ich sagen, dass ich gelebt habe. Hesses Gedicht ‚Die Stufen‘, das mich seit 20 Jahren begleitet, sagt ja auch am Ende: ‚Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns neuen Räumen jung entgegen senden‘. Ich glaube daran.“ (24:02 Min.)

Variante 4

(künstlerische Annäherung an das Thema)

- Tafel-Impuls: „Wenn ich meinen Grabstein selbst entwerfen müsste ...“
- Die Jugendlichen setzen mit verschiedenen Materialien (Farbstifte, Ton, Straßenkreide o.ä.) Motive um, die ihnen für den eigenen Grabstein wichtig wären
- Anschließend geht die Gruppe durch die improvisierte „Ausstellung“ der Kunstwerke, wobei der Künstler jeweils seinen Entwurf erläutert.
- Eine anschließende Unterrichtseinheit kann die vorkommenden Elemente aufnehmen und diese in Beziehung setzen zu zentralen christlichen Hoffnungssymbolen (Weizenkorn, Regenbogen, Taube, Kreuz usw.)

Alternative Einsatzmöglichkeit: Veranstaltung mit den Filmemachern

Das Filmemacher-Team Bernd und Heidi Umbreit kommt auf Anfrage auch zu Filmvorführungen in Schulklassen, zu Jugend- oder Gemeindeabenden. Im Gespräch mit den Filmemachern haben die Zuschauer die Möglichkeit, weitere Hintergründe über den Film zu erfahren. Da es sich bei Umbreit-Filmen durchweg um Reportagen aus dem echten Leben handelt, sind diese mündlichen Erzählungen aus der Entstehung des Films sehr eindrücklich (Kontakt Daten: s. unten).

Verknüpfung mit dem Kirchentag

Es ist geplant, dass beim Kirchentag 2015 in Stuttgart Filmvorführungen mit Bernd Umbreit stattfinden. Das Kirchentags-Programm stand bei Redaktionsschluss allerdings noch nicht fest. Nähere Informationen finden sich voraussichtlich ab Herbst 2014 im Internet unter www.schuelerarbeit.de

Hinweise zum Film

„Zeit, die mir noch bleibt“

- Dauer: 44 Min.
- Verleih über: Ökumenischer Medienladen Stuttgart: www.oekumenischer-medienladen.de, Tel. 0711 22276-67, kostenfreie Ausleihe unter der Mediennummer DVK1328, auch Lieferung per Download möglich
- Filmemacher: Heidi und Bernd Umbreit, Oberstenfeld (Landkreis Ludwigsburg) www.umbreit-film.de (Kontakt: info@umbreit-film.de, Tel. 07062 23527)
- Der Film wurde ausgezeichnet mit dem Deutschen Kamerapreis 2006 sowie weiteren Preisen.



Handy: Segen oder Fluch – Auf dass ihr klug werdet – und klug handelt!

 | Ralf Häußler

Hintergründe der mobilen IT-Produktion – Handlungsoptionen

Grundgedanke:

Die mobile Kommunikation bestimmt unseren Alltag. Handys, Smartphones und Tablets sind allgegenwärtig. Woher kommen die Rohstoffe, die in diesen Geräten verbaut werden? Unter welchen Bedingungen werden sie in den Minen von Afrika, Asien und Lateinamerika aus dem Boden geholt, in Asien gefertigt und im Globalen Süden wieder entsorgt?

Wer hinter die glänzende Fassade der modernen IT schaut wird mit unmenschlichen Bedingungen in den Minen des Kongo oder Boliviens konfrontiert. Vor allem junge Frauen fertigen die Geräte in asiatischen Zulieferfirmen und Auftragsfertigern. Auf den Müllhalden Ghanas landen die ausrangierten Geräte und werden von Kindern und Jugendlichen „recycelt.“

Um einen klugen und fairen Umgang mit den Geräten zu finden, müssen die Wertschöpfungsketten der Stoffe, aus denen unsere digitalen Träume gemacht werden transparent werden. Einblicke in die Minen und Fabriken vermitteln uns die Realität die hinter den Geräten steht und zeigen auf, was junge Menschen im Globalen Süden erleiden aber auch was sie tun, um ihre Lebens- und Arbeitssituation zu verbessern und wie wir sie dabei unterstützen können.

Mit dem Fairphone und der Fairen Maus stehen erste IT-Geräte zur Verfügung, die den Weg zu mehr Gerechtigkeit und einen verbesserten Schutz von Mensch und Natur eröffnen. Durch die Sammlung von ausrangierten Handys und deren Zuführung in ein geordnetes Recycling wird die Thematik in Schulen, Gemeinden, öffentlichen und kirchlichen Gebäuden sichtbar gemacht und es werden Bildungsveranstaltungen zu der bisher noch kaum wahrgenommenen Thematik angeregt.

Die Aktion „Handy: Segen oder Fluch“ wurde entwickelt von difäm (Deutsches Institut für ärztliche Mission / Tübingen), epiz (Entwicklungspädagogisches Zentrum / Reutlingen) und ZEB (Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung / Stuttgart) in Kooperation mit dem DIMOE (Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung) der Landeskirche Württemberg.

Schirmherrin ist die ehemalige Justizministerin Dr. Hertha Däubler-Gmelin. Deutsche Umwelthilfe und Telekom sind Kooperationspartner beim Handy sammeln und recyceln. Die Aktion greift auf Materialblätter für junge Leute der Kampagne „Make IT Fair“ von Germanwatch zurück.

Die Aktion verbindet Fragen der Auswirkungen unseres Konsumverhaltens mit Fragen des Welt-handels und der internationalen Fertigungsprozesse der großen IT Unternehmen wie Apple, Sony, Samsung, LG, Lenovo, HP und stellt diesen Unternehmen, die für den neuesten Stand der Technik stehen ihre eigene Rohstoffpolitik und ihre Fertigungs-Praktiken, die man als moderne Formen der Sklaverei bezeichnen kann, gegenüber.

-  **Zielgruppe:** Die Aktion richtet sich an junge Menschen ebenso wie an Erwachsene. Besonders technikaffine Bevölkerungsgruppen sollen angesprochen werden. Kirchengemeinden, Schulklassen, Kommunen, außerschulische Bildungsträger werden ebenso angesprochen wie alle, die als Einzelne oder als Gruppen bzw. Gemeinschaften für mehr Gerechtigkeit im IT Bereich eintreten wollen. Der Charme der Aktion besteht in einer Thematik die besonders junge Leute anspricht und Bewusstseinsbildung im Bereich des Globalen Lernens mit konkreten Handlungsoptionen und öffentlichkeitswirksamen Aktionen verbindet. Die Bildungs-Aktion richtet sich gerade auch an Berufsschulen und Ausbildungsstätten für IT-Berufe.

 **Zeit:** Je nach Teilnehmerkreis und Lernsituation kann das Thema in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit (Schulen ab Klasse 7, Konfirmandenunterricht, Erwachsenenbildung usw.) bearbeitet werden. Es kann in 90 Min Einheiten, ebenso wie in Projekttagen oder einer Projektwoche bearbeitet werden. Im Regelunterricht können die Fächer Chemie, Physik, Geographie, ebenso einbezogen wie Religion oder Gemeinschaftskunde.

Die Sammelaktion erfordert eine geordnete Zeit- und Organisationsstruktur für die die konkrete Konzeption und Bekanntmachung der Sammelaktion, die Aufstellung von Sammelcontainern und die geregelte Zuführung an die Deutsche Umwelthilfe oder direkt an IT-Unternehmen.

 **Biblischer Bezug:** Der Psalm 90 gibt sich nicht mit dem Augenscheinlichen, dem Gewohnten und dem Eingespielten ab, sondern zeigt die Vergänglichkeit und das dem Tod Verfallen sein einer oberflächlichen Existenz auf. Der Psalm schaut hinter die Fassade des Alltags und stellt ihm als Alternative die Klugheit, die sich in klugen Werken manifestiert gegenüber.

Der Psalm ist ein Votum gegen Oberflächlichkeit ebenso wie gegen Fatalismus und zeigt Wege aus der Todverfallenheit durch eine kluge Grundhaltung und durch eine veränderte Praxis auf.

Die mahnenden und entlarvenden Worte sollen zu einem Handeln führen, das Zukunft eröffnet und im Angesicht von destruktiven und zerstörenden Kräften zu einem Leben in Fülle in Nord und Süd führt. Die mobile Kommunikation und die dazu nötigen Geräte haben die Potenz, zu Gutem und zum Schlechtem zu führen, zum Segen oder zum Fluch zu werden. Nur wer die Hintergründe ihrer Fertigung und Verwertung kennt, kann klug und nachhaltig handeln.

Das Bild der Gemeinde als Organismus, das Paulus in Kor 12 benutzt kann auf das Handy und seine Bestandteile übertragen werden. Auch die kleinsten Teile sind von größter Bedeutung für das Funktionieren des Handys als Ganzem.

Wenn die jungen Menschen, die für uns die Rohstoffe aus dem Boden holen und die IT-Geräte fertigen, leiden, dann sind auch wir gefragt, ihr Leiden wahrzunehmen und dazu beizutragen, dass auch sie ihre Recht auf Unversehrtheit und ihre Verheißung auf ein Leben in Fülle verwirklichen können.

 **Material:** Jugendgerecht aufgemachte Factsheets von Germanwatch zu den Konfliktrohstoffen und Minen, den Zulieferfirmen und Kontrakt-Fertigern in Asien und zum Recycling in Afrika; Infofolien der Bestandteile eines Handys, exemplarische Rohstoffe, Bauteile wie Leiterplatten, Kondensatoren bzw. ein auseinander gebautes Handy;

Infofolien zu den betroffenen Regionen und Länder, den Konflikten um die Minen ebenso wie zu den Ansätzen einer nationalen und internationalen Regelung und Gesetzgebung im Rohstoff-, Minen-, Fertigungs- und Recyclingbereich;

Infofolien von difäm zur Situation im Ostkongo und zur Gesundheitsarbeit von difäm

Folien zum Nutzungsverhalten der mobilen Geräte in Nord und Süd

Materialien zum Fairphone und der Fairen Maus;

Blätter für Rollenspiel der Akteure rund um den Bergbau und rund um die Fertigung eines IT-Gerätes;

Videos und Filme:

- Wissenswerte Smartphones und Nachhaltigkeit
- Blood on the mobile;

Sklavenarbeit für unseren Fortschritt: Am Beispiel der Stuttgarter Familie Felber wird dargestellt unter welchen Bedingungen z.B. in der Mina Bolsa Negra in Bolivien Rohstoffe für die Elektrogeräte von Familie Felber gewonnen werden. Frank Melcher von der Bundesanstalt für Geologie und Rohstoffwissenschaften arbeitet am „Geologischen Fußabdruck“ von Konfliktmineralien wie Gold aus dem Bergbau der Kivu-Berge im Kongo. Die Mine Kalimbi steht für den Weg hin zu einer Zertifizierung von Rohstoffen aus Minen, die Mindeststandards in Bezug auf Sicherheit und Entlohnung bieten. Schatztruhe für den Unterricht und für die Informationsarbeit an einem öffentlichkeitswirksamen Info-Stand

Für die Sammelaktion: Sammelboxen, bzw. Beschriftung für selbst hergestellte Boxen





Ausführungen für eine Einheit von 180 min für TN ab 14 Jahren oder einem Konfirmanden-Projekttag:

Der Titel der Aktion „Handy: Segen oder Fluch“ wird erläutert. Die biblische Begrifflichkeit setzt nicht an einem metaphysischen oder magischen Verständnis an, sondern an dem was dem Leben förderlich ist, bzw. was das Leben bedroht und zur Zerstörende von Mensch und Natur führt. Die TN werden aufgefordert sich zunächst als Einzelne über Fluch und Segen des Handys Gedanken zu machen und sich dann zu zweit auszutauschen und der Gesamtgruppe mitzuteilen. Es werden Erfahrungen mit der Nutzung der mobilen Kommunikationsgeräten mitgeteilt; Einzelne werden aber auch schon von den unmenschlichen Bedingungen in den Minen und in den Fertigungshallen Asiens gehört haben.

Die Handys der TN werden nun in eine Schatztruhe gelegt. Die TN werden gebeten, sich dazu zu äußern, was sie verlieren, wenn sie ihr Gerät abgeben.

Eine Auflistung der Bestandteile des Handys / Smartphones zeigt, wie hoch der Anteil der verbauten Rohstoffe ist und welche Schätze nun in der Schatztruhe liegen. Anhand der Bauteile des Handys wird anschaulich, wo welches Material verbaut ist.

In den 120 Millionen Handys, die 2014 in den Schubladen in Deutschland liegen, sind 6 to Gold, 60 to Silber, 4000 to Kupfer, 2500 to Aluminium und 210 to Zinn verbaut. Gold gehört wie die Rohstoffe Zinn, Tantalit und Wolfram zu den sogenannten Konfliktrohstoffen, weil sie oft unter menschenunwürdigen Umständen und mit schweren Schädigungen der Umwelt abgebaut werden. 50 % des für die Akkus nötigen Kobalts kommt aus den Minen von Katanga im Osten des Kongo. 50 000 Kinder arbeiten dort im Kobaltbergbau in tiefen und vom Einsturz gefährdeten Minen. Es handelt sich zum großen Teil um den sogenannten artesischen Kleinbergbau Betrieb von Familienclans und Dorfgemeinschaften. Weltweit arbeiten 100 Millionen Menschen im Kleinbergbau.

Die Demokratische Republik Kongo hat kein funktionierendes Staatswesen: Milizen und der korrupte Polizei- und Militärapparat bekämpfen sich gegenseitig auf dem Rücken der Bevölkerung. Die reichen Rohstoffvorkommen sind ein Fluch für Mensch und Natur im Kongo. Die im Bergbau Täti-

gen müssen hohe Schutzgelder an die marodierenden Banden zahlen, bzw. geförderte Mineralien an die Milizen abgeben, die damit Waffen und ihre kriegerischen Handlungen im Kongo finanzieren. Die Konfliktmineralien kommen über legale und über Schmugglerwege ins Ausland und werden in den großen Schmelzen in China und Malaysia weiterverarbeitet. Bislang kann nur teilweise nachgewiesen werden, woher die später im Handy verarbeiteten Rohstoffe im Detail herkommen. Die von Präsident Obama 2010 verordnete Dodd Frank Act verbietet im Abschnitt 1502 den an den Wall Street notierten Unternehmen die Nutzung von Rohstoffen aus den Krisengebieten des Kongos. Dies hat zu einer Ächtung aller aus dem Kongo gelieferten Mineralien geführt. Eine zwispältige Entwicklung. Im Frühjahr 2014 diskutiert die EU ihren Umgang mit dem Handel von Konfliktmineralien. Die bislang vorliegenden Entwürfe werden von Organisationen wie Brot für die Welt scharf kritisiert.

Anhand von Rollenbeschreibungen werden die verschiedenen Interessenkonflikte rund um die Minen bis hin zu den IT Firmen aufgearbeitet und dargestellt. Eine andere Methode besteht in einer Phantasierolle, in die sich die TN hineinversetzen und dann dem Plenum von ihrer Rolle berichten. Im nun folgenden Abschnitt geht es um die Fertigung in den asiatischen Zulieferern und Kontrakt-Fertigern, die für die großen IT Unternehmen arbeiten. Foxconn oder Megatron sind gigantisch große Unternehmen mit bis zu 1,5 Millionen Arbeiter/innen und einer Eigenkapitalrendite von 1% gegenüber 40 % bei Apple. Die Arbeitsbedingungen der vor allem weiblichen Schüler/innen und Wanderarbeiter/innen werfen ein grelles Licht auf die unmenschlichen Arbeitsbedingungen unter denen die modernsten und neuesten Geräte der Informationsgesellschaft hergestellt werden. Zentrale Standards der Kernarbeitsnormen der ILO, aber auch der Arbeitsgesetze in China und anderen Ländern werden unterlaufen. Unternehmen wie Apple erscheinen allmächtig, reagieren aber empfindlich auf öffentliche Kritik. Mit den TN kann besprochen werden, wie auf die großen Unternehmen analog der Clean Clothes Campaign im Kleidungsbereich Einfluß genommen werden kann und wie der immer kürzeren Nutzungsdauer z.B. der Smartphones die aktuell bei 18 Monaten liegt, begegnet werden kann. Ein Anforderungskatalog an die IT Unternehmen wie Apple oder Telekom

wird erarbeitet und diskutiert wie die TN mit den Unternehmen ins Gespräch kommen können. Folien zeigen das Nutzungsverhalten der IT Geräte in Nord und Süd. Anhand der Tabellen und Informationen kann das eigene Nutzungsverhalten thematisiert werden, ebenso wie die Nutzung von mobilen Geräten im globalen Süden. In Ghana haben 25 Millionen Einwohner ca. 27 Millionen Handys.

Die Reise des Handys zu unregelmäßiger Entsorgung nach Ghana geht weiter. Die Situation auf den Müllhalden des Zivilisationsschrotts wird ebenso dargestellt wie die gesetzliche Lage zum Umgang mit gebrauchten Geräten und Elektroschrott in Europa und mit den TN diskutiert.

Nun geht es um die Alternativen und Handlungsoptionen:

Das Recycling von IT Geräten wie Smartphones wird kontrovers diskutiert, da bislang nur ein Teil der wertvollen Rohstoffe recycelt werden kann. Auf Folie wird gezeigt, um was für Rohstoffe es geht und wie zertifizierte Recycling Unternehmen arbeiten.

Im Jahr 2010 wurden weltweit 1,6 Milliarden Handys/Smartphones verkauft. Es ist ein gigantischer Markt für die Reparatur, das Upgrading und Recycling von Altgeräten – ohne die IT-Komponenten in Haushaltsgeräten, Automobilen und bald auch in der Kleidung. 2013 fielen in Europa 8,7 Millionen Tonnen Elektroschrott an.

In Deutschland waren es 1,6 Millionen Tonnen, von denen nicht einmal die Hälfte ordentlich entsorgt wurden. Ca. 150 000 Tonnen gingen illegal allein nach Ghana.

Die alternativen Geräte wie Fairphone oder die Faire Maus werden dargestellt und es wird diskutiert wie dieser Ansatz zu einer faireren und umweltfreundlicheren IT Branche beitragen kann. Können diese Geräte zu einem Anstoß für einen Fairen Handel im IT Bereich werden?

Längere Nutzung, Reparatur in Firmen wie der Stuttgarter Firma „ifixit“ sind Diskussionsthemen bei denen es um die eigene Nutzung der Geräte und der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der jungen Menschen bei Rohstoffgewinnung, Fertigung und Entsorgung im Globalen Süden geht.

Die Planung und Durchführung einer Sammelaktion von gebrauchten und nicht mehr benutzten Handys rundet die Unterrichtseinheit ab. Die Sammelaktion kann in Kooperation mit der Aktion „Handy: Segen oder Fluch“, mit der Deutschen Umwelthilfe oder einem IT-Unternehmen wie die Telekom durchgeführt werden.

Die TN können ihre Geräte wieder aus der Schatztruhe holen und teilen einander mit, was sich in ihrer Haltung gegenüber ihrem Geräte geändert hat und was sie aus dem behandelten Thema für sich mitnehmen.



Zeit haben, sich Zeit nehmen – wofür?

Ein Impuls für Mütter in einer Mutter-Kind-Gruppenstunde

 | Martina Liebendörfer

Grundgedanke:

Wie nutzen Mütter ihre und die gemeinsame Zeit mit den Kindern sinnvoll?

 **Zielgruppe:** Mütter einer Mutter-Kind-Gruppe

 **Zeit:** 3-5 Minuten, Eventuell anschließend Austausch: Länge je nach Unruhe der Kinder

 **Biblischer Bezug:** Kirchentagslosung „damit wir klug werden“

 **Material:** keine

In vielen Mutter-Kind-Gruppenstunden gibt es eine Vesperpause. Wenn die Kinder versorgt sind, bleibt hier meist Zeit für einen Kurzimpuls, der die Mütter anspricht.

Diese Losung entstammt dem 90. Psalm und erinnert an die Endlichkeit des Lebens. Denn vollständig lautet der Vers: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Im Hinblick auf diesen Vers steht heute der Blick auf die Zeit im Mittelpunkt. Ein paar Gedanken dazu sollen zum eigenen Nachdenken anregen:

- Wie nutzen wir unsere Zeit? Wie nutzen wir diese, dass wir klug werden? Zumal wir nicht wissen, wie viel Zeit uns noch bleibt. Und wenn wir wenig haben sollten, was gilt es dann als Wichtigstes zu tun?
- Meist haben wir den Eindruck, dass wir grundsätzlich viel zu wenig Zeit haben, so vieles müsste noch getan werden. Welchen Wert messen wir den Dingen bei?
- Unser Terminkalender wird gefüllt mit Terminen – mit welchen Terminen wollen wir ihn denn füllen?
- In unserer jetzigen Lebensphase spielen unsere Kinder eine große Rolle. Wie viel Zeit widmen wir ihnen? Und was muss alles vorher getan sein, bis wir Zeit für sie haben?
- Was möchten wir ihnen mitgeben, das uns wirklich wichtig ist? Im Blick auf unser religiöses Leben spielen sicher christliche Werte eine Rolle. Diese kann man aber nicht lehren oder vermitteln. Diese müssen authentisch vorgelebt werden. Und dazu braucht man Zeit,

ganz bestimmt sinnvoll genutzte Zeit.

- Und manchmal stellt sich dabei die Frage, wie wir das am besten machen? Hilfreich ist es, wenn wir andere in gleicher Situation fragen und uns austauschen können. „Wie macht ihr das eigentlich, wenn ihr eure Kinder ins Bett bringt? Habt ihr ein Abendgebet, ein Abendritual?“
- Wir können die Zeit mit anderen teilen, denen es genauso geht. Es ist leichter, zusammen nach Formen, Ritualen, religiösen Praktiken, die für Kleinkinder geeignet sind, zu suchen. Ein Ort, an dem dies möglich ist, ist z.B. unsere Mutter-Kind-Gruppe.

Jesus hat in der Bibel viele Geschichten erzählt, in denen Gemeinschaft und teilen eine wichtige Rolle spielt. Dazu gehört z.B. die Geschichte der Speisung der Fünftausend. In einer Variante von Lothar Zenetti soll sie heute den Abschluss dieses Impulses bilden:

Die wunderbare Zeitvermehrung

Und er sah eine große Menge Volkes, die Menschen taten ihm Leid, und er redete zu ihnen von der unwiderstehlichen Liebe Gottes.

Als es dann Abend wurde, sagten seine Jünger: Herr, schicke diese Leute fort.

Es ist schon spät, sie haben keine Zeit.

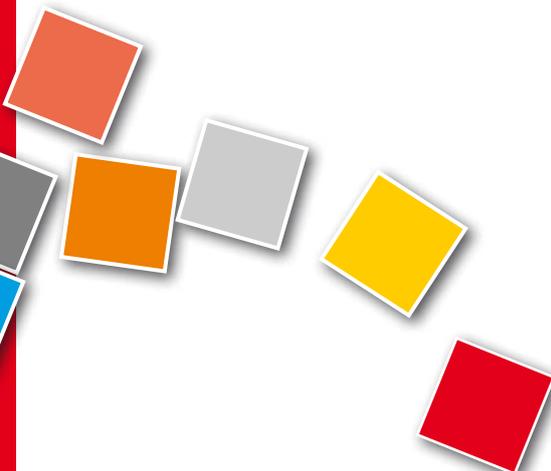
Gebt ihnen doch davon, so sagte er, gebt ihnen doch von eurer Zeit!

Wir haben selber keine, fanden sie, und was wir haben,

dieses wenige, wie soll das reichen für so viele?
 Doch war da einer unter ihnen,
 der hatte wohl noch fünf Termine frei,
 mehr nicht, zur Not, dazu zwei Viertelstunden.
 Und Jesus nahm, mit einem Lächeln,
 die fünf Termine, die sie hatten,
 die beiden Viertelstunden in die Hand.
 Er blickte auf zum Himmel,
 sprach das Dankgebet und Lob,
 dann ließ er austeilen die kostbare Zeit,
 durch seine Jünger an die vielen Menschen.

Und siehe da: Es reichte nun das wenige für alle.
 Am Ende füllten sie sogar zwölf Tage voll mit dem,
 was übrig war an Zeit, das war nicht wenig.
 Es wird berichtet, dass sie staunten.
 Denn möglich ist, das sahen sie,
 Unmögliches bei ihm.

(Quelle: Lothar Zenetti, „Die wunderbare Zeitvermehrung, in: „sonntags, Erfindung der Freiheit“, Verlag Andere Zeiten, Hamburg 2009)



Calwer Geschenkhefte



Jeweils: € 3,50 · ab 10 Ex. € 2,95
 ab 50 Ex. € 2,50 · ab 100 Ex. € 1,95

Mit ihren kurzen, leicht verständlichen Texten richten sich die **Calwer Geschenkhefte** an Kindergarten- und Grundschulkindern. Die ausdrucksstarken und farbenfrohen Bilder wurden von Schülerinnen und Schülern gezeichnet und ermöglichen einen besonderen Zugang zu den einzelnen Themen der Hefte:

- **Warum steht auf Opas Grab ein Stein?**
 Beerdigungsbräuche erklärt von Kindern für Kinder
- **Warum hängt am Weihnachtsbaum kein Ei?**
 Das Kirchenjahr illustriert von Kindern für Kinder
- **Evangelisch – Was ist das?**
 Eine kleine Kirchenkunde.
 Von Kindern illustriert – für Kinder erklärt
- **Was ist in der Schule los?**
 Das kleine Buch zum Schulanfang.
 Von Kindern illustriert – für Kinder erklärt
- **Was glaubst du?**
 Eine kleine Religionskunde.
 Illustriert von Kindern für Kinder

Außerdem erschienen:

Kleine Calwer Kinderbibel
 Illustriert von Kindern für Kinder
 144 Seiten
 € 9,95
 ab 10 Ex. € 8,95
 ab 50 Ex. € 7,95
 100 Ex. € 6,95



Kombi-Paket:
5 Geschenkhefte +
Kleine Calwer Kinderbibel
 Zusammen € 14,95

Nähere Informationen und Leseproben finden Sie unter: www.calwer.com



Mit Grenzen leben und dadurch klug werden!?

Gestaltungsimpulse zur Kirchentagslosung 2015 für Frauengruppen

 | Eva Bachteler / Annette Roth

Grundgedanke:

„Lehre uns, unsere Tage zu zählen, damit wir ein weises Herz erlangen“, so übersetzt die Bibel in gerechter Sprache den ganzen 12. Vers aus Psalm 90. Darin steckt der Wunsch, sich die Begrenztheit des Lebens bewusst zu machen – eine Begrenztheit, die nicht nur durch das natürliche Lebensende gegeben ist, sondern auch in den verschiedenen Begrenzungen schon während des Lebens spürbar ist. Daraus zu „lernen“ und Konsequenzen zu ziehen für die Art und Weise, wie das Leben hier und jetzt gestaltet wird: darum geht es im folgenden Beitrag. Er beleuchtet das Stichwort „Begrenztheit“ aus verschiedenen Perspektiven und schließt so an die Lebenswirklichkeit von Frauen an.

 **Zielgruppe:** Frauengruppen/ Frauenkreise, evtl. auch gemischte Gruppen

 **Zeit:** 90 Minuten

 **Biblischer Bezug:** Psalm 90,12

 **Material:** Gesangbücher oder Kopien, CD und CD-Player, Karten, Stifte, Pinnwand, verschiedene Bibelübersetzungen, farbig kopierte Impulstexte, Glasnuggets oder (Halb-)Edelsteine

Möglicher Ablauf in der Frauengruppe:

Miteinander beim Thema ankommen (10 Min.)

Begrüßung und Formulierung des Themas

Lied: Du meine Seele singe

(Frauenfassung, Gottesklang Nr. 50).

1. Begrenzung erfahren (15 Min.)

Einstieg ins Thema mit Wahrnehmungsübungen

a) Meine körperliche Grenze

Unser Körper gehört ganz elementar zu unserem Dasein als Geschöpf Gottes. Er gibt uns eine sichtbare Kontur und Form, gleichzeitig begrenzt er uns. Unsere Haut bildet gewissermaßen die Grenzlinie zwischen uns und unserer Umwelt. Im Alltag nehmen wir diese „Begrenzung“ meist nicht bewusst wahr – es sei denn, sie wird verletzt oder unsere körperliche Verfasstheit schränkt uns in irgendeiner Weise in unserem Tatendrang ein.

Übung zur Wahrnehmung der eigenen

Körpergrenze:

Beginnend am Fuß eines Beines den eigenen Körper mit den Händen abklopfen: erst ein Bein, dann das andere, dann den Rumpf von hinten und danach von vorne bis unter die Brust.

Anschließend die Arme – an den Händen beginnend – und den oberen Brustraum. Vorsichtig, mit den Fingerkuppen klopfend kann dann auch der Kontur des Kopfes gefolgt werden.

Nach dem Abklopfen einen Moment mit geschlossenen Augen stehen bleiben und den nun belebten Körpergrenzen nachspüren.

Es ist auch möglich, diese Übung als Partnerinnen-Übung zu gestalten.

Dann ist zusätzlich Folgendes möglich:

Sich gegenüber aufstellen und dann mit den Händen der seitlichen Körperkontur der Partnerin langsam entlangfahren – beginnend am Scheitelpunkt. Ebenfalls Zeit zum Nachspüren lassen.

b) Grenzen erfahren

Musik z.B. Sonatina aus der Bach-Kantate

„Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“

(BWV 106) (ca. 2:40 min)

Alle gehen oder tanzen im eigenen Rhythmus zur Musik durch den ganzen Raum.

Danach wird der Raum z.B. mit Stühlen auf die Hälfte begrenzt. Das Musikstück wird noch einmal eingespielt. Wieder gehen alle im eigenen Rhythmus durch den nun begrenzten Raum.

Zusätzliche Variante: durch Pausen im Abspielen

der Musik den Bewegungsfluss stoppen und damit begrenzen.

Anschließend kurzer Austausch über den Unterschied zwischen den beiden Durchgängen: wie erleben wir es, wenn unserer Bewegungsfreiheit/ unserem geplanten Bewegungsablauf Grenzen gesetzt werden?

2. Alltägliche Erfahrungen von Frauen mit „Begrenztheit“ (20 Min.)

Frauen erleben „Begrenztheit“ in ihrem Alltag in vielfältiger Weise.

Einige Aspekte als Hintergrundinformation für die Gruppenleiterin

Viele Frauen erleben sich in zeitlicher Hinsicht als begrenzt. Die Verantwortung, die Frauen für andere – z.B. Kinder, Eltern und andere ältere Menschen – tragen, prägt die eigene Tages- und Lebensplanung. Die Fürsorge für andere ist immer wieder mit den eigenen Bedürfnissen und Wünschen in Einklang zu bringen. Die Aufgabe, Familie, Berufstätigkeit und ehrenamtliches Engagement zu vereinbaren, ist je nach der jeweiligen Lebenssituation eine Herausforderung, die viele Frauen an die Grenzen ihrer Kräfte bringt. Trotz aller Bemühungen ist das, was für jede einzelne Frau leistbar ist, begrenzt. Ganz deutlich wird dies im Blick auf die Erziehung: hier spielen viele andere Faktoren eine Rolle, auf die Mütter/Eltern nur bedingt Einfluss haben. Dem Wunsch und dem Bemühen, die eigenen Kinder „richtig“ und „gut“ zu erziehen, sind Grenzen gesetzt. Durch ihren überproportionalen Einbezug in die familiäre und berufliche Pflege von Angehörigen sind Frauen vielfältig mit dem Thema Altern/Krankheit/Tod konfrontiert. Sie erleben die Begrenztheit des menschlichen, gesunden Körpers und des Lebens und begleiten andere, die Krankheiten und Altwerden selbst erfahren. Frauen wissen um die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen. So stellt sich ihnen „täglich“ neu die Frage, wie ein bewusster Umgang mit Lebensmitteln und anderen Ressourcen im Haushaltsalltag umzusetzen ist.

Diese alltäglichen Erfahrungen von Begrenztheit können mit folgenden Gesprächsimpulsen in der Gruppe erschlossen werden:

Wo erlebe ich im Alltag Begrenztheit/Begrenzungen durch andere/von außen?

Welche Alltags-oder Lebenssituationen lassen mich an meine persönlichen Grenzen stoßen?

In Einzelarbeit Stichworte dazu auf Kärtchen festhalten.

Währenddessen auf Pinnwand oder mit „Grenzlinien“ auf dem Boden folgende „Rubriken“ aushängen bzw. auslegen:

- Begrenztheit der verfügbaren Zeit
- Begrenztheit des menschlichen/körperlichen Lebens
- Begrenztheit des Machbaren
- Begrenztheit der Ressourcen unserer Erde

Eigene Gedanken im Plenum kurz vorstellen und dabei das jeweilige Kärtchen nach Möglichkeit einer Rubrik zuordnen.

Lied: 🎵

Meine Zeit steht in deinen Händen
(EG 628)

3. Mit Grenzen leben und dadurch klug werden? Der biblische Text (15 Min.)

Den biblischen Text Psalm 90, Vers 12 wahrnehmen

Verschiedene Frauen lesen den Psalmvers in je unterschiedlicher Übersetzung (evtl. mehrmals) laut vor.

Lehre uns, unsere Tage zu zählen, damit wir ein weises Herz erlangen.

(Bibel in gerechter Sprache)

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

(Lutherbibel 1984)

Lass uns erkennen, wie kurz unser Leben ist, damit wir zur Einsicht kommen.

(Die Gute Nachricht)

Lass uns begreifen, welche Zeit wir zum Leben haben, damit wir klug werden und es vernünftig gestalten.

(Basisbibel)

Einige exegetische Informationen hören

Mit Grenzen leben (Vers 12a)

Die Menschen, die hinter diesem Psalm stehen, beschäftigt die Frage nach der Sinnhaftigkeit ihres Lebens/ihrer Tuns. Sie wissen: unsere Tage als Menschen sind gezählt, die Zeit, die uns für unser Leben zur Verfügung steht, ist begrenzt. Daher stellt sich ihnen die drängende Frage: verbringen wir unsere Lebenszeit sinnvoll, mit Dingen, die uns wichtig sind? Nützen wir die Zeit gut aus? Oder bleibt uns im Rückblick nur die Erkenntnis, dass wir uns vergeblich darum bemüht haben? Werden wir mit unserem Wunsch, Sinnvolles, für uns und andere Wertvolles und Wichtiges zu tun, scheitern? Die Psalmbeter/innen wenden sich mit ihren Zweifeln und ihren Ängsten an Gott und bitten ihn, einzugreifen. Gott möge doch die Verheißungen für ein gutes Leben wahr zu machen, ihnen zu einem sinnvollen und erfüllten Leben verhelfen und ihr Vertrauen in ihn stärken.

Und dadurch klug werden? (Vers 12b)

Die so zu Gott Betenden bitten Gott um Klugheit, Einsicht, um ein weises Herz. Das Herz ist im Ersten Testament nicht (wie bei uns heute) primär das Organ des Gefühls, Sitz der Vernunft, des Verstandes, von Entschlüssen und auch des Gewissens. Weise werden Menschen genannt, die in der Lage sind zu hören – vor allem auf das, was Gott von den Menschen möchte und erwartet. Weise sind Menschen, die lebensklug sind, die aus Erfahrung wissen, was richtig ist, also nicht primär Menschen mit großen intellektuellen Fähigkeiten. Als weise wird bezeichnet, wer in seinem Handeln und Verhalten gerecht sein will und insofern Verantwortung übernimmt für das, was er/sie tut. Trotzdem: auch der weiseste Mensch kann das Werk Gottes nicht ergründen...

Lied:

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut
(EG 635)

4. Mit Grenzen leben – und dadurch klug werden?

Bezug auf unser Leben heute (20 Min.)

Hintergrundinformationen für die Gruppenleiterin: Begrenztheit in all ihren alltäglichen Ausprägungsformen fordert uns heraus. Nicht alles ist möglich, nicht alles ist machbar, Zeit und andere Ressourcen sind nicht uneingeschränkt vorhanden. Insofern müssen wir immer wieder Prioritäten setzen und für uns selbst klären, was uns wirklich wichtig ist. Manche Grenze kann nur mühsam angenommen werden. Das Bewusstsein für die Endlichkeit allen Seins nötigt uns immer wieder dazu, uns im Loslassen einzuüben. Grenzen und Begrenztheit haben aber auch schon immer die Kreativität beflügelt. Und nicht zuletzt können wohl viele Menschen auf Grenzerfahrungen in ihrem Leben zurückblicken, die sie haben reifen lassen.

Zur Gestaltung in der Gruppe:

Zu je einem der folgenden Zitate finden sich Kleingruppen für etwa 15 Minuten zusammen. Die Zitate werden auf (farbiges) Papier kopiert mit den jeweils dazugehörigen Impulsfragen an die Teilnehmerinnen ausgeteilt.

A Im Hier und Jetzt leben

„Durch die Arbeit mit Sterbenden wird einem jeden Tag aufs Neue die Begrenztheit des Lebens aufgezeigt. So schnell können Lebensentwürfe und Träume durch eine tödliche Erkrankung zerplatzen. So hat mich eine Aussage einer Frau sehr betroffen gemacht, die meinte: „Mein ganzes Leben hat nur aus Arbeit bestanden. Jetzt im Ruhestand wollte ich noch so viel unternehmen und erleben. Dazu ist durch meine Krankheit nun keine Zeit mehr - eigentlich habe ich gar nicht richtig gelebt.“

Mir wurde dadurch sehr deutlich: Ich selbst möchte schon jetzt im Rahmen meiner Möglichkeiten versuchen meine Träume zu leben.

So wurden Sterbende Lehrmeister für mich bezüglich der Frage, was macht mein Leben aus, was trägt im Leben? Ich muss mich immer wieder neu hinterfragen, wie gestalte ich mein Leben, meine Beziehungen zu Menschen und zu Gott.

Ich versuche im Hier und Jetzt zu leben, den Augenblick zu genießen und auch kleine Dinge bewusst wahrzunehmen: die Tasse Kaffee im Garten, ein freundlicher Gruß... Ich bemühe mich achtsamer durch meinen Alltag zu gehen.

Achtsam gegenüber mir selbst und meinen Mitmenschen. Viele Dinge nehme ich nicht mehr so selbstverständlich hin, sondern als ein Geschenk an mich. Dadurch bin ich dankbarer und zufriedener geworden.“

C. Dippon, Krankenschwester im Hospiz Esslingen

Impulsfragen zum Gespräch:

Was ist mir für mein Leben/meinen Lebensalltag wichtig?

Was verschiebe ich ständig auf „irgendwann“?

B Grenzerfahrungen

„Die Grenze ist der eigentliche Ort der Erfahrung.“

Paul Tillich

Impulsfragen zum Gespräch:

Wie verstehe ich persönlich diesen Satz? Welche Gedanken, Erfahrungen oder auch Anfragen kommen mir dazu in den Sinn?

Wo oder inwiefern erlebe ich Begrenztheit auch positiv?

Kann ich auf „Grenzerfahrungen“ zurück blicken, von denen ich heute sagen kann, dass sie mich persönlich haben reifen/weiser werden lassen?

C Weise sein

„Weise sein kann jemand, der nicht unbedingt viel „weiß“. Und weise zu sein, das ist mehr, viel mehr, als etwas zu wissen. Weise sein, das ist eine Fähigkeit des Herzens, das ist eine Art und Weise, das Leben zu leben, bei dem man Wesentliches von Unwichtigem unterscheiden kann, spürt, wenn der Zeitpunkt für etwas da ist, handelt, wenn es angesagt ist. Weise zu sein, das ist Lebenskunst. Und weise zu sein, das kann manchmal auch heißen, ein klein wenig töricht zu sein – allem besseren Wissen zum Trotz.“

Andrea Schwarz

(zitiert aus: Schwarz, Andrea: Und jeden Tag mehr leben. Ein Jahreslesebuch, Freiburg 2003, S. 366.)

Impulsfragen zum Gespräch:

Was hilft mir, weise zu handeln?

Was sind Hindernisse für weise Entscheidungen/ für eine weise Lebensführung?

Gibt es Menschen in meinem Lebensumfeld, die ich als weise empfinde? Und falls ja warum?

Abschluss (10 Min.)

Lied: 

Schenk uns Zeit

(Das große Liederbuch von Rolf Krenzer

Nr. 16, Vers 1) oder:

Unsern Ausgang segne Gott

(EG 163)

Anregung auf den Weg:

Material: 

für jede Frau ein Glasnugget oder schöner (Halbedel)Stein

In einer bekannten Geschichte wird erzählt, dass eine Frau jeden Morgen Bohnen in eine ihrer Jackentaschen steckt. Immer wenn sie im Laufe des Tages einen besonders schönen Moment erlebt, legt sie eine Bohne von der einen in die andere Tasche. Abends kann sie anhand der Bohnen, die von einer Tasche in die andere gewandert sind, dankbar auf einen glücklichen Tag zurückschauen. Sie sollen heute nun keine Bohnen mit auf den Weg bekommen, sondern einen schönen Stein. Stecken Sie ihn morgens in Ihre Jacken- oder Hosentasche und lassen Sie sich im Laufe des Tages von ihm erinnern: an Dinge, denen Sie im Alltag (mehr) Raum geben möchten, an die kostbaren Momente, die es vielleicht neu wahrzunehmen und wertzuschätzen gilt. Daran, dass es klug ist, Gott dankbar zu sein für die Zeit und die Möglichkeiten, die uns zum Leben geschenkt sind und um die Grenzen zu wissen, an die wir immer wieder stoßen.

Segen:

Gott stärke, was in dir wachsen will und schütze, was dich lebendig macht.

Gott behüte, was du weiterträgst

und bewahre, was du zurücklässt.

Gott segne dich, wenn du weitergehst.

(aus: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge... . Als Frauen im Gottesdienst zuhause sein – Liturgische Sprache für den Gottesdienst, Stuttgart 2001, S. 38.)

Klugwerden in den Lebenskämpfen

 | Markus Herb

Ein Pilgerweg für Männer

Grundgedanke:

Dass Klugwerden auch etwas mit Kampf zu tun hat, ist auf den ersten Blick nicht einsichtig. Beim Pilgern wird der Kampf, die Anstrengung ganz sinnlich erlebt. In den Kirchen am Wegrand begegnen Pilger Darstellungen von Heiligen. Im Folgenden werden beispielhaft Begegnungen mit „Heiligen Männern“ auf dem Jakobusweg von Burladingen nach Sigmaringen/Laiz beschrieben. Die Erfahrungen der Heiligen werden dabei zu Spiegeln heutiger Herausforderungen für Männer und regen zum Austausch an. Im Mittelpunkt des Interesses steht das für Männer wichtige Thema des Kampfes. Die Spur führt von Georg, dem Drachenkämpfer über den leidenden Jesus und Gallus, der seinen Kampf gegen etwas einstellt, hin zu Wendelin, der Frieden mit der Schöpfung lebt. Auf anderen Abschnitten des Jakobsweges bieten sich andere Heilige mit ihren Geschichten als Anregung für intensive Weggespräche an. Gerade die unterschiedlichen Erfahrungen der Heiligen machen deutlich, dass Klugwerden kein Einheitsweg ist, sondern ein individueller Weg mit spezifischen Widerständen und Herausforderungen. An den Legenden und Geschichten der Heiligen kann veranschaulicht werden, dass Klugwerden etwas mit Widerstand und Ergebung, mit Kampf, „Drachen“ und Frieden zu tun hat.

 **Zielgruppe:** Erwachsene, vornehmlich Männer, gut geeignet für junge Männer bzw. Schüler

 **Zeit:** Ein Tag, oder eine Nacht, (die 40 km der beschriebenen Tour wurde von Männern in einer Nacht zurückgelegt) oder auch 2 Tage mit Übernachtung. Die Wahl der Tour hängt vom Ort ab. Jakobswege durchziehen ganz Württemberg, es empfiehlt sich möglichst nahe am Heimatort einzusteigen, die Länge der Tour hängt von der Zielgruppe ab. Ein Pilgerweg darf auch einmal eine körperliche Herausforderung sein.

 **Material:** Angemessene Wanderausrüstung, genügend Wasser, Blasenpflaster ...

1. St. Georg, der Drachenkämpfer: Widerstand (Burladingen)

Geschichte

Georg ist als Drachentöter einer der wirkmächtigen und populären Heiligen. Historisch gesichert ist, dass er um 280 n.Chr. geboren ist. Als römischer Offizier, der sich offen zum Christentum bekannte, starb er während der letzten großen Christenverfolgung unter Diokletian den Märtyrertod. In der Legende vom Drachenkampf tritt er als Held und Retter auf. Georg wagt den Kampf gegen den alles verschlingenden Drachen und rettet damit Menschenleben.

Deutung

Die Geschichte ist ambivalent. Ihre Botschaft lautet aber im Kern: Es gibt das Böse, das Zerstörerische, gegen das es zu kämpfen lohnt. Welcher Kampf ist heute der richtige, wofür lohnt es sich zu kämpfen, wofür ist es richtig, sich einzusetzen,

mit Klarheit und Entschiedenheit und mit ganzem Einsatz? Georg ist als Drachenkämpfer eine Ermutigung zum Grenzen ziehen gegenüber Bösem, Zerstörerischem, Lähmenden, Verschlingendem, Vernichtendem. Jeder kämpft dabei auf andere Weise gegen das, was Leben bedroht.

Übungen auf dem Weg. Die Erfahrungen auf dem Weg mit den Herausforderungen des Weges (Anstrengung, Entbehrung, richtige Ausrüstung...) wird zum Bild für den Kampf mit dem Drachen. Um einen solchen Weg zu gehen ist „Aggression“ im Sinn von „Auf etwas Zugehen“, „Etwas-in-Angriff-Nehmen“ nötig.

Übungen auf dem Weg:

- In Zweiergruppen erzählen sich Männer unterwegs ihre „Drachengeschichten“.
- Meditative Übung: Auf die Schritte achten und bei jedem Schritt denken: Ich gehe auf etwas zu, ich nehme etwas in Angriff, ich bin wachsam.

2. Jesus besiegt den Drachen auf dem Weg der Ergebung (Neufra)

Geschichte

Kreuzwege erzählen die Leidensgeschichte Jesu, wie sie in den Evangelien berichtet werden und legendarisch ausgeschmückt wurden (Schweiß-tuch der Veronika). Kreuzwege prägen das Bild vom leidenden Jesus, der den Weg der Ergebung geht.

Deutung

Kreuzwegstationen lassen sich als Gegenbild zu Georg oder Michael oder Siegfried, die mit dem Drachen kämpfen, verstehen. Die Kreuzwege zeigen die andere Seite der Aggression, es ist die passive Seite, das Erleiden, das Aushalten, die Ergebung, nicht der Widerstand. Das ist vor allem für uns Männer die schwierigere Seite. Auf der anderen Seite laden Geschichten, die nicht abzuschütteln sind, dazu ein, an ihnen zu reifen und zu wachsen. Was wir auf uns nehmen, verwandelt uns auch. Wir haben etwas zu ertragen, vielleicht auch aus der Welt hinauszutragen und zugleich werden wir getragen.

Übungen auf dem Weg

- Austausch in Zweiergruppen. Was macht mein Leben schwer, eng, was kann ich nicht bekämpfen, sondern nur aushalten?
- Meditative Übung: Auf den Atem beim Gehen achten und den einfachen Gedanken denken: „Es atmet in mir. Ich lebe, weil es in mir atmet“.

3. Gallus oder „Der, der mit dem Bär tanzt“ (Gallusquelle)

Geschichte

Gallus ist am Ende des 6. Jahrhundert aus Irland aufgebrochen. Von Frankreich zieht er mit Kolumban in die Schweiz. Die beiden verbrennen heidnische Opferaltäre, werfen Götzenbilder in den Bodensee. Sie werden darauf aus Bregenz vertrieben. Gallus entdeckt nun einen ganz neuen Weg. Auf den Rat eines Priesters hin folgt er einem Fluss in die Wildnis. Als er stolpert und in einen Dornbusch fällt, nimmt er das als Zeichen, hier zu bleiben. In der Nacht kommt ein Bär. Doch Gallus nimmt den Bär in seinen Dienst: Er befiehlt ihm, Holz für das Feuer und den Bau einer Zelle, die er mitten in der Wildnis bauen möchte, her-

beizuschaffen. Ein Leben lang bleibt er nun dort, obwohl ihm Bischofs- und Abtssitz angeboten wird. Er muss nicht mehr gegen andere Glaubenshaltungen „ins Feld ziehen“.

Deutung

Gallus ist der, „der mit dem Bär tanzt“. Auf seinem Weg lernt er, dass Widrigkeiten und Hindernisse (Vertreibung, wilder Fluss, Sturz in den Dornbusch, Bär) ihm einen neuen Weg zeigen. Er kann das Gefährliche, den „Drachen“ in seine Dienste stellen, er muss den Bär nicht mehr erlegen, er ist mit dem, was Angst macht, auf Du und Du. Er muss nicht mehr gegen etwas (heidnische Religionen) kämpfen weil er das Eigene fröhlich und gewiss lebt.

Übungen auf dem Weg

Gespräche in Zweiergruppen

- Wo habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich Widerstände in Hilfen verwandelt haben?
- Was bedeutet es für mich, das Eigene fröhlich und gewiss zu leben?

4. Wendelin (Sigmaringen/Laiz in der Kirche St. Peter und Paul)

Geschichte

Auch Wendelin (555- 617) kommt wie Gallus aus der keltischen Tradition. Sein Vater lässt ihn Schafe hüten, weil er sich über die religiösen Neigungen des Sohnes ärgert. Auf einer Wallfahrt nach Rom, die ihn für ein Amt in der Heimat qualifizieren soll, entdeckt er das „weiße Martyrium“, den Verzicht auf die Heimat als seinen Weg. Er bleibt in Trier und wird zunächst erfolgreiche Schafzüchter. Schließlich bekommt er eine Zelle auf einem Berg und wird zum Helfer der Landbevölkerung, Viehratgeber, aber auch Heiler und Abt eines benachbarten Klosters. Wendelin bringt Glaube und Natur zusammen.

Deutung

Wendelin tötet keine Drachen, sondern hütet Schafe und wirkt trotzdem kraftvoll. Er ist einer der sich auf das Leben einlässt und schließlich seinen Bestimmungsort findet, ganz ähnlich wie Gallus. Einer, der Spuren des Friedens hinterlässt und das Wissen, dass Christentum und andere

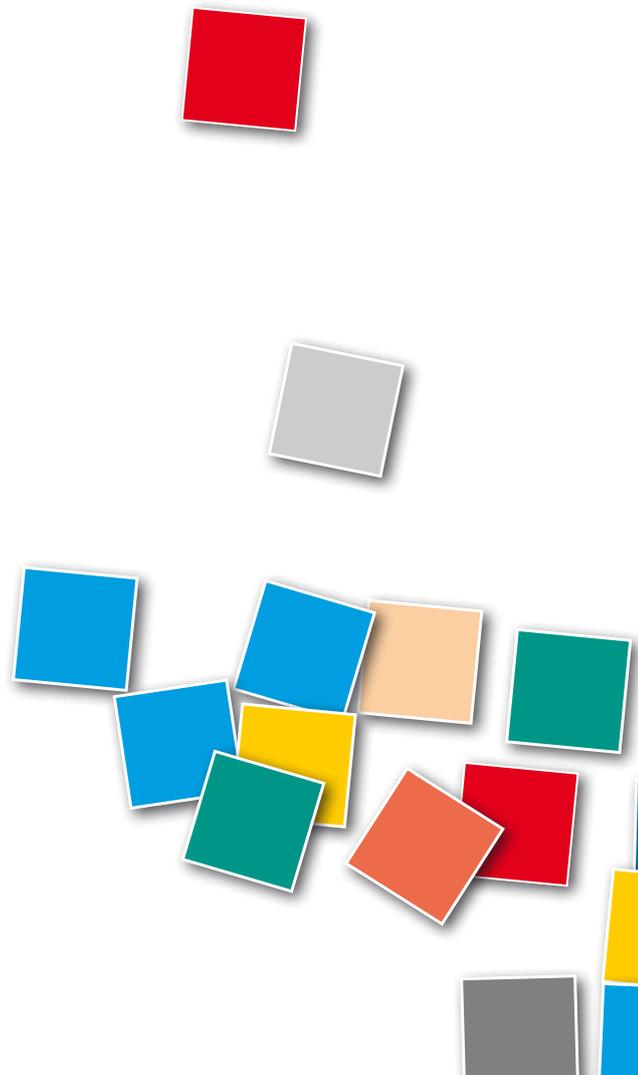
Traditionen sich verbinden lassen. Er kann den christlichen Glauben mit dem keltischen Wissen um die Ganzheitlichkeit des Lebens verbinden. Wer das eigene lebt, braucht seinen Ort

Übung auf dem Weg:

- Austausch in Zweiergruppen: Was sind meine Orte, die mir Halt und Kraft geben?
- Meditative Übung: Auf die Erde legen, der Auflagefläche nachspüren: Es gibt etwas, was mich trägt, mich aushält mit meinem ganzen Gewicht.

Weitere Heilige, die für's Klugwerden in den Lebenskämpfen Impulse bieten: Jakobus, Christophorus, Antonius... bei genauem Blick gibt es bei allen Aposteln und Heiligen auf die eine oder andere Weise Kämpfe und das Ringen ums Klugwerden

Anregungen, Touren, Buchempfehlungen zur Vorbereitung finden sich auf der Homepage des Männernetzwerkes: <http://www.emnw-maenner.de/spirituelle-angebote/pilgerwege/>



„... damit wir Appetit und neue Ideen bekommen.“

Ein Bildungsbuffet für Verantwortliche in der Seniorenbildung

 | Albrecht Fischer-Braun

Grundgedanke:

Appetit machen auf kluge Angebote für Senior/innen – das will das Bildungsbuffet. Anregen, unterstützen, vernetzen, interessante Informationen erfahrbar machen für Seniorenkreisleiter/innen, darum geht es bei diesem Nachmittag auf Landkreisebene.

 **Zielgruppe:** Leiterinnen und Verantwortliche in der Seniorenbildung, von Seniorenkreisen und Seniorennachmittagen

 **Zeit:** Für die Veranstaltung ein Nachmittag von ca. 14-18 Uhr; für die Vorbereitung 2-3 Treffen über 6-9 Monate

 **Biblischer Bezug:** „damit wir klug werden“. (Ist für diese Form nicht primär von Bedeutung.)

 **Material:** Flyer, Buffet (Kaffee, Tee, kalte Getränke und reizvolle (süße und/oder salzige) Snacks); technische Ausstattung je nach Workshopangeboten; evtl. Pinnwände

„Nach diesem Tag mache ich gern weiter. Die Ideen reichen für die nächsten Jahre!“ Eine angeregte Teilnehmerin fasst am Ende des Nachmittags im Oktober 2013 zusammen, wie sie motiviert von den Impulsen des Bildungsbuffets zurück fährt in ihre Gemeinde.

„Klug werden“ können endet nicht mit dem ersten Bezug der Rente. Klüger werden kann auch bedeuten im neuen Lebensabschnitt eine neue, angemessene Form für eigenes Engagement, für sich selbst zu finden. Dazu spielen Austausch und Vernetzung eine zunehmende Rolle. Das Bildungsbuffet beschreibt ein Format, wie sich Menschen mit ihren Möglichkeiten und besonderen Fähigkeiten bzw. Themen in der Seniorenbildung präsentieren können und zugleich, wie sie selbst, aber auch andere Interessierte neue Impulse für ihr Engagement erhalten.

Menschen im dritten Alter – also im Ruhestand, vielfältig interessiert, oft fit und mit vielen Optionen – haben zahlreiche Kompetenzen und Erfahrungsschätze gesammelt. Zugleich sind viele interessiert an neuen Horizonten: Sie haben nicht die Einstellung, sie seien schon so klug, dass sie keine Anregungen mehr bräuchten. Sie geben gern von ihren Erfahrungen und von ihrem Wissen etwas weiter, tauschen sich mit anderen aus und erfahren Neues.

Die Idee: Ein Bildungsbuffet

Wie können die Leiter/innen der Seniorenkreise und Gruppen unterstützt werden, aus den kirchlichen Kreisen auch mit Verantwortlichen von kommunalen Angeboten und anderen zusammenkommen? Wo gibt es vielleicht ähnliche Fragen oder Probleme – und wo gelingt die Zusammenarbeit? Verantwortliche der evang. und röm.-kath. Erwachsenenbildung im Stadt- und Landkreis Heilbronn trafen sich mit dem zuständigen Mitarbeiter des Landratsamtes ein gutes halbes Jahr, bevor die Veranstaltung dann durchgeführt wurde. Den Verantwortlichen sollte das Buffet einen Austausch ermöglichen und neue Anregungen bieten, auch dadurch, dass sich Referent/innen mit ihren spezifischen Angeboten vorstellen. Zugleich wurde angestrebt, dass Möglichkeiten erfahrbar werden, wie verschiedene Bildungsangebote für Senior/innen vernetzt und koordiniert werden können: Was gibt es eigentlich in der Gegend, vielleicht gar nicht weit von uns entfernt? Wie gehen andere damit um, wenn klassische Seniorennachmittage kleiner werden und der „Nachwuchs“ fehlt, aller demographischen Entwicklung zum Trotz?

Die Planung und Erfahrungen mit der Umsetzung

Für den Nachmittag wurden in zwei Phasen jeweils vier Angebote mit Workshops geplant. Einzelne Referenten oder ein kleines Team stellten



sich bzw. ihr Thema (wie etwa ein Vernetzungsprojekt auf kommunaler Ebene) in verschiedenen Räumen im Heinrich-Fries-Haus vor. Nach einer Präsentation sollte für die Teilnehmenden an den Workshops auch noch Zeit bleiben für Rückfragen und zum Austausch. Zwischen den beiden Phasen mit Workshops war eine 45minütige Kaffeepause eingeplant: Neben dem Raumwechsel blieb so genügend Zeit zum Austausch zwischen den gut 40 Teilnehmenden, die sich für den Nachmittag angemeldet hatten.

Am Nachmittag zeigte sich deutlich, wie wichtig die persönliche Vorstellung und das eigene Erleben in den Workshops war. Einige Teilnehmende meinten, dass sie manches nicht selbst umsetzen würden, was sie am Nachmittag kennengelernt hatten. Dennoch betonten sie: Was in den Begegnungen geschah, war für sie bereichernd und entscheidend dafür, dass sie gern beim Bildungsbuffet teilnahmen. Die Präsentation von Inhalten und Eindrücken, die zusätzlich auf Pinnwänden vorbereitet war, stieß auf eher geringes Interesse. Zu Beginn wurden die Teilnehmenden neben dem Dank für ihr Engagement durch gemeinsames, angeleitetes Singen begrüßt und am Ende des Nachmittags auch wieder verabschiedet. Diese Plenumsphasen mit dem Singen rundeten die Veranstaltung ab.

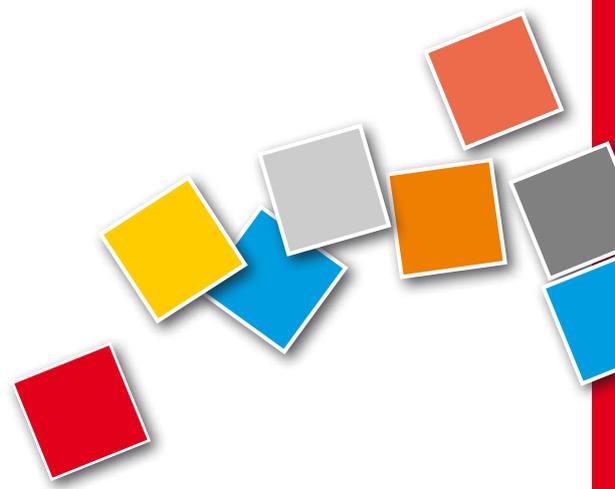
... wer macht das – und wie? Wie planen wir klug für ein eigenes Bildungsbuffet?

Fragen und Hinweise für kluge Nachahmungsveranstalter/innen

- Mit wem ist eine Zusammenarbeit auf der Veranstalterebene für das Bildungsbuffet wichtig? Wer sollte von Anfang an als Mitveranstalter eingeladen werden, damit das Bildungsbuffet interessante Begegnungen bieten kann (und z.B. nicht nur Verantwortliche von

evangelischen Seniorennachmittagen eingeladen werden)? – Wo/wie wird die Zahl der beteiligten verantwortlichen Veranstalter bewusst begrenzt, damit die Vorbereitung überschaubar bleibt?

- Wo gibt es Personen oder Einrichtungen/Dienststellen, die im Bereich von Angeboten für jüngere Senior/innen aktiv sind?
- Wer kann die Veranstaltung und die Werbung effektiv mittragen und kommunizieren?
- Wer wird eingeladen? Wie erfolgt die Einladung – welche Wege der Kommunikation gibt es im Kreis der Veranstalter, die genutzt werden können? Gibt es z.B. Brief- oder Mailsysteme für Informationen an Verantwortliche, ein Landkreis-Info-Blatt oder Werbemöglichkeiten über lokale Wochenblätter? Wer erstellt einen Brief oder Flyer und wie sind die Veranstalter auf der Einladung präsent?
- Welcher Ort, welches Haus ist geeignet? – Wichtig sind gute Erreichbarkeit, ein großer Raum für das Plenum und kleinere Räume für die Workshops.
- Das Bildungs-„Buffet“ lässt neben dem Stichwort Bildung auch leise erwarten, dass es ein gewisses kulinarisches Angebot gibt. Wie lässt sich das umsetzen in ein appetitliches Signal, das über Hefezopf und Butterbrezeln zum Kaffee hinausgeht?
- Wie wird das Bildungsbuffet finanziert? Es erscheint klug, in die Veranstaltung etwas zu investieren – von der Werbung angefangen über die kulinarische Seite bis dahin, dass für einzelne interessante Workshop- Angebote auch eine Aufwandsentschädigung angemessen ist.



Erzählcafé

Heidrun Kopp

damit wir klug werden – Im Altenpflegeheim für das eigene Leben lernen

Grundgedanke:

damit wir klug werden – In der Begegnung mit alten Menschen, die 80, 90 oder gar 100 Jahre gelebt haben, können wir sehr vieles für das eigene Leben lernen. Sie lehren uns wie wertvoll und erzählenswert unsere Lebensgeschichten sind. Abschiedlich leben und Feste feiern können wir von alten Menschen lernen. Demenzkranke Menschen schenken uns die Weisheit unser Leben im Augenblick zu leben.

 Zielgruppe: Einzelne Personen und Gemeindegruppen

 Zeit: 30 bis 90 Minuten

 Biblischer Bezug: Psalm 90

 Material: Alltagsgegenstände mit denen Geschichten verbunden sind

In der Begegnung mit alten Menschen, die 80, 90 oder gar 100 Jahre gelebt haben, können wir sehr vieles für das eigene Leben lernen. Ein Altenpflegeheim als Lernort für das eigene Leben zu betrachten, verändert die Sicht auf diese Einrichtungen und ihre Bewohner und Bewohnerinnen. Im Vordergrund steht dann nicht die Gebrechlichkeit, das Lebensende, das Elend, sondern das Leben, das dort jeden Tag gestaltet wird. Vier Lebensklugheiten von alten Menschen laden ein, sich mit ihnen zu beschäftigen. Denken Sie darüber nach und kommen Sie darüber mit anderen ins Gespräch.

Aus dem eigenen Leben erzählen, damit wir klug werden

Warum sollte ich die Geschichten meines Lebens erzählen? Zum einen sind sie für andere interessanter als wir denken, zum anderen brauchen wir sie für uns selbst.

Wenn ich Geschichten aus meinem Alltag, aus meinem Leben erzähle, spüre ich mich selbst. Das macht mein Leben reich. Ich erkenne mich, kann sagen, was mich ausmacht, wer ich bin.

Ich denke an eine 84-jährige Frau, die von ihrem Feinkostgeschäft erzählt, in dem sie jahrzehntelang Verkäuferin war. Wie sie als Kind schon gern Kaufladen gespielt hat. Wie schwierig manche Kunden waren. Wie es ihr mit viel Freundlichkeit gelungen ist, auch diese ein wenig umgänglicher zu machen. Und sie ist stolz.

Wenn ich mich nicht mehr erinnern kann, dann entschwindet mir meine eigene Person. Darunter leiden viele Demenzerkrankte und ihre Angehörigen. Umso wichtiger ist es, die Erinnerungen zu

pflügen. Dabei helfen Fotografien, Gegenstände, die zu einem Leben gehören, vertraute Orte und Gerüche.

Nicht jede kann es so geschickt lösen wie jene Frau, die jedes Mal, wenn sie im Gespräch merkt, ein Ort, ein Name, oder eine ganze Begebenheit fällt ihr nicht mehr ein, mit einem Lächeln sagt: „Wissen Sie das? Ich habe mein Leben geschrieben.“

Vieles weiß sie nicht mehr, aber all das, was den Reichtum ihres Lebens ausmacht, das ist festgehalten, auch wenn es ihr nicht mehr in allem zugänglich ist. Ich weiß gar nicht genau, ob es dieses geschriebene Leben überhaupt gibt, und das ist auch nicht so wichtig. Wichtig ist für diese Frau, dass ihre Lebensgeschichte mit ihrem nachlassenden Gedächtnis nicht einfach verschwindet, sondern es irgendwo, und sei es in ihrer Phantasie, aufgeschrieben ist.

Auch wenn wir uns noch so gut kennen, bleiben die Geschichten unseres Lebens Teilstücke, manches bleibt verborgen, unzugänglich, fremd, unverständlich. „Unser Erkennen ist Stückwerk“, so drückt es Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth aus. Unser ganzes menschliches Tun, und dazu gehört auch das Erkennen des eigenen Lebens, ist „Stückwerk“.

Am Ende unserer Tage ist es mit dem „Stückwerk“ vorbei: Ich werde mich erkennen, so wie mich Gott jetzt schon kennt. (1. Kor 13)

Und so kann ich mich fröhlich ans „Stückwerk“ machen. Erzählen wir unser Leben!

**Impuls:**

Ein Erzählcafé zu einem Thema veranstalten, zu dem gut Geschichten zu erzählen sind, z.B. Kindheit, Schule, verschiedene Feste oder ähnliches. Gegenstände (z.B. Kinderspielsachen) und Fotos, die mitgebracht oder zur Verfügung gestellt werden, erleichtern das Gespräch.

Im Augenblick leben, damit wir klug werden

Ihre Augen leuchten, ein Strahlen geht über ihr Gesicht. Mit großen Augen betrachtet die alte Dame Seifenblasen. Große und kleine schweben in der Luft. Mit jeder Drehung tauchen andere Farben auf. Sie schillern in allen Farben eines Regenbogens. Behutsam fängt sie eine mit ihrer Hand auf. Oh, wie schön!

Selten kommen noch Worte aus dem Mund der 92-jährigen Frau. Oft muss sie zu lange nach Worten suchen, kann sie einfach nicht finden, und wenn sie ihr einfallen, ist es meist schon zu spät. Frau M. ist an einer Demenz erkrankt.

Oh, wie schön. Diesmal kommen die Worte schnell. Sie drückt ihr Staunen mit Worten und ihrem ganzen Körper aus. Und sie ist ansteckend. Der Funke springt auf andere über. Eine erzählt, wie ihre Mutter früher die Seifenblasen aus Seifenlauge selbst hergestellt hat. Ein alter Mann erinnert sich an die Anfänge der Firma Pustefix, damals kurz nach dem Krieg. Und immer mal wieder pustet jemand neue Seifenblasen in die Luft. Oh, wie schön. Alltag in einer Wohngruppe von Demenzkranken.

Ich lerne von ihnen wieder neu das Staunen. Wie alle Kinder konnte ich einmal staunen über große und vor allem die kleinen Dinge im Leben. Im Laufe des Lebens ist es bei mir in den Hintergrund gerückt. Mir fehlt oft die Zeit. Ich weiß auch, wie vergänglich das Schöne ist, die Freude ist kurz. Ich bin geübt, die Welt kritisch zu sehen. Ich kenne von vielem die Kehrseite. Es gibt so viel, was dringender ist.

Für Menschen mit einer Demenzerkrankung ist das alles nicht mehr wichtig. Sie leben unmittelbar im hier und jetzt. Sie fühlen und empfinden und sie staunen.

Ich lerne von ihnen. Staunen wie ein Kind. In den Ferien habe ich dazu etwas mehr Muse als im Alltag. Ich staune über andere Menschen, Farben, Gerüche, Blumen, Früchte, Landschaft, die Abendsonne, Musik. Ich kann es genießen, einfach so, weil es schön ist.

Und manchmal stimme ich ein in die Worte der Beterin vom Psalm 104: Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, du bist so herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt. Herr, wie sind deine Werke so groß und so viel.

Impuls:

Sich Zeit nehmen, etwas bewusst zu betrachten, zu hören, zu schmecken zu fühlen.

Abschiedlich leben – damit wir klug werden

Welche Aufgaben stellt uns das eigene Alter?
Diese Checkliste fordert heraus:

Mein Haus bestellen – Von A bis Z

- Aelterwerden und Endlichkeit annehmen
- Beerdigungsart bestimmen und Abschiedsfeier mitgestalten
- Chancen für die Liebe lassen
- Dokumentenordner anlegen
- Erfolg genießen – ob klein, ob groß
- Freundschaften pflegen
- Geldangelegenheiten offenlegen
- Heute leben – nicht auf später vertagen
- Im Gespräch mein Leben bedenken
- Jeden Tag bewusst leben und dankbar verabschieden
- Körper und Seele lieben und pflegen
- Loslassen üben – lebenslänglich
- Memoiren schreiben – Erfahrungen hinterlassen
- Nachlass entrümpeln und zu Lebzeiten verschenken
- Organspende bedenken und Entscheidung schriftlich festlegen
- Patientenverfügung formulieren
- Quellen der Stärkung suchen und nutzen
- Rechnungen begleichen und „Schuldscheine“ zerreißen
- Streit offen austragen – nicht verdeckt nachtragen
- Testament verfassen
- Unstimmigkeiten bearbeiten
- Vollmachten schriftlich erteilen
- Wohnen im Alter bewusst planen
- X-mal versöhnen
- Y
- Zeit genießen und auskosten

(aus: Arbeitshilfe zum Weitergeben, Evangelische Frauenhilfe in Deutschland)

Impuls:

Kommen Sie mit anderen über diese Liste ins Gespräch. Was lehnen Sie ab? Wo stimmen Sie zu? Haben Sie Ergänzungen?

Feiern – damit wir klug werden

Der eigene Geburtstag ist für viele Bewohner und Bewohnerinnen im Altenpflegeheim eine große Herausforderung. So wie früher kann er nicht mehr gefeiert werden. Das Zimmer ist nicht groß genug für eine Geburtstagsgesellschaft, die Sektkläser sind in der früheren Wohnung geblieben, die Kraft zum Planen und Gestalten hat nachgelassen, viele Freunde und Bekannte leben nicht mehr oder können wegen verschiedener Einschränkungen nicht mehr kommen.

„Was gibt es da zu feiern?“, so hat eine Bewohnerin ihren Söhnen geantwortet auf die Frage, wie sie gerne ihren 90igsten Geburtstag feiern will.

„Ich will nicht feiern.“ So hat sie alle Anfragen zu abgewehrt, bis ihre Kinder schließlich ihren Willen

akzeptiert haben. An ihrem Geburtstag gratulierten ihr viele Menschen, am Telefon, per Post oder persönlich. Mitarbeitende und Bewohner haben ihr ein kleines Ständchen gesungen. Als ich ein paar Tage nach dem Geburtstag mit ihr ins Gespräch kam, platzte es fast aus ihr heraus: „Ich war so dumm, ich hätte das Fest feiern sollen. 90 Jahre alt wird man nur einmal im Leben. Das lässt sich nicht einfach nachholen. Der 91ste ist nicht der 90igste. Sagen Sie allen Leuten, dass sie Feste feiern sollen!“

Diesen Rat gebe ich gerne weiter.

Impuls:

Geburtstage sind Gelegenheiten mit anderen Menschen das Leben zu feiern. Wann steht in Ihrem Leben wieder ein besonderer Geburtstag an? Tauschen Sie sich mit anderen über das Geburtstagsfest aus. Erzählen sie sich von ihren jeweiligen Ritualen, was sie mögen und was sie unangenehm finden.

Bei Gott in die Schule gehen

Ein Impuls zu Beginn einer KGR-Sitzung

 | Birgit Rommel

Grundgedanke:

Was macht man so als Christ, als Christin? Was als einfache Frage, oft eher neugierig als feindselig gestellt, daher kommt, ist nicht leicht zu beantworten. Der im Folgenden grob skizzierte Impuls legt - der Losung des Kirchentags folgend - eine weisheitlich-ethische Spur: Christen leben mit Gott, sie gehen bei Gott in die Schule. So lernen sie miteinander, voneinander und gelegentlich auch gegeneinander, das endliche Leben klug, d.h. mit Maß und Ziel zu leben. Ausgangspunkt ist eine Karikatur, zu der die Teilnehmenden eingangs kurz Stellung beziehen; am Ende kann sich ein Austausch anschließen über die je eigenen Antworten auf die Frage: Was macht man so als Christ, als Christin?

 **Zielgruppe:** Erwachsene; Teilnehmende einer KGR-Sitzung, einer Gemeinde- oder Erwachsenenbildungsveranstaltung

 **Zeit:** 10 Minuten (nur Impuls), 30 Minuten (Impuls mit Gespräch im Plenum)

 **Biblischer Bezug:** Psalm 90,12

 **Material:** Karikatur digital und Beamer, alternativ Farbkopien gemäß Anzahl der Teilnehmenden

1. Karikatur und Gesprächsimpuls:

Die Teilnehmenden betrachten die Karikatur von Thomas Plaßmann „Christ?! ... Ach! Interessant ... Und was macht man da so?“.



© Thomas Plaßmann

Die Impulsgeberin/der Impulsgeber fragt:

- „Was würden **Sie** antworten?“
Die Teilnehmenden tauschen sich in Murmelgruppen zu dritt etwa drei Minuten lang aus.

2. Impuls:

Der Impuls folgt drei Schritten:

a) historische Verortung des Psalms – b) Auslegung – c) Bündelung.

a) Unser Weltverhältnis hat sich in den letzten 2500 Jahre verändert – das trennt uns. Historische Verortung der Kirchentagslosung

Wir sind es heute meist nicht gewohnt, öffentlich über unsere religiöse Identität Auskunft zu geben. Leben mit Gott, das versteht sich nicht mehr von selbst.

Gehen wir ein halbes Jahrtausend zurück. Noch bis zur Reformationszeit wäre diese Frage undenkbar gewesen; es war selbstverständlich, mit Gott zu leben – als Christ (oder Jude oder Muslim) zu sein.

Gehen wir noch einmal eineinhalbtausend Jahre zurück, in die Zeit Jesu: Die Frauen und Männer, mit denen Jesus die Schrift auslegte und sein Leben teilte, waren natürlich noch keine Christen, so wenig wie Jesus selbst. Doch nach christlichem Verständnis stehen wir auf ihren Schultern, tragen ihre Erkenntnisse weiter, erzählen ihre Geschichte Gottes mit den Menschen. Was hätten sie wohl geantwortet, unsere Vorgänger im Glauben, wären sie gefragt worden, was „Leben mit Gott“ für sie heißt?

Gehen wir zuletzt noch einmal rund ein Jahrtausend zurück, in die Entstehungszeit der Psalmen. Denn eine Antwort auf unsere Frage, was Leben mit Gott heißen könnte, gibt der Psalmvers, dem die diesjährige Kirchentagslosung entnommen ist: „damit wir klug werden“.

b) Das menschliche Leben ist endlich – das verbindet uns. Eine Auslegung für heute

Der Satz als Ganzes lautet:

„Unsere Tage zu zählen, das lehre (uns), damit wir einbringen ein weises Herz.“

Für die Psalmbeter ist klar: Ein Ja zu Gott ist ein Ja zum Leben, das endlich ist und darum klug gelebt werden will. Anhand der drei Stichworte „Endlichkeit“, „gelehrt werden“ und „klug werden“ möchte ich entfalten, welche Lebenshaltung darin verborgen ist.

Stichwort Endlichkeit:

Zeit hat eine quantitativ messbare Dauer (chronos), aber auch den in seiner Qualität zu ergreifenden Moment (kairos). Unterbrechungen (Sabbat) lehren uns Achtsamkeit, Offenheit für den Moment. Im Angesicht Gottes leben hilft, Letztes und Vorletztes zu unterscheiden und vom Ende her zu denken.

Stichwort Gelehrt werden:

Lernen ist ein (gemeinsamer) Weg in Beziehung. Nicht ich zähle meine Tage, sondern wir begeben uns gemeinsam in die Schule Gottes, dem Lehrer des Lebens. Wir sind als Einzelne, als Kirche und als Kirchen in Gottes Schule auf einem gemeinsamen Lernweg. Gemeinsam lernen heißt nicht, das Gleiche lernen – aber miteinander, voneinander und gelegentlich auch gegeneinander.

Stichwort Klug werden:

Mit Gott leben heißt: vertrauen, dass dieser gemeinsame Lernweg lohnt – nicht weil wir am Ziel ankommen werden, sondern weil wir gemeinsam unterwegs sind, miteinander und mit Gott.

c) Was macht man so als Christ, als Christin? Bei Gott in die Schule gehen und mit Maß und Ziel leben lernen

Schauen wir noch einmal auf die Karikatur von Thomas Plaßmann: „Christ?! ... Was macht man da?“

Meine Antwort lautet:

Wir gehen bei Gott in die Schule und lernen ja zu sagen zu einem Leben, das endlich ist und darum klug gelebt werden will. Klug werden heißt: mit Maß und Ziel leben lernen.

Für mich bedeutet klug werden vor allem: ... (Konkretionsmöglichkeit je nach Situation vor Ort. Z.B. Thema Bildung : Maße des Menschlichen; Thema Arbeit/Burnout: Arbeit mit Maß und Ziel; Thema Armut/Reichtum: Armut braucht ein Maß – Reichtum eine Grenze; Thema Ökologie: Die Grenzen des Wachstums)

Was also macht man so als Christin, als Christ? Meine Antwort heißt: Bei Gott in die Schule gehen und mit Grenzen leben lernen. Sicher, an Grenzen zu stoßen kann wehtun; doch Grenzen zu achten wird wohl tun. Einer hat einmal gesagt: „Lernen ist die Vorfriede auf mich selbst“. Auch das gehört zum Christsein: mit anderen entdecken, wer wir als von Gott geliebte Menschen sind und miteinander klug leben können.

3. Fakultativ:

Austausch über die je eigenen Antworten

Die Impulsgeberin/der Impulsgeber leitet ein:

- „Das war meine kurze Antwort auf die Frage, die uns die Karikatur stellt. Was würden Sie antworten? Gerne würde ich darüber mit Ihnen ins Gespräch kommen.“

Die Anwesenden äußern sich. Bei großen Gruppen kann eine weitere kurze Murrephase die Beteiligung aller erleichtern. Ausreichend Zeit einplanen.

Den eigenen Weg finden

 | Wolfgang Nebel

Grundgedanke:

Psalm 1 liest sich wie ein Vorwort, eine Zusammenfassung der ganzen Psalmen. Seine Botschaft: Die Ausrichtung an Gottes Weisungen hilft dem suchenden Menschen auf dem Weg zu seinem Ziel. Dieses zu bedenken, sich neu zu orientieren ermöglicht diese Einheit.

 Zielgruppe: Erwachsene, z.B. in Haus- oder Gesprächskreisen

 Zeit: 75 Minuten

 Biblischer Bezug: Psalm 1

Material:

- Psalm 1, Luthertext als Kopie für alle Teilnehmenden
- Psalm 1, Text in verschiedenen Übersetzungen in synoptischer Darstellung für alle Teilnehmenden
- Bild „Der breite und der schmale Weg“ (Kopie) http://de.wikipedia.org/wiki/Charlotte_Reihlen
- Farbstifte

1. Einstieg (10 Min.)

Kopie von „Der breite und der schmale Weg“ nach Charlotte Reihlen für die Teilnehmenden. Informationen und Zeit zum Ansehen lassen.



Paul Beckmann/Charlotte Reihlen (ca. 1866)

Plenumsgespräch.

Das Bild von ca. 1850 gibt die Vorstellungen einer durch und durch gläubigen Pietistin wider. Charlotte Reihlen gründete die Diakonissenanstalt,

mehrere diakonische Einrichtungen und das Mörike-Gymnasium in Stuttgart.

Ihre Vorstellung der klaren Entscheidung für ein Leben nach christlichen Maßstäben nach Mt 7 (Ende der Bergpredigt) ließ sie vom Maler P. Beckmann zeichnen.

Das Bild verbreitete sich vor allem über Holland und London im Pietismus schnell weiter.

Impuls:

„Kann man Lebenswege von Menschen so einteilen?“

2. Annäherung an Psalm 1 (10 Min.)

a) Einzelarbeit

Luthertext verteilen, Farbstifte bereitlegen. In manchen Bibelübersetzungen wird Psalm 1 mit „Die beiden Wege“ betitelt. Die Teilnehmenden nehmen sich Zeit und lesen den Psalm in Ruhe durch.

Mit verschiedenen Farben oder mit Symbolen wird der Text markiert zu folgenden drei Fragen:

- „Welche Aussage kann ich unterstreichen?“
- „Was ärgert oder stört mich?“
- „Wo bleiben Fragen offen?“

b) Austausch in der Gruppe (20 Min.)

Gruppengespräch über bejahende Aussagen, Ärgernisse und Fragen. Die Leitung bringt verschiedene Bibelübersetzungen ins Spiel.

3. Lust am Gesetz des Herrn? (15 Min.)

Gruppengespräch mit Impulsfragen.

Vers 2

Was versteht man unter „Lust am Gesetz/an den Weisungen des Herrn“?

Ist das nicht eher Zwang und Pflicht?

Wie damit umgehen?

Was springt dabei heraus? Welchen Gewinn (oder: Mehrwert) hat man davon?

Was heißt das dann in der Konsequenz?

4. Wer nach den Weisungen lebt wird sein wie... (15 Min.)

Gruppengespräch mit Impulsfragen, evt unterstützt durch Bild „Baum an Wasserbächen“

Vers 3 - 4

Baum an Wasserbächen – Hilft mir das Bild?

Welche Lebenssituationen fallen mir ein?

Kenne ich solche guten Situationen, solch ein Lebensgefühl?

Kenne ich das Bild: Spreu im Wind?

Gibt es Situationen in meinem Leben wo ich mir so vorkomme/vorkam?

5. damit wir klug werden (5 Min.)

Einzelarbeit und Vergewisserung.

Evt. Vergleich der Bilder

„Baum an Wasserbächen“ und

„Der breite und der schmale Weg“

oder Abschluss mit Text oder Gebet.

damit wir klug werden

nicht immer den Weg wissen

eindeutig und klar

nicht immer richtig sitzen

dort wo es auch gut tut

aber sich nach Gott sehnen

Lust an Hilfe haben

Vertrauen dass er unsere Wege kennt

die zum Ziel führen.





Projekt barrierefreie Kirche

 | Wolfhard Schweiker

Grundgedanke:

Diese Projektidee im RU geht davon aus, dass die christliche Gemeinschaft für alle Menschen offen ist, weil die Botschaft vom Heilsgeschehen in Christus universal allen ohne Ausnahme gilt. Die Schüler/innen (SuS) erforschen, ob der Zugang zu Kirchengemeinden allen Menschen in gleicher Weise offen steht und inwiefern die Teilhabe und aktive Teilnahme an der Gemeinschaft in der Kirche behindert wird. Das Ziel dieses Projektes ist es, SuS zu sensibilisieren, die Partizipationsmöglichkeiten für Menschen mit besonderen Bedürfnissen in der Kirche inklusiver und gleichberechtigter zu gestalten.

 **Zielgruppe:** Dieses Unterrichtsprojekt aus der Reihe „Arbeitshilfen Religion inklusiv“ ist für den gemeinsamen Unterricht der Sekundarstufe I konzipiert und berücksichtigt die individuellen Besonderheiten von Schülerinnen und Schülern (SuS) in heterogenen Lerngruppen.

Biblischer Bezug: Kirchentagstext Psalm 90,12

 **Zeit:** 4-6 Unterrichtsstunden

 **Material:** Die Absprachen mit der Kirchengemeinde treffen und ggf. ein Kooperationsprojekt vereinbaren. Ein geeignetes Kirchengebäude oder Gemeindehaus auswählen. Den Erhebungsbogen (M1) bereitstellen und ggf. weitere Erhebungsbögen erstellen. Hilfsmittel wie z.B. Rollstuhl/ Rollator, Simulationsbrillen, Augenbinden, Gehörschutz usw. besorgen.

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Psalm 90, 12)

Die Unverfügbarkeit des Lebens zeigt sich nicht erst am Ende. Sie begleitet Menschen von Anfang an in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen. Es gibt junge Menschen die sich in der „Lebensschule der Vielfalt“ schon gut auskennen. Sie haben gelernt, mit besonderen Herausforderungen im Bereich der körperlicher Bewegung, des Sehens, Hörens, Sprechens, Denkens, der sozio-emotionalen Entwicklung oder der kulturellen Vielfalt früh klar zu kommen, jeweils mit mehr oder weniger Gottvertrauen. Auf diese Weise haben sie sich eine Klugheit erworben, die vielen Gleichaltrigen (noch) vorenthalten ist. Im gemeinsamen Religionsunterricht können sie ihre Lebensweisheiten miteinander teilen, auf dass sie klug werden. Andererseits kann ihre Erfahrung praktisch werden, indem sie sich gemeinsam dafür einsetzen, Barrieren auf kluge Weise abzubauen. Dazu regt insbesondere dieser Unterrichts-entwurf an. Denn einschneidend ist für Menschen nicht so sehr, dass sie auf irgendeine Weise beeinträchtigt sind, sondern dass sie durch Barrieren in den Köpfen und Lebensräumen beeinträchtigt werden. Der didaktische und methodische Ansatz folgt unterschiedlichen Prinzipien einer inklusiven Pädagogik. Dabei werden u. a. differenzierte Angebote

vorgeschlagen und nach den vier Zugangswegen bzw. Aneignungsformen mit folgenden Zeichen gekennzeichnet:



Basal-perzeptive Aneignungsformen stehen jedem Menschen zur Verfügung, wenn auch nicht alle in gleicher Weise. Sie sprechen im Besonderen die sinnliche Wahrnehmung an. Die SuS nehmen sich selbst und die umgebende Welt wahr, indem sie fühlen, schmecken, riechen, hören, sehen und spüren. Auch die Bewegung (sich selbst bewegen und bewegt werden) und die vibratorische Wahrnehmung sind basale Formen des Kennenlernens und der Erkundung der Umgebung und können als Wege der Aneignung angeboten werden.



Konkret-handelnde Aneignungsformen ermöglichen den SuS, sich selbst und die sie umgebende Welt durch aktives Tun und Handeln zu erkunden und kennenzulernen. Im konkreten Umgang mit Personen und Dingen erleben und erforschen sie ihre Umwelt und eignen sich dabei praktische Fähigkeiten an. Sie lernen auch, sich nach sozialen Regeln zu verhalten.



Anschaulich-modellhafte Aneignungsformen

knüpfen an die Fähigkeit der SuS an, eine Vorstellung von sich selbst zu entwickeln und sich von der Welt, von Ereignissen und Personen und Gegenständen ein „Bild“ zu machen. Sie verwenden dafür anschauliche Darstellungen, Modelle oder andere sinnlich wahrnehmbare Wege. Im Rollenspiel erproben sie Verhalten, versetzen sich in die Position anderer Menschen und entdecken Lösungen für unterschiedliche Probleme.



Abstrakt-begriffliche Aneignungsformen

ermöglichen, die Welt mit Hilfe von Zeichen und Symbolen wahrzunehmen und zu erkunden. Texte erschließen neue Wissensgebiete. Die gedankliche Auseinandersetzung mit Fragen hilft, eigene Lösungswege zu entdecken und sich mit anderen auszutauschen.

Kompetenzspektrum

Die SuS können erzählen, warum die christliche Gemeinschaft für alle offen ist und sich für alle Menschen einsetzt. Sie haben ein Verständnis für die besonderen Bedürfnisse von Menschen entwickelt und wissen, was ihnen hilft, um an der Gemeinschaft aktiv teilhaben zu können.

Zur Verwendung im Unterricht

Als Wahrnehmungs- und Analyseinstrument verwenden die SuS den Erhebungsbogen zur physikalischen Barrierefreiheit (M1), entwickeln auf dieser Grundlage eigene Fragebögen zu Barrieren in den Bereichen Sehen, Hören, Lesen, Sprache, Kultur etc. Dazu holen sie sich Anregungen aus standardisierten Fragekatalogen wie z.B. dem schulischen Index für Inklusion. Beim Projekt können SuS mit besonderen Bedürfnissen als authentische Expertinnen und Experten agieren und die Barrieren aus persönlicher Betroffenheit in Erfahrung bringen. Die SuS arbeiten in differenzierten Kleingruppen entsprechend ihrer Neigungen und Möglichkeiten zusammen. Diese Einheit kann auch umfassender angelegt und als fächerübergreifender Unterricht, als Ergänzung zum Ganztagesangebot oder als Kooperationsprojekt von Schule und Kirchengemeinde geplant werden. Sie kann Bemühungen

der Kirchengemeinde auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche initiieren oder ergänzen. Differenzierte Arbeitsmöglichkeiten



Einen Cartoon, z.B. von Phil Hubbe (siehe www.hubbe-cartoons.de/cartoons.html), betrachten und gemeinsam überlegen welche Barrieren überwunden werden müssen, damit Gemeinsamkeit gelingt und niemand zurückbleibt. Im Rollenspiel eine Szene entwickeln, wie ein barrierefreies Zusammenleben in dieser konkreten Situation möglich werden könnte.



Die SuS bilden Arbeitsgruppen zu spezifischen Barrieren in den Bereichen Sehen, Hören, Lesen, Fremdsprache, Kultur usw. und entwickeln ihre Fragestellungen und einen Erhebungsbogen.



Die SuS prüfen die Zugangs- und Barrierefreiheit des Kirchenraums oder des Gemeindehauses mit Hilfe eines Rollstuhls, Rollators oder Kinderwagens und tragen ihre Ergebnisse in einen Erhebungsbogen ein (M1). Sie notieren, wo sie im Gebäude auf Schwierigkeiten oder Barrieren stoßen.



Die SuS bewegen sich blind im Gebäude (mit Augenbinde und Blindenstock), beschreiben ihre Erfahrungen und notieren Verbesserungsvorschläge (Bodenindikatoren, Leitstreifen, Blindenschrift etc.).



Die SuS testen mit Simulationsbrillen die Schriftzüge im Gebäude (Liedtafel, Hinweisschilder, Plakate), die ausgelegten Schriften (Flyer, Gesangbücher) und die Präsentationen der Kirchengemeinde. Sie halten die Ergebnisse in ihrem Fragebogen fest.



Die SuS testen mit simulierter Schwerhörigkeit (Gehörschutz/ Ohropax) die Akustik im Gebäude, die Tonanlage und ggf. die Höranlage für Menschen, die schwerhörig sind.



Die SuS suchen im Gebäude Stellen, an denen Piktogramme oder humanitäre Symbole angebracht sind, und stellen fest, wo sie noch fehlen.



Die SuS untersuchen, inwiefern die Hinweisschilder verstehbar sind für Menschen,

die nicht lesen können (z.B. kleine Kinder) oder die deutsche Sprache nicht sprechen.

 Die SuS testen, ob die geschriebene Sprache (Bibeln, Gesangbücher, Anleitungen, Hinweisschilder) in den Gebäuden sowie die gesprochene Sprache (Reden, Predigten) den Anforderungen der Leichten Sprache entsprechen.

  Die SuS stellen die Ergebnisse ihrer Fragebögen aus der Gruppenarbeit der Klasse vor und erhalten von ihr Rückmeldungen und Anregungen.

    Die SuS fassen ihre Ergebnisse und Anregungen in einem Maßnahmenkatalog zusammen und stellen ihn der Kirchengemeinde oder dem Kirchenvorstand vor Ort vor.

M1 Fragebogen zur Barrierefreiheit von Kirche oder Gemeindehaus

Name des Gebäudes: _____

Kirchengemeinde: _____

Straße: _____

Ort: _____

Sind in der Nähe des Gebäudes (bis ca. 500m) ausgewiesene Parkplätze für mobilitätseingeschränkte Menschen (Mindestbreite 3,5m)? Ja Nein

- Entfernung: ca. m
- Wenn ja, wie viele?
- Parkplatzbreite: m

Ist der Weg vom Parkplatz bis zum Eingang barrierefrei/stufenlos? Wenn nein, wie viele Stufen sind zu überwinden? Ja Nein

Ist ein stufenloser Zugang zum Gebäude vorhanden? Ja Nein

- Rampe Aufzug Nein: Anzahl der Stufen:

Wie leicht ist die Steigung mit dem Rollstuhl zu überwinden? leicht mittel schwer

Gibt es eine behindertengerechte Toilette? Ja Nein

Gibt es Wickelmöglichkeiten für Babys und pflegebedürftige Menschen? Ja Nein

Weitere Fragen/ weitere Antworten:

Besonderheiten, Anregungen und Bemerkungen:

„Zeit, zu leben“ | Margit Metzger

Impulsfilme, die zum Denken (und Gestalten) anregen

Grundgedanke:

Im Folgenden empfehlen wir Ihnen – aus der Fülle der in Frage kommenden Medien ausgewählte – „Film-Highlights“, die sich besonders dazu eignen, Kinder ab vier Jahren, Jugendliche und Erwachsene zur (altersgemäßen) Reflexion über verschiedene Aspekte ihrer Lebensgestaltung anzuregen. Sie sind Impulse zum Nachdenken und zum Gespräch und können auch handelnd vor- und nachbereitet werden. Als methodische Unterstützung enthalten die meisten DVDs digitale Arbeitshilfen bzw. ein beiliegendes kleines Heft mit didaktischen Anregungen.

Den jeweiligen thematischen Schwerpunkt können Sie den Schlagworten zum Film entnehmen. Bei den Altersangaben wird ersichtlich, in welchen Zielgruppen die Medien eingesetzt werden können – zum Beispiel in Kindertagesstätten, im (Religions-)Unterricht aller Schularten, in der Konfirmandenarbeit, in Erwachsenenbildung unterschiedlichster Art, als Leitmedium einer Andacht.

Bei den Medien handelt es sich um Kurzspielfilme, kurze Trickfilme und Dokumentarfilme.

Selma, das Schaf

DVK096

Alexandra Schatz, Deutschland 1998

 3 Min., f., Trickfilm

Das Schaf Selma verbringt jahraus, jahrein seine Tage mit den immer gleichen Verrichtungen und ist dabei stets zufrieden und glücklich. Es lässt sich auch nicht aus der Ruhe bringen, als man es fragt, was es tun würde, wenn es mehr Zeit hätte oder im Lotto gewinnen würde. Selma würde das Gleiche tun – vielleicht immer ein bisschen anders und offensichtlich nichts vermissen.

Schlagworte: Kinder, Lebensstil, Lebensqualität, Humor, Sinnfrage, Zeit, Glück, Freude, Zufriedenheit

 **Geeignet ab:** 4 Jahren

Dieser Film eignet sich nicht nur für Kinder im Elementar- und Primarbereich, er ist auch für Jugendliche und Erwachsene ein gewinnbringender Impuls.

Fast ein Gebet

DVK610

Inka Friese / Simone Masarwah, Deutschland 2002

 3 Min., f., Trickfilm

Dem Film liegt ein Gedicht von Rainer Kunze zugrunde: Wir haben ein Dach / und Brot im Fach / und Wasser im Haus, / da hält man's aus. / Und wir haben es warm / und haben ein Bett. / O Gott, dass doch jeder / das alles hätt! Eine dicke Katze und ein kleiner Vogel leben zusammen in einem schönen Haus und werden sich dankbar ihres Glücks bewusst.

Schlagworte: Gebet, Dankbarkeit, Solidarität, Glück, Zusammenleben

 **Geeignet ab:** 4 Jahren, ebenfalls für den Primarbereich und für Erwachsene.

Anja, Bine und der Totengräber

DVK500

Andrea Katzenberger, Deutschland 1998

 32 Min., f., Kurzspielfilm, FSK: 6

Anja, ein schüchternes, neunjähriges Mädchen, hat eine Riesenangst, im Schwimmbad vom Dreimeterbrett zu springen. Seit vor sechs Jahren ihr älterer Bruder durch einen Unfall ums Leben gekommen ist, versucht ihre Mutter übervorsichtig, Anja vor allem zu beschützen. Glücklicherweise gibt es Bine, Anjas beste Freundin. Sie ist ein wahres Energiebündel und macht Anja allein durch ihr Vorbild Mut und Lust auf das Leben. Während in Anjas Familie der Tod verdrängt wird, setzt sich Bine neugierig-kindlich damit auseinander und hat auch keine Angst vor den Toten auf dem Friedhof. Trotz eines angeblich furchteinflößenden Totengräbers unternehmen die beiden Mädchen einen spannenden nächtlichen Ausflug in die Leichenhalle. Eines Tages aber muss Bine ins Krankenhaus. Sie wird nicht wiederkommen. Anja wagt in ihrer Verzweiflung einen einsamen Gang in der Dunkelheit zur Verabschiedung von der aufgebahrten Bine. Sie hat die beste Freundin verloren, aber sie behält das Vorbild an Mut und Lebenslust.

Schlagworte: Außenseiter, Freundschaft, Identität, Gesundheit, Krankheit, Sterben, Tod, Familie, Trauer, Mädchen

 **Geeignet ab:** 8 Jahren.

7 oder warum ich auf der Welt bin

DVK1078

Autor: Antje Starost / Hans Helmut Grotjahn, Deutschland 2010

 84 Min., f., Dokumentarfilm

Albrecht ist das Jüngste von sieben Kindern zwischen 7 und 12 Jahren aus Deutschland, Griechenland, Frankreich und Ecuador. Sie alle versuchen in dem Film eine Antwort auf Fragen zu finden, auf die es, wenn überhaupt, eindeutige Antworten nicht gibt. Zum Beispiel: Was ist der Tod? Was ist das Leben? Fragen nach dem Sinn des Lebens also – und die Auskünfte der Kinder offenbaren nicht nur die Lust an der intellektuellen Herausforderung, sondern auch eine Tiefe der Gedanken. „Man hat eigentlich immer was zum Nachdenken. Und darüber kannst du dann nachdenken“, meint der zehnjährige Jonathan aus Berlin, der einmal Butler werden will. Deutlich wird dabei, wie früh Kinder offenbar den kritischen Zustand der Welt wahrnehmen. Der neunjährige Basile aus Paris zum Beispiel ist zutiefst überzeugt, dass die Umweltzerstörung den Tod der Erde bedingt. Für ihn ist es deshalb ganz wichtig, die Umweltzerstörung zu stoppen, „unseren Planeten zu respektieren“. Die DVD bietet auch nach Themen gestaltete, zwei bis achtminütige, Filmkapitel an, z.B. „Wünsche, Sehnsüchte“, „Erwachsenwerden“, „Identität“ und „Warum ich auf der Welt bin“.

Schlagworte: Kinder, Schöpfung, Lebensstil, Lebensqualität, Sinnfrage, Glück

 **Geeignet ab:** 8 Jahren, besonders für Erwachsene zu empfehlen.

Rising Hope

DVK1287

Milen Vitanov, Deutschland 2012

 10/7 Min., f., Animationsfilme

Wenn die Leistung ausbleibt, endet der Ruhm. Diese Wahrheit muss auch das stolze Rennpferd Rising Hope erkennen, als es plötzlich nicht mehr Rennen laufen kann. Allein gelassen und frustriert marschiert es in eine Bar, in der noch andere gestrandete Gestalten zu Gast sind. In einem Windhund

findet es einen neuen Freund. Doch der spürt: So ganz ist der Renntrieb noch nicht aus Rising Hope verschwunden. Und was nur schläft, kann man bestimmt wieder wachkitzeln.

Schlagworte: Freundschaft, Identität, Lebensqualität, Freiheit, Glück, Leistung, Sehnsüchte, Wirklichkeit, Beziehung, Burnout

 **Geeignet ab:** 10 Jahren

Auch dieser Film eignet sich ebenfalls für bereits ältere Jugendliche und Erwachsene.

Die Welt ist rund – Fußballträume – Fußballrealitäten

DVK177

Filme für Eine Welt, Schweiz / Österreich / Deutschland 2005

 120 Min., f., 5 Kurzfilme

Im Sport messen sich nicht nur Teams, Sport ist auch stets ein Medium, um miteinander in Kontakt zu treten. Sport ermöglicht es, Menschen über Grenzen hinweg miteinander zu verbinden. Ziel der DVD ist es, Denkanstöße und Arbeitsvorschläge zum Thema zu liefern und damit Sport in der Bildungsarbeit für Verständigung, Toleranz und Entwicklung fruchtbar zu machen.

Die Filme:

1. The Ball (Mosambik 2001, 5 Min., ab 10 Jahren): Auf einem Dorfplatz in Mosambik spielen Jungen begeistert Fußball. Da taucht ein wütender Mann auf, beschuldigt die Jungen, sie hätten sein Präservativ gestohlen, und beschlagnahmt den Ball. Nun müssen sich die Kinder einen neuen Ball besorgen.

2. Balljungs – Woher kommen unsere Fußbälle? (Pakistan 1999, 28 Min., ab 10 Jahren): Früh am Morgen beginnen Assan und Sagir mit dem Zusammennähen von Lederfußbällen. Ganz viele schaffen sie pro Tag und verdienen dabei weniger als 1 Euro pro Ball. Das Geld benötigt ihre Familie dringend.

3. Mika, Chula und Karma (Deutschland 2001, 26 Min., ab 10 Jahren): Mika, der Inuit aus Grönland ist mit seinem Vater oft mit dem Motorboot unterwegs, um einen Fuchs oder ein Rentier zu erlegen. Er hat einen ehrgeizigen Traum: Profifußballer. Chula lebt mit ihrer Mutter in Havanna, der Hauptstadt Kubas. Sie träumt von einer Fußballkarriere. Der 14-jährige Karma ist buddhistischer Mönch in Nepal. Sein Tagesablauf ist klar geregelt. Fußball dürfte er eigentlich nicht spielen. Eine Begegnung mit drei Fußball spielenden Kindern.

4. Adelante Muchachas! Mädchenfußball in Honduras (Deutschland/Honduras 2004, 26 Min., ab 13 Jahren): Vier Mädchen aus Tegucigalpa spielen leidenschaftlich gern Fußball. Seydi und Wendi leben in den Armenvierteln, Cristel und Kenia stammen aus der Mittelschicht. Obwohl sie in derselben Liga spielen, wissen sie nur wenig voneinander.

5. Sold out (Österreich/Ghana 2002, 27 Min., ab 14 Jahren): Zahlreiche minderjährige Fußballtalente werden regelmäßig unter fragwürdigen Umständen aus Afrika nach Europa transferiert. Doch nur für wenige werden die Träume wahr, während zu Hause die Erwartungen der ganzen Familie auf ihnen lasten. Viele von ihnen landen in der Illegalität.

Originalfassungen, teilweise deutsche Fassungen, deutsche und französische Untertitelungen. Arbeitshilfen, Bilder und Arbeitsblätter als pdf-Dokumente auf der ROM-Ebene.

Schlagworte: Kinder, Sport, Globalisierung, Lebensqualität/Lebensstil

 **Geeignet ab:** 10 Jahren, auch für bereits ältere Jugendliche und Erwachsene.

Auf der Suche nach dem verlorenen Sonntag

DVK1252

Uwe Nagel, Deutschland 2012

 22 Min., f., Kurzspielfilm

Im Jahr 2050 hat sich eine zwar demokratische, aber hoch kapitalistische, rein leistungsorientierte Gesellschaft etabliert. Der 13-jährige Julius muss sich in der Schule vor dem „Time-Management-Pädagogen“ (TMP) wegen Schwänzens des Lern- und Unterhaltungsprogramms rechtfertigen. Julius' gleichaltrige Freundin Lilli war in andere Kurse als er eingeteilt worden, was ihnen beiden ein Treffen in absehbarer Zeit verunmöglicht. Er trifft sich heimlich mit Lilli. Dabei fällt ihm ein, dass es früher einen freien Tag in der Woche gab, den Sonntag. Er erinnert sich, dass sein Opa mehr darüber weiß, weil er der Gemeinschaft der Christen angehört. Sie besuchen den Großvater und kommen ins Gespräch über Zeit, Werte und Glaubensfragen. Sie folgen ihm zu der von einem Garten umgebenen Kirche, lauschen den Gesängen und fühlen sich seltsam berührt von der Kraft und Intensität. Der Großvater erklärt Julius und Lilli Ursprung und Bedeutung des Sonntags. Bei der Untersuchung ihres Vergehens in der Schule ist nun auch die Mutter von Julius anwesend. Der TMP beschwört den Jungen, alles auf Lilli abzuwälzen, die ohnehin aus dem Elite-Programm ausgeschlossen worden sei, während er noch eine Chance habe, drin zu bleiben.

Die DVD enthält umfassendes Arbeitsmaterial, Unterrichtsentwürfe, Lieder und Bildreihen für Schule und Konfirmandenarbeit.

Schlagworte: Freundschaft, Glaube, Lebensqualität, Zeit, Gebote, Christsein, Freiheit, Vertrauen, Science Fiction

 **Geeignet ab:** 12 Jahren.

37 ohne Zwiebeln

DVK371

André Erkau, Deutschland 2005

 14 Min., f., Kurzspielfilm

Der Angestellte Lukas Knispe kann sich plötzlich nicht mehr darauf verlassen, dass in seinem Leben ständig Wirkung auf Ursache folgt, dass also seine individuelle Zeit die gleiche ist wie die seiner Umwelt. Und so findet er sich ständig in Situationen, von denen er nicht wissen kann, wie sie zustande gekommen sind. Sein Leben führt von A nach C, ohne dass er B erlebt hat. Sein Bemühen, wieder in Einklang mit sich und der Zeit zu kommen, mündet in einem Chaos.

Schlagworte: Arbeit, Lebensstil, Lebensqualität, Zeit, Stress

 **Geeignet ab:** 12 Jahren, auch für bereits ältere Jugendliche und Erwachsene.

Vater und Tochter

VC1632 und Download

Michael Dudok de Wit, Niederlande / Großbritannien 2000

 9 Min., f., Trickfilm

Ein kleines Mädchen verabschiedet sich von seinem Vater, der mit einem Boot auf das Meer hinaus rudert und nicht wiederkehrt. Ihr ganzes Leben hindurch kommt die Frau immer wieder an die Stelle zurück, wo sie als Kind von ihm Abschied genommen hat, und hält Ausschau. Aber erst im Tod begegnet sie ihm wieder: Alt geworden, geht sie ins trocken gewordene Meer, findet das Wrack des Bootes und wird schließlich von ihrem Vater freudig empfangen und in die Arme geschlossen. Der Film erhielt zahlreiche Preis, u.a. 2001 den Oscar in der Kategorie „Bester animierter Kurzfilm“.

Schlagworte: Tod, Gott/Gottesvorstellungen, Liebe, Familie

🔴 **Geeignet ab:** 12 Jahren, auch für Erwachsene in der Biografiearbeit.

Useless Dog

DVK946

Ken Wardrop, Irland / Deutschland 2004/2009

🔴 6 Min., f., Dokumentarfilm

Ein Farmer und sein nutzloser Hund. Statt die Schafe zu hüten, rennt er vor ihnen weg und verschläft den Rest des Tages. Eine humorvolle Fabel über mangelndes Arbeitsethos und das Recht auf Faulheit.

Schlagworte: Menschenbild, Arbeit, Sinnfrage, Leistung, Leistungsdruck, Rechtfertigung

🔴 **Geeignet ab:** 14 Jahren, auch für Erwachsene.

Was zählt im Leben?

DVK1051

Matthias-Film gGmbH, Deutschland 2006/2008

🔴 26 Min., f., 3 Kurzfilme + Zusatzfilm

Drei Kurzfilme zum Thema Lebenssinn:

1. „One Minute Fly“ (Animationsfilm von Michael Reichert, Deutschland 2008, 4 Minuten): Der Film erzählt vom Leben einer Ein-Minuten-Fliege, die versucht, das Beste aus ihrem kurzen Leben zu machen. Der Zuschauer wird vor die Aufgabe gestellt: Denkt mal darüber nach, was ihr mit eurem Leben alles anstellen wollt.

2. „Was kostet das Leben?“ (Kurzspielfilm von Anne Berrini, Deutschland 2008, 17 Minuten): Wie wäre es, wenn wir wiedergeboren werden würden – gegen Gebühr? Ben stirbt in der Notaufnahme der Unfallklinik. Als er wenig später wieder aufwacht, sieht er sich einem Mann in grauem Anzug gegenüber. Schnell muss er zwei Dinge begreifen: Nichts ist umsonst, nicht mal das Leben. Und nichts ist für ewig, nicht mal der Tod.

3. „Hard Boiled Chicken“ (Animationsfilm von Arjan Wilschut, Niederlande 2006, 5 Minuten): Ein Detektiv-Hahn und seine Frau versuchen verzweifelt, den Fall ihres vermissten Eis zu klären.

Schlagworte: Lebensqualität, Sinnfrage, Theodizee, Zeit

🔴 **Geeignet ab:** 14 Jahren, auch für Erwachsene.

Ehrfurcht vor dem Leben ... lasst uns über das Töten reden

DVK1012

Bertram Verhaag, Deutschland 2011

🔴 35 Min., f., Dokumentarfilm

„Der Metzger ist ein guter Metzger, der die Tiere liebt.“ Diesen scheinbar paradoxen Leitsatz hat Karl Ludwig Schweisfurth, Metzgermeister und ehemaliger Fleischproduzent in einer Form in die Tat umgesetzt, die es möglich macht, wieder hinzuschauen und mit gutem Gewissen zu sagen „Wir müssen töten, um zu leben, wir leben von anderem Leben“. Mit dem Ziel, ganzheitliche ökologische Bedingungen zu schaffen, den Tieren ein artgerechtes, gutes Leben zu ermöglichen und damit höchste Geschmacks- und Gesundheitsqualität zu erzeugen, gründete er nach seinem Ausstieg aus der Fleischindustrie die Herrmannsdorfer Landwerkstätten, die mittlerweile ein Vorbild für nachhaltige Landwirtschaft und Lebensmittel-Produktion geworden sind. Das allein genügte ihm aber noch nicht: „Das 'Wachsen und Ernten' des Fleisches muss

wieder zu einem zusammenhängenden Vorgang werden, den man anschauen und begreifen kann“. Aus diesem Gedanken heraus veranstaltet Karl Ludwig Schweisfurth inmitten seiner Symbiotischen Landwirtschaft, die den Tieren ein freies Leben mit und von der Natur ermöglicht, ein Schlachtfest. In alter handwerklicher Tradition zeigt er uns, wie das Tier (im Film ein Schwein) achtsam und respektvoll in den Tod gebracht werden kann – in Ehrfurcht vor dem Leben.

Schlagworte: Tiere, Schöpfung, Landwirtschaft

 **Geeignet ab:** 14 Jahren, auch für Erwachsene.

Globalisierung – Der Preis des Wohlstands

DVK1255

Christopher Bisset, Deutschland 2013

 12 Min., f., Didaktische DVD

Im Zentrum der Produktion steht der Kurzspielfilm 'Five Ways to Kill a Man', Gewinner des Deutschen Menschenrechts-Filmpreises 2012 (Kategorie Bildung).

Dem Protagonisten Sam begegnen im Laufe des Tages Menschen aus fernen Ländern, die mit ihm aufgrund seines Lebensstils in Verbindung stehen. Sie begleiten ihn, lachen und essen gemeinsam, kommen sich näher. Am Ende des Tages steht Sam vor der Frage, was er mit seinen neuen Bekannten tun soll. Er trifft eine drastische Entscheidung.

Der Film bietet die Möglichkeit zu einer vielschichtigen Auseinandersetzung mit dem Thema Globalisierung und fordert zur ethischen Reflexion heraus. In eindrucksvollen Bildern thematisiert er die Verantwortung des Einzelnen in kollektiven Zusammenhängen, die 'Kollateralschäden' unseres Konsumverhaltens und unseren Umgang mit unbequemen Wahrheiten.

Schlagworte: Umwelt, Schuld, Lebensstil, Eine Welt, Armut, Menschenrechte, Globalisierung, Verantwortung, Klimawandel, Konsum, Ausbeutung, Menschenwürde, Ökologie

 **Geeignet ab:** 14 Jahren, auch für Erwachsene.

Einfach leben

DVK920

Eva Kallweit, Deutschland 2009

 6 Min., f., Dokumentarfilm

Der Film zeigt einen kleinen Ausschnitt aus dem Alltag von Anne Donath, die sich nach einer Reise nach Nordafrika entschlossen hat, ihren Lebensstil radikal zu ändern. Sie gab ihre „sichere Existenz“ in einer Großstadt auf und lebt nun in einer kleinen Holzhütte ohne Strom, Zentralheizung und Telefon mitten in einem kleinen Dorf in Oberschwaben. Dabei versucht sie, eine Alternative zu unserer heutigen konsumorientierten Überflussgesellschaft zu leben.

Schlagworte: Armut, Reichtum, Konsum, Bescheidenheit, Selbstbestimmung, Verzicht

 **Geeignet ab:** 14 Jahren, auch für Erwachsene.

Georg Elser – Im Alleingang gegen Hitler

DVK1292

Axel Schramm, Deutschland 2013

33 Min., f., Dokumentarfilm

Nur wenige Minuten haben gefehlt und er hätte die Geschichte der Welt entscheidend verändert: Georg Elser. Vielleicht würde er heute als Held der deutschen Geschichte gefeiert werden, wenn sein Attentat auf Hitler so verlaufen wäre, wie er es geplant hatte. Wer ist dieser Georg Elser, der aus eher einfachen Verhältnissen stammt und der in einem kleinen schwäbischen Dorf fernab einer Großstadt aufgewachsen ist? Und wie kam es überhaupt dazu, dass er sich alleine gegen Hitler aufmachte? Und warum ist dieser Georg Elser, der beinahe den Lauf der Welt geändert hätte, nach wie vor so wenig bekannt in Deutschland? Zusammen mit umfangreichem Begleitmaterial geht diese DVD den Spuren Georg Elzers nach, um sein Leben zu beleuchten und sein couragiertes Handeln in Erinnerung zu rufen.

Schlagnote: Zivilcourage, Nationalsozialismus, Verantwortung, Lebensbilder, Widerstand, Diktatur, Porträts

Geeignet ab: 14 Jahren, auch für Erwachsene.

Haus aus kleinen Klötzchen

DVK885

Kunio Kato, Japan 2007

12 Min., f., Animationsfilm

Der Film handelt von einem alten Mann, der in einer von Wasser gefluteten Stadt wohnt. Wenn der Meeresspiegel steigt, muss er sein Haus um ein Stockwerk erhöhen. Als ihm eines Tages die geliebte Pfeife ins Wasser fällt und durch einen Schacht in die tieferen Stockwerke absinkt, entschließt er sich, ihr hinterher zu tauchen. Der Anblick alter, vergessener Möbel und Räume löst eine Flut von Erinnerungen aus. Der Tauchgang wird zu einer Reise in seine Lebensgeschichte, aus der er verändert und getröstet hervorgeht. Der Film erzählt diese Geschichte wortlos, in poetischen Bildern, sparsam untermalt von Musik.

Regisseur Kunio Kato erhielt 2009 dafür den Oscar für den besten animierten Kurzfilm.

Schlagnote: Alte Menschen, Lebensqualität, Erinnerung

Geeignet ab: 14 Jahren, auch für Erwachsene in der Biografiearbeit.

DVK = Kurzfilm im DVD-Format,

VC = Videocassette

Die Signaturen beziehen sich auf den Verleih des Ökumenischen Medienladens in Stuttgart, der für den räumlichen Bereich Württemberg zuständig ist:

Ökumenischer Medienladen, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Tel.: 0711/222 76-67 bis -70, Fax -71,

E-mail: info@oekumenischer-medienladen.de, Internet: www.oekumenischer-medienladen.de.

Hier stehen bei württembergischer Mitgliedschaft auch Filme zum Download zur Verfügung.

In anderen Landeskirchen und Diözesen erfolgt der Zugang zum Download (mit jeweils eigener Filmauswahl) über

das Online-Portal der Evang. und Kathol. Medienzentralen: <http://www.medienzentralen.de/public/index/index/m/5>.

Darüber hinaus verweisen wir auf Ihre regionalen kirchlichen und staatlichen Verleihstellen bzw. auf häufig vorhandene Kaufmöglichkeiten bei den jeweiligen Anbietern.



Liedauswahl



Lieder:

- 1 Klüger (Laubach/Bailey)
- 66 Erinnerung uns (Grössler/Schmitz-Jeromin)
- 71 Lehre uns, unsere Tage zu zählen (Buthmann/Erning)
- 81 Be joyful in hope (Fritsch/Simmowitsch)
- Schenke mir Gott
- Lamento für eine Törichte
- Seid fröhlich in Hoffnung

ZeitWeise

Liederbuch zum
35. Deutschen Evangelischen Kirchentag
Stuttgart 2015

Das Liederbuch „Zeitweise“ direkt bestellen
unter shop@kirchentag.de



Nr. 1 „Klüger“

Refrain

A F#m D E

Klü-ger, wei-ser, leich-ter, rei-cher

A D A/E E A **Fine**

machst du mich, willst du mich, du, mein Gott.

Strophen

A B#m E A

1. Was ist gut, was ist ge-recht, was ist le-

2. Du bist noch, e-he ich bin. Du wirst sein,

B#m E D A

1. ben-dig und echt? Lass es mich ver-stehn, was

2. wenn ich schon war. Hal-te le-bens-lang zu

B#m E A B#m

1. wirk-lich zählt. Gib mir dein Wort für mein

2. mir, mein Gott. Öff-ne mein Herz, für dein

E A B#m E

1. Herz. Gib mir ein Herz für dein Wort, das mich

2. Wort. Öff-ne dein Wort für mein Herz, das mich

D A B#m E D.C.

1. trifft und trägt auf mei-nem Weg.

2. rei-fen lässt und le-ben lehrt.

Refrain nach der 2. Strophe noch einmal bis Fine.

Text: Thomas Laubach, Judy Bailey 2014. Musik: Judy Bailey 2014.

© Text (Laubach): tvd-Verlag, Düsseldorf.

© Text (Bailey) und Musik: Dyba Music, www.judybailey.de



Nr. 66 „Erinnere uns“

Em Cm⁷ Em B^bm⁷ Em⁷ Cm⁷ Em B^bm⁷

Em Am Em

1. Er - in - ne - re uns an den An-fang. Am
2. Er - in - ne - re uns an das Stau-nen. Mit
3. Er - in - ne - re uns an Er - fah-rung. Er -
4. Er - in - ne - re uns an das En - de, ans

D Am⁶/C B^b⁴ B^b

1. An - fang, als Le - ben be - gann, sprachst
2. stau - nen - dem of - fe - nen Blick hast
3. fah - rung, die uns heu - te prägt, hat
4. En - de, wenn du zu uns sprichst: Will -

Em Am Em

1. du zu uns: Ihr seid will-kom-men, hast
2. du uns als Kin - der ge - seg - net, sind
3. uns auch durch Trau - er ge - lei - tet, hat
4. kom-men seid ihr. Eu - er Ban-gen ist

D Am⁶/C B^b D⁷

1. du an die hand uns ge - nom - men. Er -
2. wir al - lem Neu - en be - geg - net. Er -
3. un - se - ren Glau - ben ge - wei - tet. Er -
4. gänz - lich in Lie - be um - fan - gen. Er -

G C G

1. in - ne - re uns an den An - fang,
2. in - ne - re uns an das Stau - nen,
3. in - ne - re uns an Er - fah - rung,
4. in - ne - re uns an das En - de,

Refrain F Am⁶/E

- 1.-4. an Ur - sprung und Wer - den, Ver -

D⁴ D G C

ge - hen, da - mit wir das Le - ben ver -

G F C Am⁷ B^bm⁷

ste - hen, da - mit wir klug, da - mit wir klug,

Am/F^b Em/G Am⁶ B^b Em C^j⁷

da - mit wir klug wer - den.

Text: Ilona Schmitz-Jeromin 2014. Musik: Ralf Grössler 2014.
© Strube Verlag, München



Nr. 71 „Lehre uns, unsere Tage zu zählen“

Leh-re uns, uns-re Ta-ge zu zäh - len. _

Hilf uns, klug zu han-deln in der Welt.

Lass es uns an Hoff-nung nie-mals feh - len.

Leh-re uns, dass je - der Tag zählt. _

The musical score is written in treble clef with a key signature of three sharps (F#, C#, G#) and a 4/4 time signature. It consists of four lines of music. The first line has chords Bb, E, and F#m. The second line has chords C#m, A, and Bb. The third line has chords Bb, E, and F#m. The fourth line has chords C#m, A, and Bb. The lyrics are written below the notes, with some words hyphenated across lines.

Text: Hiltrud Erning 2014. Musik: Miriam Buthmann 2014.

© Strube Verlag, München



Nr. 81 „Be joyful“

Ruhig ♩ = 70

Des - pise what is e - vil, hold
 Ver - schmä - he das Bö - se, be -

on to what's good. Be joy - ful in hope, be
 wahr gu - ten Mut. Im Hof - fen sei froh, ge -

pa - tient in trou - ble. De - spise what is e - vil, hold
 dul - dig im Kum - mer. Ver - schmä - he das Bö - se, be -

on to what's good. Be faith - ful. Be faith - full.
 wahr gu - ten Mut. Ver - trau doch. Ver - trau - e.

Englischer Text und Musik: Jan Simowitsch 2014. Deutsch: Sybille Fritsch 2014.
 © Strube Verlag, München



Schenke mir Gott



Text: Thomas Laubach, 2014
Textrechte: tvd-Verlag Düsseldorf
Musik: Melanie Großmann, 2014

C Em7 F C

Voice

1. Schen - ke mir Gott — ein hö - ren - des Herz, das
 2. Schen - ke mir Gott — ein se - hen - des Herz, das
 3. Schen - ke mir Gott — ein füh - len - des Herz, das

F Em7 Dm^{7(add9)} G Am Em7

Vo. ³

sei - nen Oh - ren traut — in die - ser Welt. Schen - ke mir Gott — ein
 mir die Au - gen öff - net / für — die Welt.
 für den an - dren auf - geht / je - den Tag.

F C 1. Dm^{7(add9)} G

Vo. ⁶

Herz, das für das Le - ben schlägt, das für das Le - ben schlägt.

2. Dm^{7(add9)} G C

Vo. ⁸

für das Le - ben schlägt.



Lamento für eine Törichte

lento moderato

Die Lam-pe brennt nicht mehr, das Öl ist aus.

Gm Cm D Gm



Die Klu - gen freu - en sich im hel - len Haus.

C D



Du bist al - lein. Was soll denn das nun für ein

Gm F⁶ E^b D Gm A^{7/19}



Gleich-nis sein?

D4 D Gm

2. Was hast Du falsch gemacht?
Man schickt dich fort!
Der Meister hat für dich
kein gutes Wort.

Du weinst allein.

Was soll denn das nun
für ein Gleichnis sein?

3. Wo ist Barmherzigkeit?
Wer tröstet dich?
Wer teilt sein Gut mit Dir,
Nimmt Dich zu sich?

Du bleibst allein.

Was soll denn das nun
für ein Gleichnis sein?

t&m: kurt enfle 7/14
rechte beim autor



Seid fröhlich in Hoffnung



munter

Instrument ad. lib.

Oberstimme
hier beginnen

2.
Seid fröhlich in Hoffnung, bleibt standhaft in Not, laßt
Kanon
brennen die Liebe, vertrauet auf Gott.

< zu Röm. 12 >

Ostinato

C F^{maj7} Bm^{7b5} Em⁶ Am⁷ Dm⁷ Gsus^{7no3} C

Alternativer Text <zu Lk.16>

Seid klug mit dem Gelde, die Schulden streicht fort,
so habt ihr einst Freunde an jeglichem Ort.

t: wolfgang kruse
m: kurt enßle 7/14

Rechte bei den Autoren

Bibeltexte in leichter Sprache

Eröffnungsgottesdienst. Der Text ist aus dem Psalm 90. Es ist der Vers 12.

Du Gott, du bist immer.

Das Leben von uns Menschen ist kurz.

Wir hoffen auf ein Leben mit Gott.

Zu Gott können wir gehen.
Bei Gott ist Platz für uns. Immer.
Ein Platz für uns:
Bei Not und in Gefahr.

Schon immer ist bei Gott ein Platz.
Das war bei unseren Eltern so.
Und auch bei den Eltern von den Eltern.
Schon immer ist Gott da.

Wenn Gott sagt:
Ein Leben ist zu Ende.
Dann ist ein Leben zu Ende:
Ein Mensch stirbt.

Und wenn Gott sagt:
Ein Leben fängt neu an.
Dann fängt ein Leben neu an:
Ein Mensch wird geboren.

Du Gott, du bist immer.

Das Leben von uns Menschen ist kurz.

Wir haben Angst vor dem Zorn von Gott.

Vor dem Zorn von Gott haben wir Angst.
Denn Gott kennt uns.
Denn Gott sieht unsere Fehler.

Wenn Gott Zorn hat:
Dann ist das Leben wenig.
Dann sind nur leise Stimmen da.
Dann kommt der Tod.

Gott ist immer da.
Manche Menschen werden alt.
Und das Leben ist viel Arbeit und Mühe.

Manche Menschen werden sehr, sehr alt.
Wir Menschen zählen die Jahre.
Und das Leben ist kurz.
Auch wenn ein Mensch sehr alt geworden ist.

Du Gott, du bist immer.

Das Leben von uns Menschen ist kurz.

Wir denken an den Tod und werden klug.

Ist Gott wirklich voll Zorn?
Wir Menschen sind Gott doch wichtig!
Gott: Wir werden sterben.
Denn das Leben der Menschen ist kurz.
Wir bitten Dich:
Erinnere uns daran.
Lass uns an den Tod denken.
Damit wir klug werden.
Gott sieht zu uns.

Gott verzichtet auf Zorn.
Was für eine Freude!
Gott ist gut zu uns.

Du Gott, du bist immer.

Das Leben von uns Menschen ist kurz.

Wir danken für die Liebe von Gott.

Jeden Morgen gibt Gott Liebe.
Und wir sind fröhlich.

Für jeden Tag mit Angst:
Gibt Gott Freude.
Für jedes Jahr mit Not:
Gibt Gott Glück.

Gott hat Kraft und Macht.
Gott ist gut zu uns.
Deshalb: Was wir tun wird gut.



Bibelarbeiten am Donnerstag

Der Text ist aus dem Buch Lukas, Kapitel 16, Vers 1 bis 13.

Da ist ein Mann.

Der ist sehr reich.

Der reiche Mann hat sehr viel Geld.

Und sehr viel Land.
Und viele Dörfer.
Das macht Arbeit.

Deshalb hat der reiche Mann einen Helfer.

Der Helfer ist wichtig. Denn er zählt das Geld.
Und er zählt das Land.
Und er spricht mit Menschen in den Dörfern.

Aber:

Der Helfer arbeitet schlecht.

Der Helfer zählt falsch.

Das merkt der reiche Mann.

Der reiche Mann sagt zum Helfer:

Du musst gehen!

Du arbeitest schlecht.
Du zählst das Geld falsch.
Du zählst das Land falsch.
Zähle ein Mal richtig.
Und mach alles für den neuen Helfer fertig.
Denn du verlierst deine Arbeit.

Der Helfer denkt nach:

Was soll ich tun?

Wenn ich die Arbeit verliere bin ich in Not.
Was esse ich?
Wo wohne ich, wenn ich arm bin?

Ich habe eine Idee.

Ich brauche Freunde.
Freunde helfen mir.
Mit Essen und beim Wohnen.

*Der Helfer spricht mit den Menschen
aus den Dörfern.*

Die Menschen haben Schulden bei dem
reichen Mann.

Der Helfer hofft:

Diese Menschen werden Freunde.

In einem Dorf:
Da muss man dem reichen Mann viel Öl geben.

Der Helfer sagt:

Wir betrügen den reichen Mann.

Wir machen die Schulden klein.

Wir geben nur die Hälfte von dem Öl.

Im anderen Dorf:

Da muss man dem reichen Mann
viel Weizen geben.

Der Helfer sagt:

Wir betrügen den reichen Mann.

Wir machen die Schulden klein.

Wir geben weniger von dem Weizen.

Der Helfer zählt falsch.

Und der Helfer betrügt.

Aber Jesus lobt den Helfer.
Weil der Helfer auch klug ist.
Weil der Helfer in der Not etwas tut.

Das ist das Ende der Geschichte.

Jetzt kommen Ideen über Geld.

Eine Idee:

Nimm das Geld.
Mache dir Freunde.
Freunde helfen.
Beim Wohnen.
Oder mit Essen.
Wenn das Geld zu Ende ist.
Wenn die Welt zu Ende ist.

Eine andere Idee:

Wer ehrlich ist, ist es immer.
Bei kleinen und bei großen Dingen.
Wer falsch ist, ist es immer.
Bei kleinen und bei großen Dingen.



Noch eine Idee zum Geld:

Geld ist Gott egal.
Aber: Mit Geld soll man ehrlich sein.
Nur dann bekommt man, was bei Gott wirklich wichtig ist.
Sei ehrlich. Dann sind es andere auch.

Eine letzte Idee:

Man soll wissen, was wichtig ist.
Man soll sich entscheiden.
Was ist wichtig? Geld oder Gott?

Bibelarbeiten am Freitag

Der Text ist aus dem Buch Prediger, Kapitel 3. Er beginnt mit Vers 9 und geht bis Vers 13.

Der Mensch gibt sich Mühe.

Immer wieder.

Er macht seine Arbeit.
Mal so und mal anders.
Es geht ihm dabei schlecht.
Nur wenn der Mensch das Ziel kennt,
dann lohnt sich die Mühe.

Ich sehe die Arbeit.
Der Mensch hat die Arbeit von Gott bekommen.

Arbeiten:

Das ist die Aufgabe.
Arbeit macht nur manchmal Spaß.

Das will Gott so.

Macht eure Arbeit!

Gott hat die Welt gemacht.
Gott hat die Welt schön gemacht.
Gott schenkt den Menschen die Ewigkeit.
Die Ewigkeit ist eine sehr lange Zeit.
Die Zeit ist sehr lang.
Die Zeit ist länger als alles, was wir kennen.
Die Ewigkeit ist viel länger, als das Leben aller Menschen.

In unserem Herzen wissen wir das.
Gottes Schöpfung ist schön.
Den Anfang von der Welt kennt nur Gott.
Das Ende von der Welt kennt nur Gott.
Das ist gut so.

Ich kann Gutes tun.

Ich kann fröhlich sein.

Ich habe Arbeit und Mühe.

Das will Gott so.

Ich bin zufrieden.

Ich habe Glück in meinem Leben.

Ich esse und ich trinke.

Ich freue mich auf die Zukunft.

Das tut mir gut.

Das macht mich glücklich.

Die Mühe bleibt in meinem Leben.

Aber das Glück kommt dazu.

Das ist ein Geschenk von Gott an uns.



Feierabendmahl

Der Text ist aus dem Römer-Brief, Kapitel 12. Er beginnt mit Vers 9 und geht bis Vers 16.

Die Liebe ist ehrlich.

Seid freundlich.

Gutes tun ist richtig.

Seid herzlich zu den Menschen.

Zu Frauen, Männern und Kindern.

Seid freundlich zu allen.

Achtet die anderen Menschen!

Wenn ihr euch etwas vorgenommen habt,
dann macht es.

Stellt euch vor, wie schön es sein wird.

Wenn ihr damit fertig seid.

Denkt immer an Gott.

Habt immer Hoffnung.

Freut euch, dass es Hoffnung gibt.

Traurige Zeiten gehen vorbei.

Bleibt geduldig.

Denkt an das Beten.

Betet oft.

Ein Mensch ist in Not.

Ihr könnt helfen.

Ein Mensch hat Hunger.

Ihr könnt ihn einladen.

Ihr könnt zusammen essen.

Ein Mensch ist böse zu euch.

Vergebt ihm.

Gottes Segen gilt für alle Menschen.

Freut euch mit den fröhlichen Menschen.

Tröstet traurige Menschen.

Redet mit anderen Menschen.

Einigt euch mit anderen Menschen.

Kleine Wünsche sind gut.

Auch kleine Dinge machen glücklich.

Über eigenes Klug-Sein reden ist schlecht.

Bibelarbeiten am Samstag

Der Text ist aus dem Buch von Matthäus, Kapitel 25. Er beginnt mit Vers 1 und geht bis Vers 13.

Jesus weiß:

Gott verändert die Welt.

Aber: Wie wird das sein?

Wann wird das sein?

Jesus erzählt diese Geschichte:

Stellt Euch vor:

Eine Hochzeit.

Ein Mann und eine Frau heiraten.

Aber keiner weiß, wann der Mann kommt.

Alle anderen sind schon da.

Auf den Mann müssen alle warten.

Da sind auch 10 Mädchen.

Sie wollen den Mann begrüßen.

Und dann wollen sie mit ihm feiern.

Aber sie müssen auch warten.

Sie haben Lampen dabei.

Wenn es dunkel wird, können sie damit etwas
sehen.

Es sind Öllampen.

Wenn sie Öl haben leuchten sie.

Wenn das Öl zu Ende ist, dann gehen die Lampen
aus.

Die 10 Mädchen gehen los.

5 Mädchen haben nur das Öl in der Lampe.

Diese Lampen gehen schnell aus.

Die anderen 5 Mädchen sind klug.

Sie haben Öl in der Lampe.

Und sie haben auch noch Öl dabei.

Ihre Lampen werden länger brennen.

Alle Mädchen müssen lange warten.

Sie werden müde. Sie schlafen ein.

In der Nacht wird es laut.
Die anderen Gäste sagen:
Der Mann kommt.
Er will heiraten.
Begrüßt ihn.

*Die 10 Mädchen stehen auf.
Sie nehmen ihre Lampen.*
Alle Lampen brennen nur noch ganz wenig.
Alle Lampen brauchen Öl.

*Aber: 5 Mädchen haben kein Öl mehr.
Sie sagen zu den klugen Mädchen:
Gebt uns Öl.
Die Lampen gehen aus.*
Die klugen Mädchen sagen:
Nein. Das Öl reicht nur für uns.
Ihr müsst Euch Öl kaufen.
Die 5 anderen Mädchen gehen los.
Sie kaufen Öl und sind weg.
Da kommt der Mann.
Er will heiraten.

*Die 5 klugen Mädchen begrüßen ihn.
Ihre Lampen brennen.*
Sie haben genug Öl in ihren Lampen.
Sie gehen mit ihm zur Feier.
Dann wird die Tür zugemacht.

*Dann kommen die anderen 5 Mädchen zurück.
Sie klopfen an die Tür.
Sie sagen: Mach uns die Tür auf.
Aber der Mann sagt: Wer seid ihr?*

*Jesus sagt:
So ist das.
Gott ändert die Welt.
Irgendwann.
Bleibt wach!*

*Gott nah sein:
Das ist gut.*

Glücklich ist der Mensch in der Nähe von Gott.

Kirchentagspsalm

Der Text ist der Psalm 1.

*Das ist schlecht:
Von Gott weit weg sein.*
Manche Menschen sind von Gott weit weg.
Menschen die über Gott lachen.
Menschen die böses tun.
Menschen die schlecht reden.

*Gott nah sein:
Das ist Liebe zum Gesetz.*
Das ist gut:
Mit Freude über die Worte von Gott reden.
Und an die Gesetze von Gott denken.
Am Tag und in der Nacht.

*Gott nah sein:
Das ist gutes Leben.*
Wie bei einem Baum.
Wenn der Baum nah am Fluss steht.
Der Baum bekommt Wasser. Und lebt.
Die Blätter sind grün.
Jedes Jahr gibt es viele Früchte.

Nah am Wasser:
Da ist es gut für den Baum.
Nah bei Gott:
Da ist es gut für den Menschen.

*Das ist schlecht:
Von Gott weit weg sein.*
Denn Gott ist auch Richter.
Denke an die Gesetze von Gott.
Nur gute Menschen finden Freunde.
Freunde bei anderen guten Menschen.
*Gott nah sein:
Das ist gut.*

Das ist Liebe zum Gesetz.
Das ist gutes Leben.
Glücklich ist der Mensch in der Nähe von Gott.



Schlussgottesdienst

Der Text ist aus dem 1. Buch Könige, Kapitel 3. Er beginnt mit Vers 5 und geht bis Vers 15.

Es ist Nacht.

König Salomo schläft.

Er hat einen Traum.

Im Traum sprechen Gott und Salomo.

Gott sagt:

Wünsche dir etwas von mir.

Du bekommst es.

Salomo sagt:

Mein Vater war ein guter König.

Er hatte ein gutes Herz.

Er war ehrlich.

Er hatte Gott lieb.

Ich bin sein Sohn.

Jetzt bin ich König.

Ich bin noch sehr jung.

Darum habe ich viele Fragen.

Denn ich bin auch Richter.

Ich soll oft entscheiden.

Und sagen: Das ist gut.

Oder das ist schlecht.

Dinge entscheiden ist schwer.

Das will ich richtig machen.

Ich möchte klug sein.

Dann bin ich gut als König:

Für das Volk von Gott.

So wie mein Vater.

Gott sagt:

Wünsche dir etwas. Du bekommst es.

Salomo sagt:

Gott! Das ist mein Wunsch:

Mach mein Herz anders.

Mit meinem Herz will ich wissen:

Was ist gut? Was ist schlecht?

Mit meinem Herz will ich auf Gott hören.

Mach mich klug. Lass mich hören.

Dann bin ich gut als König.

Gut für das Volk von Gott.

Gott freut sich.

Und Gott denkt:

Der Wunsch ist gut!

Gott sagt:

Viele Menschen denken zuerst an sich.

Viele Menschen wollen gesund sein.

Viele Menschen wollen Geld.

Viele Menschen wollen Böses für Feinde.

Du Salomo bist anders.

Du willst nur Gottes Wort besser hören.

Dann kannst du besser sagen:

Das ist gut.

Oder das ist schlecht.

Gott sagt:

Dein Wunsch wird erfüllt.

Du wirst hören.

Du wirst sehr klug.

Mit dem Herz wirst du wissen.

Du erkennst:

Das ist gut.

Oder du erkennst:

Das ist schlecht.

Du bist klug.

Und dein Herz ist gut.

Du bist gut als König.

Gott sagt:

Aber du bekommst noch mehr.

Noch sehr viel mehr.

Geld ist für dich wenig wichtig.

Aber du bekommst viel Geld.

Du wirst sehr reich.

Gesund sein ist für dich wenig wichtig.

Aber du wirst gesund sein.

Du wirst sehr alt werden:

Wenn du die Gesetze von Gott gut findest.

Und dann wird Salomo wach.

Er hatte einen Traum!

Und im Traum hat Gott mit ihm gesprochen.

Später geht Salomo in die Stadt.

Die Stadt heißt Jerusalem.

Er geht in den Tempel.

Das ist das Haus von Gott.

Dann sagt Salomo:

Danke Gott!

Und er lädt zu einem großen Fest ein.

AutorInnenverzeichnis



Pfarrerin Eva Bachteler, geb. 1970

Landesfrauenpfarrerin, EFW, Mitarbeit im Zentrum Gender beim Kirchentag Stuttgart 2015



Rabbiner Dr. h.c. Joel Berger, geb. 1937

ist Landesrabbiner a.D. des Rabbinats Württemberg und Dozent an der Universität Tübingen. Er forscht dort über die Geschichte des Judentums und des Antisemitismus, die Stoffe und Formen jüdischer Erzählungen samt ihrer Bezüge zu christlichen Traditionen, sowie über die Kulturgeschichte des jüdischen Volkes. Seit seinem Ruhestand 2002 hat er einen Forschungsauftrag im Haus der Geschichte Baden-Württemberg inne. Er ist regelmäßig in der Sendung „Denkanstöße“ im SWR zu hören.



Dr. Thomas Ebinger

Pfarrer, Dozent für Konfirmandenarbeit am Pädagogisch-Theologischen Zentrum Stuttgart. DEKT 2015: Mitwirkung in der Projektleitung Zentrum/Freiraum Jugend und Konfi-Tag. Seit vielen Jahren Kirchentagsbesucher.

Zwei Sätze zu mir: Glaube soll etwas mit dem Leben zu tun haben, nicht nur bei Jugendlichen. Und Kirchentage sind immer ein Erlebnis, bei dem es gut tut, Menschen zu begegnen, die man kennt, und neue kennen zu lernen, die sich mit Glaubensfragen auseinandersetzen.



Albrecht Fischer-Braun, geb. 1963

Pfarrer Albrecht Fischer-Braun, Theologischer Leiter und Geschäftsführer von Evang. Tagungsstätte Löwenstein und Evang. Kreisbildungswerk Heilbronn; beim Kirchentag in der Projektleitung Open Air aktiv.

Zwei Sätze zu mir:

Mir liegt besonders daran,

- wie Glauben und Geben zusammen kommen,
- dass im Feiern der Alltag nicht draußen bleibt, sondern
- die Seele zum Klingen kommt in Stille, Musik, Bildern und Bewegung.

Mir ist Bildung wichtig,

- die „mit beiden Beinen im Leben steht“,
- die Erfahrungen der Menschen ernst nimmt und
- nach Impulsen des Glaubens für das Leben fragt.



Dr. Karolin Frank-Vormweg, geb. 1971

studierte in Hamburg, Tübingen und Philadelphia evangelische Religion, Geographie und Erziehungswissenschaften.

Sie ist derzeit Gymnasiallehrerin am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Marbach am Neckar sowie Fachberaterin für evangelische Religion und kirchlich Beauftragte am Regierungspräsidium Stuttgart.



Ralf Häußler, geb. 1959

Theologe, Leiter des Zentrums für entwicklungsbezogene Bildung / ZEB

Eine wichtige Aufgabe von der Kirche besteht darin, den Dialog mit der Zivilgesellschaft, mit Staat und Wirtschaft zu suchen und gemeinsame Aktionen und Handlungsvorschläge für mehr Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit zu entwickeln.

Der DEKT bietet dazu hervorragende Gelegenheiten.



Markus Herb, geb. 1964

Pfarrer, Landesmännerpfarrer seit 2007

Bezug zum Kirchentag: Mitarbeit in der Projektleitung des Gender-Zentrums beim Kirchentag in Stuttgart. In seiner Zeit als Landesmännerpfarrer hat er beim Markt der Möglichkeiten und bei Männergottesdiensten beim Kirchentag mitgearbeitet. Als Gemeindepfarrer hat er Fahrten zum Kirchentag geleitet.

Seit 1979 (!) hat er nur einen Kirchentag ausgelassen...





Stefan Hermann, geb. 1964

Direktor des Pädagogisch-Theologischen Zentrums der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Kirchentag bedeutet für mich ein bunter Marktplatz für Austausch, Anregung und Begegnung, dazu auch zur Ortsbestimmung, zur Besinnung und zum Nachdenken angesichts der vielen Fragen über Gott und die Welt – im wahrsten Sinn des Wortes. Der Kirchentag ist Kirche in der Welt – in Verantwortung vor Gott und für die Menschen.



Bettina Hertel

Theologin und Psychologin, Geschäftsführerin der LAGES (Evangelische Senioren in Württemberg) Fachbereich Bildung/Fortbildung und Leiterin des Projekts „Alter neu gestalten“ DEKT 2015: Mitwirkung in der Projektleitung Feierabendmahl, Zentrum Älterwerden. Ich versuche seit 1987, möglichst bei allen Kirchentagen teilzunehmen. Zwei Sätze zu mir: Glaube gibt dem Leben Tiefe und Weite. Das erfahre ich, wenn ich mit anderen Menschen zusammen komme und zu Themen des Glaubens auf vielfältige Art und Weise und in unterschiedlichen Formen in Austausch trete – wie zum Beispiel bei den Kirchentagen.



Thomas Holm, geb. 1962

Pfarrer, Schuldekan in Ulm

Interessierter Teilnehmer bei vielen Kirchentagen



Frauke Liebenehm, geb. 1965

Diakonin im religionspädagogischen Dienst, Studienleiterin im Büro des Schuldekans in Ulm

Interessierte Teilnehmerin bei vielen Kirchentagen.



Hans Hilt, geb. 1948

Pfarrer i.R. und Dozent, Stuttgart; Interessierter Teilnehmer bei vielen Kirchentagen



Andreas Lorenz, geb. 1962

Pfarrer und Dozent für Elementarpädagogik am Pädagogisch-Theologischen Zentrum in Stuttgart; Interessierter Teilnehmer bei vielen Kirchentagen



Dr. Wolfgang Ilg, geb. 1973

Landesschülerpfarrer im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Tübingen

Predigten geben oft Antworten auf Fragen, die keiner gestellt hat. Meine Leidenschaft: Gemeinsam mit Jugendlichen die wirklich wichtigen Fragen des Lebens entdecken – und dann vom Glauben her nach Antworten suchen.



Steffen Kaupp, geb. 1964

seit 2010 Landeskirchlich Sonderpfarrstelle „Schwerpunkt Jugendarbeit“. Beauftragt mit den Projekten „Lust auf andere“ und „Fit fürs Feiern“ im EJW.



Helmut Klatt, geb. 1946

Studiendirektor i.R., früher Fachberater für evang. Religion an Gymnasien, Partnerschaftsarbeit mit Kamerun

Mir ist wichtig, auf Kirchentagen besonders junge Menschen zusammenzuführen und in intellektueller Redlichkeit Glaubensinhalte und brennende Fragen der Gegenwart in Offenheit durchdenken und besprechen zu lassen, verbunden mit Toleranz und Spiritualität.



Damaris Knapp

Lehrerin, Dozentin für Religionsunterricht in der Grundschule am Pädagogisch-Theologischen Zentrum.

Kinder sind offen für Fragen des Lebens und meist auch für Fragen des Glaubens.

Das kleine Fach mit den großen Fragen gibt Kindern und Jugendlichen jede Woche die Möglichkeit, darüber nachzudenken und sich damit auseinanderzusetzen. Kreative Zugänge helfen, Erfahrungen und Gedanken in Worte zu fassen.



Heidrun Kopp, geb. 1961

Pfarrerin, Vorsitzende des Konvents der Altenpflegeheimseelsorgenden in der Württembergischen Landeskirche, Referentin für Diakonie und Theologie bei der Samariterstiftung Nürtingen



Pfarrer Wolfgang Kruse, geb. 1956

Beauftragter der Landeskirche für den Kirchentag 2015 in Stuttgart, Studium in Tübingen, Berlin, Heidelberg und Jerusalem. Von 2003 bis 2012 von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in die deutschsprachigen Gemeinden im Pfarramtbereich London-West (Großbritannien) entsandt.

Als Teilnehmer bin ich seit 1977 regelmäßig auf Kirchentagen. 1989 und 1991 habe ich für die Deutsche Bibelgesellschaft das Bibelzentrum organisiert. Seit dem Kirchentag in Stuttgart 1999 bin ich Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Kirchentag. Für mich ist Kirchentag immer ein geistliches Auftanken und eine Begegnung mit vielen Freunden und Bekannten, die ich immer nur bei Kirchentagen treffe.



Martina Liebendörfer, geb. 1961

Referentin für Mutter-Kind-Arbeit, EFW, Mitarbeit beim Kirchentag Stuttgart 2015



Prof. Dr. Christl M. Maier

ist Professorin für Altes Testament an der Philipps-Universität Marburg; sie forscht zu alttestamentlicher Weisheit und Prophetie sowie feministischer Hermeneutik. Sie ist Mitglied im Präsidium und in der Exegesegruppe des DEKT.



Margit Metzger, geb. 1959

Diplom-Pädagogin, Dozentin für Medienpädagogik am Pädagogisch-Theologischen Zentrum der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Mich beeindruckt immer wieder die Möglichkeit, mit Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Zielgruppen über inhaltlich und künstlerisch anspruchsvoll gestaltete Kurzfilme ins Gespräch zu kommen. Gerade zu wesentlichen Lebensthemen bietet sich dieser Weg an, weil er viele Menschen emotional direkt anspricht.



Dr. Mahmoud Abdallah Nazlawy

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Islamische Theologie (ZITH) der Universität Tübingen



Wolfgang Nebel, geb. 1956

Diakon, 35. Deutscher Evang. Kirchentag Stuttgart 2015 e.V. Geistliches Programm, Gemeindeprojekte Mitglied des Landesausschusses

Den Glauben an der entsprechenden Lebenssituation auszurichten und zu reflektieren macht mir Spaß und hält mich lebendig. Kirchentage bieten mir eine große Möglichkeit über den eigenen Kirchturm hinaus zu schauen und Kirche in ihrer gedachten Vielfalt zu erleben.



Oliver Pum, geb. 1969

seit 2012 Projektreferent im Rahmen des Projektes Kirche, Jugendarbeit und Schule



Ursula Ripp-Hilt, geb. 1962

Schuldekanin für die Evangelischen Kirchenbezirke Böblingen und Herrenberg seit 2012, davor Gemeindepfarrerin und Studentenfarrerin; im Ehrenamt Vorsitzende des Landesausschusses Württemberg für den Deutschen Evangelischen Kirchentag seit 2010 und damit auch Mitglied der Präsidialversammlung des DEKT; Mitarbeiterin in diversen Gremien und Vorbereitungsgruppen für den Stuttgarter Kirchentag.

Seit dem letzten Stuttgarter Kirchentag 1999 habe ich alle evangelischen Kirchentage besucht und diese besonderen fünf Tage jedes Mal wunderbar inspirierend erlebt. Gerne habe ich mich seither für den Kirchentag auch engagiert und so ganz viele interessante Menschen kennengelernt und Freundschaften geschlossen.



 **Pfarrerin Dr. Birgit Rommel**
*Leiterin der EAEW-Landesstelle, Mitglied im Landesausschuss Kirchentag
und in der Projektleitung „Stuttgarts Reichtum“*

 **Diakonin Annette Roth**, geb. 1967
Referentin für gemeindebezogene Arbeit, EFW, Mitarbeit beim Kirchentag Stuttgart 2015

 **Joachim Ruopp**, geb. 1970
*Dozent, Pädagogisch-Theologisches Zentrum Stuttgart, Berufliche Schulen und Vikarsausbildung
Religionsunterricht ist auch an der Berufsschule wichtig! Er steht für Erwachsen-Werden im Glauben, guten Umgang mit
allem Geschaffenen und für Bildungsgerechtigkeit...damit wir klug werden!*

 **Dr. Manfred Schnitzler**, geb. 1960
*Realschullehrer, Wunsch für den Kirchentag 2015: Die Schülerinnen und Schüler sollen – über das Gemeindeleben vor Ort
hinaus – die Buntheit von Kirche erleben und Lust bekommen, Glauben zu wagen.*

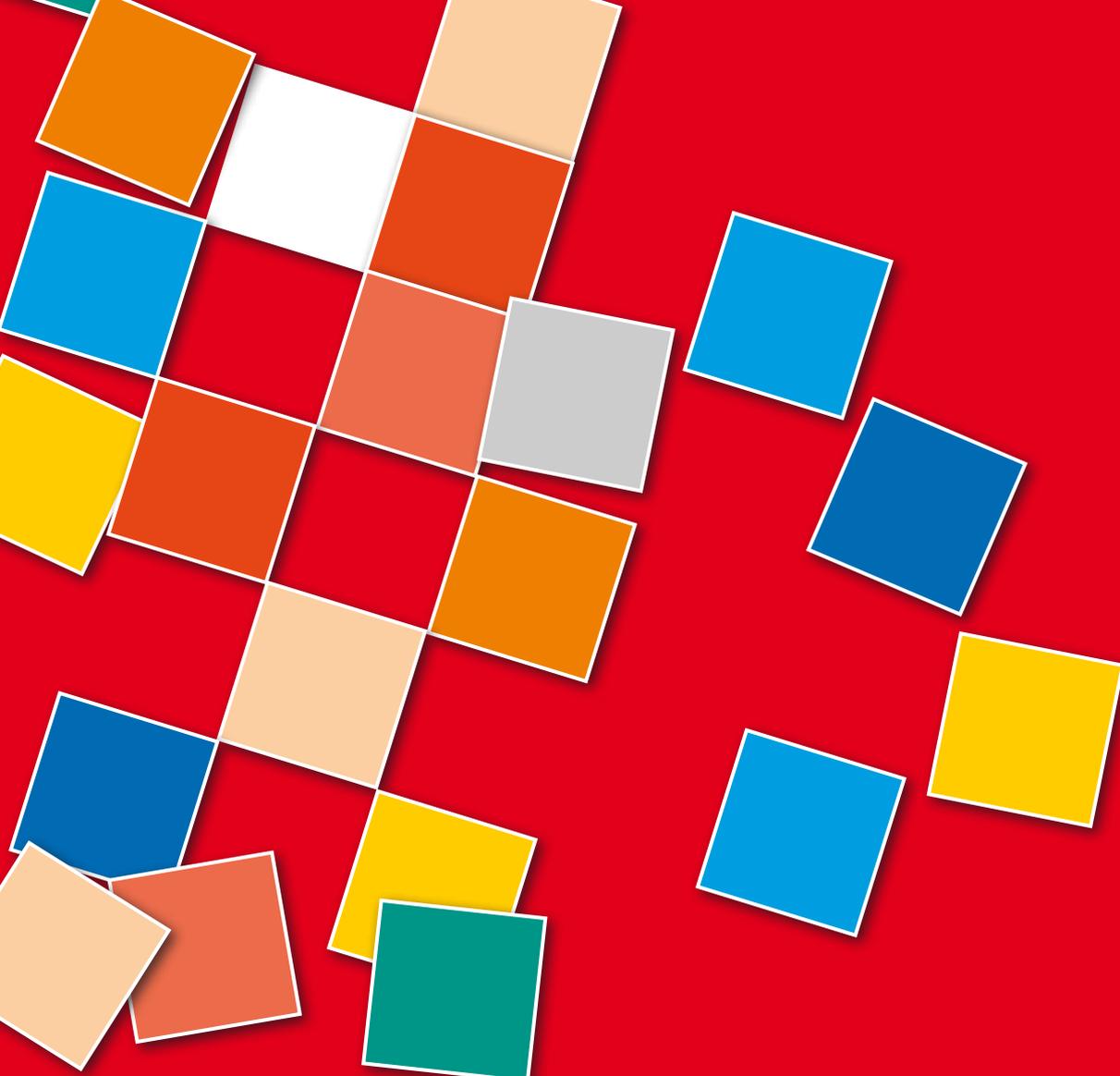
 **Dr. Wolfhard Schweiker**, geb. 1963
*Pfarrer und Sonderpädagoge am Pädagogisch-Theologischen Zentrum Stuttgart. Inklusiv Pädagogik, Sonderschulen,
Godly Play
Menschen, die in Kirche und Gesellschaft an den Rand gedrängt werden, so zu unterstützen, dass sie mitten drin Raum fin-
den, sich einzubringen und sich zu bilden, ist für mich eine faszinierende Herausforderung. Kirchentagen gelingt dies besser
als den Alltags – auf die neuen Ideen, bin ich wiederum gespannt!*

 **Wolfgang Staufner**, geb. 1952
*Er wurde 1986 Buddhist in der Vajrayana-Tradition (tibetischer Buddhismus).
Seither hat er bei zahlreichen spirituellen Lehrern Unterweisungen und Einweihungen bekommen. Seit 2005 leitet er das
buddhistische Zentrum Sakya Dechen Ling in Stuttgart, das zu der Sakya Schule des tibetischen Buddhismus gehört.
Ich habe seit vielen Jahren Kontakt mit spirituellen Lehrern aus Asien und schätze ihre Herzlichkeit und ihren Optimismus.
Sie leben unter sehr viel schwierigeren Umständen als wir in Deutschland. Für mich sind sie Vorbilder die positiven Seiten
meines Lebens wahr zu nehmen und zu versuchen dieselben Qualitäten zu entwickeln.*

 **Amrei Steinfort**, geb. 1965
*Dozentin für den Bereich „Religionsunterricht am Gymnasium“, Pädagogisch-Theologisches Zentrum Stuttgart
Kirchentage empfinde ich als „Highlights“. Sie motivieren mich neu für den Alltag und wirken immer auch bereichernd für
meinen Unterricht. Vieles von dem, was Kirchentage prägt, sollte auch im Religionsunterricht erfahrbar sein: Offenheit,
Engagement, Begegnung, Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten, Vielfalt, Überprüfung von Standpunkten, Kreativität,
gründliche Information und Diskussion...*

 **Peter Treuherz**, geb. 1947
*Gymnasiallehrer i.R. für die Fächer Deutsch, Geschichte, ev. Religion;
Fachberater für ev. Religionslehre; 2. stv. Vorsitzender im Landesausschuss DEKT Württemberg*

 **Bernd Wildermuth**, geb. 1957
seit 2008 Landesjugendpfarrer der württembergischen Landeskirche



Partner & Herausgeber